

15. Wahlperiode

23. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. Dezember 2002

Inhalt	Seite		
<b>Geschäftliches</b>		<b>Beschlussempfehlungen: Endgültige Ausgestaltung des Kulturforums</b>	
<b>Veränderte Federführung</b>		Drs 15/1061	1674 (B)
Drs 15/433	1579 (A)	<b>Beschlussempfehlung: Verbesserung des Schulsports in Berlin</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>		Drs 15/1034	1674 (B)
Frau Abg. Dott (PDS)	1579 (B)	Beschluss	1680 (A)
Abg. Wegner (CDU)	1579 (D)	<b>Beschlussempfehlung: Sofortiger Baustopp in der Philharmonie</b>	
Abg. Dr. Lindner (FDP)	1581 (A)	Drs 15/1054	1674 (B)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	1582 (B)	<b>Beschlussempfehlung: Berlin unterstützt die Kampagne „Fairer Handel“</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b>	1671 (A)	Drs 15/1055	1674 (B)
<b>Konsensliste</b>		Beschluss	1679 (D)
<b>I. Lesung: Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes</b>		<b>Beschlussempfehlung: Keine Konzentration der Demonstrationen von Rechtsextremen im Ostteil der Stadt</b>	
Drs 15/1027	1674 (A)	Drs 15/1057	1675 (A)
<b>I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes</b>		<b>Beschlussempfehlung: Ausreisepflicht durchsetzen</b>	
Drs 15/1033	1674 (A)	Drs 15/1058	1675 (A)
<b>Große Anfrage: Abschied von Schönefeld?</b>		<b>Beschlussempfehlung: Verfolgung der Straftäter vom 1. Mai</b>	
Drs 15/1077	1674 (A)	Drs 15/1059	1675 (A)
<b>Antrag: BBF-Verkauf und BBI-Ausbau: kaufmännisch prüfen statt bruchmäßig landen</b>		<b>Beschlussempfehlungen: Altersermäßigung bei Berliner Lehrkräften</b>	
Drs 15/1087	1674 (A)	Drs 15/1062	1675 (A)
<b>Beschlussempfehlung: Weiterentwicklung des Kulturforums</b>		<b>Beschlussempfehlung: Hilfe für die Hochwasseropfer in bürgerschaftlicher Solidarität nach dem Beispiel der Berlindarlehen</b>	
Drs 15/1019	1674 (A)	Drs 15/1064	1675 (A)
Beschluss	1680 (C)		
<b>Beschlussempfehlungen: Vollendung des Kulturforums im Geiste Scharouns</b>			
Drs 15/1060	1674 (A)		

**Beschlussempfehlung: Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde ist eine Gedenkstätte von bundesstaatlicher Bedeutung**

Drs 15/1065 1675 (B)  
Beschluss 1678 (D)

**Antrag: Die sportmedizinische Betreuung der Berliner Sportler im Nachtragshaushalt 2003 sichern**

Drs 15/1071 1675 (B)

**Antrag: Ein zukunftsorientiertes Konzept für das Sportforum Hohenschönhausen**

Drs 15/1070 1675 (B)

**Antrag: Vorlage einer Gesamtkonzeption, die den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als herausragendes Datum des Widerstandes der Berliner Bevölkerung gegen die SED-Diktatur angemessen berücksichtigt**

Drs 15/1069 1675 (B)

**Antrag: Die Biologische Bundesanstalt – BBA – am Standort Berlin-Dahlem sichern**

Drs 15/1068 1661 (C), 1675 (B)

**Antrag: Sicherung und Institutionalisierung der Modularen Dualen Qualifizierungsmaßnahme – MDQM –**

Drs 15/1076 1676 (A)

**Antrag: Monatskarte des öffentlichen Nahverkehrs für MDQM II-Teilnehmer einführen**

Drs 15/1093 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (5) – Konzept für Kita-Gutschein endlich vorlegen!**

Drs 15/1080 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (6) – KitaVerfVO in Richtung Kita-Gutschein entwickeln**

Drs 15/1081 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (7) – Reform der Jugendämter umsetzen**

Drs 15/1082 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (8) – Vorfahrt für freie Kitas**

Drs 15/1083 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (9) – Transparenz bei der Überführung von Kitas**

Drs 15/1084 1676 (A)

**Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (10) – Ganztagschulen flexibel gestalten!**

Drs 15/1085 1676 (B)

**Antrag: Stiftungskapital der Stiftung Naturschutz Berlin ausreichend aufstocken und damit vom Landshaushalt unabhängig machen**

Drs 15/1095 1676 (B)

**Antrag: Zeit für Taten – Die Vorschläge der Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ endlich umsetzen (V) – bessere Planung von Bauinvestitionen**

Drs 15/1096 1676 (B)

**Antrag: FEZ erhalten – neues Profil entwickeln**

Drs 15/1100 1676 (B)

**Antrag: Querschnittsaufgabe Migration und Integration – Leitstelle beim Regierenden Bürgermeister jetzt!**

Drs 15/1101 1676 (B)

**Antrag: Erhalt der WBS-Miete für geförderte Plattenbauwohnungen**

Drs 15/1102 1676 (B)

## Fragestunde

### Kältehilfe für Obdachlose

Frau Abg. Radziwill (SPD) 1583 (B)  
Frau Sen Dr. Knake-Werner 1583 (C),  
1584 (A), (B)  
Frau Abg. Jantzen (Grüne) 1584 (A)  
Abg. Niedergesäß (CDU) 1584 (B)

### ADAC-Test zu Zulassungsstellen in Deutschland

Abg. Wambach (CDU) 1584 (C), 1585 (D)  
Sen Dr. Körting 1584 (D), 1585 (D)

### Rückzug von Lone Star aus dem Bieterverfahren für die Bankgesellschaft

### Verkauf der Bankgesellschaft nach dem Rückzug von Lone Star

Abg. Hoff (PDS) 1586 (B), 1587 (B), (C)  
Abg. Eßer (Grüne) 1586 (B), 1587 (D), 1588 (A)  
Sen Dr. Sarrazin 1586 (C),  
1587 (B), (C), 1588 (A), (B), (D)  
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 1588 (B)  
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1588 (C)

### Austritt aus der VBL – Ist die Uni-Zusatzrente sicher?

Abg. Schmidt (FDP) 1588 (D), 1589 (C), (D)  
Sen Dr. Flierl 1589 (A), (C), 1590 (A), (B), (C)  
Abg. Hoff (PDS) 1590 (B)  
Frau Abg. Paus (Grüne) 1590 (B)

### Brutalstmögliche Aufklärungsverweigerung

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1590 (D),  
1591 (A), (B)  
Sen Dr. Sarrazin 1590 (D), 1591 (B), (C)  
Abg. Zimmermann (SPD) 1591 (C)

### Gründerstimmung in Berlin

Abg. Krug (SPD) 1591 (D), 1592 (C), (D)  
StS Strauch 1592 (A), (C), (D), 1593 (A), (B)

Abg. Reppert (CDU) 1592 (D)  
 Abg. von Lüdeke (FDP) 1593 (A)

**Teures Gutachten für die Messe Berlin**

Abg. Zimmer (CDU) 1593 (B), (D), 1594 (A)  
 StS Strauch 1593 (C), (D), 1594 (A)

**Spontane Fragestunde**

**Vollzug der Verpackungsverordnung**

Abg. Buchholz (SPD) 1594 (B), (C)  
 Sen Strieder 1594 (C)

**Arbeitszeit von Sen Dr. Körting**

Abg. Henkel (CDU) 1594 (D)  
 Sen Dr. Körting 1595 (A)

**Bleiberecht für langjährig hier lebende Roma**

Frau Abg. Hopfmann (PDS) 1595 (A), (B)  
 Sen Dr. Körting 1595 (A), (C)

**Bezuschussung von freien Schulen**

Frau Abg. Senftleben (FDP) 1595 (D), 1596 (A)  
 Sen Dr. Sarrazin 1595 (D), 1596 (A)

**Position von Senatsmitgliedern zur Integration von Berliner Sparkasse und Berliner Bank**

Abg. Wieland (Grüne) 1596 (B), (C)  
 Sen Dr. Sarrazin 1596 (B), (D)

**Veröffentlichung des Referentenentwurfs für ein neues Schulgesetz**

Abg. Goetze (CDU) 1597 (A)  
 Sen Böger 1597 (B)

**Belastung des mittelständischen Lebensmitteleinzelhandels durch die Erhebung von Dosenpfand**

Abg. Pewestorff (PDS) 1597 (C)  
 Sen Strieder 1597 (C)

**Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau**

Abg. Schmidt (FDP) 1597 (D), 1598 (A)  
 Sen Strieder 1597 (D), 1598 (B)

**Eisenbahntunnel in Lichtenrade**

Abg. Cramer (Grüne) 1598 (C), (D)  
 Sen Strieder 1598 (C), (D)

**Künftige Nutzung des Krankenhauses Moabit**

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 1599 (A), (B)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 1599 (B)

**Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau**

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1599 (C), (D)  
 Sen Strieder 1599 (C), (D)

**Aktuelle Stunde**

**Drogenkonsumräume – Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung**

Frau Abg. Dott (PDS) 1600 (A)  
 Abg. Henkel (CDU) 1602 (A)  
 Abg. Kleineidam (SPD) 1603 (C), 1604 (C)

Abg. Hahn (FDP) 1604 (B)  
 Abg. Matz (FDP) 1605 (B)  
 Abg. Ratzmann (Grüne) 1606 (D), 1616 (D)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 1608 (D)  
 Abg. Over (PDS) 1611 (C)  
 Abg. Czaja (CDU) 1612 (D), 1613 (B)  
 Abg. Zackenfels (SPD) 1613 (B)  
 Abg. Pape (SPD) 1614 (A)  
 Abg. Ritzmann (FDP) 1615 (D)

**II. Lesung**

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)**

Drs 15/1063 1618 (A)  
 Frau Abg. Ströver (Grüne) 1618 (A)  
 Frau Abg. Spranger (SPD) 1619 (A)  
 Abg. Zimmer (CDU) 1620 (C)  
 Abg. Nelken (PDS) 1621 (B)  
 Abg. Matz (FDP) 1622 (A)  
 Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 1623 (B)

**Erklärung gemäß § 72 GO Abghs**

Abg. Hoff (PDS) 1623 (C)

**II. Lesung**

**Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin**

Drs 15/1115 1624 (A)

**11. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen**

Drs 15/1127 1624 (A)

**I. Lesung**

**Gesetz über die Senkung der Personalkosten der Berliner Verwaltung sowie Verwaltung und Abbau des Personalüberhangs in Berlin in der Phase der extremen Haushaltsnotlage (Personalkostensenkungsgesetz Berlin – PerskostsenkG Bln)**

Drs 15/1094 1624 (B)  
 Abg. Zimmer (CDU) 1624 (C)  
 Frau Abg. Flesch (SPD) 1625 (D)  
 Abg. Ritzmann (FDP) 1626 (B)  
 Abg. Dr. Zotl (PDS) 1627 (A)  
 Abg. Wieland (Grüne) 1628 (A)

**Wahlen**

**Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin (FHW) sowie deren Stellvertreter**

Drs 15/1079 1629 (A)  
 Ergebnis 1681 (B)

**Vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg**

Drs 15/1078 1629 (A), 1635 (B)  
Ergebnis 1681 (B)

**Große Anfrage**

**Chancen für Berlin durch die EU-Osterweiterung**

Drs 15/1018 1629 (D)

**Antrag**

**Ein modernes Europa vermeidet Zentralismus und stärkt föderative Strukturen – Beratungen des Verfassungskonvents müssen die Interessen der Nationalstaaten, der Bundesländer und der Kommunen wahren**

Drs 15/1074 1629 (D)

**Dringliche Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abghs**

**Forderungen an einen Europäischen Verfassungsvertrag sowie an den Föderalismuskonvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente**

Drs 15/1119 1629 (D), 1635 (C)  
Abg. Kittelmann (CDU) 1630 (A)  
Abg. Zimmermann (SPD) 1631 (A), 1634 (C)  
Abg. Dr. Augstin (FDP) 1632 (A), 1635 (D)  
Frau Abg. Michels (PDS) 1632 (B)  
Frau Abg. Paus (Grüne) 1633 (C),  
1634 (C), 1635 (D)  
Beschluss 1680 (C)

**Beschlussempfehlungen**

**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Akteneinsicht zum 31. Dezember 2000**

Drs 15/1056 1636 (A)  
Dr. Garstka, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit 1636 (A)  
Frau Abg. Seelig (PDS), Berichterstatterin 1637 (A)  
Beschluss 1679 (A)

**Bildung hat Priorität – Aktionsprogramm gegen Lehrermangel!**

Drs 15/1066 1638 (A)  
Abg. Mutlu (Grüne) 1638 (B)  
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 1639 (A)  
Abg. Goetze (CDU) 1639 (C)  
Frau Abg. Schaub (PDS) 1640 (C)  
Frau Abg. Senftleben (FDP) 1641 (A)

**Abschaffung der Bezirke durch finanzielle Erdrosselung verhindern**

Drs 15/1067 1642 (B)  
Abg. Eßer (Grüne) 1642 (B)

Frau Abg. Kolat (SPD) 1643 (A)  
Abg. Wambach (CDU) 1644 (A)  
Abg. Dr. Zotl (PDS) 1645 (A)  
Frau Abg. Jantzen (Grüne) 1645 (D)  
Abg. Matz (FDP) 1646 (C)

**Zustimmung zum Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16**

Drs 15/1106 1647 (B)  
Beschluss 1678 (D)

**Keine Brandenburger Müllverbrennungsanlage an der Berliner Landesgrenze – Senat muss Berliner Interessen aktiv vertreten**

Drs 15/1107 1647 (C)  
Beschluss 1678 (C)

**Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans – Teilplan Siedlungsabfall – und eines Abfallwirtschaftskonzepts für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle**

Drs 15/1108 1647 (C)  
Beschluss 1678 (C)

**Kontrolle der Entsorgungssicherheit beim Hausmüll im Hinblick auf den Wegfall der Deponierungsmöglichkeit 2005**

Drs 15/1109 1647 (D)  
Beschluss 1678 (B)

**Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin II, hier: Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern**

Drs 15/1111 1648 (A)  
Beschluss 1681 (C)

**Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik III, hier: Qualitätsoffensive in der Pflege für das Land Berlin starten**

Drs 15/1112 1648 (B)

**Einheitliche Weiterbildung von Pflegefachkräften für leitende Funktionen in Einrichtungen des Gesundheitswesens**

Drs 15/1113 1648 (B)

**Gesamtkonzept für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern**

Drs 15/1114 1648 (C)  
Beschluss 1678 (A)

**Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben**

Drs 15/1120 1648 (D)  
Beschluss 1677 (C)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-54ab im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal**

Drs 15/1124 1649 (A)  
Beschluss 1677 (C)

**Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten**

Drs 15/1125	1649 (B)
Abg. Eßer (Grüne)	1649 (B)
Abg. Dr. Flemming (SPD)	1649 (C)
Beschluss	1677 (B)

**Einbringung von Grundstücken in den Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG im Wege der 6. Nachbestückung (Nr. 24/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Drs 15/1126	1650 (B)
Beschluss	1677 (A)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/1103	1650 (C)
-------------	----------

**Anträge****Wahlversprechen einhalten – Gegensteuern statt neue Steuern!**

Drs 15/1075	1650 (C), 1657 (C)
Abg. Dietmann (CDU)	1650 (D), 1652 (C)
Abg. Zackenfels (SPD)	1651 (C), 1653 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	1653 (C)
Abg. Hoff (PDS)	1654 (D)
Abg. Eßer (Grüne)	1655 (D)

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (IV): Erarbeitung eines Maßnahmenplans zur Bekämpfung des sekundären Analphabetismus in Berlin**

Drs 15/1072	1657 (A)
-------------	----------

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (V): Fortschreibung der Leitlinien für Wohnungslosenpolitik in Berlin und des Obdachlosenrahmenplanes**

Drs 15/1073	1657 (A), (C)
Abg. Hoffmann (CDU)	1657 (A), 1661 (B)
Frau Abg. Radziwill (SPD)	1657 (D)
Abg. Lehmann (FDP)	1658 (C)
Frau Abg. Simon (PDS)	1659 (B)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	1660 (C)

**Die Biologische Bundesanstalt – BBA – am Standort Berlin-Dahlem sichern**

Drs 15/1068	1661 (C), 1675 (B)
-------------	--------------------

**Bekanntnis zur Hochbegabtenförderung!**

Drs 15/1086	1661 (C)
-------------	----------

**Aufbruch in der Krankenhausplanung I: Neue Wege in der Krankenhausplanung**

Drs 15/1088	1661 (D)
-------------	----------

**Aufbruch in der Krankenhausplanung II: “Allmachtstellung“ und Vielzuständigkeit der Senatsverwaltung für Gesundheit – Reform des Berliner Krankenhauswesens**

Drs 15/1089	1661 (D)
-------------	----------

**Aufbruch in der Krankenhausplanung III: europarechtswidrige Beihilfen für Vivantes**

Drs 15/1090	1661 (D)
Abg. Matz (FDP)	1662 (A)
Abg. Pape (SPD)	1662 (D)
Abg. Czaja (CDU)	1663 (A)
Frau Abg. Simon (PDS)	1664 (A)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	1665 (A)

**Ladenschluss: Erst aussetzen, dann abschaffen! – Berliner Bundesratsinitiative**

Drs 15/1091	1665 (B)
verbunden mit	

**Antrag****Transparenz im Einzelhandel: Ladenöffnungszeiten vereinheitlichen**

Drs 15/1121	1665 (B)
Abg. von Lüdeke (FDP)	1665 (C)
Frau Abg. Hildebrandt (SPD)	1666 (B)
Frau Abg. Paus (Grüne)	1666 (D)
Abg. Pewestorff (PDS)	1667 (C)
Abg. Atzler (CDU)	1668 (C)

**Anträge****Steglitzer Kreisel – das Spiel ist aus**

Drs 15/1092	1669 (B)
-------------	----------

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente I: planungsrechtliche Begrenzung von Nebensortimenten in großflächigen Einzelhandelszentren außerhalb integrierter Standorte**

Drs 15/1097	1669 (B)
-------------	----------

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente II: keine Konkurrenz durch ruinösen Bananenhandel**

Drs 15/1098	1669 (B)
-------------	----------

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente III: Schutz vor ruinösem Standortwildwuchs in der Landsberger Allee**

Drs 15/1099	1669 (C)
-------------	----------

**Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine**

Drs 15/1118	1669 (C)
-------------	----------

**Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder in Kitas ab Januar 2003 sicher stellen**

Drs 15/1122	1669 (D)
Beschluss	1677 (A)

**Mehr Bahn und weniger Lärm**

Drs 15/1123

1669 (D)

**Berichtigung zum Plenarprotokoll  
über die 22. Sitzung am 28. November 2002**

Auf Seite 1504 (B) muss es im letzten Absatz bei den Ausführungen von Abg. Dietmann (CDU) richtig heißen:

Wir reden ... darüber, dass der Haushalt entlastet werden muss, damit wir wieder Investitionen durchführen können.

**Ergänzung zum Plenarprotokoll  
über die 21. Sitzung am 14. November 2002**

**Haushalts- und Vermögensrechnung  
von Berlin für das Haushaltsjahr 1999**

Drs 15/968

Beschluss

1682 (A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 23. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer und die Vertreter der Medien sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich einiges Geschäftliches mitzuteilen. Zum Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/433 – in der 11. Sitzung am 16. Mai 2002 federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz überwiesen – über landesrechtliche Regelungen für die Errichtung von Mobilfunkanlagen erhält nunmehr der Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz die Federführung. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Am Montag sind wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar

1. Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der SPD zum Thema: „Drogenkonsumräume – Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Rot-grüne Steuererhöhungsgesetze schöpfen zusätzlich 46 Milliarden € ab – Rot-roter Senat muss den Weg zu mehr Staatswirtschaft im Bundesrat ablehnen!“,
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-rot-grünes Chaos um die Einführung der Vermögensteuer und die Erhöhung der Erbschaftsteuer“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Chaos in Berliner Kitas – Erzieherinnen auf der Straße, Kinder vor der Tür und Eltern in großer Sorge!“.

Im Ältestenrat konnten wir uns auf ein einvernehmliches Thema nicht verständigen, so dass ich zur mündlichen Begründung der Aktualität aufrufe. Für die Begründung des Antrags der PDS und der SPD hat Frau Dott das Wort. – Bitte schön, Frau Dott!

**Frau Dott (PDS):** Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Themen, die heute für die Aktuelle Stunde von den anderen Fraktionen vorgeschlagen werden, sind sicher vor allem aus bundespolitischer Sicht von großer Bedeutung. Über die Kitas haben wir erst vor kurzem diskutiert, die anderen Themen bleiben auch weiterhin im Gespräch, weil es einfach notwendig ist. Wir aber haben heute ein Thema vorgeschlagen, das auch aus Berliner Sicht notwendig besprochen werden sollte.

Mit der Änderung des Bundesbetäubungsmittelgesetzes vom 1. April 2000 wurden die Landesregierungen ermächtigt, durch Rechtsvorschrift die Voraussetzungen für die Erteilung einer Erlaubnis für den Betrieb von Drogenkonsumräumen zu regeln. Sicherlich ist das ein Thema, mit dem sich bisher viele nur ideologisch auseinandergesetzt haben. Gerade deshalb halten wir es für notwen-

dig, es auch denjenigen zu erläutern, die in Zukunft damit zu tun haben werden. In Berlin hat sich lange nichts getan, obwohl es seit dem Jahr 2000 aus landespolitischer Sicht möglich gewesen wäre, aktiv zu werden. Die Fachleute haben in allen Ausschüssen darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, dennoch tat und tat sich nichts. Jahrelang befassten sich die Politiker dieses Hauses mit dem Versuch, einen Durchbruch in Richtung Erhöhung der Effektivität des Drogenhilfesystems zu erreichen. Aber immer wieder scheiterten wir an den konservativen Auffassungen in einer ideologisierten Debatte.

Im Interesse der Betroffenen war es jedoch geboten, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen und auch die Klientel im niedrigschwelligen Bereich zu erreichen. In mehrfachen Anhörungen, in verschiedenen Ausschüssen wurde dies mehr als deutlich. Trotzdem blieb es erst dem rot-roten Senat vorbehalten, am vergangenen Dienstag, am 10. Dezember, die Rechtsverordnung zur Einrichtung von Drogenkonsumräumen zu erlassen. Damit ist eine der Hoffnungen erfüllt, die sich aus dem Text der Koalitionsvereinbarung ergeben.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Presse kommentiert dies nicht etwa mit einem Schrei der Entrüstung, wie es die konservative Politik angedroht hat, sondern es wird zum Beispiel getitelt: „Mitmenschlich“. Die heutige Aktuelle Stunde bietet nun die Möglichkeit, ganz aktuell und frisch der Öffentlichkeit diese Senatsentscheidung zu erläutern und damit vor allem den Platz von Drogenkonsumräumen im Gesamtspektrum der Drogenhilfeangebote gebührend darzustellen. Immer noch gibt es viele unklare Ängste, die oft auch auf Unkenntnis beruhen. Wir hoffen sehr, dass nun zügig an den begonnenen Maßnahmen gearbeitet wird, damit die praktische Umsetzung im beabsichtigten Zeitrahmen erfolgen kann. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Dott! – Für die Fraktion der CDU hat nun der Kollege Wegner das Wort zur Begründung der beantragten Aktuellen Stunde. – Bitte schön, Herr Wegner!

**Wegner (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland befindet sich am Rand einer Rezession und ist weiterhin Schlusslicht in der Europäischen Union. Deutschland hat das niedrigste Wachstum in ganz Europa, die Insolvenzen steigen und somit steigt auch die Zahl der Arbeitslosen. Davon ist Berlin auch schmerzlich betroffen. Allein in Berlin steigt die Arbeitslosigkeit auf über 17 %, und das ist der höchste Stand seit der Wiedervereinigung.

Die Menschen fühlen sich belogen und betrogen.

[Pewestorff (PDS): Von der CDU!]

Das Vertrauen der Menschen in diese Bundesregierung, in diesen Kanzler ist stark erschüttert. Zurzeit erfährt der Kanzler nur Häme – wie im Steuersong oder in Verglei-

chen von ehemaligen Parteigenossen wie Oskar Lafontaine. Er spricht pausenlos ein so genanntes Machtwort, jedoch ohne Macht und ohne Erfolg.

Die Menschen in unserem Land und die Berlinerinnen und Berliner diskutieren über die verfehlte Politik. Sie fragen sich, wie es weitergehen soll und wo die Perspektive ist.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Statt unseren Antrag hier und heute zu unterstützen und in einer Aktuellen Stunde über die Probleme zu debattieren, die die Menschen bewegen und mögliche Lösungen zu erörtern, werden Sie – aller Voraussicht nach – Ihren Antrag durchsetzen und einmal mehr über Fixerstuben bzw. Drogenkonsumräume reden. Das ist sicherlich auch ein Thema, das die Gemüter erhitzen kann, aber den Menschen unserer Stadt wird es – gerade vor Weihnachten – nicht die Hoffnung auf ein besseres, erfolgreiches neues Jahr geben.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Hören Sie endlich auf, von den eigentlichen Problemen in unserem Land abzulenken! Hören Sie auf, die Menschen zu täuschen! Lassen Sie uns gemeinsam über die Probleme diskutieren, die die Menschen bewegen. Diskutieren Sie mit uns, wie wir die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland und somit auch gerade für Berlin verbessern. Diskutieren wir darüber, wie wir mehr Wachstum und Beschäftigung erreichen können.

(B)

[Doering (PDS): Wahlkampf ist aber noch nicht!]

Denn das ist doch die Hauptaufgabe in der jetzigen Situation.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir müssen den Mut haben, aus der Bewirtschaftung der Arbeitslosigkeit herauszutreten und endlich wieder einen wirklichen Arbeitsmarkt zuzulassen. Statt die strukturellen Verkrustungen des Arbeitsmarkts aufzubrechen, mehr Beschäftigungschancen und damit das Fundament für einen selbst tragenden Aufschwung zu legen, überzieht die rot-grüne Bundesregierung Menschen in unserem Land mit einer beispiellosen Steuer- und Abgabenergie.

[Pewestorff (PDS): Wissen Sie, wo Sie hier sind?]

Die Summe der Mehrbelastung im kommenden Jahr wird fast 25 Milliarden € betragen. Das bedeutet, dass eine Familie mit einem Kind und einem Verdiener, der im Monat brutto 2 500 € erhält, zukünftig über 200 € weniger im Monat in der Lohntüte haben wird. Wenn der Fraktionsvorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herr Münterfering, die Menschen aufruft, weniger zu konsumieren, damit für den Staat mehr übrig bleibt, ist das überflüssig. Die Menschen können gar nicht mehr Geld ausgeben; sie haben es nämlich nicht mehr und sind obendrein noch hoch verunsichert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir brauchen ein wirtschaftsfreundliches Klima. Steuererhöhungen sind genau das falsche Signal.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Bundesregierung sollte über weitere Subventionskürzungen und sinnvolle, das heißt effektive arbeitsmarktpolitische Reformen nachdenken.

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

Lassen Sie mich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass 100 000 Arbeitslose weniger und 100 000 Beschäftigte mehr die öffentlichen Kassen um ca. 2,3 Milliarden € entlasten würden. – Bei 100 000 mehr Beschäftigten in diesem Land!

Das ist genau der falsche Weg, den die Bundesregierung einschlägt. Wir brauchen weniger Staat und mehr Freiheit.

[Doering (PDS): Wir sind hier in Berlin, wir sind nicht im Bundesrat! –

Dr. Lindner (FDP): Das werden Sie nie begreifen!]

Schauen Sie sich andere europäische Länder an! Die haben die Steuern gesenkt, Bürokratie abgebaut und mehr auf Eigenverantwortung gesetzt. In diesen Ländern geht es bergauf, und in Deutschland dreht sich die Spirale immer weiter nach unten.

[Gaebler (SPD): Aktualität!]

Der so genannte Superminister Clement muss endlich ein Ziel bezüglich der Staatsquote in Deutschland benennen. (D)

**Präsident Momper:** Herr Kollege! Würden Sie bitte die Aktualität begründen und nicht zur Sache sprechen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

**Wegner (CDU):** Ja, Herr Präsident! – Herr Präsident! Unser heutiger Antrag besagt, dass wir gerade keine Staatswirtschaft wollen. Und ich habe vom Superminister Clement

[Anhaltende Zurufe von der SPD, der PDS und den Grünen]

noch nicht gehört, wie er denn gedenkt, die Staatsquote in Deutschland zu senken. Die Staatsquote in den letzten vier Jahren ist

[Gaebler (SPD): Sie sind nicht in den Bundestag gewählt worden!]

tendenziell immer weiter gestiegen. Es droht eine Staatsquote von über 50 %.

**Präsident Momper:** Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen? Ihre Redezeit ist abgelaufen!

**Wegner (CDU):** Ich komme zum Schluss. – In der derzeitigen, auf eine Rezession zusteuern Situation sind die angekündigten Maßnahmen Gift für die Zukunft unseres Landes und der Stadt Berlin. Mit einer Zustimmung zu den Beschlüssen im Bundesrat für Steuer- und Abgabenerhöhungen verschlimmert der Senat die Situati-

on der Berliner Wirtschaft und der Arbeitsuchenden unserer Stadt in unverantwortlicher Weise. Ich bin sehr gespannt, meine Damen und Herren von der PDS, inwieweit Sie sich an Ihre Wahlversprechen erinnern. Der Herr Bundeskanzler hat sie schnell vergessen. Ich bin davon überzeugt, dass die Wählerinnen und Wähler Ihr Stimmenthalten im Bundestag genau überprüfen werden.

**Präsident Momper:** Herr Kollege, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

**Wegner (CDU):** Ich bitte Sie, heute unserem Antrag zuzustimmen und über die grundlegenden Probleme in Deutschland zu diskutieren, die zwangsläufig auch Berlin betreffen. Versuchen Sie nicht länger, von den eigentlichen Problemen in unserem Land abzulenken.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Pewestorff (PDS): Das machen Sie doch!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

[Pewestorff (PDS): Nr. 1 für heute! Lindner zum Ersten! –  
Zuruf: Wie oft reden Sie heute noch?]

**(B) Dr. Lindner (FDP):** Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Am 31. Oktober 2002 haben wir in dieser erlauchten Runde einen Antrag der Fraktionen der SPD und der PDS bekommen mit dem bedeutsamen Titel: „Stärkung der Finanzkraft von Ländern und Gemeinden durch gerechte Besteuerung von Großvermögen“.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Das Abgeordnetenhaus forderte den Senat auf, möglichst rasch eine Bundesratsinitiative – letztlich zur Einführung der Vermögensteuer und Erhöhung der Erbschaftsteuer – durchzuführen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Zurufe]

Es war Ihnen so eilig, und Sie wollten sich auch in der Sache nicht wirklich damit auseinandersetzen, so dass Sie die sofortige Abstimmung beantragt hatten und dann auch durchführen ließen.

Zwei Wochen später im Hauptausschuss kam der Senator Sarrazin und sagte, er erwarte bereits für 2003 Erlöse aus der dann eingeführten Vermögensteuer von 200 Millionen €. Dieser Betrag sei auch bereits bei den Planungen und Diskussionen über den Nachtragshaushalt von 2003 zu berücksichtigen und werde auch berücksichtigt. Also, es kann Ihnen nicht schnell genug gehen, und Sie sind bereits dabei, die Beute zu verteilen, die Sie noch gar nicht erzielt haben. Jetzt wollen wir uns alle mal aktuell darüber unterhalten, wie weit denn Ihr großes Projekt „Erhöhung der Erbschaftssteuer und Einführung der Vermögensteuer“ gediehen ist. Das würden wir heute sehr gern in einer Aktuellen Stunde aus berufenem Mund erfahren.

Wenn man sich so im Rund der Länder umschaute, dann sieht man, dass es fünf von der FDP mitregierte Länder gibt. Dort – das ist klar – gibt es keine Zustimmung zur Erhöhung der Erbschaftsteuer und Wiedereinführung der Vermögensteuer. Auch die absolut von der CDU regierten Länder wie Bayern und Sachsen haben bereits klar gemacht, dass für sie so etwas nicht auf der Uhr steht. Da interessieren wir uns alle, was denn so die roten, die rot-roten und die rot-grünen Regierungen in Bund und Ländern zum Thema Vermögensteuer und Erbschaftsteuer machen.

[Doering (PDS): Eine interessante Frage, vor allem für das Abgeordnetenhaus!]

– Natürlich, das ist aktuell! Sonst muss sich der Finanzsenator nämlich etwas anderes überlegen, recht dringend überlegen, wie er die 200 Millionen €, die ihm dann ausfallen, finanzieren will. – Also, schauen wir mal, was denn so die SPD-mitregierten Länder machen. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen stehen bis zum heutigen Tag treu zu diesem blödsinnigen Vorhaben.

[Zurufe der Abgn. Doering (PDS) und  
Wieland (Grüne)]

Herr Steinbrück und Herr Gabriel wollen das weiter im Bundesrat unterstützen.

[Wieland (Grüne): Nach New York fliegen zum Friseur, damit die beschäftigt sind!]

– Herr Wieland! Die Grünen kümmern sich nicht um die Vermögensteuer. Das ist eine Nummer zu groß für euch.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Ihr kümmert euch um die Kurtaxe in Berlin, das ist eure Kragenweite.

[Beifall bei der FDP –  
Wieland (Grüne): Da spricht der Fachmann!]

Schauen wir mal bei Rheinland-Pfalz nach. In Rheinland-Pfalz, da hat der Herr Beck sich zunächst stark für die Vermögensteuereinführung eingesetzt. In der Zwischenzeit sieht das anders aus. Im „Spiegel“ steht, das Abrücken Becks von diesem Plan liege daran, dass dieser sich in einer Koalitionsregierung befinde und auf seinen Koalitionspartner FDP Rücksicht nehmen müsse – sehr schön. Also, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen sind dafür, Rheinland-Pfalz ist mittlerweile dagegen. Wie sieht es denn im Bund aus? Der Herr Müntefering, immerhin Fraktionsvorsitzender der SPD, hat auch nach dem Kanzlerwort gemeint, es sei nach wie vor eine SPD-Forderung, Vermögensteuer einzuführen. Das führte dann dazu, dass der Bundeskanzler zwischenzeitlich wegen dieser Geschichte mit seinem Rücktritt drohen musste. Was macht der Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD, der Herr Stiegler? Ich zitiere aus dem „Spiegel“:

Herr Stiegler sagte dem Tagesspiegel, die Vorkämpfer für die Vermögensteuer, die SPD-Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, Steinbrück und Gabriel, sollen sich ruhig im Bundesrat dafür einsetzen. Wenn sie kei-

(D)

ne Mehrheit finden, löst sich das Thema von selbst auf.

Und dann sagt er zum Schluss:

Das Schiff wird nicht kentern, und das Schiff wird volle Kraft voraus steuern.

Es fragt sich nur, wohin. – Ich komme auch gleich zum Schluss.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Lindner, darf ich Sie auch bitten, wirklich zur Begründung der Aktualität und nicht zur Sache zu sprechen!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

**Dr. Lindner (FDP):** Selbstverständlich! Schauen Sie, Herr Präsident, es ist natürlich ein aktuelles Thema, wie wir hier zur Finanzierung des Nachtragshaushalts kommen. Und wenn der Finanzsenator hier 200 Millionen einstellt, dann sollten wir uns durchaus mit der Frage aktuell beschäftigen.

Was sagt der Herr Clement?

Der Staat in Deutschland ist nicht arm, allerdings gibt er Geld nicht durchweg an den richtigen Stellen aus. Das ist unser Problem.

Zum SPD-internen Streit über die Vermögensteuer stellt Clement klar, dass für den Bund die ablehnende Haltung des Bundeskanzlers gelte.

(B)

Am Wort des Kanzlers gibt es nichts zu deuteln. Im Bund ist die Vermögensteuer indes kein Thema. Er räumte ein, dass die Regierung mit ihren Plänen in der Steuerpolitik eine gewisse Unsicherheit erzeugt habe.

Eine gewisse Unsicherheit ist euphemistisch. Die SPD ist eine Chaotentruppe sondergleichen, vor allen Dingen in dieser Frage.

[Beifall bei der FDP – Gelächter links]

Und ganz klar, Herr Senator Sarrazin: Wenn Sie sich nicht in die Reihe wahrnehmungsgestörter Berliner Politiker einreihen wollen, sollten Sie endlich hergehen, dieses Projekt Vermögensteuer zu beerdigen, und auch in den Nachtragshaushaltsverhandlungen Luftschlösser vermeiden und sich in einer seriösen Weise mit Finanzpolitik beschäftigen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Präsident Momper:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Jantzen das Wort zur Begründung der Aktuellen Stunde. – Bitte schön, Frau Jantzen!

**Frau Jantzen (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle zunächst einmal fest, dass das einzige aktuelle Thema heute das ist, das wir angemeldet haben: Chaos in Berliner Kitas – Erzieherinnen auf der Straße, Kinder vor der Tür und Eltern in großer Sorge!

[Beifall bei den Grünen]

Wo sollen unsere Kinder hin? Das fragen sich viele Eltern in den letzten Tagen und Wochen. Ihnen wird angekündigt, dass ihre Kinder ab 1. Januar nicht mehr in der Kita betreut werden können, weil befristete Verträge oder Stundenerhöhungen auslaufen und auf Grund der vom Finanzsenator verhängten Haushaltssperre von den Bezirken nicht verlängert werden dürfen. Kinder werden so aus den ihnen vertrauten Strukturen gerissen, Eltern wird die Organisation des Alltags erschwert, pädagogische Konzepte sind in Frage gestellt, und ausgebildete Erzieherinnen werden auf die Straße geschickt. Der Senat hat nach PISA eine Qualitätsoffensive in den Kitas angekündigt und versprochen, die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung zu verbessern. Wesentliche Voraussetzung dafür sind aber die Kontinuität der Betreuungspersonen und eine verlässliche Betreuung für die Kinder. Das ist in etlichen Berliner Kitas ab 1. Januar 2003 nicht mehr sichergestellt. Und so, meine Damen und Herren von der Koalition, verspielen Sie die Zukunft dieser Kinder und die Zukunft unserer Stadt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU – Zuruf von der PDS: Quatsch!]

Aktuell zugespitzt hat sich diese Situation durch die von der Koalition im Sommer beschlossenen Kürzungen, durch die ab 1. Januar in allen Kitas Stellen oder Stellenanteile wegfallen und so landesweit oder in den Bezirken ein neuer Überhang entsteht. Rosig war die Situation in den Kitas noch nie. Die enge Personaldecke und ein hoher Krankenstand unter den Erzieherinnen führten auch in der Vergangenheit immer wieder zu Engpässen. Eltern werden gebeten, ihre Kinder früher abzuholen oder gar nicht erst in die Kita zu schicken. Dass nun trotz der Kürzungen in einigen Bezirken ein Personalmehrbedarf entstehen würde, das haben offensichtlich die Koalition und der Senat übersehen. Einmal mehr drücken sie den Bezirken jetzt die Verantwortung für Beschlüsse und Versäumnisse der Regierung auf Landesebene auf.

(D)

Obwohl die Proteste der Eltern zeigen, dass ein Engpass besteht und Personal fehlen wird, erklärt nun der Finanzsenator, es sei ausreichend Personal für die Kitas vorhanden. Das stimmt schon mal rein nach den Rechnungen der Finanzverwaltung nicht, denn den 134 Stellen, die angeblich ab 1. Januar im Überhang sind, stehen 148 Stellen gegenüber, die gebraucht werden. Und es stimmt natürlich erst recht nicht in der Praxis. Denn die Erzieherinnen müssen auch in den Kitas ankommen oder vorhanden sein, wo sie gebraucht werden. Dass aus dem Überhang die Stellen nicht so schnell dorthin kommen, wie sie sollten, davon können besonders die Außenbezirke ein Lied singen. So ist es denn zwar ein Lichtblick, dass die Finanzverwaltung die Bereitschaft erklärt hat, Ausnahmen auf die Verlängerung von Zeitverträgen für 36 Stellen zu genehmigen, um vorübergehende Lücken zu schließen. Eine befriedigende Lösung ist das aber ganz und gar nicht.

Zusätzlich an Aktualität hat das von uns angemeldete Thema durch die Aussagen des Staatssekretärs für Finanzen im Hauptausschuss gewonnen. Er unterstellt nämlich

den Bezirken im Grunde, sie würden den Personalmehrbedarf produzieren, indem sie mehr Kinder mit personalintensivem Betreuungsbedarf aufnehmen. Gemeint sind Kinder nichtdeutscher Herkunft und Kinder mit Behinderungen. Die verstärkte Förderung der Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache und der Kinder mit Behinderungen ist aber politisch gewollt. Wie die bezirklichen Kitas diese Aufgabe tatsächlich bewältigen können, darüber sollten wir heute hier in der Aktuellen Stunde diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

Es kann ja wohl nicht sein, dass im Europäischen Jahr der Behinderten 2003 die erfolgreiche Integration behinderter Kinder in Berlin zurückgefahren wird, weil sie dem Finanzsenator nicht in den Kram passt.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Jantzen! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse jetzt über das Thema von SPD und PDS zuerst abstimmen. Wer diesem Vorschlag von PDS und SPD – Drogenkonsumräume – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Erstes war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen mit den Stimmen der Regierungskoalition.

(B) Ich möchte noch auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten verweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunkts kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Für die Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung haben sich seitens des Senats der Regierende Bürgermeister ganztägig wegen Besuchs der Festveranstaltung der Atlantikbrücke in New York und Bürgermeister und Senator Wolf ebenfalls ganztägig wegen der Wirtschaftsministerkonferenz in Bad Dürkheim entschuldigt.

Dann rufe ich auf die

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde gem. § 1 der Geschäftsordnung**

Zuerst hat Frau Abgeordnete Radziwill von der Fraktion der SPD das Wort zu einer Frage über

**Kältehilfe für Obdachlose**

Bitte schön!

**Frau Radziwill (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Maßnahmen wird der Senat sicherstellen, dass die in Berlin lebenden Obdachlosen vor Gefahren durch den Kälteeinbruch geschützt werden?

2. Ist nach Auffassung des Senats das Übernachtungsangebot für Obdachlose in diesem Winter quantitativ und qualitativ ausreichend?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Anfrage. Ich denke, Sie haben mit dieser Anfrage hoch aktuell reagiert. Das kann jeder im Moment registrieren: Die Temperaturen sind wirklich brutal, insbesondere für Menschen, die auf der Straße leben. Ich kann Ihnen versichern, dass all den Menschen, die obdachlos sind, auf der Straße leben und nicht zum Sozialamt gehen, um dort nach Hilfe zu suchen, auch in diesem Winter zahlreiche Angebote zur Verfügung stehen. Diese können vorwiegend anonym Tag und Nacht von den Betroffenen genutzt werden.

(D) Ich will Ihnen dazu einige Zahlen nennen. Laut der Kältehilfelisten, die über das Kältehilfetelefon zusammengestellt und veröffentlicht wird, gibt es in Berlin 1 019 Plätze in Wärmestuben und Wohnungslosentagesstätten im Angebot. Sie sind zwischen 4 und 7 Tagen in der Woche geöffnet. Es gibt darüber hinaus 322 Betten, die auch entweder 6 oder 7 Nächte in der Woche für Notübernachtungen zur Verfügung stehen, darüber hinaus 500 Plätze, die in 1 bis 2 Nächten pro Woche in Nachtcafés belegt werden können. Das heißt, auch hier gibt es noch einmal 70 Plätze für jede Nacht. Das Gesamtangebot ist, wenn man diese Zahlen mit den Zahlen des letzten Winters vergleicht, höher als im letzten Winter und qualitativ besser insofern, als mehr Schlaf- und Bettenplätze zur Verfügung stehen. Das Tagesangebot hat sich allerdings laut Kältehilfetelefon ein wenig verringert. Ich glaube, dass das damit zusammen hängt, dass immer noch nicht alle Träger ihre Angebote dem Kältehilfetelefon gemeldet haben und sich dort haben registrieren lassen. Das muss dringend nachgeholt werden. Wir werben darum, und auch die Bezirke werben darum, damit wir eine Aktualisierung dieser Hilfeliste bekommen.

Nach Auskunft des Kältehilfetelefon vom gestrigen Abend bleiben trotz der niedrigen Temperaturen im Moment in der Regel 20 bis 30 Plätze pro Nacht unbelegt. Die Kapazitäten reichen also aus, auch wenn andere Notunterkünfte jeden Abend voll belegt und teilweise überbelegt sind. Es ist mir und sicherlich uns allen wichtig, dass jede und jeder, die oder der einen Notübernachtungsplatz sucht, diesen bekommt. Die Träger, mit denen ich gesprochen habe, haben versichert, dass sie niemanden, der bei ihnen vor der Tür steht, abweisen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Radziwill ist nicht gewünscht. Frau Jantzen hat eine Nachfrage, wenn unsere Meldeliste stimmt. Ist das so? – Bitte, Frau Jantzen!

**Frau Jantzen** (Grüne): Frau Senatorin! Sie haben gesagt, dass es wichtig ist, dass jeder Obdachlose ein Angebot bekommt. Ich denke, es ist auch wichtig, dass er die Angebote findet. Deswegen frage ich Sie: Wurde die Liste, die das Kältehilfetelefon erstellt, vom Kältehilfetelefon aktuell und zügig vor dem Kälteeinbruch an die entsprechenden Medien weitergeleitet? Mir ist bekannt, dass die Obdachlosenzeitungen das Angebot selbst aus dem Netz holen mussten. Das kann es ja wohl nicht sein.

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich weiß nicht im Einzelnen, wann wo bei wem die Liste angekommen ist. Wichtig ist auf jeden Fall, dass sie schon sehr frühzeitig im Internet veröffentlicht war, ständig aktualisiert und auch in Papierform aufgelegt worden ist und denjenigen, die über diese Informationen verfügen müssen, wie die BVG, S-Bahn, die Obdachlosenzeitungen – wir haben bereits vor 14 Tagen darüber gesprochen –, zur Verfügung stand. Ich habe die Kritik auch gehört, aber ich habe nach meinen Informationen keinen Grund, anzunehmen, dass das nicht funktioniert hat.

(B)

**Präsident Momper:** Kollege Niedergesäß, bitte schön!

**Niedergesäß** (CDU): Frau Senatorin! Mich wundert, dass wir überhaupt in dieser Stadt noch Obdachlose haben, denn 40 Jahre lang hat Ihre Partei diesen Umstand als den Hauptgrund für den maroden Kapitalismus dargestellt. Ist es nicht möglich, wenn Sie jetzt an der Regierung sind, dass Sie mit Nachdruck diese Leute in eine Wohnung bringen? Wir haben 130 000 leer stehende Wohnungen. Es ist doch wohl ein Skandal, dass die Leute auf der Straße leben müssen, gerade jetzt, wo Sie hier regieren.

[Zurufe]

**Präsident Momper:** Herr Kollege Niedergesäß! Sie müssen eine Frage stellen, und das war nun wirklich keine. Aber Frau Knake-Werner steht es frei zu antworten. – Bitte!

[Zurufe]

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Kollege Niedergesäß! Das Problem ist, dass es eben nicht so schnell geht, 15 Jahre Schrott zu beseitigen, den Ihre Regierungen uns hinterlassen haben.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Insofern bemühen wir uns zwar redlich darum und machen gute Fortschritte, aber die CDU hat eben zu lange in dieser Stadt und auch im Land regiert,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wie lange hat hier eigentlich die SPD regiert, Frau Knake-Werner?]

so dass diese Möglichkeiten sehr eingeschränkt sind.

[Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

[Wieland (Grüne): Wie lange haben wir denn noch den Kapitalismus, ist doch die Frage an die PDS!]

Dann hat der Abgeordnete Wambach von der Fraktion der CDU das Wort zu der Frage

#### **ADAC-Test zu Zulassungsstellen in Deutschland**

**Wambach** (CDU): Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie reagiert der Senat von Berlin auf den in der Dezemberausgabe der „ADAC-Motorwelt“ veröffentlichten Behördentest, wonach die Berliner Zulassungsstelle insgesamt mit der Note „mangelhaft“ bewertet wurde? Auf der Titelseite übrigens passend dazu ein mürrisch dreinblickender roter Weihnachtsmann!

[Liebich (PDS): Schleichwerbung!]

(D)

2. Welche Konsequenzen zieht der Senat aus der vernichtenden Kritik des ADAC an den sehr langen Wartezeiten in Berlin – zum Beispiel durch geeignete Maßnahmen im Sinne des Verwaltungsreform-Grundsatzgesetzes?

[Wieland (Grüne): Sie sind doch der wahre Weihnachtsmann!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Wer antwortet für den Senat? – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting – bitte schön!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Wambach! Erst einmal zur Klarstellung: Der ADAC hat einen Test für Führerscheinstellen und Zulassungsstellen durchgeführt und in einem Gesamturteil Berlin, was die Wertigkeit betrifft, vor Magdeburg, Potsdam, München, Bremen, Hannover, Mainz, Hamburg und Saarbrücken gesetzt. Insofern befinden wir uns in einem Mittelfeld. Das kann uns aber nicht befriedigen, Sie haben Recht. Er hat unterschieden zwischen Zulassungsstelle und Kfz-Führerscheinstelle. Bei der Führerscheinstelle sind wir besser als bei der Zulassungsstelle weggekommen. Bei der Führerscheinstelle sind wir im Plus, bei der Zulassungsstelle im Minus.

Der Test ist in der Zeit vom 2. bis zum 22. September 2001 nur an einer der Berliner Kfz-Zulassungsstellen, nämlich in der Friedrich-Schultze-Straße durchgeführt worden.

[Zurufe: Ferdinand Schultze!]

– Habe ich nicht „Ferdinand“ gesagt? Ich bitte um Vergebung! – Diese Tests sind auf folgende Punkte insbesondere begrenzt gewesen und dort negativ bewertet worden: So hat sich nach Auskunft des ADAC die telefonische Auskunft bei der Zulassungsstelle schlecht verhalten, es habe keine Informationstafel gegeben, die Haltestelle des öffentlichen Personennahverkehrs sei mehr als 350 Meter entfernt, die Warteräume seien überfüllt und es habe keine Versorgungsmöglichkeiten gegeben, die Wartezeiten in der Zulassungsstelle hätten zwischen 110 und 210 Minuten betragen, das Ausfüllen von Formularen sei erforderlich gewesen, Schalterplätze in der Zulassungsstelle seien teilweise nicht besetzt gewesen, und das Schalterpersonal in der Zulassungsstelle sei nach dem einen Teil des Tests unfreundlich, an einer anderen Stelle des Tests wird es als kompetent beschrieben. Für die Zulassungsstelle gilt ferner, dass die Bezahlung mit EC-Karte bei den Behörden nicht möglich sei. Einzelne Einzelbewertungen sind für uns nicht nachvollziehbar. Zum Beispiel gibt es umfassende Informationstafeln, es gibt keinen Bedienschalter, sondern die Beschäftigten arbeiten im Zulassungsbereich in normalen Büroräumen, und selbstverständlich sind auch Versorgungsmöglichkeiten auf dem Gelände der Zulassungsstelle vorhanden. Die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr lässt sich nur so regeln, wie sie geregelt ist. Wir können nicht an der Zulassungsstelle eine extra U-Bahnstation oder eine extra S-Bahnstation für den öffentlichen Personennahverkehr bauen. Abgesehen davon ist es meine Erfahrung, dass die meisten Leute mit einem Pkw und nicht mit dem Pkw im Rucksack zur Zulassungsstelle kommen. Insofern konnte ich schon das Kriterium nicht 100-prozentig nachvollziehen, das der ADAC mit als zentral bewertet hat.

(B)

Entscheidend scheint mir zu sein, wie lange die Wartezeiten in einer solchen Institution sind. Die durchschnittliche Wartezeit beträgt in der Ferdinand-Schultze-Straße 69 Minuten, in der Jüterboger Straße beträgt sie zurzeit 82 Minuten. Wir haben aber etwas gemacht, das gerade für die Ferdinand-Schultze-Straße von Bedeutung ist. Wir haben nämlich die Möglichkeit eingeräumt, dass die Besucher Besuchstermine vereinbaren, und zwar mit durchschnittlichen Wartezeiten, die dann unter 5 Minuten betragen. Hierauf wird zum Beispiel durch das Internet hingewiesen, in dem auch die entsprechenden Vordrucke für die Anmeldung enthalten sind und heruntergeladen werden können, damit zumindest für die Internetnutzer das vorherige Ausfüllen der Vordrucke zu Hause möglich ist, so dass diese nicht in den Behördenräumen ausgefüllt werden müssen.

Da auch für die überprüfte Führerscheinstelle unseres Amtes Dinge überprüft wurden, die es überhaupt nicht gibt, zum Beispiel gebührenpflichtige Parkplätze, haben wir Zweifel, ob in allen Punkten das, was dort zusammengefasst wurde, nachvollziehbar ist.

Entscheidend ist, dass wir sowohl für die Ferdinand-Schultze-Straße als auch für die Jüterboger Straße in dem

vergangenen Jahr zahlreiche Aktivitäten und Maßnahmen eingeleitet haben, die nach unserer Meinung zu einer deutlichen Verbesserung der Kundenbetreuung geführt haben. Ich erinnere daran, dass wir uns vor ungefähr anderthalb Jahren darüber unterhalten haben, dass Wartemarken dort unter der Hand von interessierten Leuten verteilt worden sind und dass die Wartezeiten zu lang waren. Dies hat sich in der Zwischenzeit offensichtlich alles relativiert, denn Beschwerden haben wir diesbezüglich fast überhaupt nicht mehr.

Zur zweiten Frage: Seit September 2001 unterliegen die beiden Zulassungsstellen großen Veränderungen und Umstrukturierungen, die zum Ziel haben, die Kundenbetreuung noch weiter zu verbessern. Neben der ständigen Optimierung der Information, zum Beispiel über Internet „Lebensratgeber Kraftfahrzeuganmeldung“, sind die folgenden Maßnahmen: Multifunktionsarbeitsplätze – Start dieser Maßnahme: September 2002 –, Umbau der Zulassungsstelle Jüterboger Straße mit der Schaffung von Wartezonen – Umbau wird im Dezember 2002 beendet –, verstärkte Werbung für Terminabsprachen, Einführung des unbaren Zahlungsverkehrs mit EC-Karte und PIN ab Januar 2003 im Zuge des Erstbesteuerungsverfahrens – das ist ein lange gehegter Wunsch dieses Hauses – und Integration der Dienststellen in das Berlinterfon ab dem 31. Oktober 2002.

Trotz dieser Aktivitäten gibt es sicherlich noch Mängel, aber wir gehen davon aus, dass sich die Situation an den Zulassungsstellen entscheidend verbessert hat. Deshalb sagen wir nicht, dass wir fehlerfreie Behördenleistungen erbringen, wir sagen aber, dass die Behördenleistung bei der Zulassungsstelle dank des Engagements der Mitarbeiter entscheidend verbessert worden ist. Insofern kann ich die Kritik vom ADAC nicht nachvollziehen.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Wambach! – Bitte schön, Herr Wambach!

**Wambach (CDU):** Herr Senator Körting! Haben Sie denn, wenn Sie die Testergebnisse des ADAC in diesem Fall oder aber zumindest in vielen Einzelpunkten anzweifeln, einmal an das Instrument des Verwaltungsreform-Grundsatzgesetzes, nämlich an die Durchführung einer Kundenbefragung, gedacht, um die Praxis der Zulassungsstelle zu überprüfen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Kollege Wambach! Selbstverständlich ja! Wir haben auch Kundenbefragungen durchgeführt, nachdem es Negativeergebnisse im Sommer 2001 gegeben hat. Wir haben uns auch mit den Kunden auseinander gesetzt und versucht, Schwerpunkte zu setzen, was von den Kunden gewünscht wird. Wir müssen aber eines auch immer berücksichtigen: Wir haben zwei Zulassungsstellen. Wir haben uns, nachdem die eine Zulassungsstelle, nämlich die Ferdinand-Schultze-Straße nicht angenommen wurde, weil ein Teil

der Händler gemeint hat, er fahre seit 87 Jahren zur Jüterboger Straße und wolle das künftig auch so handhaben, darum bemüht, das teilweise auf die Ferdinand-Schultze-Straße umzuschichten.

Damit sind natürlich nicht alle Kunden einverstanden. Insbesondere die Westberliner Autohändler würden lieber ausschließlich zur Jüterboger Straße fahren. Wir halten es aber im Interesse einer gleichmäßigen Belastung beider Zulassungsstellen für vernünftig, dies ein bisschen umzuschichten. Das ist zwar bei der Kundenbefragung anders gewünscht worden, aber aus räumlichen Voraussetzungen von uns nicht anders leistbar. Wir haben zwei Zulassungsstellen. Wir wollen sie beide gleichmäßig auslasten, was auch im Sinne eines effektiven Einsatzes von Personal und Sachmitteln ist.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Dann rufe ich jetzt die Fragen Nummer 3 und Nummer 10 der Kollegen Hoff und Eßer gemeinsam auf. Den Fragestellern stehen je zwei Nachfragen zur Verfügung. Dann gibt es noch zwei Nachfragen von weiteren Abgeordneten, sofern dies gewünscht ist.

Zuerst hat der Kollege Hoff das Wort zu der Anfrage

**(B) Rückzug von Lone Star aus dem Bieterverfahren für die Bankgesellschaft**

Bitte schön, Herr Hoff!

**Hoff (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Rückzug von Lone Star aus dem Bieterverfahren zur Veräußerung der Bankgesellschaft Berlin AG?

2. Wie wird nach Auffassung des Senats das Bieterverfahren fortgeführt und eine Veräußerung der Bankgesellschaft Berlin AG erreicht werden können?

**Präsident Momper:** Danke, Herr Kollege Hoff! – Dann ist der Kollege Eßer an der Reihe mit der Frage

**Verkauf der Bankgesellschaft nach dem Rückzug von Lone Star**

Bitte schön, Herr Kollege Eßer!

**Eßer (Grüne):** Danke schön! – Ich kann hier nahtlos anschließen und frage den Senat:

1. Welche Informationen hat die Bankgesellschaft der US-Investmentgesellschaft Lone Star mit der Folge vorzuenthalten, dass Lone Star sich nicht mehr in der Lage sah, ein Kaufangebot für die angeschlagene Bank abzugeben?

2. Wie will der Senat die Verkaufsverhandlungen erfolgreich fortsetzen, nachdem nun bereits der zweite Bieter abgesprungen ist und nur noch ein einziger Interes-

sent übrig geblieben ist, nach dessen Konzept alle Altrisen vom Land Berlin übernommen werden müssen?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Der Senator für Finanzen, Herr Dr. Sarrazin, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Fragesteller! Natürlich ist das, was jetzt geschah, außerordentlich bedauerlich, und niemand bedauert das mehr als ich, weil ich persönlich in die Angelegenheit auch sehr viel Zeit und Kraft investiert habe.

Es war in den vergangenen Wochen aber allmählich absehbar, dass das, was wir uns gedacht hatten, dass nämlich einer der beiden Bieter ohne eine Risikobeteiligung anbietet, in dieser Form nicht umsetzbar war. Dies hatte einige Gründe. Zunächst hatte sich der Bieter offenbar die Dinge doch etwas einfach vorgestellt und seine Datenanforderungen, die er zunächst im Juni abgab, haben sich im Laufe der Zeit verändert. Das war für die Bank, aber auch für uns nicht einfach, das immer nachzureichen. Diese Veränderung der Datenanforderung war andererseits auch nicht ganz unbegründet, weil sich zeigte, dass viele Antworten neue Fragen aufwarfen.

Am Ende waren dann die Bitten des Bieters um Informationen von einer derartigen Eindringtiefe, dass Fragen des Datenschutzes auftraten. Diese Fragen kann man auf die eine oder andere Weise behandeln. Sie wurden am Ende von der Bankgesellschaft sehr rechtstreu behandelt, was letztlich dazu führte, dass sich der Bieter entschied, aus dem Datenraumverfahren auszuschneiden. Ich will dahingestellt sein lassen, ob man durch eine andere Art der Behandlung des Datenschutzthemas vielleicht den Bieter noch etwas länger an Bord behalten hätte, andererseits kann man der Bank aus der Sicht des Eigentümers nicht vorwerfen, dass sie den Datenschutz strikt einhält. Insoweit ist dies eine unvermeidliche Entwicklung gewesen. **(D)**

Wir sind letztlich mit dem Bieter nach intensiven Diskussionen, aber ohne Zorn auseinander gegangen. Ich weiß, dass wir hier alles, was nur irgend machbar ist, ausgeschöpft haben, weil ich mich selbst persönlich in den vergangenen Wochen wöchentlich mit dem Bankvorstand und alle 14 Tage mit dem Bieter zu dem Thema getroffen habe. Das habe ich zur Frage ausgeführt, wie es nun weitergeht.

Wir haben im Augenblick noch einen Bieter im Verfahren. BCP steht noch als Bieter mit den Herren Bolderman und Flowers mit ihrer Bietergemeinschaft zur Verfügung. Diese Bieter halten daran fest und wollen bieten. Die Eckdaten stehen auch fest. Der Datenraum ist bis zum 25. Januar 2003 geöffnet. Bis zum 30. Januar wird ein Angebot ergehen. Dieses wird dann vom Senat ausgewertet werden. Dann werden wir, falls das Angebot hinreichend positiv ausfällt, die eigentlichen intensiven

Vertragsverhandlungen führen. Wir gehen davon aus, dass in diesem Fall der Vertrag dem Abgeordnetenhaus im September nächsten Jahres vorgelegt werden kann.

Es ist bei diesem Bieter das Thema Risikobeteiligung gegeben. BCP Capital Partners haben von Anfang an deutlich gemacht, dass sie angesichts der im Unternehmen Bankgesellschaft vorhandenen immanenten Risiken nur mit einer Risikobeteiligung bieten können. Wir haben dies auch nie ganz abgelehnt. Man wird sehen müssen, wie das Angebot im Einzelnen aussieht.

Ich kann dazu nur Folgendes sagen: Im Augenblick haben wir als Land eine ungeteilte, vollständige Risikoposition über Anstaltslast und Gewährträgerhaftung, die auch noch sehr lange in die Zukunft reicht, unabhängig von dem Thema, ob und inwieweit die Bank jetzt auch den weiteren Sanierungskurs fortführen kann. Wir dürfen keine weiteren Beihilfen leisten. Wenn wir einen positiven Kaufpreis erzielen können und eine von der Struktur und Höhe her angemessene Risikobeteiligung durch den Bieter sicherstellen können, kann ein Verkauf in jedem Fall das vom Land zu tragende Risiko vermindern. Unter diesem Aspekt wird nach meiner Ansicht auch das Angebot zu bewerten sein.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Hoff. – Herr Kollege Hoff, Sie wünschen eine Nachfrage?

(B)

[Hoff (PDS): Wenn das Mikrofon nicht angeschaltet ist, kann ich nicht sprechen!]

– Wir arbeiten daran. Es tut mir Leid, wir schaffen es technisch nicht. Kann bitte jemand von der Technik kommen und helfen? – Jetzt geht es!

**Hoff (PDS):** Nun funktioniert es! – Sie sind, Herr Senator, bereits auf den Sachverhalt eingegangen, dass der einzige noch übrig gebliebene Bieter im Gegensatz zu Lone Star keine Risikoübernahme beinhaltet. Können Sie die Konsequenzen dieser Tatsache – sollte es bei dem einzigen Bieter bleiben – vielleicht noch etwas genauer ausführen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Gern tue ich das! – Wir müssen alternativ Folgendes abwägen: Wenn die Bank unter unserer Eigentümerschaft zu Ende saniert wird, tragen wir zum einen das Risiko des Sanierungserfolges. Wir sind diesbezüglich optimistisch. Gleichwohl bleiben aber natürlich gerade bei einem Eigentümer Land auch Risiken. Zum anderen haben wir eine nachwirkende Haftung als Eigentümer aus Anstaltslast und Gewährträgerhaftung auch über den Zeitpunkt 2005 hinaus, an dem die öffentlich-rechtlichen Banken in das private Recht entlassen werden. Dies sind Beträge, die sich in der Summe des Haftungsumfanges auf über 80 Milliarden € belaufen und erst in Jahrzehnten abgebaut werden. Das ist als unser Risiko neben dem normalen Eigentümerisiko für das eingesetzte Kapital immer vorhanden.

Demgegenüber steht ein Abwägungsprozess: Wenn jemand die Bank kauft, der in der Lage ist, die Bank zu betreiben, und eine Refinanzierung insgesamt sicherstellen kann, und wenn dieser Bieter eine Risikobeteiligung zu bestimmten Aktiva-Positionen, zu bestimmten Prozentsätzen und für bestimmte Zeiträume mit dem Land Berlin vereinbaren und gleichzeitig einen positiven Kaufpreis liefern kann, müssen wir eine Abwägung vornehmen. In einem Fall haben wir für lange Zeit das ganze Risiko zu tragen. Wann mit der Bank wieder Geld verdient werden kann, steht im Augenblick in den Sternen.

Im anderen Fall treten wir einen Teil des Risikos an den Bieter ab und erzielen noch einen Kaufpreis. Das ist zu überlegen. Man kann hier nicht ohne weiteres sagen, es sei gut oder schlecht. Es kommt dann auf das Paket im Einzelnen an. Jedenfalls meint der Senat, dass wir dieses intensiv prüfen müssen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Hoff. – Bitte!

**Hoff (PDS):** Herr Senator! Das „Handelsblatt“ von heute vermeldet, dass die NordLB – sie äußern sich nicht konkret – ein Angebot durchaus erwägt oder doch schon vorgelegt hat. Kennen Sie ein neues Angebot der NordLB? Wie verhält sich im Fall einer positiven Bestätigung der Senat dazu? Wie wird sich der Senat dazu verhalten, wenn die NordLB ein Angebot lediglich in Aussicht gestellt hat?

(D)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Die NordLB, die ich als Partner ansonsten schätze, hat schon im letzten Jahr 2001 kein Angebot vorgelegt. Sie hat auch in diesem Jahr kein Angebot vorgelegt, obwohl extra wegen des Angebots der NordLB die Angebotsfrist um 8 Wochen verlängert wurde. Das hat sie nicht getan. Sie hat im Gegenteil ausdrücklich gesagt, dass sie ein solches Angebot jetzt nicht vorlegen könne, weil sie unzureichende Informationen habe.

Ich wäre sehr erstaunt, wenn sich dieser Sachstand jetzt geändert hätte. Ich habe darauf keine Hinweise aus dem Unternehmen erhalten. Im Übrigen gilt verfahrensrechtlich, dass dieses Verfahren zunächst abgeschlossen werden muss. Erst dann können wir wieder andere Angebote prüfen.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Dann hat der Kollege Eßer das Wort zu einer Nachfrage!

**Eßer (Grüne):** Herr Senator! Ist in der von Ihnen angesprochenen restriktiven Handhabung des Datenschutzes von der Bank auch der Datenschutzbeauftragte eingeschaltet worden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: In der Endphase der Verhandlungen war es in der Tat so, dass die Bank bei den Gesprächen über den Umfang und die zur Verfügung stehenden Daten auch den Datenschutzbeauftragten unmittelbar miteinbezogen hat. Das führte dazu, dass wir eine relativ enge Auslegung erhielten.

**Präsident Momper**: Herr Kollege Eßer! Sie müssen nur sprechen, wenn Sie wollen; sie müssen es nicht tun!

**Eßer** (Grüne): Es gab vorhin von Ihnen, Herr Senator, die Andeutung, Sie hätten den Verkauf ohne Risikoübernahme ohnehin für schwierig gehalten. Wie stehen Sie zu der Aussage, die in der „FAZ“ zu lesen war, die Bankgesellschaft verfüge über kein internationales Standards entsprechendes Controllingssystem und deshalb sei es auf Grund der Datenlage überhaupt nicht möglich, ein nach internationalen Standards übliches geordnetes Due-Diligence-Verfahren durchzuführen?

**Präsident Momper**: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

**Präsident Momper**: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Ich würde das so nicht ausdrücken, wie es in der „FAZ“ stand.

(B) [Heiterkeit bei den Grünen]

– Das habe ich ganz ernst gemeint. –

[Heiterkeit –

Wieland (Grüne): Sagen Sie lieber die Wahrheit!

Das ist am besten!]

Sicherlich ist es aber so, dass die Art, wie Unterlagen in der Bankgesellschaft über viele Jahre aufbereitet und vorgehalten wurden, nicht überall dem international üblichen Standard entspricht.

**Präsident Momper**: Frau Dr. Klotz mit einer Nachfrage! – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Senator Sarrazin! Sie haben heute mehrmals gesagt, dass es nur noch einen Interessenten für die Berliner Bankgesellschaft gibt. Der Presse ist aber zu entnehmen, dass sich nach wie vor die Nord-LB und die Sparkasse für die Bankgesellschaft interessieren. Warum unterschlagen Sie diesen zweiten Interessenten?

**Präsident Momper**: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Wissen Sie, es gibt unterschiedliche Arten von Interessenten.

[Heiterkeit bei der PDS]

Gehen wir einmal zum Autokauf. Wenn ich mit einem Einkommen von 5 000 € in ein Rolls-Royce-Geschäft

gehe und die Autos begehrlig angucke, bin ich noch kein Interessent.

[Heiterkeit –

Beifall bei der SPD und der PDS]

Interessant bin ich, wenn ich mir mit dem Einkommen einen gebrauchten Panda kaufe.

[Heiterkeit]

Interesse, das sich nicht bis zu einem Kaufangebot durchringt, ist für mich kein aktives Interesse; das ist ein Wunsch.

[Schmidt (FDP): Ist ja bald Weihnachten!]

Ich unterscheide zwischen Wunsch und Interesse.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

**Präsident Momper**: Dann hat die Frau Abgeordnete Oesterheld das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Frau Oesterheld!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Herr Sarrazin! Der letzte Bieter hat eindeutig gesagt, das Land habe die Risiken weiter zu tragen, und die Profite mache er. Wie weit geht die Äußerung von Herrn Wowerit, dass man so etwas nicht machen will? Die Risiken bleiben beim Land, wie immer, und die Profite gehen an die Privaten – wie steht das im Einklang mit dem, was Sie gesagt haben?

**Präsident Momper**: Herr Senator Dr. Sarrazin – (D) bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Ich habe gesagt, dass es im Rahmen einer Risikoteilung denkbare Wege und unzumutbare Wege gibt. Unzumutbar wäre ein Weg, wo alle Risiken im augenblicklichen Umfang bei uns bleiben und wir noch dazu keinen angemessenen Kaufpreis bekommen. Denkbar ist alles, was uns entlastet und was dem Bieter zumutbar ist. Das ist auszuloten.

**Präsident Momper**: Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage Nr. 4 des Abgeordneten Schmidt von der Fraktion der FDP über

**Austritt aus der VBL – Ist die Uni-Zusatzrente sicher?**

Bitte schön, Herr Kollege Schmidt, Sie haben das Wort!

**Schmidt** (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass Senator Dr. Flierl oder Staatssekretär Dr. Pasternack in einer extra einberufenen Sitzung den Universitäten nahe gelegt hat, aus der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder – VBL – auszusteigen und sich einer neuen Zusatzversorgungskasse mit Sitz in Potsdam anzuschließen?

**Präsident Momper:** Danke schön! Das Wort zur Beantwortung von Seiten des Senats hat Herr Senator Dr. Flierl. – Bitte schön, Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Schmidt! Es trifft zu, dass es am 13. November eine Sitzung der Kanzler von Universitäten und Fachhochschulen unter der Leitung des Staatssekretärs in meinem Haus gegeben hat, bei der eine mögliche Alternative zur Zusatzversorgung der Angestellten und Arbeiter im öffentlichen Dienst durch Vertreter einer neuen Zusatzversorgungskasse mit Sitz in Potsdam vorgestellt wurde. Wir prüfen einen solchen Wechsel seit längerem auf der Basis anonymisierter Datensätze. Inzwischen wurden den Universitäten und Hochschulen entsprechende Gutachten zur weiteren Prüfung übergeben.

Hintergrund des angestrebten Wechsels sind die hohen und auf absehbare Zeit hin weiter steigenden Beiträge in der umlagefinanzierten VBL. Ich muss gewiss der FDP nicht erklären, dass die umlagefinanzierten Sozialsysteme vor gewissen Risiken stehen. Der Umstieg in kapitalgedeckte Finanzierungssysteme könnte ein Beitrag zur Sicherung des Sozialstaats in der Bundesrepublik Deutschland sein.

(B) Prämissen der Untersuchung eines solchen möglichen Wechsels sind: 1. Wir streben nicht den Ausstieg aus der öffentlich-rechtlichen Zusatzversorgung und den Eintritt in eine private Zusatzversorgung an, sondern wir prüfen einen Wechsel von einer öffentlich-rechtlichen Kasse, der VBL, zu einer anderen öffentlich-rechtlichen Kasse, die auf der Grundlage individueller Kapitaldeckung arbeitet und als Körperschaft öffentlichen Rechts Tarifkonformität garantiert.

2. Die Sicherheit bestehender und künftiger Leistungsansprüche von Aktiven und Rentnerinnen und Rentnern muss auf dem gleichen Niveau wie in der VBL gewahrt bleiben.

3. Die Arbeitgeber müssen mit deutlich geringeren, stabilen und berechenbaren Beiträgen zur Zusatzversicherung rechnen können.

4. Es dürfen keine zusätzlichen finanziellen Belastungen für den Arbeitgeber oder das Land Berlin durch den Wechsel selbst entstehen. Das heißt, der so genannte Ablösungsfall muss ausscheiden.

Die von Ihnen angesprochene NZVK bietet dies an. Deshalb prüfen wir dies. Erst wenn und insofern dieses Angebot mit den genannten Prämissen juristischer und versicherungsmathematischer Prüfung standhält und die NZVK den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts mit allen dazu gehörigen Aufsichts- und Kontrollpflichten erlangt hat, können und werden wir einen solchen Wechsel empfehlen. Auf jeden Fall müssen dies die Hochschulen – Sie fragen nach den Hochschulen – selbst in Angriff

nehmen. Wenn dies nicht der Fall ist, wird es von uns keine solche Empfehlung geben. Dann wird es auch keine Einrichtung unternehmen. In diesem Fall bleibt das Problem wachsender Beiträge für Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der VBL bestehen.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Schmidt – eine Nachfrage? – Dann haben Sie jetzt das Wort!

**Schmidt (FDP):** Ich habe eine Nachfrage zur Auswahl gerade dieser Zusatzkasse. Uns liegt ein Schreiben des Innenministeriums Brandenburg vor, in dem dargelegt wird, dass die NZVK gerade mit dem Beschluss Berlins werbe, sich für diese Kasse entschieden zu haben. Weiterhin wird darin dargelegt, dass noch gar kein Antrag auf Genehmigung einer Satzung durch die NZVK gestellt worden sei. Zudem gibt es ein Rundschreiben des Kommunalen Arbeitgeberverbandes Brandenburg, der gerade vor der NZVK mit den Worten „rechtlich sehr riskant“ massiv warnt. Aus welchem Auswahlverfahren ist die NZVK hervorgegangen? Welche Rolle spielte bei der Auswahl, dass an der Gründung der NZVK auch Bürgermeister der PDS aus Brandenburg beteiligt waren?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: In der Tat ist es so, dass Brandenburg neue Wege geht und dass die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister einiger Städte einen kommunalen Zweckverband zu gründen beabsichtigen, um der absehbaren Krise der Sozialversicherungssysteme durch eigene Anstrengungen entgegenzuwirken. Dieses Modell ist interessant. Es kann nur durch in sich schlüssige Plausibilität, die wir derzeit prüfen, überzeugen. Ein Auswahlverfahren steht deswegen nicht zur Debatte, weil es nicht um die Auswahl einer Kasse geht, sondern um die Prüfung alternativer Finanzierungsmöglichkeiten. Vergaberechtlich ist im Fall der Wahl einer Körperschaft öffentlichen Rechts ein anderes Recht maßgebend als auf dem privaten Versicherungsmarkt. Insofern stehen hier nur das gute Argument und die Konzeption selbst zur Diskussion, müssen sich allerdings auch den kritischen Nachfragen gegenüber behaupten. Die Entstehungsgeschichte und die Akteure einer solchen Idee verdienen ausdrückliche Unterstützung, wenn sie neue Wege gehen. Die FDP wird Alternativen zu den bisherigen Sozialversicherungssystemen bestimmt mit Interesse folgen.

**Präsident Momper:** Herr Schmidt – eine weitere Nachfrage? – Bitte!

**Schmidt (FDP):** Ich habe noch eine Frage zum Verständnis des Senats zu der Rolle der Universitäten in diesem Prozess. Welches Ziel verfolgen Sie mit den Empfehlungen, einen Kassenwechsel durch die Universitäten vornehmen zu lassen? Wollen Sie, dass damit Ausgaben eingespart werden können und der Landeshaushalt entlas-

tet werden kann und dieses Geld dann den Universitäten fehlt?

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Die Intelligenz Ihrer Frage ist bestechend. Natürlich geht es darum, öffentliche Ausgaben bei gleichen Leistungen zu minimieren. Es gibt nämlich die Diskussion in dieser Gesellschaft und in dieser Stadt, die sagt: Wenn das VBL-System risikoreich und möglicherweise nicht mehr in der bestehenden Form zu finanzieren ist, dann sind vielleicht die Ansprüche in Frage zu stellen. Ich vertrete ausdrücklich die Position, dass wir die Ansprüche durch den Umstieg in eine andere Finanzierungsweise sichern müssen. Hier ist den Universitäten ein Weg eröffnet worden, dieses mit uns zu prüfen. Das tun wir zurzeit. Selbstverständlich geht es darum, dass die Universitäten selbst diese Entscheidung treffen, denn sie sind selbstständig Mitglied in der VBL; das Land kann nur Empfehlungen geben. Wenn zum Schluss herauskommt, dass sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer die gleichen sozialen Ansprüche mit gleicher Sicherheit durch eine andere Art verschafft werden und das Land etwas dabei spart, dann stellt das einen großen Erfolg im Rahmen der Haushaltskonsolidierung des Landes dar.

[Beifall bei der PDS]

**(B) Präsident Momper:** Danke schön! – Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Hoff. – Bitte!

**Hoff (PDS):** Herr Senator! Es hat zu dem gleichen Thema eine Presseerklärung von Verdi und GEW gegeben. Meinen Sie, dass die Verständigung mit den Gewerkschaften und das Ausräumen von manchem Missverständnis seitens der Gewerkschaft durch den Senat erreicht werden kann?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Ich habe mich heute Morgen bei einer Personalversammlung der FU selbst darum bemüht, zu einem Ausräumen von Missverständnissen beizutragen. Wir haben uns mit den Gewerkschaftsvertretern insofern einigen können, dass die Gewerkschaften der Prüfung dieses Vorschlags nicht abgeneigt gegenüberstehen, sofern die Rechnung stimmt.

**Präsident Momper:** Dann gibt es eine Nachfrage der Kollegin Paus. – Bitte schön, Frau Paus!

**Frau Paus (Grüne):** Herr Senator Flierl! Sind Sie nicht der Ansicht, dass es der Seriosität einer Wissenschaftsverwaltung angemessener wäre, wenn man sämtliche Hochschulen zu Gesprächen einläde mit einer Kasse, die bereits besteht, die bereits eine Satzung hat? Können Sie ausschließen, dass bei der plötzlichen Hektik ihrer Verwaltung parteipolitische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Mir sind keine alternativen Initiativen bekannt, die außerhalb des VBL-Systems mit dem Status einer angestrebten Körperschaft öffentlichen Rechts diese VBL-Zusatzleistungen verschaffen wollen. Insofern scheidet dieses Argument aus. Es geht gerade nicht darum, dass auf dem Versicherungsmarkt alternative Anbieter gesucht werden. Ich glaube deshalb, dass Sie mit Interesse vermerkt haben, dass aus einem bestimmten parteipolitischen Umfeld möglicherweise Ideen aufgegriffen werden. Dies hat aber nichts damit zu tun, dass diese Argumente der Sache nach stimmen müssen und dass für den im Einzelnen zu entscheidenden Wechsel die Hochschulen oder die entsprechenden Mitglieder der VBL zuständig sind.

Ich bin gern bereit und interessiert daran, auf der Basis des Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts und der garantierten Konformität der Tarife andere Angebote einzuholen. Es geht um eine interne Plausibilitätsprüfung mit den Hochschulen. Die Hochschulen mussten kooperieren, weil ohne das zur Verfügung stellen anonymisierter Datensätze der mögliche Beitrag und die mögliche Absenkung von Personalkosten bei gleicher Sicherung der Zusatzversorgungsansprüche nicht dargestellt werden könnte. Die Ergebnisse sind außerordentlich interessant, zumindest so, dass es lohnt, diesen Weg weiter ernsthaft zu prüfen.

**Präsident Momper:** Keine weiteren Nachfragen mehr?

Dann hat die Frau Abgeordnete Oesterheld von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Frage über

#### **Brutalstmögliche Aufklärungsverweigerung**

Bitte schön, Frau Oesterheld!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Ich frage den Senat:

1. Wann ist der Senat bereit, die Aufsichtsratsunterlagen der Bankgesellschaft Berlin und ihrer Töchter dem Untersuchungsausschuss „zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft Berlin AG“ zuzuleiten, um ihm die Suche nach den Verantwortlichen für den Milliarden-schaden für das Land Berlin zu ermöglichen?

2. Wird der Senat den Untersuchungsausschuss freiwillig unterstützen, oder wartet er, bis der Untersuchungsausschuss die Unterlagen bei der Senatsfinanzverwaltung beschlagnahmt?

**Präsident Momper:** Der Senator für Finanzen, Dr. Sarrazin. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Das ist eine nicht ganz einfache Frage, Frau Abgeordnete Oesterheld, weil sie eine Unterstellung enthält,

[Wieland (Grüne): Ach!]

nämlich die Unterstellung, wir würden nicht alles tun, um hier zu helfen. Die Senatsverwaltung für Finanzen hat immer den Untersuchungsausschuss unterstützt –

[Frau Oesterheld (Grüne): Was? Wie? Wo?]

zu allen Zeiten.

Wir haben die Situation, dass die Unterlagen bei der Bankgesellschaft sind und dass, wie Sie wissen, im unmittelbaren Kontakt zwischen Untersuchungsausschuss und Bankgesellschaft Unterlagen gesichtet und darauf überprüft werden, ob sie relevant sind für den Untersuchungsausschuss. Wenn es dort Hemmnisse geben sollte, sind wir bereit, jederzeit einzugreifen und zu helfen. Denn wir stellen uns immer in diesen Fragen voll auf die Seite des Untersuchungsausschusses. Es ist aber auch so, dass es im Einzelfall unterschiedliche Meinungen bei der Bankgesellschaft und dem Ausschuss gibt. In diesen Fällen wollen wir allerdings immer, dass man einen möglichst expansiven Maßstab anlegt. – Danke!

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Oesterheld – bitte schön!

**(B) Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Senator! Halten Sie es für unterstützend, wenn wir seit März diesen Jahres versuchen, die Aufsichtsratsunterlagen zu bekommen, und bis heute noch nicht eine davon erhalten haben? Wie soll der Untersuchungsausschuss seine Arbeit bewerkstelligen, wenn wir die banalsten Unterlagen nicht erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Soweit mir bekannt ist, ist zwischen dem Untersuchungsausschuss und der Bankgesellschaft über die Unterlagen weitgehende Einigkeit hergestellt. Es gab dazu in dieser Woche Gespräche. Wir haben von Seiten der Senatsverwaltung für Finanzen allein in der letzten Zeit drei Mal Unterlagen weitergeleitet, zuletzt am 9. Dezember an die Senatskanzlei. Wenn es dort Probleme geben sollte, wäre ich dankbar, wenn Sie die Senatsverwaltung oder mich unmittelbar kontaktierten. Wir sind jederzeit bereit, zu helfen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Oesterheld hat eine weitere Nachfrage? – Dann hat Sie dazu das Wort – bitte!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Herr Senator! Wir haben von der Bankgesellschaft noch kein einziges Papier bekommen, dass wir nicht schon kannten. Deshalb noch einmal die Frage: Würden Sie dem Untersuchungsausschuss die Unterlagen zur Verfügung stellen, die Sie nach dem Haushaltsgrundsatzgesetz erhalten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Das ist aus meiner Sicht ohne Probleme machbar. Ich will nur darauf hinweisen: Wir haben bei uns im Haus nur die Aufsichtsratsunterlagen über die Bankgesellschaft selbst und die Landesbank, nicht über die Töchter. Aber diese Unterlagen können Sie selbstverständlich bekommen, wenn Ihnen das hilfreich ist.

**Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage des Kollegen Zimmermann. Herr Zimmermann, Sie haben das Wort!

**Zimmermann (SPD):** Schönen Dank! – Herr Senator! Da wir noch nicht in allen Fragen, entgegen Ihrer Annahme, mit der Bankgesellschaft darüber Einigkeit erzielt haben, welche Unterlagen wir bekommen und welche nicht, ich mich aber gleichzeitig darüber freue, dass Sie uns notfalls helfen wollen: Würden Sie uns zusagen, dass wir die noch bestehenden Zweifels- und Streitfragen mit Ihrer Hilfe gemeinsam ausräumen könnten, so dass wir relativ schnell an die Unterlagen herankommen können?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ich habe bereits gesagt, dass wir überall helfen wollen. Ich sehe beim Thema Aufsichtsratsunterlagen ohnehin kein Problem, weil die Sachverhalte schon weitgehend offen liegen. Mir ist auch nicht bekannt und es war in den letzten beiden Tagen, seitdem ich von der Mündlichen Anfrage hörte, nicht kurzfristig aufklärbar, wo konkret die Hemmnisse liegen. Ich bin ausdrücklich für eine weite Interpretation, weil klar ist, dass ein Ausschuss, der im Unbekannten forscht – ansonsten brauchte es keinen Ausschuss –, sich eher etwas mehr denn etwas weniger anschauen muss.

**Präsident Momper:** Frau Oesterheld, noch eine Nachfrage? – Nein, dann ist es okay!

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Krug von der Fraktion der SPD über

### Gründerstimmung in Berlin

– Bitte schön, Herr Kollege Krug, Sie haben das Wort!

**Krug (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass sich die Zunahme der Unternehmensgründungen auch im 3. Quartal 2002 fortsetzt, und welche Ursachen sieht der Senat für diese Gründerstimmung?

[Gelächter bei der FDP und den Grünen]

2. Um welche Branchen handelt es sich dabei überwiegend, und mit wie viel zusätzlichen Arbeitsplätzen rechnet der Senat?

[Gelächter bei der FDP und den Grünen – Zurufe von der FDP und den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Krug! – Für den Senat hat Herr Staatssekretär Strauch das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Krug! Meine Damen und Herren! Es ist so, dass die Unternehmensgründungen in diesem Jahr in jedem der Quartale etwa bei 8 000 Gründungen konstant war. Aber der „Geburtenüberschuss“, d. h. der Saldo zwischen den Neugründungen und den Abmeldungen, hat sich sehr positiv entwickelt, nämlich von 244 im ersten Quartal über 890 im zweiten Quartal auf 1 300 im dritten Quartal. Wir haben also ein Anwachsen des Unternehmensbestandes. Das ist umso erfreulicher, als in den anderen neuen Bundesländern ein deutlicher Einbruch im Gründungsgeschehen zu beobachten ist. Die Gründe für die Entwicklung in Berlin sind sicherlich vielfältig. Ich möchte drei nennen:

Erstens: Wir haben eine Stadt, in der man gerne Unternehmen gründet. Wir haben hier unternehmungslustige Menschen. Und zur Unternehmungslust gehört eben auch die Lust, Unternehmen zu gründen, weil man sich davon einen Erfolg in der Stadt verspricht. Die Bedingungen sind nicht so schlecht, wie sie manchmal in der Presse oder auch in bestimmten politischen Zirkeln dargestellt werden.

(B) Zweitens: Wir haben weiterhin einen Prozess der wirtschaftlichen Strukturanpassung. Am stärksten wachsen die unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Die hat man insbesondere dort, wo die Kerne wirtschaftlicher Zentren sind. Damit profiliert sich Berlin auch als ein wirtschaftliches Zentrum.

Der dritte Grund ist schließlich auch die politische Aufmerksamkeit, die dem Gründungsgeschehen gewidmet wird. Ich erinnere an die Förderinstrumentarien, auch an die Instrumentarien des ARP, an den Businessplanwettbewerb der IBB, an die Existenzgründerpreise, die die Bezirke z. T. vergeben und an die deutschen Gründer- und Unternehmertage.

Zu Ihrer Frage 2: In absoluten Zahlen ist der Anteil der Unternehmensgründungen im Handel am größten. Er macht etwa 30 % aus. Allerdings gleichen sich dort Anmeldungen und Abmeldungen praktisch aus. Es gibt einen leichten negativen Saldo. Das Gleiche gilt für das verarbeitende Gewerbe und für das Baugewerbe. Den größten positiven Saldo gibt es bei den unternehmensbezogenen Dienstleistungen, diese sind an den Neugründungen am zweitstärksten beteiligt.

Was Ihre Frage nach den Arbeitsplätzen betrifft, so kann man dies leider aus der Statistik nicht präzise ableiten. Bei Handwerksbetrieben geht man davon aus, dass mit jeder Gründung drei bis fünf Arbeitsplätze verbunden sind. Aber etwa 65 bis 70 % der Existenzgründungen sind erst einmal Einpersonengründungen. Es gibt dann eine

Gruppe, die Forscher und Statistiker die „Gazellen“ nennen. Das sind also die 5 %, bei denen die Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze schon in der Gründungsphase sehr viel höher ist.

[Beifall des Abg. Dr. Kaczmarezyk (PDS)]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Krug? – Bitte!

**Krug (SPD):** Herr Staatssekretär! Ich habe eine Frage zu dem statistischen Material, das Sie angeführt haben. Es gibt den Quartalsbericht. Wer bekommt den eigentlich? – Offensichtlich werden diese positiven Signale einer, wie vorhin gesagt wurde, „wahrnehmungsgestörten“ Öffentlichkeit nicht genügend zur Kenntnis gegeben.

[Czaja (CDU): Wählerbeschimpfung!]

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Strauch!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Wir sind immer stolz, den Bericht zu verteilen, wenn dort, wie dieses Mal, auch etwas Positives steht. Jeder, der ihn haben will, kann ihn auch bekommen. Wir haben einen Standardverteiler von etwa 500 Adressen, wenn ich mich recht erinnere, aber ich sammle gerne Visitenkarten. In dem Bericht steht schon einiges sehr Interessantes. Sicherlich können wir uns in Berlin nicht von der konjunkturellen Entwicklung abkoppeln, aber die Unternehmensgründungssituation ist etwas Erfreuliches. (D)

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU) –  
Dr. Lindner (FDP): Boomtown Berlin!]

**Präsident Momper:** Herr Krug, bitte!

**Krug (SPD):** Erwarten Sie von dem Umzug von MTV nach Berlin gerade in dieser Richtung auch noch besondere Impulse?

**Präsident Momper:** Herr Staatssekretär Strauch, bitte!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Dieses Feld komplettiert sich immer mehr. Wir haben noch Gespräche mit einigen anderen Unternehmen bzw. Verbänden aus der Branche geführt. Wir sind auf diesem Feld jetzt so gut aufgestellt wie keine andere Stadt in Deutschland. Ich erwarte einen Sogeffekt auch auf andere Unternehmen oder Randbereiche, die noch dazu gehören.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Reppert!

**Reppert (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Bei all diesem positiven Feedback und auch den von Ihnen benannten drei bis fünf Arbeitsplätzen, die pro Gewerbeanmeldung entstehen, frage ich: Wie sieht in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Arbeitslosenstatistik

bzw. die Entwicklung der Langzeitarbeitslosigkeit der letzten fünf Jahre aus?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Staatssekretär!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Es ging eben um die Existenzgründungen und darum, was die an Arbeitsplätzen schaffen. Dass die Arbeitsplatzsituation in Berlin weiterhin bedrückend ist, ist gar keine Frage, Herr Abgeordneter Reppert! Das will ich auch gar nicht in Frage stellen. Es ist aber so, dass die maßgeblichen Entlassungen bei den großen Unternehmen passiert sind. Die kleinen Unternehmen haben ihren Personalbestand auch nicht überall halten können, aber sich insgesamt nicht in dem Maße an dem Aufwuchs bei der Arbeitslosigkeit beteiligt wie die Großunternehmen.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Jetzt erhält der Kollege von Lüdeke das Wort zu einer Nachfrage.

**von Lüdeke (FDP):** Nach diesen so positiven Meldungen vielleicht noch die Frage, wie viele Konkurse es im dritten Quartal in der Stadt gab, wie stark davon gerade junge Unternehmen in der Stadt betroffen waren und wie hoch der Anstieg gegenüber dem Vorjahr war. Ich glaube, da haben wir uns nicht so positiv vom Bund abgekoppelt, sondern eher sehr negative Tendenzen.

(B)

**Präsident Momper:** Herr Staatssekretär, bitte!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich habe die Zahl der Konkurse nicht hier. Ich habe nur die Zahl der Gewerbeabmeldungen. Das kann unterschiedliche Gründe haben. Das kann eine ganz normale Liquidation sein. Es kann eine Insolvenz sein. Die Zahl der Abmeldungen ist nicht höher als im dritten Quartal des Vorjahres. Sie ist in etwa gleich. Insofern ist dort kein Unterschied zu beobachten. Allerdings ist der Saldo entscheidend. Der Unternehmensbestand in Berlin wächst, auch wenn es häufig sehr kleine Unternehmen sind. Wir beobachten auch, dass sich nach dem Zusammenbruch etwas größerer Unternehmen z. T. einzelne Mitarbeiter eine selbständige Existenz aufbauen. Dadurch werden es dann mehr Unternehmen, ohne dass es unbedingt mehr Erwerbstätige in der Stadt geben muss. Das ist zweifellos richtig.

**Präsident Momper:** Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Zimmer über

#### **Teures Gutachten für die Messe Berlin**

– Herr Zimmer, Sie haben das Wort!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass die Messe Berlin auf Intervention des Regierenden Bürgermeisters und des Wirtschaftssenators ein Gutachten bei der Unternehmensberatung McKinsey in Auftrag geben soll, obwohl eine

Expertise dieser Beratungsfirma im Messegeschäft nicht nachgewiesen ist?

2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass bei einer hohen sechsstelligen Auftragssumme ein Ausschreibungsverfahren zwingend geboten ist?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung hat Herr Staatssekretär Strauch das Wort. – Bitte schön!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Zimmer! Wie Sie wissen, ist die Messe Berlin GmbH ein Unternehmen, bei dem das Land Berlin Mehrheitsgesellschafter ist. Der Mehrheitsgesellschafter, das Land Berlin, und der Aufsichtsrat der Messe Berlin überlegen eine Privatisierung der Messe GmbH. Die bisher vorliegenden Konzeptentwürfe reichen nicht aus, um hier endgültige Entscheidungen zu treffen. Deshalb haben Gesellschafter und Aufsichtsrat die Absicht, eine Unternehmensberatung zu beauftragen, notwendige weitere Fragen zu klären und aufzuarbeiten. Es ist beabsichtigt, dies ein Unternehmen machen zu lassen, das die Messe Berlin GmbH schon in der Vergangenheit beraten hat, d. h. mit der Messe Berlin vertraut ist und sich schnell einarbeiten kann, weil hier Eile geboten ist. Die Finanzsituation der Messe Berlin GmbH ist nicht sehr rosig.

(D)

Die zweite Frage zielte auf eine öffentliche Ausschreibung. Mir liegt ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Mai des letzten Jahres vor, in dem festgestellt wird, dass Messen, auch wenn die öffentliche Hand mehrheitlich an ihnen beteiligt ist, nicht verpflichtet sind, öffentlich auszuschreiben. Man kann zweifellos sagen, dass öffentliche Ausschreibungen vernünftig sind. In diesem Fall muss man jedoch beachten, dass ein außerordentlicher Zeitdruck bestand. Die Entscheidung über die Zukunft der Messe muss bald fallen. Ich erinnere auch daran, dass uns der Hauptausschuss verpflichtet hat, bis Ende des ersten Quartals 2003 mit fertigen Konzepten anzutreten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Staatssekretär! – Kollege Zimmer hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär Strauch! Hat der Regierende Bürgermeister persönlich die Empfehlung abgegeben, diese Unternehmensberatung zu beauftragen?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Staatssekretär Strauch!

**Strauch,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Das ist mir nicht bekannt. Ich habe bewusst auf den Gesellschafter und den Aufsichtsrat abgestellt. Das sind die Gremien, die meines Erachtens zuständig sind. Die haben darüber entschieden.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Bitte, Herr Zimmer!

**Zimmer** (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär Strauch! Mir sind die Organe und die gesellschaftsrechtliche Konstruktion bekannt. Es gibt aber gewisse Personenidentitäten. – Hat der Wirtschaftsminister eine Empfehlung hinsichtlich einer bestimmten Unternehmensberatung abgegeben? Gab es – über das von Ihnen geschilderte Kriterium, nämlich die bestehende Bekanntschaft zur Messe, hinaus – weitere sachfremde Erwägungen, die eine besondere Qualifikation für das Gutachten darstellen, das man in diesem konkreten Fall der Privatisierung braucht?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Staatssekretär!

**Strauch**, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sie haben das Unternehmen, das beauftragt werden soll, in Ihrer Frage genannt. Dieses Unternehmen hat eine breite Expertise. Der Wirtschaftsminister ist Mitglied des Aufsichtsrats der Messe und hat in dieser Funktion an der Entscheidung, welches Unternehmen den Auftrag erhalten soll, mitgewirkt. Ich nannte einen wichtigen Grund, nämlich dass dieses Unternehmen die Messe Berlin GmbH kennt. Andere, von Ihnen unterstellte Gründe, die sachfremd sein könnten, sind mir nicht bekannt. Ich hielte es auch für außerordentlich schlecht, wenn dies so wäre.

(B)

Sie wissen, dass man eine Reihe von Unternehmen im Augenblick nicht mit bestimmten Aufträgen versehen kann. Damit ist der Kreis der in Frage kommenden Unternehmen eingeschränkt – und er wird es durch bestimmte Ereignisse zusätzlich.

**Präsident Momper:** Es gibt keine weiteren Nachfragen. Dann ist die Fragestunde beendet. Die nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt die

#### Spontane Fragestunde

auf. Die Wortmeldungen erfolgen zunächst in der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen. Der Kollege Buchholz hat demnach jetzt das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Buchholz!

**Buchholz** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Senator Strieder, und zwar zu heutigen Zeitungsartikeln, nach denen der Handel einen weiteren Eklat zum Thema Dosenpfand provoziert hat. Wird der Senat, nachdem Industrie und Handel dem Absinken der Mehrwegquote jahrelang untätig zugeschaut haben, die Verpackungsverordnung ab dem 1. Januar 2003 konsequent anwenden? Werden Geldbußen gegen Unternehmen verhängt, die der Pfand- und Rücknahmepflicht nicht nachkommen?

**Präsident Momper:** Bitte schön, Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Bepfandung von Getränkedosen ist lange bekannt. Der Einzelhandel hatte genügend Zeit, sich darauf einzustellen. Wir wissen, dass die Umwelt dadurch besonders geschont wird und die große Mehrheit der Bevölkerung ein Pfand auf Getränkedosen für richtig hält. Wir gehen davon aus, dass die Vermüllung der Stadt drastisch zurückgehen wird, wenn endlich das Pfand eingeführt ist. Deswegen werden wir darauf bestehen, dass die gesetzlichen Regelungen vom ersten Tag an umgesetzt werden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Buchholz hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Buchholz** (SPD): Herr Senator! Bis zu welcher Höhe werden Bußgelder erhoben? Welches Personal wird für die Überprüfung vor Ort eingesetzt?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Der Ordnungsgeldrahmen beträgt 50 000 €. Das ist aber nicht die Summe, die wir nehmen werden. Wir wollen nicht drohen, sondern wir setzen auf Kooperation. Ich appelliere an den Einzelhandel, von sich aus das Pfandsystem einzuführen oder auf den Verkauf von Getränkedosen zu verzichten. Das ist eine Alternative, die durch diese Lenkung erreicht werden soll.

(D)

Die Umweltverbände werden ab dem 2. Januar Kontrollen durchführen. Wir werden mit dem Einzelhandel kooperieren. Vor dem Jahreswechsel werden wir ihn noch einmal durch entsprechende Flugblätter auf die Rechtslage hinweisen. Wir sind schon jetzt im Kontakt. – Lasst uns nicht das Kind mit dem Bade ausschütten! Es kommt nicht darauf an, dass am 2. Januar schon alles perfekt ist. Es kommt nur darauf an, dass sich diesem System niemand entziehen kann. Wenn jemand dies tun würde, müsste er mit heftigen Strafen rechnen.

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! – Das Wort hat nun der Kollege Henkel für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

**Henkel** (CDU): Herr Senator Körting! Ich habe in der „Berliner Zeitung“ gelesen, Sie arbeiteten 40 Stunden in der Woche. – Beabsichtigen Sie nach der Erhöhung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst auf 42 Stunden pro Woche eine inhaltliche Erweiterung Ihres Arbeitsgebiets, damit auch Sie auf 42 Stunden pro Woche kommen, oder werden Sie einen Antrag auf Teilzeitbeschäftigung stellen?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Ich werde keine Teilzeit beantragen, da ich davon ausgehe, dass die Tätigkeit noch Ausbaumöglichkeiten hat.

**Präsident Momper:** Kollege Henkel hat keine Nachfrage, so dass nun Frau Hopfmann von der PDS-Fraktion das Wort erhält. – Bitte!

**Frau Hopfmann** (PDS): Ich habe eine Frage an den Innensenator: Das Abgeordnetenhaus hat den Senat beauftragt, sich auf Bundesebene für ein Bleiberecht für langjährig hier lebende Roma einzusetzen. Was konnten Sie auf der Innenministerkonferenz erreichen, die letzte Woche stattfand?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Frau Kollegin Hopfmann! Wir haben uns auf der Innenministerkonferenz in Bremen auch über die Situation der Roma aus verschiedenen Bereichen des ehemaligen Jugoslawien unterhalten. Es ging dabei insbesondere um die Bereiche Kosovo, Serbien und Montenegro. Bezüglich des Kosovo haben wir einvernehmlich festgestellt, dass derzeit eine Abschiebung von Minderheiten nur mit Zustimmung von UNMIK möglich ist. Das bedeutet, dass sie momentan nicht möglich ist, weil die UN-Mission sagt, dass Minderheiten derzeit im Kosovo nur in besonderen Ausnahmefällen untergebracht werden können.

(B)

Bezüglich der Roma aus den Bereichen Serbien und Montenegro gehen wir grundsätzlich davon aus, dass Abschiebung und Rückkehr möglich sind. Da sie dort jedoch unter Verhältnissen existieren, die kaum vorstellbar sind – beispielsweise leben sie in 150 Camps rund um Belgrad –, haben wir aus humanitären Gründen auf der Innenministerkonferenz gesagt, dass wir bis zum 31. März 2003 von der Abschiebung bzw. zwangsweisen Rückführung von Familien mit Kindern – bis zur Beendigung des 16. Lebensjahrs – absehen. Für Familien ohne Kinder oder mit älteren Kindern halten wir nach wie vor aus humanitärer Sicht eine Abschiebung für möglich.

**Präsident Momper:** Bitte, Frau Hopfmann!

**Frau Hopfmann** (PDS): Herr Dr. Körting! Angesichts der Tatsache – von der ich mich letzte Woche persönlich in Serbien überzeugen konnte –, dass vor Ort immer noch 650 000 bis 700 000 sog. IDPs – intern Vertriebene – versorgt werden müssen, wofür die Regierungen kaum Mittel haben, frage ich Sie: Halten Sie es für politisch notwendig, die vier Monate bis Ende März zu nutzen, um über eine Doppelstrategie mit dem Ziel einer Integration und begleiteten Rückführung nachzudenken und dafür auf der Bundesebene Gesprächspartner zu suchen?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Die Probleme, die Sie schildern, Frau Kollegin, existieren nicht nur in Serbien und Montenegro. In Indien und Pakistan finden Sie ähnliche Probleme. Man muss nüchtern darüber nachdenken, was seitens der Bundesrepublik oder eines einzelnen Bundeslands überhaupt leistbar ist. Insofern können wir, wie ich meine, in bestimmten Situationen humanitäre Entscheidungen treffen. Das haben wir jetzt getan. Und ansonsten können wir humanitäre Einzelfallentscheidungen treffen, wenn es besondere, gewichtige humanitäre Gründe gibt, dass jemand hier bleibt.

Sonst gehe ich davon aus, dass es beim Grundsatz bleiben muss, dass diejenigen, die als Bürgerkriegsflüchtlinge zu uns gekommen sind, bei uns hier während der Bürgerkriegssituation in ihrer Heimat eine Zwischenheimat finden, aber danach, wenn die Bürgerkriegssituation beendet ist – und das ist so im Großteil der Fälle, die Sie angesprochen haben –, es Sache des Heimatlandes ist, entsprechende Möglichkeiten zu schaffen, ihre Bürger vernünftig zu versorgen. Hierzu gibt es vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten von der Europäischen Union, auch aus Deutschland. Es ist dann nur wirklich Sache des Heimatlandes und nicht mehr unsere Sache, sonst würden wir uns übernehmen.

**Präsident Momper:** Danke schön!

(D)

Dann rufe ich die Frau Abgeordnete Senftleben von der Fraktion der FDP zu einer spontanen Frage auf. – Bitte schön, Frau Senftleben, Sie haben das Wort!

**Frau Senftleben** (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Herrn Finanzsenator Sarrazin. Herr Sarrazin, wie stellen Sie sich zu dem Schreiben Ihrer Finanzverwaltung vom März 2001, dass die für die Bezuschussung von freien Schulen zu Grunde gelegten Durchschnittssätze nach wie vor nicht in voller Höhe ausfinanziert seien? – Es geht hier also um die strukturelle Unterfinanzierung.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Wir haben, als ich kam, aktuell berechnet, wie die Eckleute, wie dort die Werte sind für die Eckmänner bei diesen Berechnungen.

[Wieland (Grüne): Gibt es auch Ecksenatoren wie Herrn Böger? –  
Frau Dr. Klotz (Grüne): Eckfrauen? –  
Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Das haben wir an die Bildungsverwaltung übermittelt, die dann im Weiteren tätig wird. Ich bitte Sie um Verständnis, dass ich mich zu anderweitigen Rechnungen vor meiner Amtszeit nicht äußern möchte.

[Mutlu (Grüne): Was sagen Sie dazu, Herr Böger?]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Frau Senftleben hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Frau Senftleben (FDP):** Ich möchte noch einmal nachhaken, Herr Finanzsenator. Da Ihnen doch jetzt bekannt ist – Ihre Antwort zeigt es –, dass die freien Schulen nicht ausreichend oder angemessen bezuschusst worden sind, frage ich Sie, ob diese rechtlich zugesicherten Ansprüche der freien Schulen künftig aus Ihrer, des Finanzsenators Sicht berücksichtigt werden können.

**Präsident Momper:** Herr Senator für Finanzen Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ich habe in dem, was ich sagte, ausschließlich Tatsachen erwähnt und habe bewusst jede Bewertung vermieden. Ich kann nur sagen, dass die Zahlen, die wir in diesem Jahr übermittelt haben, richtig sind,

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS –

Beifall des Abg. Czaja (CDU) –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist schon mal gut!]

und andere müssen damit rechnen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann rufe ich den Abgeordneten Wieland von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf zu einer Frage. – Bitte schön, Herr Wieland!

(B)

**Wieland (Grüne):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage, die eigentlich der Regierende Bürgermeister beantworten müsste, aber er tingelt ja wieder durch die USA.

[Dr. Lindner (FDP): Ach, schon wieder! –

Pewestorff (PDS): Kein Neid!]

Der Bürgermeister Wolf ist auch nicht anwesend, deswegen muss sie leider Herr Sarrazin beantworten. – Geschätzter Herr Finanzsenator, wie kommt es denn, dass in einer nicht ganz unwesentlichen Frage, nämlich der Frage, ob das Land Berlin weitere 5 Milliarden € – untechnisch gesagt Bankbürgschaft – Gewährträgerhaftung – übernehmen soll, dies offenbar so unvorbereitet im Senat besprochen wird, dass laut Presse drei Senatsmitglieder, darunter Sie, dafür votieren, drei Senatsmitglieder, darunter der Regierende Bürgermeister, dagegen votieren und drei sich enthalten, weil sie keine Meinung haben?

[Dr. Lindner (FDP): Wie bei der Vermögensteuer!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Amtlich gilt nur, was der Senat mehrheitlich entschieden hat, und er hat entschieden,

[Wieland (Grüne): Nicht zu entscheiden!]

dass jetzt die Integration der beiden Banken durch eine Änderung des Landesbankgesetzes nicht weiter verfolgt

wird, weil wir die Bank im Augenblick zum Verkauf anbieten.

[Dr. Steffel (CDU): Chaos im Senat!]

Wenn sich die Lage ändert und sich zeigt, dass wir die Bank doch noch für einige Zeit behalten, werden wir das Thema natürlich wieder aufnehmen.

Im Übrigen war der Senat keineswegs unvorbereitet,

[Czaja (CDU): Aber im Augenblick, sonst ist er in Ordnung?]

er hat sich vielmehr dreimal mit diesem Thema mit wachsender Intensität auseinander gesetzt. Es war nur so,

[Czaja (CDU): Das Chaos war organisiert!]

dass sich am Ende zwei unterschiedliche Ansatzpunkte gegenüberstanden: erstens der betriebswirtschaftliche Ansatzpunkt, zweitens der Ansatzpunkt dessen, was im Augenblick im Land umsetzbar und vermittelbar ist.

[Czaja (CDU): Das ist ja spannend!

Die Antworten werden immer besser!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Kollege Wieland hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Wieland (Grüne):** Sehen Sie denn Chancen, den Regierenden Bürgermeister von Ihrem betriebswirtschaftlichen Ansatz zu überzeugen? Denn bei 3:3:3 müssen Sie ja wenigstens zu 4:3:3 – nein, das rechnet sich nicht –,

(D)

[Heiterkeit – Beifall bei der SPD –

Pewestorff (PDS): Gut, dass Sie nicht an der Macht sind!]

also in irgendeiner Weise – –

[Pewestorff (PDS): Viele Wege führen nach Rom!]

Wenn der Senat etwas beschließen will – und wir freuen uns ja über diese neue Transparenz, dass man das alles in der Zeitung lesen kann; nur weiter so! –, dann müssen Sie aber irgendjemanden auf Ihre Seite ziehen, sonst heißt das, dass Sie betriebswirtschaftlich kapitulieren, Herr Finanzsenator.

**Präsident Momper:** Herr Finanzsenator Dr. Sarrazin, bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Auch hier gilt: Mehrheit ist Mehrheit. Und die Mehrheit ist so, wie sie ist.

[Czaja (CDU): Bedauern Sie das?]

Wir werden das alle gemeinsam überleben, auch die Bank wird es überleben,

[Heiterkeit]

und gegebenenfalls, wenn wir die Bank nicht verkaufen, das Thema neu aufnehmen. Mehr ist dazu auch nicht zu sagen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im berühmten freien Zugriff zulassen. Gleich wird die Runde durch das Gongzeichen eröffnet mit Beginn des Ertönsens des Gongzeichens können Meldungen abgegeben werden mit Hilfe der Ruftaste. Alle vorher eingegangenen Meldungen hat Frau Hämmerling schon gelöscht.

[Gongzeichen]

Jetzt geht es los: Herr Kollege Goetze, Sie waren der Schnellste

[Zimmer (CDU): Hej! –  
Pewestorff (PDS): Ausgeruht!]

und haben jetzt das Wort!

**Goetze (CDU):** Ich möchte gerne Herrn Senator Böger fragen, was ihn dazu bewogen hat, dieses unübliche Verfahren zur Lancierung des Schulgesetzes in die Öffentlichkeit zu wählen, nämlich dergestalt, dass in einem Hintergrundgespräch selektiv Pressevertreter informiert wurden, statt – wie üblich – einen Referentenentwurf an beteiligte Kreise zu verschicken oder gar das Parlament vorab zu informieren.

**(B) Präsident Momper:** Herr Bildungssenator Böger, bitte!

**Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Goetze! Referentenentwürfe kennt die Berliner Geschäftsordnung nicht, nur zu Ihrer Information. Die Berliner Öffentlichkeit kennt allerdings seit, glaube ich, drei Jahren einen formell gar nicht existierenden Gesetzentwurf zur Berliner Schule. Gleichwohl beklagen sich allenthalben verschiedene Kreise, sie seien gar nicht informiert, und das sei ganz furchtbar. Sie verstehen, dass ich das nicht verstehen kann.

Tatsache ist, dass der Senat am kommenden Dienstag Eckpunkte zum Schulreformgesetz zur Kenntnis nehmen wird und dass wir dann einen Weg gehen wollen, der mit der Geschäftsordnung vereinbar, aber nicht ganz üblich ist, nämlich vorab Verbände, Vereinigungen, Beteiligte formell zu informieren, während die Häuser ihre Mitzeichnungen vorbereiten. Es müssen im Grunde genommen alle Senatsressorts mitzeichnen. Selbstverständlich erhalten dann auch alle Fraktionen des Abgeordnetenhauses, soweit sie das noch nicht haben, formell diesen im Sinn eines Referentenentwurfs nicht existierenden, aber vorhandenen Gesetzentwurf. Das heißt, ich bemühe mich schon sehr, hier möglichst Transparenz walten zu lassen.

Ansonsten gibt es immer wieder einmal – das ist Ihnen bekannt – Gespräche, zu denen die Pressestelle einlädt, meines Erachtens nicht selektiv. Die Weltpresse haben wir nicht gebeten, weil ich glaube, sie interessiert sich nicht unmittelbar für das, was in Berlin im bildungs-

politischen Bereich geschieht, also die „Financial Times Deutschland“ war, glaube ich, nicht auf dem Verteiler. Aber sonst sind die üblichen interessierten Kreise immer eingeladen. Das ist an sich das übliche Verfahren.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Goetze gibt es nicht.

Dann hat der Kollege Pewestorff das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte, Herr Pewestorff!

**Pewestorff (PDS):** Meine Frage richtet sich an Senator Strieder und betrifft das Dosenpfand: Welche Belastungen kommen insbesondere auf den kleinteiligen Einzelhandel in Berlin mit der Umsetzung der neuen Regelung zu? Welche Möglichkeiten, diese Belastungen tragbarer zu machen, sieht der Senat für den mittelständischen Lebensmitteleinzelhandel?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Abgeordneter! Ich glaube, es gibt da gar keine Belastungen. Man muss kein mechanisches Rücknahmesystem einführen. Man kann ja auch an der Kasse so wie früher die Pfandflaschen nun die gebrauchten Dosen zurücknehmen und das Pfand dafür auszahlen. Außerdem ist kein Einzelhändler verpflichtet, Dosen zu verkaufen. Der Sinn dieses Dosenpfandes liegt gerade in der Lenkungswirkung hin auf Mehrwegpackungen, und Mehrwegpackungen werden in der Regel zurückgegeben. Man bekommt das Pfand ausgezahlt, und dann wird das Mehrwegprodukt zurückgegeben und gereinigt. Danach kommt es wieder in den Kreislauf. Das ist nichts Neues und nichts Unübliches für den Einzelhandel. Es stellt keine gesonderte Belastung dar, und es wird auch keinerlei Hilfen des Landes Berlin geben, um den Einzelhändler bei seinem Pfandsystem finanziell zu unterstützen.

**Präsident Momper:** Kollege Pewestorff hat keine Nachfrage.

Dann hat Kollege Schmidt von der Fraktion der FDP das Wort. – Bitte!

**Schmidt (FDP):** Ich habe eine Frage an Senator Strieder zum Thema „Anschlussförderung“: Ich wüsste von Ihnen gern, für wie belastbar Sie die Aussage der Expertenkommission in Bezug auf die Verneinung des Schadensersatzanspruches der Anlieger bei Verneinung einer Anschlussförderung sehen.

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Verehrter Herr Kollege! Ich kann gut verstehen, dass wir uns nicht immer alles merken können, aber ein bisschen Gedächtnis – vielleicht für den Zeitraum von einem halben oder einem ganzen Jahr – sollten wir doch haben. Ich kann mich erinnern, dass die FDP in den Koalitionsverhandlungen

**(D)**

sagte, die Förderung im sozialen Wohnungsbau sollte sofort eingestellt werden, es sollte keinerlei Anschlussförderungen geben und sogar die laufenden Aufwendungsdarlehen sollten sofort eingestellt werden. Das führte zu einer gewissen Aufregung auf Immobilienempfangen, bei denen viele FDP-Mitglieder anwesend waren, aber es war damals ihre Position.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das wurde dann allerdings nicht weiter verfolgt.

Die Kommission hat vorgeschlagen, dass zur weitgehenden Vermeidung von Insolvenzen öffentlich-rechtliche Verträge abgeschlossen werden sollen. Denn selbst, wenn man der Meinung wäre, die Hauseigentümer hätten einen Anspruch auf eine weitere Förderung, so ist zumindest nicht festgelegt, in welchem Umfang und in welcher Größenordnung diese Förderung bestehen würde. Das Ziel dieser öffentlich-rechtlichen Verträge ist es gerade, diese Förderung deutlich abzusenken. Genau der Weg, den jetzt die Kommission vorgeschlagen hat, ist der rechtlich haltbare Weg. Dieser Weg wird nach unserer heutigen Kenntnis auch gerichtlichen Verfahren standhalten.

**Präsident Momper:** Kollege Schmidt hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

(B) **Schmidt (FDP):** Zu Ihrem Gedächtnis muss ich nicht viel sagen. Wir haben ganz andere Sachen in den Koalitionsverhandlungen vertreten.

**Präsident Momper:** Sie sollten Ihre Frage stellen, Herr Kollege Schmidt. Da hilft alles nichts.

[Dr. Lindner (FDP): Was heißt das? Der hat doch gar nicht geantwortet! – Weitere Zurufe – Unruhe]

– Es ist eine Frage zu stellen, Herr Lindner, und sonst gar nichts! – Bitte, Herr Schmidt!

**Schmidt (FDP):** Die Frage kommt ja auch nun. Deshalb bitte keine weitere Aufregung! – Die Frage lautet: Wer haftet denn letztendlich dafür, wenn Ihre Aussage so viel Bestand hat wie z. B. Ihre Einschätzung beim Thema „Zweckentfremdungsverbotsverordnung“, wo Sie sich noch am selben Tag eines Besseren belehren lassen mussten?

[Vereinzelter Beifall bei der FDP – Niedergesäß (CDU): Das war gut!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Abgeordneter! Ich habe schon gesagt, dass diese Konstruktion, die die Expertenkommission vorschlägt, nach unserer Auffassung richtig ist und gerichtlicher Überprüfung standhalten wird. Wir haben die Situation, dass es für die ersten 15 Jahre Subventionen des Staates gibt. Es gibt einige, die meinen, es müsse danach auch Subventionen geben. Dafür bieten wir das Instrument des öffentlich-rechtlichen Vertrages an. Wer diesen öffentlich-

rechtlichen Vertrag abschließt, der wird Unterstützung bekommen – aber deutlich gemindert. Insofern kann er nicht sagen, er würde gern eine andere, eine höhere Unterstützung haben, denn dann hätte er diesen Vertrag nicht abschließen dürfen. Diejenigen allerdings, die diesen Vertrag nicht abschließen, müssen selbst zurechtkommen und gegebenenfalls in die Insolvenz gehen. Denen würden wir in einem solchen Prozess entgegenhalten, dass es durch Abschluss eines öffentlich-rechtlichen Vertrages eine Förderung gegeben hätte, die von ihnen ausgeschlagen worden ist. Ich sehe da kein rechtliches Risiko.

**Präsident Momper:** Nun hat Kollege Cramer das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte schön, Herr Cramer!

**Cramer (Grüne):** Ich habe eine Frage an Senator Strieder: Man konnte der Presse entnehmen, dass der neue Bundesverkehrsminister Stolpe zugesagt hat, den Tunnel für die Fernbahn in Lichtenrade aus Bundesmitteln zu finanzieren. Heißt das, dass dieser Tunnel aus Bundesmitteln für den Fernstraßenbau oder aus den so genannten BschwAG-Mitteln – den Mitteln nach dem Bundesschienenwegeausbaugesetz – finanziert wird, was zu Lasten regionaler Eisenbahnstrecken in Berlin und Brandenburg ginge?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

(D) **Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Verehrter Herr Abgeordneter! Das Land Berlin hat dem Bund gegenüber angeboten, den Tunnel der Dresdner Bahn in Lichtenrade zur Verhinderung einer schwierigen Situation und einer sozialen Destabilisierung in diesem Quartier aus den so genannten BschwAG-Mitteln zu finanzieren. Das sind Mittel, die im Zeitraum 1995 bis 1999 hätten ausgegeben werden müssen, aber noch nicht ausgegeben worden sind. Ich glaube nicht, dass andere regionale Projekte, die wirklich wichtig sind, dadurch gefährdet werden. Im Gegenteil: Wir erreichen damit, dass der Flughafen Schönefeld über die Dresdner Bahn endlich angeschlossen wird, und die Realisierung des Flughafens Schönefeld ist das wichtigste wirtschaftspolitische Vorhaben in dieser Region.

**Präsident Momper:** Herr Cramer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Cramer (Grüne):** Wie hoch ist der Betrag, der dann aus den BschwAG-Mitteln von 1995 bis 1999 zur Verfügung gestellt wird? Ist das der abschließende Betrag, der aus diesen Mitteln für diesen Tunnel zur Verfügung gestellt wird? Hat das Auswirkungen auf die Realisierung der Stammbahn, die ebenfalls von Ihnen vorgesehen war?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Die Größenordnung dieser Mittel, die aus den BschwAG-Zahlungen zur Verfügung gestellt wird, lag nach meiner Erinnerung

bei etwas über 80 Millionen DM. Es wird sich also um 40 Millionen bis 45 Millionen € handeln.

Hinsichtlich der Stammbahn muss man ganz andere Debatten führen, Herr Cramer! Ich weiß, dass es Verkehrspolitiker in Berlin gibt, die meinen: Hauptsache viele Linien, egal, wer damit fährt, und egal, was es kostet! – Das ist nicht meine Position, sondern wir müssen darauf achten, ob wir Parallelverkehre organisieren. Ich halte es für eine Stadt wie Berlin, die sich in einer solchen finanziellen Situation befindet, nicht für zielführend, immer mehr parallele Linien aufzubauen. Wenn S-Bahn und Regionalbahn die gleichen Linien bedienen, wir das aber doppelt finanzieren müssen, so ist das einfach nicht effizient. Deswegen überprüfen wir die Stammbahn, und zwar unter diesen Gesichtspunkten, nicht unter den Finanzgesichtspunkten.

**Präsident Momper:** Frau Abgeordnete Jantzen hat das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte!

**Frau Jantzen** (Grüne): Herr Präsident! Ich habe eine Frage an die für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz zuständige Senatorin, Frau Knake-Werner: Trifft es zu, dass im Rahmen der Nachnutzung des ehemaligen Krankenhauses Moabit die Einrichtung eines stationären Hospizes geplant ist, und zwar mit dem Geschäftsführer der Senioren in Berlin gGmbH, der durch mehr als fragwürdige Geschäftspraktiken in der Vergangenheit – z. B. mit der Pflegegesellschaft Südwest – bekannt ist?

(B)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete! Ich habe mir gerade sagen lassen, dass es offensichtlich zutrifft, dass ein Vertrag abgeschlossen worden ist, ohne dass offengelegt war, wer sozusagen Betreiber dieser Einrichtung sein wird. Ich kann Ihnen jetzt nur zusagen, dass ich Ihnen dazu so schnell wie möglich eine genauere Auskunft geben werde.

**Präsident Momper:** Frau Jantzen hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Frau Jantzen** (Grüne): Sehen Sie eine Chance, das zu verhindern? Wenn nein, wie könnte verhindert werden, dass Herr G. auch mit dieser Einrichtung zu Lasten der Patienten und Pflegebedürftigen sowie der Beschäftigten wie in der Vergangenheit weiter seine Geschäfte betreibt?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Zunächst muss man sagen, dass der Vertrag mit der Betreibergesellschaft abgeschlossen worden ist. Insofern kann ich Ihnen im Moment noch nicht sagen, welche Möglichkeiten der

Auflösung es gibt. Aber auch hier kann ich Ihnen dann genauere Informationen zusagen.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Frau Oesterheld hat das Wort. – Bitte!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Ich möchte Herrn Senator Strieder auch zur Anschlussförderung fragen: Ist es eigentlich nach der Landeshaushaltsordnung zulässig, dass Gelder finanziert werden, aber das Land Berlin davon überhaupt keine Vorteile mehr hat?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Ich verstehe die Frage dahin gehend, dass Sie fragen: Können wir Subventionen für den sozialen Wohnungsbau geben, ohne beispielsweise Belegungsbindungen zu haben? – Das ist ja nicht die ganze Fragestellung, sondern die Fragestellung muss sein: Welche Vorteile hat das Land Berlin, wenn es diesen Weg geht, den die Expertenkommission vorschlägt, bzw. welche Nachteile hat das Land Berlin? –

Die Nachteile liegen auf der Hand. Wir hätten sofort eine bilanzielle Überschuldung aller Wohnungsgesellschaften – nicht der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, sondern der GmbH & Co. KGs und der Gesellschaften bürgerlichen Rechts, und zwar auch dann noch, wenn sie jetzt noch Anschlussförderungen bekämen, weil sie bilanziell überschuldet wären. Sie müssten sofort einen Insolvenzantrag stellen. Die Bürgschaften des Landes Berlin würden auf einmal fällig. Das ist ein Betrag von rund 1,5 Milliarden €, der dann fällig werden würde. Dieses ist die eigentliche Bedrohung für das Land Berlin, und insofern erübrigt sich Ihre Fragestellung. Wenn das Land Berlin den Weg geht, den die Kommission vorgeschlagen hat, wird es für das Land Berlin finanziell vorteilhaft sein.

(D)

**Präsident Momper:** Frau Oesterheld hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Das heißt, Sie bestätigen mir, dass das Land Berlin für die Gelder, die es in Zukunft für die Anschlussförderung ausgibt, keinerlei Belegungsrechte, keinerlei Mietpreisfestlegungen und dergleichen erhält, sondern dass es eine reine Finanzierung der Hauseigentümer ist?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder, bitte!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Nein! Das ist eine Finanzierung der Kredite, die das Land Berlin für den Bau dieser Gebäude verbürgt hat. Die Kommissionsempfehlung – der Senat hat darüber noch nicht entschieden – beinhaltet für den Abschluss des öffentlich-rechtlichen Vertrages erstens, festzulegen, dass es keine Eigenkapitalverzinsung gibt, zweitens dass es Mietsteigerungen gibt bis auf die Vergleichsmiete in Schritten von fünf Jahren, und drittens dass auf das Restkapital umgestellt wird, um eine geringe Tilgung zu haben. Die Belastung für die Unternehmen wird dadurch länger. Außerdem

empfiehlt die Expertenkommission, auf die Rückzahlung von Aufwendungsdarlehen und auf Belegungsbindungen zu verzichten. Das ist die Empfehlung der Expertenkommission.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Weitere spontane Fragen liegen nicht vor. Aber selbst wenn sie vorlägen, würden sie nicht mehr zum Zuge kommen, weil die halbe Stunde abgelaufen ist.

Ich rufe dann auf

**1fd. Nr. 2:**

Aktuelle Stunde

### **Drogenkonsumräume – Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung**

Antrag der PDS und der SPD

Dazu liegt für die erste Rederunde, mit bis zu 10 Minuten pro Fraktion, die Wortmeldung der Frau Abgeordneten Dott für die Fraktion der PDS vor. – Frau Dott hat das Wort. – Bitte schön!

**Frau Dott (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Mit der in dieser Woche vom Senat erlassenen Rechtsverordnung für den Betrieb von Drogenkonsumräumen hat der Senat die Voraussetzung geschaffen, das in Berlin bestehende Drogenhilfeangebot noch differenzierter vorzuhalten.

(B)

Um die Einrichtung von Drogenkonsumräumen, von manchen auch Fixerstuben genannt, gibt es seit mehreren Jahren eine teilweise sehr kontrovers geführte Debatte. Auch hier im Abgeordnetenhaus haben wir darum gestritten. Übrigens bedauere ich sehr, dass besonders die konservativen Fraktionen nur knapp vertreten sind, weil sie immer wieder ideologischer Widerpart in dieser Debatte waren. Nur wenn es dann um die Sachdiskussion geht, sind sie nicht da.

[Zurufe von den Grünen und der FDP –

Czaja (CDU): Die Konservativen sind doch Sie!]

– Wir kommen gleich darauf. Besonders die CDU natürlich. – Auch hier in Berlin im Abgeordnetenhaus reden wir nicht zum ersten Mal darüber. Bereits vor zwei Jahren, als auf Bundesebene der rechtliche Rahmen für die Länder geschaffen wurde, gab es von der PDS und auch von den Grünen Initiativen zur Einrichtung von Drogenkonsumräumen hier in Berlin. Seitdem wurde vor allem von Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, nahezu ein Glaubenskrieg um diese Frage geführt. Während wir im Parlament Argumente austauschten, Anhörungen abhielten und teilweise ideologische Grabenkämpfe austrugen, haben andere Städte wie Frankfurt am Main und Hamburg bereits gehandelt. Dort wurden Drogenkonsumräume eingerichtet, und wie die Bilanz zeigt, ganz überwiegend gute Erfahrungen damit gemacht.

[Henkel (CDU): Quatsch!]

– Quatsch, sagt jemand, der keine Ahnung hat. –

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Die Zahl der Drogentoten ging dort nämlich zurück, und die medizinische und soziale Situation der dortigen Schwerstabhängigen konnte verbessert werden. Das sagte übrigens auch in einer Anhörung hier im Abgeordnetenhaus, da waren Sie hier noch nicht aktuell, unter anderem der Polizeipräsident dieser Stadt.

Wie ist die Situation in Berlin? – In Berlin schwankte die Anzahl der Drogentoten in den vergangenen Jahren. Insgesamt haben wir ein viel zu hohes Niveau. Interessant ist dabei, dass das Durchschnittsalter derer, deren Todesfall im Zusammenhang mit Drogen steht, nach oben geht. Das könnte vor allem bedeuten: Insbesondere ältere Drogenabhängige erreichen wir durch das bisher in Berlin vorhandene Hilfeangebot nicht, jedenfalls nicht in dem Maße, wie wir uns das wünschen. Das wollen wir verändern. Wie kann man das erreichen? Welche Rolle spielen dabei Drogenkonsumräume oder auch Fixerstuben?

Grundsätzlich sei hier vorangestellt: Wir, die PDS-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, haben immer gesagt, dass wir in der Drogenpolitik nicht auf ein Konzept setzen, das Kriminalisierung und Ausgrenzung in den Vordergrund stellt. Vielmehr werben wir für ein teilweises Umsteuern in der Drogenpolitik, das zum einen Prävention, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, sowie niedrigschwellige Angebote stärker betont und zugleich, und das ist ganz wichtig, ausreichende Therapieangebote umfasst, um die mit dem Konsum gefährlicher Drogen verbundenen gesundheitlichen und sozialen Probleme in den Griff zu bekommen. Gleichzeitig wollen wir eine Liberalisierung erreichen, wie sie in den Niederlanden praktiziert wird. Auf dem Weg dahin ist die Initiative von Frau Schubert zur Entkriminalisierung von Cannabiskonsumenten durchaus zu begrüßen. Wir hoffen, dass auf diesem Wege einiges erreichbar sein wird.

(D)

[Wieland (Grüne): Ist doch gescheitert!]

Wenn in Berlin der Bund der Kriminalbeamten die Fixerstuben als einen „drogenpolitischen Offenbarungseid“ bezeichnet und darauf hinweist, dass „das Drogenproblem nicht nur aus ein paar schwerstabhängigen Altfixern, sondern auch aus einer Masse von Jugendlichen besteht, die sich bei Partys mit Designerdrogen vollpumpen“, dann haben Sie einen sehr einseitigen Blick auf diese Problematik. Selbstverständlich ist das oberste Anliegen der Politik die Aufklärung, Prävention und Erziehung der Jugend in dem Sinne, dass sie selbständig Alternativen wählen kann und auch in die Lage versetzt wird, die Folgen ihres Tuns abzuschätzen. Diesem Ziel kommt man aber mit Verboten und Kriminalisierung nicht näher, wie die Entwicklung der letzten Jahre ganz deutlich zeigt.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Die Anerkennung von Drogensüchtigen als Kranke und ihre entsprechende Betreuung ist ganz gewiss keine Aufforderung zum Drogenkonsum! Da spielen andere Faktoren eine Rolle. Wer weiß denn noch, wann und warum er sein erstes Bier getrunken hat? Am Biertisch lassen sich

locker Sucht und Folgen zerreden. Sie kennen vielleicht die Fixer aus Ihrem Park um die Ecke oder Sie leben in einer günstigen Gegend, wo Sie diesen verelendeten Gestalten nicht begegnen müssen. Auch deswegen denke ich, dass dies ein Problem nicht nur derjenigen selber ist, die krank sind, sondern auch derjenigen, die dort in der Umgebung wohnen, und dieses neue Angebot kann auch für die Anwohner eine Lösung bringen.

Kriminalisierungs- und Ausgrenzungskonzepte haben uns bisher nicht die erwarteten Erfolge gebracht. Daher ist es richtig, durch die Einrichtung von Drogenkonsumräumen zu versuchen, Schwerstabhängige besser als bisher zu erreichen. Fixerstuben sind zunächst nichts anderes als die erweiterte und verbesserte Form der früheren Gesundheitsräume. Die gab es ja schon. Neben der ursprünglichen Absicht, durch die kostenlose Abgabe von sauberem Spritzbesteck an Abhängige Infektionen mit Krankheiten wie z. B. Aids oder Hepatitis zu verhindern, werden nun auch ständige ausstiegsorientierte Beratungen und Behandlungsmaßnahmen angeboten. Durch sofortige medizinische Hilfeleistungen können Zwischenfälle verhindert werden.

Drogenkonsumräume sind auch keine rechtsfreien Räume. Drogen werden nicht abgegeben, und den Trägervereinen wird auferlegt, Kontakt mit der Polizei zu halten, um Straftaten wie den organisierten Drogenhandel einzudämmen. Die erste Einrichtung dieser Art wurde 1994 in Frankfurt eröffnet. Viele wissen es gar nicht, manche denken, dass Berlin hier Vorreiter wäre.

[Zuruf von den Grünen]

– Ja, nicht die Fachleute natürlich. Die denken das nicht.  
– Mit großem Erfolg gibt es das in Frankfurt. Mittlerweile gibt es in Deutschland 13 solcher Angebote. Durch die Rechtsklarheit gibt es auch die Möglichkeit von einheitlichen Standards. Hamburg hat als erstes Bundesland Fixerstuben für rechtens erklärt. Allein dort gibt es 7 Räume mit insgesamt 50 Plätzen, in denen sich täglich etwa 1 000 Schwerstabhängige unter hygienisch einwandfreien Bedingungen mitgebrachte Drogen verabreichen. Während die Zahl der Drogentoten bundesweit zunahm, ging sie in Hamburg spürbar zurück. Eine solche ausstiegsorientierte Einflussnahme zeigt Wirkung. Man muss die Klienten aber erreichen, und das wird in dieser Form besser möglich sein.

Die Debatte um die Fixerstuben erinnert mich auch an die Debatte, die wir vor einigen Jahren um die Vergabe von Spritzbestecken in den Justizvollzugsanstalten hatten. Es gab auch dort einen Aufschrei, auch viele Vorbehalte, vor allem auch der Justizbeamten selbst. Es bewegt sich immer in einer gewissen Grauzone. Nun ist dieser Modellversuch 4 Jahre lang gelaufen. Natürlich sind die Vorbehalte nicht alle ausgeräumt. Aber die Erfolge dieses Versuchs zeigen doch, dass es sich gelohnt hat und dass an dieser Stelle hier auch weitergemacht werden kann. Hepatitisinfektionen sind zurückgegangen, auch andere Folgen von illegaler Weitergabe von Spritzbesteck konnten gesenkt werden oder sind nicht mehr vorhanden.

In der Koalitionsvereinbarung heißt es unter der Überschrift „Suchtprävention“:

Die Koalitionsparteien werden eine moderne und wirksame Drogenpolitik unterstützen. An Brennpunkten, an denen Drogenprobleme soziale Probleme nach sich ziehen, sind zur Problemlösung regionale Konzepte unter Einbeziehung aller Beteiligten neu zu entwickeln. Suchtpolitik wird nur durch enge Verbindung von Suchtprävention, ausstiegsorientierten Hilfen, Substitution, Gesundheitshilfen sowie der konsequenten Bekämpfung von Handel und Schmuggel erfolgreich sein. Zu einem solchen Konzept gehören auch Drogenkonsumräume.

Dieser Text zeigt unseren drogenpolitischen Ansatz. Hier geht es nicht um die heftigen und verbissenen ideologisierten alten Kämpfe, sondern um die Einbettung einer neuen Facette in ein Geflecht von vernünftigen und zeitgemäßen Maßnahmen, die dem Ziel dienen, sich vor allem präventiv und gesundheitspolitisch der vorhandenen Realität zu stellen. Die restriktive Politik der vergangenen Jahre mit ihrer Kriminalisierung von Drogengebern hat keine wesentlichen Veränderungen der von vielen beklagten Situation gebracht. Klagen tun alle, neue Vorschläge gibt es nur ganz wenige. Ganz im Gegenteil, diese Politik hat immer neue Probleme geschaffen und Problemlösungen regelrecht verhindert. Die PDS hatte auch als Erfahrung aus vielen parlamentarischen Aktivitäten darauf gedrängt, dass sich in Berlin endlich etwas bewegt in den drogenpolitischen Ansätzen. Die Fixerstuben sind dabei nur eine Erweiterung. Wir können uns auch einen anderen Umgang mit Cannabis als Medizin vorstellen,

[Beifall bei der PDS]

mit den Festlegungen zum Umgang mit Cannabis überhaupt. Da könnte man eigentlich von „Grün“ auf der Bundesebene einiges erwarten – na, mal sehen.

Mit der Entscheidung auf Bundesebene wurde die Möglichkeit gegeben, die z. B. in Hamburg, Hannover, Frankfurt am Main und Saarbrücken zum Teil schon seit 1994 existierenden Fixerstuben oder Druckräume oder Gesundheitsräume aus der rechtlichen Grauzone zu befreien und die guten Erfahrungen in anderen Städten anzuwenden. Mit der nun auch in Berlin vorhandenen Rechtsverordnung ist ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Hilfen für langjährige, gesundheitlich verelendete Drogenabhängige getan. Auch in diesem Zusammenhang muss der gesundheitliche und psychosoziale Aspekt besonders hervorgehoben werden.

Diese Maßnahmen, die jetzt in der Praxis umgesetzt werden können, sind eng verzahnt mit Beratungen an der Basis sozusagen. Es gibt in Kreuzberg-Friedrichshain, wie Sie wissen, schon langjährig die sogenannte Druckrauminitiative, wo auch parteiübergreifend vor Ort an diesem Problem gearbeitet wurde. Schon lange haben BVVen in dieser Stadt Beschlüsse darüber gefasst, dass sie in ihren Bezirken eine solche Einrichtung wollen und dass sie sie

da für sinnvoll halten. Diese Vorbesprechungen werden inzwischen auch in einer praktischen Arbeitsgruppe fortgeführt. So sollte eigentlich Politik umgesetzt werden. Auch die Einwohnerinitiative vom Kotti beispielsweise ist interessiert an der Lösung ihres Problems. Wir denken, dass jetzt alle Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind, dass die Maßnahmen zügig umgesetzt werden können. Ein Bus soll angeschafft werden. Feste Standorte sind im Gespräch und auch inzwischen materiell unteretzt. Wir sind sehr froh und hoffnungsvoll, dass im Frühjahr des kommenden Jahres die Dinge dann auch so umgesetzt werden können, wie sie jetzt geplant sind. Ich denke, es ist an der Zeit, all den Engagierten, die sich bisher damit befasst haben, vor allem auch den Initiativen, viel Erfolg zu wünschen und vor allem auch den Betroffenen endlich die Möglichkeit einzuräumen, dass ihnen wirksam geholfen werden kann. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Dott! – Für die CDU hat das Wort der Herr Kollege Henkel. – Bitte schön!

[Over (PDS): Oh, jetzt kommt ein Fachmann!]

**Henkel (CDU):** Ich weiß gar nicht, wie Sie das beurteilen wollen. Sie sind ja keiner.

[Over (PDS): Ich habe Sie gelobt!]

**(B)** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema der Aktuellen Stunde der rot-roten Koalition, die Begründung dazu und die eben gehörte Rede unter der Überschrift „Drogenkonsumräume – Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung“ war aus meiner Sicht der untaugliche Versuch, uns wieder einmal weismachen zu wollen, dass man die Drogenprobleme in unserer Stadt mit der Errichtung von zwei Fixerstuben als Beginn und einem mobilen Spritzenbus in den Griff bekommt.

[Dr. Flemming (SPD): Hat keiner gesagt!]

Aber genau diese Vorstellungen und die damit verbundenen Blütenräume einer erfolgreichen Drogenpräventionspolitik werden sich nicht einmal im Ansatz erfüllen. Auch und gerade dann nicht, wenn man unterstellt, dass die Fixerstubenproblematik zwei Seiten hat, eine gesundheitspolitische und eine sicherheitspolitische. Beide Seiten rangieren gleichauf, und beide Seiten werfen Fragen auf, die uns eben von der Koalition auch heute nicht hinreichend beantwortet wurden.

[Frau Seelig (PDS): Die haben Fachleute schon lange geklärt!]

Frau Dott, der Verweis auf Hamburg und Frankfurt am Main in diesem Zusammenhang ist eben kein Vergleich und insofern nicht sonderlich hilfreich, denn im Gegensatz zu diesen beiden Städten haben wir in Berlin bisher jedenfalls keine offene Drogenszene.

[Gelächter bei der PDS]

Und wenn es nach uns ginge, dann sollte es auch dabei bleiben.

[Beifall bei der CDU – Over (PDS): Gehen Sie doch mal in die Stadt und gucken sich die Realität an!]

Wir haben keine offene Drogenszene, auch das ist die von Ihnen eingeforderte Realität. Aber ich will das Hamburger Beispiel, Frau Dott, gern aufnehmen. Wir haben vorhin hier ganz kurz in einem bilateralen Techtelmechtel über Zahlen gesprochen. Nachdem in Hamburg 1994/95 zunächst drei als Gesundheitsräume bezeichnete Einrichtungen eröffnet wurden, hat man dort den seither eingeschlagenen Weg fortgesetzt. In den Folgejahren wurden stetig neue Fixerstuben eingerichtet und die Zahl der Konsumplätze erheblich erhöht. Ende 2000 gab es bereits acht solcher Einrichtungen. Das Ziel der Drogenpolitik des damaligen Senats war die Eindämmung der besonders problematischen offenen Drogenszene in Hamburg. Statistische Zahlen aus den eben genannten Zeiträumen belegen allerdings das Scheitern dieser Politik auf erschreckende Weise. Denn die polizeiliche Kriminalstatistik wies für Hamburg einen Anstieg der festgestellten Drogendelikte von 10 558 im Jahr 1996 auf 13 101 im Jahr 1999 auf. Dies entspricht einem Anstieg von 25 %. Mir hat weder in den Ausschüssen noch heute hier im Plenum jemand erklären können, warum diese negativen Begleiterscheinungen ausgerechnet für Berlin nicht zutreffen sollen.

[Beifall bei der CDU]

Dabei ist es eine gesicherte polizeiliche Erkenntnis, gerade eben auch aus Städten mit Erfahrungen in Sachen Fixerstuben wie Hamburg, Frankfurt am Main, Saarbrücken oder Hannover – Sie selbst haben sie genannt –, dass sich im Umfeld von Drogenkonsumräumen quasi regelmäßig aggressive Dealerszenen entwickeln, die die öffentliche Sicherheit gefährden und das Sicherheitsgefühl der Anwohner im Bereich dieser Drogenräume stark beeinträchtigen. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass es konzentriert um diese Räume herum aus sogenannten Konkurrenzgründen zu Gewalttaten zwischen den Dealern kommt. Es ist eine weitere polizeiliche Erkenntnis, dass es innerhalb dieser Einrichtungen ebenfalls zu Gewalt kommt, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass in diesen Drogenkonsumräumen auch Kokain- und Crack-konsumenten auftauchen, die durch ein sehr aggressives Verhalten gekennzeichnet sind. Hinzu kommt, dass sich insbesondere obdachlose Heroinabhängige oftmals im Nahbereich der Fixerstuben aufhalten. Damit tragen sie letztlich indirekt, so jedenfalls eine weitere polizeiliche Erkenntnis, Beschaffungskriminalität in die räumliche Umgebung von Fixerstuben.

[Frau Oesterheld (Grüne): Wo sind sie denn jetzt?]

Meine Fraktion bleibt bei ihrer Haltung: Solche Zustände wollen wir für Berlin nicht. Darüber hinaus werden gescheiterte Feldversuche in anderen Städten nicht dadurch besser, dass man einen weiteren unnötigen Versuch hinzufügt. Fixerstuben sind kein neuer Weg in der Drogenpolitik, sondern ein veraltetes Konzept, das höchstens noch ein ordnungspolitisches Modell ist. Wenn es nach Ihnen geht, sollen die Süchtigen in diesen Räumen gettoisiert werden, damit sie keine öffentliche Belästigung mehr

darstellen. Allerdings – darauf hatte ich eben hingewiesen – gelingt Ihnen nicht einmal das. Keinem Drogensüchtigen wird geholfen, wenn man ihm erleichterte Bedingungen für seinen Drogenkonsum schafft und ihn somit in seiner Sucht festhält.

[Frau Seelig (PDS): Keine Ahnung haben Sie!]

Eine Heilung der Drogensucht wird durch Fixerstuben auch nicht ansatzweise erreicht. Insofern ist es ausgesprochener Quatsch, wenn die Gesundheitssenatorin davon spricht, dass mit diesem Angebot der Fixerstuben ein Angebot zur Überlebenshilfe für Abhängige gemacht wird.

[Frau Seelig (PDS): Genau das ist es!]

Schon die umgedeutete Bezeichnung dieser Fixerstuben – Frau Dott hat nicht davor zurückgeschreckt, sie als Gesundheitsräume zu bezeichnen –, ist zynisch und menschenverachtend.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie sind menschenverachtend!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Henkel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zackenfels?

**Henkel (CDU):** Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass das hilfreich ist und zur Aufklärung beiträgt.

[Gelächter bei der PDS]

**(B) Vizepräsident Dr. Stözl:** Ist das ein Ja oder ein Nein?

**Henkel (CDU):** Nein! – Auch die vollmundigen Bekenntnisse von Rot-Rot zur bedeutenden Rolle der Prävention stehen in einem eklatanten Gegensatz zu den Haushaltskürzungen in diesem Bereich, denn Projekte, die auf einen kleinen Teil der Süchtigen ausgerichtet sind, wie etwa Fixerstuben, gehen zu Lasten der etablierten Drogenhilfe.

Wer von Fixerstuben eine Lösung des Suchtproblems erwartet, begeht einen fatalen Fehler; sicherheits- und rechtspolitisch, weil der Stoff, mit dem Süchtige in Fixerstuben gehen, zwangsläufig von einem illegalen Markt stammen muss, es sei denn, er würde in den Stuben gratis angeboten, und gesundheitspolitisch, weil Heroin Menschen krank und abhängig macht und sie im aller schlimmsten Fall sogar tötet – ob hygienisch sauber oder nicht.

Mein Fazit bleibt: Fixerstuben sind keine Problemlösung, sondern eine Problemverlagerung.

[Beifall bei der CDU]

Fixerstuben sind Anziehungspunkte für Kriminelle, Süchtige und Verführbare. Sie erleichtern und unterstützen vorhandene Sucht und erschweren die Schritte für eine erfolgreiche Therapie. Wir setzen auf Prävention, Repression und Therapie. Das heißt im Ergebnis, keine Toleranz gegenüber Drogenmissbrauch und Drogenhandel,

[Frau Oesterheld (Grüne): Alkohol ja?]

Verhinderung eines einfachen Zugriffs auf Drogen und keine Verharmlosungspolitik gegenüber Rauschgiften.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin sicher, dass die Toleranz gegenüber illegalen Drogen bei den Bürgerinnen und Bürgern keineswegs so hoch ist, wie uns sogenannte Experten glauben machen wollen.

[Frau Seelig (PDS): Sie stören sich aber an den Spritzen in ihren Hauseingängen!]

Frau Dott hat diesen Versuch vorhin ebenfalls unternommen. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten von der Politik die Bekämpfung der Drogensucht und Schutz vor der damit einhergehenden Kriminalität. Die Fixerstuben leisten dazu keinen Beitrag.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Henkel! – Für die SPD erhält der Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Kleineidam (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bekämpfung von Drogen gelingt nicht durch eine an Ideologien orientierte Politik, sondern nur durch ein pragmatisches, auf die tatsächlichen Probleme dieser Stadt bezogenes Handeln.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben es deshalb in unserem Koalitionsvertrag wie **(D)** folgt formuliert: Suchtpolitik würde „nur durch eine enge Verknüpfung von Suchtprävention, ausstiegsorientierten Hilfen, Substitution, Gesundheitshilfen sowie der konsequenten Bekämpfung von Handel und Schmuggel erfolgreich“ sein.

Wir beschäftigen uns bei dem Thema Drogenkonsumräume mit einem Teilaspekt dieses Gesamtkonzepts. Ich betone das Gesamtkonzept hier noch einmal ausdrücklich, weil mitnichten jemand in diesem Haus behauptet hat, mit Drogenkonsumräumen würde die gesamte Drogenproblematik behandelt werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Da hilft es auch nicht, Herr Kollege Henkel, wenn Sie eine solche These immer wieder unterstellen. Sie wird dadurch nicht richtiger. Gerade die unzulässige Verknüpfung der Gesamtfrage Drogenpolitik mit der Einrichtung von Konsumräumen verwischt die tatsächlichen Probleme. Die Gesundheitshilfe Drogenkonsumräume stellt das Gesamtkonzept der Drogenbekämpfung in keiner Weise in Frage, sondern ist ein Teil des Gesamtkonzepts, das Betroffenen Hilfe bei der Abwehr gesundheitlicher Gefahren bietet.

Sie stellt auch einen Beitrag zum Abbau von Belastungen für Anwohner dar. Auch wenn Sie für die CDU zum wiederholten Male behaupten, wir hätten in Berlin keine öffentliche Drogenszene – wobei ich mich immer frage, wo Sie in dieser Stadt eigentlich leben –, werden Sie nicht bestreiten können, dass es diverse Proteste und

Sorgen von Anwohnern gibt, wenn sie auf Kinderspielplätzen Spritzen finden. Sie können vor dieser Problematik nicht die Augen verschließen und sagen, das soll alles so bleiben, dann werden Kinder eben gefährdet, wir wollen keine Alternativen schaffen. – Hier gibt es genug Erfahrungen in anderen Bereichen, es gibt genug Wünsche aus der Bevölkerung, von betroffenen Anwohnern, die sagen, schafft hier einen Ersatzraum, damit diese Belastungen keine Gefahren mehr für unsere Kinder herstellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Senat hat vorgestern mit dem Beschluss einer Verordnung über die Erteilung einer Erlaubnis für den Betrieb von Drogenkonsumräumen die Rechtsgrundlage für die Einrichtung solcher Räume in Berlin getroffen. Den Auftrag bekam er dazu in diesem Jahr durch einen Beschluss des Abgeordnetenhauses, und wir haben über Jahre hinweg in diesem Haus die Problematik ausführlich behandelt. Ich will nur einige Argumente in Erinnerung rufen.

Es ist bei allen relativ unstrittig gewesen, dass solche Räume hygienisch verbesserte Bedingungen für Suchtkranke darstellen, womit Gefahren vermieden werden können. Ebenso müsste es hier unstrittig sein, dass Gefahren durch herumliegende Spritzen insbesondere für kleine Kinder vermieden werden müssen. Unter beiden Aspekten stellen Drogenkonsumräume einen Ansatz zur Problembewältigung dar.

(B)

Welches waren die Argumente gegen Drogenkonsumräume? – Bei der FDP gab es plötzlich die Forderung nach einer formellen Bürgerbeteiligung – eine sehr spannende Position für eine Fraktion, die sich in den Ruf begibt, immer für Entbürokratisierung arbeiten zu wollen. Hier nun bei kleinteiligen kommunalpolitischen Entscheidungen eine formelle Bürgerbeteiligung einzufordern, wirkt angesichts der emotionalen Diskussion wie eine Flucht vor der Verantwortung.

[Ritzmann (FDP): Sie wollen das ohne Bürger gestalten?]

– Ich komme gleich darauf. – Wir haben in zig Diskussionen und Anhörungen die Argumente der Bürger aufgenommen. Die Frage ist, ob in solchen Entscheidungen im formellen Sinne wie im Baurecht eine Bürgerbeteiligung eingebaut werden soll. So ist an diesem Punkt Ihre Forderung.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

**Kleineidam (SPD):** Ja!

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Bitte schön!

**Hahn (FDP):** Herr Kollege! Ist es tatsächlich so, dass Sie Bürgerbeteiligung mit Bürokratisierung gleichsetzen?

**Kleineidam (SPD):** Herr Kollege Hahn! Sicher nicht in jedem Maße. Die Frage ist doch, in welchem Verfahren ich welche Art von Bürgerbeteiligung einführe.

[Ritzmann (FDP): Das ist sehr schwach!]

Wir haben im Baurecht – darauf hat sich der Kolleg Matz seinerzeit bezogen – ein ganz formelles Verfahren installiert, das zu zusätzlichen bürokratischen Hemmnissen führt. Das ist aus meiner Sicht im Baurecht völlig gerechtfertigt. Wenn ich das aber auf alle Entscheidungen übertrage, wird das problematisch. Ganz problematisch wird es da, wo es um den Schutz von Minderheiten geht. Da sind wir als gewählte Volksvertreter in der politischen Verantwortung, auch unter Umständen unpopuläre Maßnahmen zu entscheiden, wobei – das ist zugestanden und eine Selbstverständlichkeit – alle Argumente vorher angehört und sorgfältig abgewogen werden müssen. Genau das haben wir in diesem Haus in zahlreichen Anhörungen auch getan.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Es gibt die weitere Bitte um eine Zwischenfrage. Herr Kollege Krestel möchte eine Frage stellen. – Gestatten Sie diese?

**Kleineidam (SPD):** Mit Blick auf die Zeit bitte ich um Verständnis, wenn ich zunächst meinen Vortag weiterführe.

Bemerkenswerter fand ich die Fragestellung der FDP nach eventuellen Problemen beim polizeilichen Handeln. Wo liegt die Grenze zwischen der Pflicht der Polizei, strafbare Handlungen zu verfolgen, und wo muss die Polizei sich zurückhalten, um die vom Betäubungsmittelgesetz nun zugelassene Einnahme von Drogen in Drogenkonsumräumen zu ermöglichen? Das ist eine Fragestellung, bei der ich nachvollziehen kann, dass sich ein einzelner Beamter damit schwer tut. Deshalb haben wir im Innenausschuss die Beratung der entsprechenden Anträge auch extra zurückgestellt. Wir haben einen Staatsanwalt zu uns geladen, der Erfahrungen hat. Dieser hat uns berichtet, dass es in der Praxis keine Probleme gibt, wenn eine enge Kooperation zwischen den beteiligten Stellen sichergestellt ist.

(D)

Nun darf ich mit Erlaubnis des Präsidenten aus der beschlossenen Rechtsverordnung zitieren, weil da nämlich genau dem Rechnung getragen worden ist:

Der Träger des Drogenkonsumraums hat mit dem zuständigen Bezirksamt, Abteilung Gesundheit, der Polizei und der Staatsanwaltschaft eng und kontinuierlich zusammenzuarbeiten. Zu den Grundzügen dieser Zusammenarbeit gehört es insbesondere, dass die Leitung des Drogenkonsumraums zur Polizei ständigen Kontakt hält und mit dieser Maßnahmen abstimmt, um frühzeitig Störungen der öffentlichen Sicherheit im unmittelbaren Umfeld des Drogenkonsumraums zu verhindern.

Hier ist in der Rechtsverordnung, die Grundlage für die Genehmigung eines solchen Betriebs ist, sichergestellt worden, dass diese Kooperation stattfindet. Sie ist Voraussetzung für diesen Betrieb. Ich denke, damit ist diesen Bedenken ausreichend Rechnung getragen worden.

[Ritzmann (FDP): Das greift zu kurz!]

Im Übrigen ist mit dieser Bestimmung auch sichergestellt, dass die CDU-Befürchtung der Entstehung einer öffentlichen Drogenszene im Umfeld nicht Wirklichkeit werden kann. Wenn eine strenge und stetige Kooperation stattfindet, wird man die Anzeichen frühzeitig bemerken und entsprechende Gegenmaßnahmen einleiten können.

[Henkel (CDU): Wir sprechen uns später dazu!]

Wer glaubt, jetzt immer noch einen ideologischen Kampf gegen Drogenräume führen zu müssen, muss sich fragen lassen, welcher Ziele er eigentlich verfolgt. Er lehnt offensichtlich jede Gesundheitshilfe für Suchtkranke ab und verhindert damit eine Abnahme von Drogentoten. Er lehnt die Verringerung der Belastung und Gefährdung von Kindern auf Kinderspielplätzen und Hausfluren ab. Das ausschließliche Setzen auf polizeiliche Maßnahmen und Strafverfolgung führt ganz offensichtlich nicht zum Ergebnis, denn ansonsten sähe unsere Stadt heute nicht so aus, wie sie ist.

Nur das anfangs beschriebene Gesamtkonzept einer Drogenpolitik, also eine enge Verbindung aus den genannten Feldern, von der Verfolgung bis zum Anbieten von Hilfe, führt zum Erfolg. In diesem Sinne werden wir in unserer Koalition eine Politik frei von Ideologien und orientiert an den tatsächlichen Problemen dieser Stadt fortsetzen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kleindam! – Für die FDP erhält das Wort der Kollege Matz. – Bitte schön!

**Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich als drogenpolitischer Sprecher der FDP-Fraktion selbstverständlich, wenn wir heute hier eine drogenpolitische Debatte führen. Das ist ein wichtiges Thema, und deswegen ist es auch gut, wenn es den Weg in eine Aktuelle Stunde findet.

Was mich dabei allerdings stutzig macht, ist, dass wir das Thema der Drogenpolitik heute unter der Überschrift „Drogenkonsumräume“ debattieren. Das weckt in der Tat den Eindruck – und deswegen muss ich auch dem Kollegen Henkel beispringen –, als ob die Koalition einen ganz großen Schwerpunkt ihrer drogenpolitischen Arbeit in dieser Einrichtung von Drogenkonsumräumen sieht. Den selben Eindruck erweckt übrigens auch die Koalitionsvereinbarung, wenn Sie sie sich noch einmal durchlesen wollen.

[Over (PDS): Dann haben Sie sie aber nicht in Gänze gelesen!]

– Ich habe diese Koalitionsvereinbarung sehr genau gelesen. Ehrlich gesagt, ich habe sie in Teilen sogar geschrieben.

[Heiterkeit – Over (PDS): Aber nicht den Teil zur Drogenpolitik!]

– Da haben Sie Recht, nicht den Teil zur Drogenpolitik. Aber es ist nun einmal so, dass fast alle Fraktionen in diesem Haus in irgendeiner Form an Formulierungen dieser Koalitionsvereinbarung beteiligt gewesen sind.

[Dr. Steffel (CDU): Nein! Nein!]

– Herr Steffel, wunderbar, es gibt endlich einmal einen Augenblick, in dem die CDU ihre Hände in Unschuld waschen kann und an nichts beteiligt ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Heiterkeit – Dr. Steffel (CDU): Wir schreiben die nächste Koalitionsvereinbarung!]

– Na, das warten wir dann einmal ab. Es kommt auch noch darauf an, mit wem, wenn das so sein sollte. Bevor wir jetzt in koalitionspolitische Höhen entgleiten, sollten wir lieber auf den Boden der Drogenpolitik zurück kommen.

Ich finde jedenfalls, dass es den Eindruck erweckt, dass Sie die Drogenkonsumräume doch sehr stark in den Mittelpunkt Ihrer Drogenpolitik stellen. Und mehr noch: Man hat heute auch den Eindruck, dass Sie als Koalition – Sie hatten ja noch einmal die freie Auswahl für eine Aktuelle Stunde – wirklich keine anderen Erfolge in diesem Dezember des Jahres 2002 vorzuweisen haben, als dass Sie die Einrichtung von zwei Drogenkonsumräumen vorantreiben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass diese Drogenkonsumräume kein Allheilmittel der Drogenpolitik darstellen können. Sie können allerdings sehr wohl – und da unterscheidet sich meine Haltung von der der CDU – zur Linderung der Folgen bei langjährigen schwer Abhängigen führen. Aber trotzdem sollte das nicht dazu führen, dass man diese Einrichtungen so dermaßen „abfeiert“, dass man dadurch den Eindruck bekommt, hier in Berlin sei etwas ganz Großes im Gange. Sie sollten sich als Koalition vielleicht mehr der Daueraufgabe widmen, die Sicherung und Weiterentwicklung von Prävention und Therapie in Berlin zum Schwerpunkt zu machen. Da wäre erheblich mehr zu tun und das ist auch erheblich wichtiger für die Drogenpolitik in dieser Stadt als das, was Sie heute vorschlagen.

[Beifall bei der FDP]

So wenig sich Konsumräume eignen, alle Probleme zu lösen, so wenig eignen sie sich auch als Angriffsziel auf eine vermeintlich zu freizügige Drogenpolitik. Ich bin nun einmal der Auffassung, dass sowohl beim Senat, als auch bei der CDU diese Drogenkonsumräume in ihrer Bedeutung überschätzt werden. Denn ob Jugendliche dem Drogenkonsum zu nahe kommen, entscheidet sich nicht daran, ob langjährige Abhängige eine neue Form der Hilfe

bekommen. Das ist nicht das, wonach sich Jugendliche dieser Stadt ausrichten. Sie richten sich nach ihrer persönlichen Umgebung aus, nach ihren Freunden, nach den Leitbildern, die sie dort, zu Hause und in der Schule vermittelt bekommen. Insoweit wird der Einfluss staatlichen Handelns auf junge Menschen an dieser Stelle chronisch überschätzt, mit der einen Ausnahme, nämlich dessen, was man in der Schule tatsächlich leisten kann. Die Maßnahmen für schwer Abhängige dagegen haben hierfür keinerlei Bedeutung. Deswegen glaube ich auch nicht, dass man diese Diskussion so ideologisch geprägt führen muss, wie sich die Debatte dazu manchmal anhört.

An die Adresse der CDU sei auch noch ergänzt: Ich sehe die Alternative zu dem einen oder anderen Drogenkonsumraum nur sehr restriktiv, eben deshalb weil der Drogenkonsum ansonsten auf der Straße und auf den öffentlichen Plätzen dieser Stadt stattfindet. Das ist es nicht, was wir uns alle gemeinsam wünschen können. Deswegen ist es sinnvoll, dass man sich pragmatisch und vorsichtig diesem Instrument nähert. Aber gerade wenn das so ist, kann ich nach wie vor nicht nachvollziehen, warum die Koalition, warum der Senat sich so sehr dagegen sperren – Herr Kleineidam hat es eben auch noch einmal aufgegriffen –, in die Rechtsverordnung auch ein geordnetes Verfahren zur Beteiligung von Anwohnern und Geschäftsleuten einzuführen.

[Beifall bei der FDP]

(B) Sie sind doch sonst immer für Bürgerbeteiligung. Das hat auch nichts mit Bürokratie zu tun, wenn man versucht, eine Bürgerbeteiligung durchzuführen. Warum machen Sie es an dieser Stelle nicht? Sie setzen sich damit einem Verdacht aus, den Sie selbst hätten vermeiden können.

Und, Frau Dott, es ist ja nicht nur so gewesen, dass Bezirksverordnetenversammlungen positiv darüber diskutiert haben, sich in ihrem Bezirk einen Drogenkonsumraum vorstellen zu können, sondern es hat auch Bezirksverordnetenversammlungen gegeben, die aufgeschreckt durch die Pläne des Senats Debatten geführt und Beschlüsse gefasst haben, keinen Drogenkonsumraum in ihrem Bezirk zulassen zu wollen, weil sie Sorge hatten, dass ihnen ohne jegliche Beteiligung der Bezirke oder auch der Bürger etwas vor die Nase gesetzt werden kann. Diesen Eindruck und diese Sorge hätten Sie vermeiden können, insbesondere wenn Sie sich die Verhältnismäßigkeit der Regelungen ansehen, die Sie in dieser Verordnung treffen. Ich zitiere aus § 3 Abs. 4:

Insbesondere muss der Drogenkonsumraum ständig hinreichend belüftet und beleuchtet sein sowie täglich gereinigt werden.

[Frau Dott (PDS):Richtig! ]

Wenn Sie es für nötig halten, das in einer Verordnung festzulegen, kann ich wirklich nicht nachvollziehen, warum das Wort Anwohner nicht einziges Mal in der Verordnung vorkommt.

[Beifall bei der FDP]

Natürlich gibt es in der rechtlichen Regelung auf der Bundesebene ein Erfordernis, bestimmte Dinge in einer Rechtsverordnung auf Landesebene zu regeln. Das wissen wir alle, Frau Dott. Aber niemand sagt, dass Sie in dieser Verordnung nicht auch noch Dinge regeln könnten, die sich nicht zwingend aus dem Bundesbetäubungsmittelgesetz ergeben. Sie hätten hier an einigen Stellen selbstverständlich auch die Sorgen, die sich Menschen in Berlin wegen dieser Maßnahmen machen, aufgreifen und versuchen können, sie zu lindern.

Ich erkenne auch in der heute geführten Debatte eine Schiefelage, was die Drogenpolitik insgesamt und die sehr merkwürdige unterschiedliche Behandlung einzelner Drogen betrifft. Wir reden über Tabak, wir reden über Alkohol, wir reden über Cannabis und über die sogenannten harten Drogen. Ich komme dabei manchmal – ehrlich gesagt – nicht mit. Wenn Sie, wofür es durchaus Gründe gibt, bei Cannabis das eine oder andere diskutieren wollen und dieses oder jenes befürworten, aber gleichzeitig Frau Dott dieses Thema heute als sehr dringlich nahelegt und wir am selben Tag von Frau Simon eine kritische Frage zum Tabakverbot in den Printmedien zu hören bekommen, habe ich den Eindruck, dass Sie die verschiedenen Drogen auf eine sehr merkwürdig unterschiedliche Art und Weise behandeln, indem Sie nämlich einige versuchen zu verharmlosen und bei anderen sehr viel restriktiver vorgehen, als es bisher der Fall ist.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Im Übrigen würde ich Ihnen durchaus beipflichten, wenn Sie einwenden würden, dass der heutige Zustand kein optimaler ist. Das ist er nämlich weiß Gott nicht. Wenn ich mir anschau, wie unterschiedlich heute die Drogen Alkohol und Cannabis behandelt werden, erkenne auch ich, dass es einen Handlungsbedarf gibt, in Zukunft das eine etwas weniger zu verharmlosen

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

und das andere etwas weniger zu dramatisieren, als es mitunter der Fall ist.

[Beifall bei der FDP]

Es ist gesagt, was in der ersten Runde gesagt werden musste. Der Kollege Ritzmann hat noch genügend Gelegenheit, in der zweiten Runde die Bedenken der FDP-Fraktion im innenpolitischen Bereich im Umgang von Polizei und Justiz mit dieser Frage aufzugreifen. Ich jedenfalls als der drogenpolitische Sprecher der FDP-Fraktion wünsche Ihnen nach der heutigen Debatte ausdrücklich keine weiße Weihnacht, trotzdem aber schöne Feiertage! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke, Herr Kollege Matz!  
– Für die Grünen erhält das Wort der Kollege Ratzmann.  
– Bitte schön!

**Ratzmann** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Kollege Matz! Grüne Weih-

nachten sind ja auch nicht schlecht. Dabei drückt sich vielleicht eher eine andere Assoziation aus als diejenige, die Sie mit Ihrem Vergleich zu „weiß“ haben wollen. Sie wissen, dass wir diesbezüglich weit fortgeschritten sind, was das Fördern von grünen Assoziationen angeht. Sie kommen uns also durchaus entgegen, wenn Sie sagen, dass Sie keine weiße Weihnacht wünschen.

In dem Drogenbericht 2000 der Senatsverwaltung für Gesundheit heißt es: In der Großstadt Berlin, 3,33 Millionen Einwohner, wird gegenwärtig die Suchtproblematik folgendermaßen eingeschätzt: 900 000 Raucher, 250 000 Alkoholmissbraucher und -abhängige, 50 000 bis 80 000 Medikamentenabhängige, 7 000 bis 8 000 Opiatabhängige. 10 % der Letztgenannten werden als schwerstabhängig bezeichnet und sind gesundheitlich besonders schwer beeinträchtigt. Im Jahr 2000 starben 225 Menschen in Folge des Genusses illegaler Drogen. 746 starben in Folge Alkoholgenusses. Allein 2 795 der Verkehrsunfälle mit Personen- und schwerwiegenden Sachschäden waren alkoholbedingt. Der Beschluss des Senats, endlich die rechtlichen Voraussetzungen für die Einrichtung der Konsumräume zu schaffen, ist angesichts der oben skizzierten Situation sicherlich ein kleiner Schritt für die Menschheit, drogenpolitisch allerdings ein sehr großer.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

(B) Es war eine harte und mühsame Diskussion und viel, viel Arbeit, die Akzeptanz dafür zu schaffen, dass nicht mehr nur – muss man wohl sagen – mit Strafandrohungen, Strafvollzug und Repressionen dem Drogenproblem zu Leibe gerückt wird. Das Problem, das sich hier mit der Einrichtung von Drogenkonsumräumen verbindet, ist in erster Linie, dass denjenigen, die Hilfestellung leisten wollen, unter Anerkennung der Suchtproblematik und unter Anerkennung der Akzeptanz, dass aus dieser Suchtproblematik nicht von heute auf morgen ausgestiegen werden kann, nicht der Staatsanwalt im Nacken sitzt, sondern sie die notwendigen Schritte und Hilfeleistungen tatsächlich auch gehen und geben können.

Es war, wie gesagt, ein sehr schwerer Weg. Vor 15 Jahren, 1987, hat Generalbundesanwalt Rebmann noch einen eigenen Mitarbeiter, den Bundesanwalt Bruns – der hier vielleicht auch allgemein bekannt ist – als Mitglied der Aids-Enquetekommission des Bundestags angezeigt, weil er öffentlich die Vergabe von Einmalspritzen an Drogenabhängige als strafrechtlich unbedenklich bewertet hat. Es bedurfte zur Hochzeit der Aufklärung über die Ansteckungsgefahren des Aids-Virus einer Gesetzesänderung, um klarzustellen, dass man saubere Spritzen an diejenigen ausgeben darf, die ständig in der Gefahr sind, sich durch den Konsum von Rauschmitteln unter Benutzung von Spritzen selbst zu infizieren und damit natürlich auch die notwendigen Folgekosten für die Gesellschaft auszulösen. Es geht darum, dass diejenigen, die helfen wollen, um Schlimmeres zu vermeiden, nicht selbst strafbar werden.

An dieser Stelle, Frau Schubert, möchte ich noch einmal das Wort an Sie richten. Wir warten seit dieser

Gesetzesänderung, dass in den Berliner Knästen auch tatsächlich die Spritzen ausgegeben werden und nicht nur in zwei Knästen, dem Frauenknast in Lichtenberg und dem in Plötzensee, wo sicherlich die Drogenproblematik in den Berliner Justizvollzugsanstalten am virulentesten ist.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Es waren dann die Großstädte mit den großen offenen Drogenszenen wie Hamburg und Frankfurt, die als erste die Schritte gegangen sind und Anfang der 90er Jahre sogenannte Konsumräume nach schweizer Vorbild eingerichtet haben. Seitdem tobt die Diskussion um diese Einrichtungen. Und wie alle Diskussionen im drogenpolitischen Bereich ist sie eher ideologisch geprägt und meist bar jeglicher Kenntnis von wissenschaftlichen Grundlagen.

Herr Henkel, Sie haben hier ein beredtes Beispiel für diese These abgegeben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das, was Sie hier abgeliefert haben, ist wirklich bar jeder Kenntnis dessen, was in der letzten Zeit in diesem Bereich auf wissenschaftlicher Grundlage diskutiert worden ist. Selbst die Apologeten der Marktwirtschaft, Herr Henkel, fordern mittlerweile, dass es nicht mehr notwendig ist, mit Repressionen die Schwarzmärkte auszutrocknen, sondern dass es den Effekt der Austrocknung haben würde, wenn man den Weg der Legalisierung auch in diesem Bereich endlich gehen würde. (D)

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wer tatsächlich meint, eine PKS, eine polizeiliche Kriminalstatistik anführen zu müssen, um das Scheitern des Konzepts von Drogenräumen in Hamburg zu begründen, hat weder verstanden, was eine polizeiliche Kriminalstatistik aussagen kann, noch hat er verstanden, was es mit den Drogenkonsumräumen eigentlich auf sich hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie können doch nicht ernsthaft das Erfassen von Straftaten im Zusammenhang mit Rauschmittelkriminalität ohne jegliche Differenzierung und einen etwaigen Anstieg anführen, um zu sagen, die Zwecksetzung der Einrichtung von Drogenkonsumräumen sei nicht erreicht worden. Sie verkennen den Zweck, den diese Räume haben. Es geht darum, einen Raum zu schaffen, in dem es nicht nur gilt, die gesundheitlichen Risiken zu minimieren, sondern auch einen leichten Zugang zu haben zu denjenigen, die abhängig sind, und ihnen Hilfeangebote zu vermitteln, um aus dieser Situation herauszukommen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Herr Henkel, vielleicht auch Herr Stölzl, wenn es noch eines Beweises bedurfte, warum wir Ihre schwarz-grünen Avancen immer ablehnen, so hat ihn hier heute Herr Henkel noch einmal deutlich dargestellt, warum wir Ihre Initiative ablehnen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vom Drogenbeauftragten der damaligen Kohl-Regierung jedenfalls – Gott hab' sie selig – wurde der Betrieb – so versuchte Herr Henkel es auch heute hier noch darzustellen – als strafbares Verschaffen von Gelegenheiten zum unbefugten Gebrauch gewertet. Der hessischen Landesregierung, die damals solche Räume eingerichtet hat, warf er vor, Bundesrecht zu brechen, und forderte strafrechtliches Einschreiten zur Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung. Fünf Jahre mussten vergehen und der segensreiche Sturz einer konservativen Bundesregierung, bis im Jahr 2000 mit der Änderung des Betäubungsmittelgesetzes endlich eine klare Regelung geschaffen wurde, um das nahe Liegende tun zu können. Den Bundesländern wurde es ermöglicht, nach Erlass von Rechtsverordnungen Gesundheitsräume einzurichten. Mittlerweile gibt es solche Rechtsverordnungen in Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und im Saarland. Nur – wen wundert es? – Bayern und Baden-Württemberg verweigern nach wie vor den Erlass solcher Rechtsverordnungen, obwohl die großen Kommunen in diesen Ländern sich sehr dafür aussprechen und es auch fordern, dass diese Rechtsverordnungen endlich erlassen werden.

(B) Berlin hat es nun auch endlich geschafft. Es hat lange gedauert. Fest stand die Sozialdemokratie auf der drogenpolitischen Bremse. Wir haben sie in dieser Frage fast zehn Jahre lang getrieben. Wir haben sie mürbe gemacht, in Zusammenarbeit mit vielen anderen, mit Initiativen, mit Fachleuten und später auch mit der PDS, die als Regierungspartei nun die Umsetzung dieser Forderung erleben darf. Zumindest auf Landesebene sind Sie nun zur Einsicht gekommen. Es ist an dieser Stelle Zeit, denjenigen zu danken, die sich so wacker und mühsam dafür eingesetzt haben, dass auch die SPD endlich aufgewacht ist und eingelenkt hat, um dieses Konzept der Drogenkonsumräume auf Landesebene umzusetzen.

Wir hatten Recht mit unserer Forderung. Wir hatten Recht zu fordern, dass diese Gesundheitsräume eingerichtet werden sollten. Noch einmal an Ihre Adresse, Herr Henkel: Es gibt seit September eine Studie, die die Auswirkungen der Drogenkonsumräume auf die Drogenproblematik und die Drogenpolitik in den einzelnen Städten untersucht hat.

[Over (PDS): Woher soll Herr Henkel denn wissen, dass es diese Studie gibt? Damit beschäftigt er sich doch nicht!]

– Ich weiß nicht; ich habe es in der Zeitung gelesen. Ich bin immer davon ausgegangen, als Mitglied des Abgeordnetenhauses liest Herr Henkel zumindest den Pressespiegel und Zeitungen. Dort wurde es erwähnt. Die Studie kann man sich außerdem auch besorgen. Ich lasse sie Ihnen gern auch zukommen, wenn Sie Interesse daran haben. – Diese Studie hat ganz klar belegt, dass es positive Auswirkungen gibt. In den Städten, die Gesundheitsräume eingerichtet haben, ist die Zahl der Drogentoten signifikant gesunken. Es gab in den Konsumräumen bei immerhin 2,1 Millionen Konsumvorgängen nicht einen

Toten. Das allein ist Grund genug, weitere Drogenräume, mehr auch hier in Berlin, einzurichten.

Wir alle wissen, dass das große Problem jetzt darin besteht, Akzeptanz für diese Räume zu schaffen. Es ist klar, die Bevölkerung ist beunruhigt, dass es in ihren meist sozial belasteten Bezirken – da sind die Szenen derzeit in Berlin konzentriert – zu weiteren Konzentrationen kommt, dass es Ansammlungen in ihrem Wohnumfeld gibt und dass die Problematik, wie sie Herr Henkel hier beschrieben hat, zunimmt. Aber auch das wurde durch die Studie widerlegt. Dort, wo die Drogenkonsumräume eingerichtet wurden, kam es gerade nicht zu dieser Konzentration – im Gegenteil, Herr Henkel! Die Einrichtung von Drogenkonsumräumen hat dazu geführt, dass das Phänomen, das Sie im letzten Wahlkampf noch auf großen Werbeplakaten angeprangert haben – mit Spritzen übersäte Spielplätze waren dort zu sehen –, abgebaut worden ist, indem die Konsumenten sich unter Anleitung und unter dem Angebot von Hilfeleistungen und Ausstiegsangeboten in Konsumräume zurückgezogen haben, um dort ihren Drogenkonsum tätigen zu können.

Ich glaube, dass eine Partei, die es immer noch bevorzugt oder hinnimmt, dass ihre politischen Veranstaltungen in den größten legalen Drogenkonsumräumen, wie beispielsweise dem Hofbräuhaus oder den Oktoberfestzelten, stattfinden,

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS] (D)

und diese für ihre politischen Auftritte nutzt, nicht ernsthaft gegen solche Hilfeangebote für Drogenabhängige zu Felde ziehen kann. Sie sollten noch einmal darüber nachdenken, ob es nicht ehrlicher ist, den anderen Weg mitzugehen. Wir würden uns jedenfalls freuen, wenn wir Sie dahin gehend überzeugen könnten. Ich kann Sie nur bitten, meine Damen und Herren von der CDU: Lassen Sie davon ab, die Bevölkerung im Umkreis von Drogenkonsumräumen mit weiteren Drohungen und Androhungen aufzuhetzen. Und von dieser Stelle aus bitte ich alle Anwohner, die demnächst in der Nähe von Drogenkonsumräumen wohnen, diese zu unterstützen. Sie werden sehen, die Drogenkonsumräume werden die Belastung in Ihrem Umfeld reduzieren. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Wir sind damit am Ende der ersten Rederunde. Für den Senat ergreift das Wort Frau Senatorin Knake-Werner. – Bitte schön!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Matz! Ich habe das heutige Thema auch ein bisschen umfassender betrachtet. Die Rechtsverordnung zur Einrichtung der Drogenkonsumräume war nach meinem Verständnis nur der aktuelle Anlass. Deshalb erlaube ich mir, das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven anzugehen.

Sucht in jeder Form ist eines der größten sozialen und gesundheitspolitischen Probleme, die wir in unserer – und nicht nur in unserer – Gesellschaft haben, wie die Weltgesundheitsorganisation festgestellt hat. Das Interessante dabei ist, dass offensichtlich kein Bereich so emotional besetzt ist und durch so viele Extreme gekennzeichnet ist wie die Diskussion um die richtige Drogen- und Suchtpolitik. Leider – und auch das konnte man heute durchaus wieder feststellen, bei dem Beitrag von Herrn Henkel – ist dabei meist sehr viel mehr Ideologie denn Erfahrung und wissenschaftliche Erkenntnis die Grundlage dessen, was dazu geäußert wird. Die Diskussion um „richtige“ oder „falsche“ Drogenpolitik wird deshalb so heftig geführt, weil hierin offensichtlich auch sehr unterschiedliche Auffassungen über ein richtiges und ein geglücktes Leben zum Ausdruck kommen. Denn ein Blick in die Presse zeigt, dass sich das öffentliche Interesse seit Jahren auf eine relativ kleine Gruppe von Drogenabhängigen konzentriert, nämlich fast ausschließlich auf Konsumentinnen und Konsumenten von Opiaten oder anderen harten oder inzwischen Modedrogen wie Ecstasy. Es fehlt in dieser Gesellschaft – das muss man zur Kenntnis nehmen – die ehrliche öffentliche Diskussion um Gefährdete und Abhängige von legalen Drogen, insbesondere Alkohol und Tabak.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Es gibt kaum eine Diskussion um die Lebensdramen durch Alkoholmissbrauch in den Familien, das Ausmaß zerstörter sozialer Beziehungen, Gewalt, Missbrauch, die gesellschaftlichen Folgekosten. Dabei ist Alkohol neben Tabak die am häufigsten konsumierte Droge. Zudem ist wissenschaftlich erwiesen, dass Tabak und Alkohol in engem Zusammenhang auch mit dem Konsum von illegalen Drogen steht. Dies gilt insbesondere für Jugendliche.

Ich will die Zahlen aus unserem Drogenbericht nicht noch einmal wiederholen. Herr Ratzmann hat sie schon genannt. Auffällig ist, dass wir eine riesig große Zahl behandlungsbedürftiger Alkoholabhängiger in Berlin haben. 10 % der 15- bis 17-Jährigen konsumieren so viel Alkohol, dass sie dringend behandelt werden müssten, weil sie gesundheitsgefährdet sind. Auch die Medikamentenabhängigkeit in Berlin ist riesengroß. Dem gegenüber steht eine relativ kleine Zahl von Heroinabhängigen, die aber unserer besonderen Hilfe bedürfen. Auch wenn klar ist, dass die alkoholbedingten Todesfälle die Zahl der Drogentoten bei weitem übertreffen, müssen wir alles tun, um auch diese Zahl noch deutlich zu reduzieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die legalen Substanzen gelten aber immer noch als gesellschaftsfähig. Wer nichts trinkt, ist dröge und ungesellig. Fortschritte gibt es inzwischen wenigstens beim Umgang mit dem Rauchen. In Berlin arbeiten sehr agile Initiativen wie „Rauchfrei“ oder „Leben ohne Qualm“, die meine nachhaltige Unterstützung bei ihren Kampagnen und Aktivitäten erfahren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das gilt auch für solche Aktivitäten, die sich zum Beispiel für ein öffentliches Tabak- und Zigarettenwerbeverbot im öffentlichen Raum aussprechen, weil hier besonders Kinder und Jugendliche gefährdet sind. Ich bedauere ein wenig die Haltung der Bundesregierung zu dem jüngsten EU-Beschluss.

Abhängige Menschen, und das gilt auch für Drogenabhängige, sind krank und nicht kriminell, Herr Henkel.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es muss deshalb unser drogenpolitisches Ziel sein, diese Menschen in unsere Mitte zu nehmen statt sie auszugrenzen. Das geschieht unter anderem durch die unerträgliche Doppelmoral, mit der legale und illegale Drogen bewertet werden. Genau diese Doppelmoral, Herr Henkel, passt zu der Null-Toleranz-Position, die Sie heute vorgetragen haben.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Um Missverständnissen vorzubeugen: Mir geht es nicht darum, dass alle illegalen Drogen und Rauschmittel legalisiert werden. Es geht mir allerdings darum, dass auch beim Konsum illegaler Drogen der Grundsatz Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung gilt.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

(D) Und deshalb hat der weitere Ausbau von Prävention und suchtbegleitender Hilfe für Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten einen wichtigen Platz auf der politischen Agenda dieses Senats. Ich bin froh, dass die heutige Debatte das noch einmal nachdrücklich unterstreicht. Der Senat wird bei der Weiterentwicklung seiner Drogen- und Suchtpolitik auf die bewährten Strategien setzen: Schadensminimierung, Prävention und Beratung und Therapie für Abhängige. In diese Strategie gehört auch die Einrichtung von Gesundheitsräumen oder Drogenkonsumräumen in Berlin. Damit wird deutlich, dass das ein Teil einer umfassenden Strategie ist. Das will ich für Lernunwillige hier noch einmal sehr deutlich sagen.

[Beifall des Abg. Over (PDS)]

Ab dem Frühjahr 2003 wird es an vier Standorten in Berlin, in Kreuzberg, Mitte, Charlottenburg und Schöneberg, diese Drogenkonsumräume geben. Zwei feste werden eingerichtet, und zwei Standorte werden durch den Drogenbus versorgt. Die dafür notwendige Verordnung ist in den letzten Tagen vom Senat beschlossen worden. Ich finde, das ist ein richtiger Erfolg von Rot-Rot, und ich bin froh, dass dieser Erfolg in einem Bereich erreicht worden ist, in dem es wirklich um Mitmenschlichkeit geht.

[Beifall bei der PDS –  
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Vielleicht noch einen kleinen Hinweis an Herrn Niedergesäß, der jetzt leider nicht anwesend sein kann: Das geht eben mit Rot-Rot, auch wenn der Kapitalismus weiter existiert, wie wir alle wissen.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS]

Die Drogenhilfepolitik der Stadt ist damit durch einen wichtigen Baustein ergänzt worden. Das ist ein Erfolg, weil eines hier zu gelingen scheint oder gelingt, dass nämlich die Ordnungspolitik, zum Beispiel Polizei und Staatsanwaltschaft, gemeinsam mit der Drogenhilfe durch die Rechtsverordnung einen Rahmen gegenseitiger Akzeptanz gefunden hat. Das ist eben der Unterschied, Herr Henkel, und deshalb müssten Sie doch zu diesem Problem, zu Hamburg, ein bisschen mehr lesen. Ich empfehle Ihnen, schauen Sie doch einfach zu Ihrer CDU-Kollegin nach Frankfurt, die dort sehr bereitwillig und mit großem Erfolg das Konzept von Rot-Grün übernommen hat und damit offensichtlich eine zufriedenstellende Politik im Drogenbereich macht.

Ich wiederhole es ganz ausdrücklich noch einmal, weil Sie es kritisiert haben,

[Zurufe von der CDU]

die Drogenkonsumräume sind meiner tiefen Überzeugung nach eine niedrigschwellige Überlebenshilfe für Abhängige.

(B)

[Beifall bei der PDS –  
Beifall der Abgn. Gaebler (SPD)  
und Ratzmann (Grüne)]

Herr Ratzmann hat es schon gesagt: Alle Spekulationen, die in eine andere Richtung gehen, werden durch jüngste Untersuchungen widerlegt. Man muss so etwas auch einmal zur Kenntnis nehmen.

In den Drogenkonsumräumen finden Abhängige hygienische und geschützte Bedingungen, um ihre Drogen zu nehmen. Sie werden medizinisch betreut, und sie erhalten Beratung zum Ausstieg, wenn sie diese Hilfe suchen.

Auch Ihre These, diese Räume zögen Fixerinnen und Fixer an, ist durch die Untersuchung widerlegt worden. Eines ist doch auch klar: Diese Räume sind dort, wo die Szene ist. Es werden nicht plötzlich neue Szenen geschaffen, sondern wir reagieren hier mit Hilfeangeboten auf einen Zustand, der schon existiert und der für alle dort Lebenden schon vorher belastend existiert hat. Ich bin der Überzeugung, dass es mit den Drogenkonsumräumen in diesen Brennpunkten für die dort lebenden Menschen zu einer Entlastung kommt. Es gibt dann zum Beispiel keine Spritzen mehr in den Treppenaufgängen, es liegen keine Drogenkonsumierenden mehr in den Fahrstühlen, und die Kinderspielplätze sind frei von Spritzen und ähnlichen Utensilien.

Ich finde, das ist durchaus für die jeweiligen Regionen eine Entlastung. Ich glaube, die Bewohnerinnen und Bewohner sehen es auch so, denn sie haben sich sehr intensiv in die Beratungen und die Entscheidung eingemischt.

Die Beratung, Herr Matz, hat mit den Bezirken stattgefunden, die betroffen sind. Reinickendorf gehört nicht dazu. Wenn die BVV in Reinickendorf einen anderen Beschluss gefasst hat und ihn mir mitteilt, ist das in Ordnung. Wir zwingen keinem Bezirk Drogenkonsumräume auf, sondern wir verstehen es als Hilfsangebot.

[Beifall bei der PDS]

Ich jedenfalls zweifle nicht daran, dass dieses Konzept aufgeht. Und ich denke, es ist eines im Interesse der Mitmenschlichkeit.

Lassen Sie mich noch darauf eingehen, auf welche neuen Entwicklungen sich das Drogenhilfesystem einstellen muss und welche Umstrukturierungen wir vornehmen werden. Es ist festzustellen, dass es ein neues Verhalten zu unterschiedlichen Drogen gibt, dass Heroin zur Mode- und Leitdroge vergangener Zeiten geworden ist und dass heute zu anderen Suchtmitteln gegriffen wird. Dazu gehört Cannabis. Wenn heute fast ein Viertel aller Berliner Jugendlichen zwischen 12 und 24 Jahren Cannabis probiert, ist das fast das Doppelte wie vor 10 Jahren. Ich finde, das gibt durchaus Anlass zur Sorge. Aber ich sage auch hier: Aufklärung hat dabei absolute Priorität, Aufklärung und eine frühe Intervention beim Cannabiskonsum. Das ist die Linie des Senats, dazu gibt es bereits ein Modellprojekt. Erstauffällige Konsumentinnen und Konsumenten von Cannabis erhalten in diesem Projekt namens FreD gezielte Hilfen, um ihren Cannabiskonsum kritisch zu hinterfragen. Heute fand zu diesem Thema in meinem Haus eine Konferenz statt, auf der Jugend- und Drogenhilfe gemeinsam Perspektiven einer zukünftigen Drogenpolitik diskutiert haben, die sich mit diesen aktuellen Fragen beschäftigen muss.

(D)

Kriminalisierung ist auch hier keine Lösung. Deshalb unterstütze ich die Initiative der Justizsenatorin zur Strafverfolgungsfreiheit bei geringem Cannabisbesitz für den Eigenbedarf.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich setze in der Sucht- und Drogenpolitik noch viel stärker auf Prävention, als wir es bisher gemacht haben, weil ich glaube, Prävention ist eine Investition in die Zukunft für den Einzelnen, aber eben auch für die Gesellschaft.

Wir werden bei der Prävention nicht an den alten Strukturen festhalten, sondern auf der Grundlage eines von uns in Auftrag gegebenen Gutachtens ein neues, flächendeckendes Präventionskonzept für diese Stadt entwickeln. Wichtige Voraussetzung dafür ist der auf fünf Jahre abgeschlossene Ligavertrag zur Finanzierung und Weiterentwicklung des ambulanten Drogenhilfe. Wir werden auf der Grundlage einer Bedarfsanalyse künftig sicherstellen, dass die sechs Suchthilferegionen mit ambulanter Drogenhilfe versorgt werden und dort Brennpunktteams je nach örtlichen Gegebenheiten und Bedingungen arbeiten können. Ich kann Ihnen versichern: Damit können wir uns bundesweit sehen lassen. Das hat es bisher in der bundesrepublikanischen Drogenpolitik noch nicht gegeben.

[Beifall bei der PDS]

Für die Drogenpolitik in Berlin wird es darauf ankommen, eine gute, nach regionalen Besonderheiten ausgerichtete Grundversorgung zu etablieren. Diese ermöglicht, im Unterschied zur zentralisierten Spezialversorgung, die enge Verzahnung mit anderen Beratungs- und Hilfestrukturen, wie es zum Beispiel für die Zielgruppe Migrantinnen und Migranten ausgesprochen notwendig ist.

Berlin hat schon heute ein sehr gut ausgebautes Hilfesystem für Drogenabhängige. Auf das können wir getrost aufbauen. Aber ich will erreichen, dass die unterschiedlichen Sparten der Suchtprophylaxe und -hilfe enger miteinander verzahnt werden. Wichtig ist mir dabei vor allen Dingen eine stärkere Öffnung der Drogenhilfe für die Problematik der Alkoholkranken. Denn das umfangreiche Netz ausgesprochen niedrigschwelliger Angebote, das wir in der Drogenhilfe haben, würde auch den Alkoholabhängigen und Hilfesuchenden zu Gute kommen. Das ist dringend notwendig in dieser Stadt, denn daran mangelt es tatsächlich.

(B) Der Umbau der Präventionsstrukturen und die Ausweitung der schadensbegrenzenden Angebote werden die beiden Hauptpole unserer künftigen Drogenpolitik sein. Aber, das sage ich auch sehr deutlich, wie in vielen anderen Bereichen werden wir in der Drogenpolitik nicht allzu viel zu verteilen haben. Deshalb werden wir das teure Nebeneinander von Klein- und Kleinstprojekten überprüfen und über eine Neuorganisation der Trägerstrukturen sprechen. Ich favorisiere dabei in der Drogenpolitik, wie in vielen anderen Bereichen auch, eine integrierte Versorgungsstruktur vor teurer und unverbundener Spezialversorgung. Ich denke, die Hilfeangebote müssen in die Regionen verlagert werden. Dies kann und wird zu Lasten überregionaler, zentraler Beratungsstellen gehen, aber bestimmt – da bin ich mir sicher – dazu beitragen, dass die Fachkräfte dort organisiert sind, wo die betroffenen Menschen leben und wo sie die nötige Hilfe brauchen. Dies ist im Interesse der Betroffenen und – das ist das Gute daran – auch im Interesse der finanziellen Möglichkeiten dieser Stadt. Wenn wir das schaffen, ist viel erreicht. Alle werden davon profitieren. Wenn wir dafür auch noch einen breiten parlamentarischen, aber selbstverständlich auch noch außerparlamentarischen Konsens finden, würde mich das ausgesprochen froh machen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Senatorin Knake-Werner!

Wir kommen jetzt zur zweiten Rederunde, in der noch fünf Minuten Redezeit pro Fraktion zur Verfügung stehen. Ich appelliere zwischendurch an das Haus, den Geräuschpegel etwas zu senken, um Aufmerksamkeit für die Rednerinnen und Redner zu haben. Danke schön! – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Over von der Fraktion der PDS. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Over (PDS):** Vielen Dank! – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Henkel! Ich bin gespannt auf Ihre Kampagne gegen Drogenkonsumräume: „Weg mit der Berliner ECKKneipe!“ Das wird die CDU in dieser Stadt wieder mehrheitsfähig machen.

[Beifall bei der PDS]

Nur soviel zur Druckraumdebatte: Wer keine Spritzen mehr auf Spielplätzen finden will – und ich will die dort nicht finden, wenn ich mit meinen Kindern dort spiele –, der muss den Konsum regeln.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

Deshalb richten wir im Interesse und auf Wunsch sehr vieler Anwohner und Anwohnerinnen von offenen Drogenszenen in Berlin – ich sagte Ihnen bereits, erkundigen Sie sich bei Herrn Wansner, wo es die überall gibt – und in unserer Verantwortung für den Gesundheitsschutz aller Menschen dieser Stadt Drogenkonsumräume ein. Endlich, muss man an dieser Stelle einmal sagen.

[Beifall bei der PDS]

Bürger beteiligen sich an dieser Debatte seit Jahren. Eine echte Bürgerbeteiligung von unten auch ohne Regelung findet statt. Die Druckrauminitiativen, die seit Jahren die Debatte vor Ort organisiert, wird es auch in Zukunft weiter tun. Das ist etwas, was wir uns nur wünschen können, nämlich dass die Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden. Auch die SPD ist am Kottbusser Tor seit 13 Jahren dabei, für einen Drogenkonsumraum zu kämpfen. Jetzt kommt er.

(D)

Doch nun zu unserem Thema der heutigen Aktuellen Stunde: „Prävention und Hilfe statt Kriminalisierung“. Das ist der Beginn einer Wende in der Drogenpolitik in dieser Stadt, über den ich sehr froh bin und der längst überfällig ist. Es ist eine Glaubwürdigkeitsfrage der Politik, ob sie weiter an dem Postulat der drogenfreien Gesellschaft festhält oder ob sie akzeptiert, dass in dieser Gesellschaft inzwischen ganz andere Realitäten herrschen, dass es millionenfache Drogenbenutzerinnen und -benutzer gibt, und zwar sowohl Genussmittelkonsumenten und -konsumentinnen als auch Süchtige.

[Beifall bei der PDS]

Was ist nun das Ergebnis der Kriminalisierung von Drogenkonsumentinnen und -konsumenten? – Gesellschaftlich kostet der Kampf gegen den Drogengebrauch nicht nur Milliarden Euro an Kosten für Verfolgung und Bestrafung inklusive anschließender Kosten für Resozialisierung und Therapie. Viele Polizeikräfte sind auch der Meinung, dass hier nicht nur Geld, sondern auch Arbeitszeit vergeudet wird, dass das, was sie an dieser Stelle tun, unter den Begriff grober Unfug fällt. Vor allen Dingen, wenn die CDU-Fraktion an dieser Stelle mit der polizeilichen Kriminalstatistik argumentiert, dann sage ich: Ein Drogendelikt ist nicht automatisch ein Drogendelikt, es wird erst eines, wenn die Polizei es verfolgt. Normalerweise ist es keines, erst in dem Fall, wenn es einen Anzeigenden gibt.

Politisch gewollte verstärkte Kontrollen, wie wir sie unter der großen Koalition am Hermannplatz erlebt haben, führten dazu, dass wir von der Direktion 5 hörten: Wir bekommen nach jeder Kontrolle von der Direktion 3 gesagt: Warum habt ihr die schon wieder über die U-Bahn zu uns hochgetrieben? – Es ist reine Vertreibung, die an dieser Stelle stattfindet, und keine Regelung. Ergebnis: Wenn einem Abhängigen sein Stoff abgenommen worden ist, wird er eventuell noch eine weitere Straftat begehen. Das reine Gegenteil dessen, was wir wollen, haben wir damit erreicht. Ich weiß nicht, wie man das als Erfolg bezeichnen kann, dass er noch einmal losgeht, vielleicht einen Autoeinbruch macht, um an seine Tagesdosis zu gelangen, denn er ist ein Süchtiger, ein Kranker. Er will seine Sucht befriedigen, das ist das einzige, was ihn an dieser Stelle interessiert. Deshalb ist ein anderer Umgang gefragt: Raus aus der Kriminalisierung. Wenn man es sich individuell ansieht, ist das Ergebnis der Kriminalisierung oft noch viel fataler. Im schlimmsten Fall kommt zur Sucht noch Gefängnis hinzu. Dann gibt es allerdings wirklich keinen Anreiz mehr, aufzuhören. Diesen Kreislauf müssen wir durchbrechen. Deshalb fordert die PDS-Fraktion die Entkriminalisierung aller Drogengebraucher und -gebraucherinnen.

[Beifall bei der PDS]

(B) Was die gesundheitliche Gefährlichkeit betrifft, darüber haben schon andere referiert. Legale und illegale Drogen, alles ist schädlich. Je öfter, umso schädlicher. Aber hat das schon einmal jemanden davon abgehalten, Drogen zu nehmen? Geht es da nicht eher um die bewusste Entscheidung oder um die Überwindung der individuellen Sucht? Wissen wir nicht alle, dass Fahren unter Alkohol nicht nur verboten, sondern vielmehr Menschenleben gefährdet? Liebe Kolleginnen und Kollegen! Einmal ehrlich, wer ist nicht schon einmal mit zwei Bier intus nach Hause gefahren – und zwar selbst am Steuer?

[Abg. Hoff (PDS) meldet sich.]

– Außer dem Kollegen Hoff, den nehme ich hier ausdrücklich aus. – Es ist keine Frage, dass wir nicht aufgeklärt würden oder es nicht wüssten. Es ist keine Frage von Unwissenheit, es ist eine Frage von Kontrolle. Im Übrigen ist die einzig sinnvolle Tätigkeit der Polizei im Zusammenhang mit Drogenkonsum die Kontrolle. Deshalb plädiere ich ganz entschieden dafür: Wir brauchen Promillegrenzen nicht nur für Alkohol, sondern auch für THC und für bestimmte Medikamente und eben auch Kontrolle.

Beim Genuss haben Alkohol und Cannabis, um jetzt das Thema zu wechseln, sehr viel gemein. In Maßen genossen ist es anregend, angenehm und ungefährlich. Es ist das bevorzugte Genussmittel von Hunderttausenden Menschen in der Stadt. Doch auch Cannabis ist gefährlich. Das Gefährlichste daran ist der damit zumeist einhergehende Tabakkonsum. Auch ich gestehe an dieser Stelle: Ich kiffe gern und das lasse ich mir von niemandem verbieten, auch nicht von konservativen Politikern der Union. Es ist doch eine gesellschaftliche Realität. In jeder besseren Kneipe dieser Stadt kann man gepflegt rauchen –

überhaupt kein Problem! Und Sie tun so, als ginge es hier um grandiose Verbrechen. Nein, diesem Streit um den falschen und richtigen Lebensstil schließen wir uns nicht an. Wir finden, dass das der Versuch ist, verantwortungsvolle Konsumenten in unerträglicher Weise zu stigmatisieren. Deshalb ist die PDS für die vollständige Legalisierung von Cannabis als Medikament, Rohstoff und Genussmittel. Wenn ich die Zeit noch hätte, erklärte ich Ihnen auch noch die Jugendschutzfragen.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss!

**Over (PDS):** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde jetzt zu meinem letzten Punkt kommen. Am 23. August nächsten Jahres haben Sie dann die Gelegenheit, mit mir zusammen auf der Hanfparade für die Legalisierung zu demonstrieren.

[Heiterkeit des Abg. Wieland (Grüne)]

Auch Kollege Wieland war da schon häufiger. Ich hoffe, wir sehen uns auch dieses Mal. Es geht nämlich nicht nur darum, dass diejenigen hingehen, die selber Kiffer sind, sondern es geht darum, dass diejenigen hingehen, die diese unerträgliche Ungleichbehandlung im Gesetz nicht mehr ertragen.

[Beifall bei der PDS –

Dr. Steffel (CDU): Das ist ja abenteuerlich!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege, die Redezeit (D) ist abgelaufen!

**Over (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich würde Ihnen gerne noch etwas zum qualifizierten Fachhandel erklären, Neudeutsch auch Dealer genannt, aber ich fürchte, dass Sie das in dieser Form nicht mehr zulassen werden. Dann nur zum Abschluss mein letzter Satz:

[Zuruf von der CDU: Nun mal Schluss!]

Begeben wir uns auf den Weg der Vernunft. Der ist hier eingefordert worden. Machen wir uns endlich parlamentarisch an die Legalisierung von Cannabis, und erkennen wir damit gesellschaftlich längst existierende Realitäten an. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Für die Union ergreift der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön!

**Czaja (CDU):** Lieber Kollege Over! Bei Ihnen hatte man ein bisschen den Eindruck, als seien Sie gerade bekiffert gewesen.

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von der PDS und der SPD –

Doering (PDS): Woher kennen Sie diesen Zustand?]

Wir reden gerade eine Stunde und zehn Minuten über das Thema „Drogenkonsumräume – Prävention und Hilfe für Drogenabhängige“, und Sie scheinen sich in den alten Grabenkämpfen noch relativ gut zu Hause zu fühlen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wie Herr Henke!]

– Ich will gar nicht bestreiten, dass es zwischen der gesundheits- und der innenpolitischen Sichtweise unterschiedliche Auffassungen gibt. Aber wir diskutieren gerade eine Stunde und zehn Minuten über dieses Thema, und noch nicht ein Mensch hat erzählt, wie diese Drogenkonsumräume in der Stadt aussehen sollen, wie dies organisiert wird und welche Probleme es derzeit bei der Umsetzung gibt.

[Zurufe von der SPD und der PDS – Over (PDS): Das können Sie in den entsprechenden Unterlagen nachlesen!]

– All das kann man eben nicht nachlesen, Herr Kollege Over, all das haben wir nämlich noch nicht besprochen! – Zu Recht haben Herr Henkel und Herr Matz angesprochen, dass die Anwohner Sorge haben, wie diese Drogenkonsumräume aussehen werden. Der Herr Staatssekretär Schulte-Sasse, der bei der Einrichtung der Drogenkonsumräume mit seiner Reise durch Deutschland auch etwas älter geworden ist, weiß, dass die Anwohner noch nicht beteiligt sind, hat dies aber im Ausschuss versprochen und gesagt: Jeder vernünftige Gesundheitspolitiker kann eine solche Entscheidung nur dann umsetzen, wenn die Anwohner beteiligt werden. Aber das ist derzeit nicht der Fall.

(B) Das Zweite ist, dass Sie bei der derzeitigen Ausschreibung, wenn Sie das Ziel haben, damit eine vernünftige Gesundheitsversorgung für Drogenabhängige herzustellen, dann auch sagen müssen, wie das derzeit umgesetzt wird. Die Zielsetzung in der Ausschreibung sind 10 bis 15 Stunden Wochenöffnungszeit eines Drogenkonsumraums. Wie Sie damit eine vernünftige Versorgung gewährleisten wollen, ist für mich fraglich.

[Beifall der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

Hamburg hat seinen Drogenbus bereits abgeschafft, weil das Halten von zwei Stunden an einem Ort eben zu nichts führt, weil die Drogenabhängigen keinen Terminkalender haben, wo sie einschreiben, wann sie in den Drogenkonsumraum gehen dürfen. Und so ist das bei dem Bus in Hamburg ebenfalls gewesen.

[Over (PDS): Die haben aber entsprechend viele stationäre Räume!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zackenfels?

**Czaja (CDU):** Ja, gern!

**Zackenfels (SPD):** Darf ich Ihre Ausführungen so verstehen, dass Sie sich für eine weitaus größere Anzahl von Drogenräumen in Berlin aussprechen? – Denn Sie haben gerade ausgeführt, dies allein ein flächendeckendes Versorgungsnetz mit gutem Material gewährleisten zu können.

**Czaja (CDU):** Nein, ich stelle die Frage, Herr Zackenfels, wie wir mit dem wenigen Geld, das wir für die Prävention und die Versorgung von Drogenkranken in Berlin haben, vernünftig umgehen, statt das ganze Geld in Dro-

genkonsumräume zu stecken, die am Ende gar nicht mehr geöffnet werden.

[Beifall bei der CDU]

Und dann muss man die Frage stellen: Wem wird denn das Geld weggenommen? – Es wird denen weggenommen, die derzeit Prävention in der Stadt betreiben, und die beklagen das auch, wie Sie wissen. Die haben das in vielen Anhörungen beklagt, und das wird auch weiterhin der Fall sein. Darüber mache ich mir Sorgen.

Wie geht es denn in der Sache? – Die Beratungsstelle für Opiatabhängige am Kottbusser Tor, die nach Einschätzung vieler Experten nicht in der Lage ist, eine solche Einrichtung zu leiten, wird derzeit präferiert. Wie sieht es mit der Ausstattung und dem Personal aus? – Es gibt keine Antwort von Ihnen darauf, wie Sie sich das vorstellen, sondern Sie führen denselben Krieg, den Sie der CDU und der FDP vorwerfen, sich nämlich in Grundsatzfragen zu verhaspeln. Eine Stunde und zehn Minuten lang haben Sie nichts anderes gemacht, als Grundsatzfragen zu diskutieren, aber nicht, wie Sie es dann in Wirklichkeit umsetzen. Die bestehende Arbeit leidet massiv darunter. Die Finanzierungstöpfe der Liga der Wohlfahrtsverbände wird dafür angezapft. Die 10-prozentige Kürzung bei der Prävention ist das eine. Für die Folgefinanzierung ist ebenfalls nicht gesorgt. Die muss auch aus diesem Vertrag herausgenommen werden. Da machen sich viele Verbände Sorgen, wie dann die Prävention in der Stadt vernünftig funktionieren soll. (D)

Dass eine Ausstiegsmöglichkeit, sprich Hilfe, in diesen Räumen stattfindet, kann beileibe keiner behaupten. Das ist nachweislich nicht der Fall, in keiner der Städte, die Sie aufgezählt haben. Die Ausstiegsmotivation findet nicht in diesen Räumen statt, sondern in diesen Räumen findet der Drogenkonsum statt. So heißen die Räume ja auch, wie Sie das zu Recht betitelt haben. Deswegen sollte man sich nicht Sand in die Augen streuen lassen, wenn man sich mit diesem Thema, jedenfalls aus gesundheitspolitischer Sicht etwas intensiver beschäftigt.

Herr Staatssekretär Schulte-Sasse, Sie sind hier eigentlich der wahre Vorkämpfer. Frau Knake-Werner musste heute nur die Rede halten. Aber ich schaue mir an, was die Drogenbeauftragte der Bundesregierung für Schwerpunkte setzt. Ich habe – vielleicht etwas zu modern – die Internetseiten aufgerufen, was bei den Grünen zur Gesundheits- und Drogenpolitik etwas schwierig ist.

[Ratzmann (Grüne): Da haben Sie die falsche Adresse!]

Ich lese dort:

Das Ziel der Drogen- und Suchtpolitik der Bundesregierung ist vor allem, den Beginn des Konsums zu verhindern und herauszuzögern, hohe riskante Konsummuster frühzeitig zu reduzieren und eine Abhängigkeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln von der Abstinenz bis zur medikamenten-gestützten Therapie zu behandeln.

Ich finde alles, nur nicht Drogenkonsumräume. Davon scheint sich die Bundesregierung schon lange verabschiedet zu haben, auch die Drogenbeauftragte.

[Over (PDS): In anderen Städten außer Berlin ist es einfach Realität!]

Moderne Gesundheits- und Drogenpolitik ist etwas anderes als nur das ideologische Einrichten von Räumen, die am Ende nicht einmal geöffnet sind. Deswegen stelle ich mir die Frage, wozu wir heute dieses Thema eine Stunde und zehn Minuten lang so ideologisch, wie Sie es angefasst haben, debattieren mussten.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Schönen Dank, Herr Kollege Czaja! – Für die SPD ergreift Herr Kollege Pape das Wort. – Bitte schön!

**Pape (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf die Verwirrung der Namen eingehe, will ich über die verschiedenen Synonyme sprechen, die wir heute für ein und dasselbe gebraucht haben. Das lässt schon tief blicken, wer denn was damit bezwecken will. Vorher will ich auf einige Redner der ersten Runde eingehen.

Herr Matz, das ist natürlich so in Berlin, dass manche Selbstverständlichkeiten, wenn sie denn nach Jahren der CDU-Blockade endlich kommen, uns wie große Sprünge vorkommen. Deswegen finde ich es richtig, dass wir diese Aktuelle Stunde heute durchführen, will wir damit zeigen können, dass unter dieser Koalition in Berlin endlich etwas in Bewegung gerät.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Oh! bei der CDU]

Herr Ratzmann, Ihrem Hinweis, die SPD sei endlich aufgewacht, darf ich entgegenhalten: Ich komme aus dem Bezirk Tiergarten, einem der Bezirke, wo auf Initiative der SPD-Fraktion schon in den frühen neunziger Jahren die Einführung von Drogenkonsumräumen gefordert wurde. Das zeigt, die SPD macht etwas, wenn man sie lässt, aber wir wurden in den letzten Jahren nicht gelassen.

[Beifall bei der SPD –  
Zurufe von der CDU und den Grünen]

Die Verhinderer sitzen nicht auf dieser Seite, sondern eindeutig auf der Seite des Hauses.

[Beifall bei der SPD –  
Dr. Steffel (CDU): Die Frau Schöttler war doch verantwortlich!]

Herr Henkel, Sie kommen angeblich aus dem Bezirk Mitte.

[Henkel (CDU): Nicht angeblich, sondern tatsächlich!]

Ich konnte das Ihrem Redebeitrag nicht entnehmen. Wann waren Sie das letzte Mal am U-Bahnhof Turmstraße, im

Kleinen Tiergarten oder am Magdeburger Platz in Tiergarten-Süd? – Sie sind offensichtlich noch nie dort gewesen, denn Sie behaupten, in Berlin gebe es keine offene Drogenszene.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall von der FDP –  
Dr. Steffel (CDU): Finden Sie das jetzt gut?]

– Nein, denn uns geht es darum, das zu verhindern. Mit der Taktik, die Sie fahren und seit Jahrzehnten gefahren sind, kommen wir nicht weiter. Wir wollen einen anderen Weg gehen, damit wir das beseitigen.

[Beifall bei der SPD]

Was haben Sie für ein Selbstverständnis, Herr Henkel? – Nach der Vereinigung der Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding zum neuen Bezirk Mitte hat die Bezirksverordnetenversammlung die Beschlusslagen aus Mitte und Tiergarten übernommen. Der Bezirksbürgermeister Zeller hat etwas ganz anderes gesagt als Sie. Das müssten Sie eigentlich wissen, Herr Henkel. Sie waren zu dieser Zeit Vorsteher der Bezirksverordnetenversammlung. Ich wundere mich, dass Sie dort anders als hier reden.

[Beifall bei der SPD]

Zu der Begriffsverwirrung: Ich werde mich konsequent auf die Bezeichnung Gesundheitsräume beschränken. Dieses Wort charakterisiert diese Einrichtung am treffendsten. Sie werden jetzt wieder abwinken und das Wortakrobatik nennen, aber das liegt wohl eher daran, dass Sie das Thema Drogen ausschließlich unter kriminalistischen Gesichtspunkten betrachten. Wenn man das tut, muss einem natürlich die neue Sichtweise der Koalition auf die Probleme ungeheuerlich erscheinen. Ich versuche, Ihnen diese Sichtweise näher zu bringen. Mit Ihrem Weg der Tabuisierung und Kriminalisierung sind wir in den letzten 30 Jahren keinen Schritt weitergekommen.

Wenn ich von Drogenkonsumräumen spreche, ist das für Moabit nichts Neues. Es gibt dort die berühmte Berliner Ecke, an der es an allen vier Ecken einen solchen Raum gibt. Der nennt sich nur Kneipe. Insofern erscheint mir der Begriff Gesundheitsräume geeignet.

Wir betrachten den von illegalen Drogen Abhängigen in erster Linie als kranken Menschen und nicht als potentiellen Kriminellen oder als Gefahr für seine Mitmenschen. Unabhängig davon, wie dieser Mensch zum Abhängigen geworden ist, gilt es, ihm ein möglichst menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Die bisherige Praxis zwang diesen Menschen, seine Drogen möglichst im Geheimen zu konsumieren, weil seine Situation tabuisiert und kriminalisiert wurde. Wenn er nicht über eine Wohnung als Rückzugsmöglichkeit verfügte, war er gezwungen, sich auf öffentlichen Toiletten oder in Grünanlagen seine Drogen zu verabreichen.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Czaja?

**Pape** (SPD): Nein, der hatte schon! – Die Folgen sind bekannt: Gefährdung von Kindern durch gebrauchte Spritzbestecke auf Spielplätzen, Infektionen der Drogenabhängigen durch unhygienische Bedingungen beim Konsum, Folgeentwicklungen wie HIV- und Hepatitisinfektionen.

Ich stelle noch einmal klar, um was es beim Konzept der Drogenkonsumräume nicht geht: Sie helfen nicht beim Problem der Beschaffungskriminalität. Sie schaffen das Dealerunwesen nicht ab. Sie werden auch die Quote der Erstkonsumenten nicht senken. – Darum geht es hier auch nicht. Es geht um die langjährig abhängigen Menschen. Die Drogenkonsumräume dienen dem Ziel, die Gesundheit der bereits abhängigen Konsumenten zu erhalten. Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt, dem es in einer konkreten Situation zu helfen gilt.

Die Zahlen aus anderen Städten, die dieses Konzept verwirklicht haben, sprechen eine deutliche Sprache: Im CDU-regierten Frankfurt am Main hat sich die Zahl der Drogentoten seit der Einrichtung der Drogenkonsumräume halbiert.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Ich erinnere an Ihre Redezeit, Herr Kollege!

**(B)** **Pape** (SPD): Ja, ich komme zum Schluss. – Das ist darauf zurückzuführen, dass die abhängigen Menschen in den Gesundheitsräumen auch niederschwellige Kontaktmöglichkeiten zu Hilfsorganisationen finden, die ihnen bei der Verbesserung ihrer individuellen Situation helfen können – bis hin zum Einstieg in den Ausstieg aus der Abhängigkeit. Gesundheitsräume können helfen, zwischen den Drogenprojekten und den Abhängigen, die bisher auf Grund ihres sozialen Status kaum zu erreichen waren, Kontakt aufzubauen.

Fazit: Gesundheitsräume werden Leben retten. Das ist wichtiger als die Verteidigung abstrakter Rechtspositionen, die von der Wirklichkeit längst überholt sind. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Pape! – Der Kollege Hahn hat eine Kurzintervention begehrt und erhält sie im Umfang von drei Minuten. – Bitte!

**Hahn** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte meinem Kollegen Ritzmann nicht vorgreifen,

[Zuruf: Dann lassen Sie es!]

aber das, was eben zum Besten gegeben wurde, kann nicht unwidersprochen bleiben. Es ist unglaublich, was Sie den Berlinern zumuten, wenn Sie beginnen, die Drogenkonsumräume als Gesundheitsräume zu titulieren. Wissen Sie, was Sie damit anrichten? Wissen Sie, was das für eine Sprachverwirrung ist? Wie wollen Sie in der Zukunft die Gesundheitsstudios bezeichnen? Wie wollen

Sie im politischen Umfeld noch mit Gesundheit argumentieren, wenn Sie den Drogenkonsumraum so benennen? Der Drogenkonsumraum ist nichts anderes als die Resignation der Drogenpolitik.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): So ein Schwachsinn!]

Das Ganze erinnert mich an George Orwell, der in seinem Buch „1984“ beschrieben hat, wie man die Gemüter ver-drehen kann, indem man eine neue Sprache, die „Neusprech“ einführt. Das ist die Verwirrung aller Begriffe. Sie besagt dann das Gegenteil dessen, was Sie ursprünglich meinten. Mit der „Neusprech“ will man die Leute beherrschen. Wenn Sie auf dem Weg weitergehen, werden Sie auf unseren entschiedenen Widerstand treffen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das war kein Ritzmann! – Zuruf des Abg. Over (PDS)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege Pape, Sie wollen sicher darauf antworten. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Pape** (SPD): Es war ganz praktisch, dass ich eben neben dem Kollegen Gaebler saß, denn der hat mir mitgeteilt, dass Sie zwar Neuköllner Abgeordneter sind, aber im südlichen Wilmersdorf wohnen. Ich lade Sie einmal in meinem Wahlkreis ein, in dem der U-Bahnhof Turmstraße und der Kleine Tiergarten liegen.

Bei der Argumentation, die Sie hier vorbringen, frage ich mich, was eigentlich menschenverachtend ist. Es ist menschenverachtend, Menschen dazu zu zwingen, sich unter unhygienischen Zuständen und einem hohen äußeren Druck ihre – – **(D)**

[Hahn (FDP): Wer zwingt sie denn dazu? – Over (PDS): Ihre Sucht!]

– Es tut mir leid, dass es mir offensichtlich nicht gelingt, Ihnen den Sachverhalt zu erklären. Sie verstehen offenbar nichts von der Materie. Ich gebe diesen Versuch jetzt auf, um unsere Debatte nicht unnötig zu verlängern. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke, Kollege Pape! – Nun erhält der Kollege Ritzmann für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

**Ritzmann** (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zur Sache sprechen.

[Gelächter bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Es geht beim Thema Drogenkonsumräume nicht darum, was abstrakt wünschenswert ist – das wäre, das wir diese Räume nicht benötigen –, sondern es geht darum, was konkret notwendig und machbar ist.

[Beifall der Abgn. Ratzmann (Grüne) und Zillich (PDS)]

Wir haben ein Problem mit Drogenschwerstabhängigen. Das sind kranke Menschen. In Drogenkonsumräumen

wird ermöglicht, dass sie unter ärztlicher Aufsicht und Beratung hygienisch akzeptabel ihre Drogen konsumieren können. Wenn man das unterstützen oder auch ablehnen möchte, dann muss man sich die realistische Alternative vor Augen führen. Die besteht nicht darin, dass diese Menschen ihre Sucht beenden und ein reguläres Leben führen, sondern darin – wie in Berlin der Fall –, dass sie in die offene Drogenszene gehen bzw. dort bleiben.

Die Frage lautet demnach: Schaffe ich es, wenn im Kiez, auf Spielplätzen, in Parks oder Treppeneingängen Drogen konsumiert werden, was zu einer Gefährdung der Anwohner führt, den Betroffenen eine Alternative in Form eines Drogenkonsumraums anzubieten? Es ist kein Gesundheitsraum, sondern ein Drogenkonsumraum. – Darum geht es heute. Wer leugnet, dass das eine Hilfestellung ist, der verweigert diesen Menschen Hilfe und entzieht sich der Berliner Wirklichkeit.

[Vereinzelter Beifall]

Es muss sichergestellt sein, dass die Anwohner beteiligt werden. Mich irritiert das Misstrauen der SPD-Fraktion. Sie hat zwar einen Antrag zur Bürgerbeteiligung in verschiedenen Fragen eingebracht. Aber, wenn es darum geht, Missverständnisse auszuräumen und Bürger zu überzeugen, rudert sie zurück und behauptet, allwissend zu sein. Das ist eine sehr seltsame Einschätzung der SPD, und die teilen wir nicht. Wir sagen, die Bürger vor Ort müssen überzeugt werden. Und sie werden nur dann überzeugt, wenn vor Ort die Einrichtung eines Drogenkonsumraums eine Verbesserung der Situation ist.

[Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Nur dann darf dieser Drogenkonsumraum auch eingerichtet werden. Das ist keine Ideologie, sondern die Frage nach der Situationsverbesserung vor Ort.

[Beifall bei der FDP –

Beifall der Abgn. Frau Dott (PDS) und Over (PDS) – Over (PDS): Aber das kann man doch erst feststellen, wenn man ihn hat, nicht wahr, Herr Ritzmann?]

Dazu kommt ein Problemfeld bei der Berliner Polizei, das wurde leider noch nicht wirklich angesprochen. Der Kollege Kleineidam hat es versucht. Die Rechtslage ist die, dass in diesen Drogenkonsumräumen die Drogen zum Eigenkonsum straffrei konsumiert werden dürfen. Problematisch ist allerdings, dass die Polizei auf Grund des Anfangsverdachts Personen, die sich im Umfeld dieser Räumlichkeit aufhalten oder sich darauf zu bewegen möglicherweise Drogen bei sich tragen, kontrollieren muss. Da es sich dort um Straftaten handelt, gibt es keinen Ermessensspielraum, das heißt, die Polizei müsste eigentlich jede Person kontrollieren, die auf diesen Raum zusteuert – Legalitätsprinzip. Das Problem ist nicht neu.

Es gibt Städte, in denen es Vereinbarungen gibt zwischen Staatsanwaltschaft, Polizei und Betreibern, wo gesagt wird: Lasst uns einmal ein Auge zudrücken! Da wird also im Umkreis von einigen Hundert Metern um diese Räumlichkeit der Rechtsstaat außer Kraft gesetzt. Das ist für uns nicht akzeptabel. Es muss ein rechtsstaat-

lich nachprüfbares und klares Verfahren geben, um sicherzustellen, dass wir nicht in die Situation kommen wie z. B. in Bielefeld und Bochum, wo es Strafverfahren gegen die Polizeipräsidenten gibt auf Grund von Strafreitelung im Amt. So eine Situation ist für uns in Berlin nicht akzeptabel, deswegen brauchen wir hier eine klare Regelung.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf des Abg. Schimmler (SPD)]

Innensenator Körting hat, darauf angesprochen, gesagt, das machen wir schon. – Das beruhigt uns nicht wirklich. Rechtssicherheit brauchen wir hier insbesondere für die betroffenen Polizistinnen und Polizisten, die von sicherer Rechtslage her und auf sicherer Basis wissen müssen, wie sie hier agieren dürfen. Das steht noch aus. Also: Schließen Sie die Lücke der Rechtssicherheit, was die Eingriffe der Polizei angeht, schließen Sie die Sinnlücke, die Bürger nicht mit einzubeziehen. Das ist dann die Mindestvoraussetzung für die Akzeptanz in der Bevölkerung und damit auch die Mindestvoraussetzung für den Erfolg dieses Projekts.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Für Bündnis 90/Die Grünen schließt die Rednerliste vorläufig Herr Ratzmann. – Bitte schön!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Ritzmann! Ich glaube, Sie waren doch auch im Innenausschuss anwesend, als der Herr Oberstaatsanwalt Körner, einer der renommiertesten Kommentatoren des Betäubungsmittelgesetzes,

[Ritzmann (FDP): Ja!]

uns ganz klar auseinander gesetzt hat, dass es diese Regelungslücke nicht gibt.

[Ritzmann (FDP): Was in Frankfurt funktioniert!]

Und Sie wissen sicherlich auch, dass der Berliner Landesgesetzgeber gar nicht in der Lage wäre, gäbe es denn diese Regelung, dieses bundespolitische Problem zu lösen.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne) –  
Ritzmann (FDP): Bundesratsinitiative!]

Was ich überhaupt nicht verstanden habe, sind die Ausführungen von Herrn Czaja. Herr Czaja, haben Sie hier eine Rede gegen Ihre Parteikollegin Roth gehalten, die in Frankfurt genau dieses Konzept der Einrichtung von Drogenkonsumräumen verfolgt und hervorgehoben hat, dass das zu einer signifikanten Reduzierung von Drogentoten geführt hat?

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD) –  
Frau Herrmann (CDU): Hat er doch gar nicht!  
Da haben Sie nicht zugehört!]

Vielleicht sollten Sie sich nicht nur die Publikationen zu Gemüte führen, die es dazu gibt, sondern auch in Ihren Parteigremien einmal über dieses Problem bundesweit diskutieren.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Forderung ist doch wirklich eine Banalität, dass man die Bevölkerung, in deren Umfeld ein solcher Raum eingerichtet werden soll, mit einbezieht. Insofern ist die Aussage richtig, dass es eine wirksame Drogenpolitik unter Einbeziehung des Konzepts von Drogenkonsumräumen nur dort passieren kann, wo auch die Akzeptanz der Bevölkerung zum Betrieb dieser Räume gewährleistet ist. Das ist eine Banalität, aber dazu brauche ich kein förmliches Beteiligungsverfahren, das im Moment, so wie ich das jedenfalls sehe, nach dem Bezirksverwaltungs-gesetz gar nicht ginge.

[Zuruf des Abg. Hahn (FDP)]

Man muss um die politische Akzeptanz werben. Und jeder, der dieses Konzept erfolgreich umsetzen will, wird gut daran tun, das auch in die Tat umzusetzen.

[Zuruf der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

Ich bin auch davon überzeugt, dass diejenigen, die ein Interesse daran haben, hier tatkräftig mitarbeiten werden, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass es notwendig ist.

(B) Ich habe, Frau Knake-Werner, mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass Sie zwei feste und einen mobilen Drogenkonsumraum einrichten wollen. Das ist schon durch die Presse gegangen. Es ist aber, glaube ich, noch nicht – und da fordere ich Sie auf, das tatsächlich zu tun –, die Regelfinanzierung für diese Einrichtungen sichergestellt, ohne diejenigen Mittel zu beschneiden, die für das Drogenhilfeprogramm in Berlin zur Verfügung stehen und ohne die notwendige Präventionsarbeit, die hier geleistet wird, zu schmälern. Da hat Herr Czaja Recht. Das darf nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Drogenkonsumräume machen nur Sinn, wenn am Ende Präventions- und Hilfemöglichkeiten stehen, um diejenigen, die aus der Drogenabhängigkeit aussteigen wollen, auch aufzunehmen.

Das war nur der erste Schritt mit der Einrichtung der Drogenkonsumräume. Das ist völlig richtig, das Drogenproblem geht weiter. Wir als Grüne wollen mehr, wir brauchen in dieser Stadt auch mehr. Berlin ist scheinbar aufgewacht aus einem drogenpolitischen Dornröschenschlaf, und jetzt erwarten wir, dass das nächste Projekt die kontrollierte Abgabe von Heroin und anderen Drogen jetzt von dieser Regierung angegangen wird.

[Zuruf des Abg. Schmidt (CDU)]

Das wird helfen, den Schwarzmarkt auszutrocknen. Das wird auch helfen, die gesundheitsschädlichen und damit kostenintensiven Nebenwirkungen der Stoffe zu reduzieren. Die Chance aus dem Bundesprojekt „kontrollierte Heroinvergabe“ ist noch unter der Regie von Herrn Diep-gen aus Kostengründen verpasst worden. Ich finde, das ist ein kurzichtiges Argument.

Von einer Regierung, die sich eine liberale Drogenpolitik auf die Fahnen geschrieben hat, kann man wohl erwarten, dass sie sich für dieses Ziel einsetzen wird. Seit 1990 existiert ein Netzwerk European Cities on Drug Policy auf Basis der Frankfurter Resolution. Die dort zusammengeschlossenen Städte – unter anderen eben auch Frankfurt – haben erkannt, dass Drogenmissbrauch ein soziales Problem ist, das mit repressiven Mitteln nicht zu lösen ist. Sie treten dafür ein, den Drogengebrauch zu kontrollieren und zu minimieren, statt mit Verboten die Drogenmärkte und ihre schädlichen Auswirkungen noch zu fördern.

Berlin ist Mitglied im konservativen Netzwerk der europäischen Städte gegen Drogen, das sich gegen jede Form der Legalisierung ausspricht. Ich glaube, es ist an der Zeit, das Lager zu wechseln, und fordere Sie auf, sich ernsthaft mit diesem Gedanken vertraut zu machen, denn die repressive Drogenpolitik hat versagt. Weder die ständige Verschärfung von Straftatbeständen noch die strafrechtlichen Instrumente zur Gewinnabschöpfung des Drogenmarktes haben zu einem Rückgang des Drogenproblems geführt.

Und sie ist teuer: Mit einem Heer von Polizisten jagen wir jeden kleinen Drogendealer. In aufwändigen Strafverfahren beschäftigen sich Dutzende von Richtern und Staatsanwälten mit der Verfolgung von Drogendealern und Abhängigen. Das ist ein teurer Spaß, der drogenpolitisch nichts bringt. – Diese Drogenpolitik ist zudem auch noch unglaublich: Wer 10 Milliarden € an Tabaksteuern und nochmals 3,5 Milliarden € an Alkoholsteuern vor dem Hintergrund von 40 000 Toten bundesweit wegen Alkohol und 120 000 wegen Nikotinmissbrauchs einnimmt, der kann schlechterdings mit gutem Gewissen diese Form der repressiven Drogenpolitik verfolgen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe zwar wenig Hoffnung, dass sich in der SPD oder in der CDU da etwas bewegt, aber ich glaube, dass es auch einige Ausnahmen in der SPD gibt. Frau Schubert – sie ist nun leider nicht da, das hätte ich ihr gerne gesagt –, wir setzen große Hoffnung auf Sie, die Sie sich schon einmal als liebevolle Gärtnerin von zarten Hanfpflänzchen hier geoutet hat. Ihre Initiative, die Mengen von straffreiem Besitz von Cannabis zum Eigenkonsum bundeseinheitlich festzulegen, ist begrüßenswert. Wenn sie sich jetzt mit ihrer Initiative noch ein bisschen in Richtung Legalisierung bewegt, dann können wir sie bald neben unserem Kollegen Christian Ströbele auf Platz 1 der Charts begrüßen, wenn sie singt: „Gebt den Hanf frei, und zwar sofort!“

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall der Abgn. Frau Simon (PDS),  
Frau Dott (PDS) und Over (PDS)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 3:**

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie (DKLB-Gesetz)**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt

Drs 15/1063

Antrag der Grünen Drs 15/250

Ich eröffne die II. Lesung und schlage Ihnen vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre dazu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung der Drucksache 15/250. Es ist eine Beratung von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. – Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Es erhält das Wort Frau Alice Ströver. – Sie haben das Wort, bitte sehr!

**Frau Ströver** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Als das Wünschen noch geholfen hat“ – so oder ähnlich könnte man den wiederholten Versuch meiner Fraktion bezeichnen, das Lottostiftungsgesetz zu ändern und endlich ein demokratisches Verfahren bei der Vergabe der Überschüsse der Lottostiftung einzuführen. Unter der CDU-SPD-Regierung sind wir gescheitert. In den sechs Monaten unserer kurzen Übergangsregierung mit Rot-Grün wurde als erster Schritt ein Sitz für die Opposition frei gemacht. Diesen Sitz hat als Oppositionsvertreter der Abgeordnete Steffel inne. Aber glauben Sie ernsthaft, dass mit Herrn Steffel die Gefahr der Verfilzung im Lottostiftungsrat beseitigt wäre?

[Gaebler (SPD): Nur Sie wären die Garantie dafür! – Weitere Zurufe]

Deswegen starteten wir unsere erneute Gesetzesinitiative, mit der wir endlich zu einem transparenten Verfahren der Vergabe von Lottomitteln kommen wollten. Wir dachten, nun würde alles anders sein: Schluss mit Mausechelgeschäften! Landowsky und Co. und deren Gebaren würde ein Ende haben. Eine Klientelbediening, die wir über Jahrzehnte erlebt haben und bei der die Tennisanlage für Rot-Weiß nur die Spitze des Eisberges darstellt, sollte es nicht mehr geben.

[Beifall bei den Grünen –

Rabbach (CDU): Ah! Gut, dass wir die haben! – Weitere Zurufe]

Hatten wir nicht alle gehofft – ein wenig jedenfalls –, dass sich mit der Regierungsübernahme von Rot-Rot etwas ändern würde?

[Rabbach (CDU): Besser wäre, dass Sie mal auf den Tennisplatz gehen!]

Doch man traut seinen Ohren nicht, wenn dieser rot-rote Senat in seiner Stellungnahme zu unserem heute zu verabschiedenden Gesetzesantrag das Folgende erklärt – ich zitiere:

Die Verteilung der der Stiftung zur Verfügung stehenden Mittel durch den Stiftungsrat hat sich seit mehr als 25 Jahren bewährt.

Das ist also die neue Transparenz des rot-roten Senats: Wir machen weiter so wie bisher – alles bestens! – und lassen im Geheimen weiter das Verfahren um den Lottopotopf gewähren. Wir benutzen ihn und lassen uns von niemandem auf die Finger schauen. – Das ist ein beredtes Beispiel für die Reformfähigkeit dieser Regierung: Sie hat nämlich keinerlei Reformfähigkeit.

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Matz (FDP)]

Unser Vorschlag sieht im Sinne einer neuen Wahrheit und Klarheit der Vergabe der Lottomittel Folgendes vor: Einstellung der Lottomittel für die institutionelle Förderung in die Fachressorts vor allem für die Belange Sport, Jugend und Kultur und damit die Übernahme einer parlamentarischen Kontrolle dieser Mittel. Darüber hinaus bleiben als echte Projektmittel 25 % in der Verfügung eines Beirats – immerhin noch gut 20 Millionen € waren es 2001.

[Unruhe]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Verzeihen Sie, Frau Ströver! – Ich bitte dringlich, die Gespräche zu mildern, damit Frau Ströver verständlich bleibt. – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS]

**Frau Ströver** (Grüne): Drittens erwarten wir, dass es aus dem Lottorat eine Begründung für abgelehnte Anträge gibt. Es ist nur fair gegenüber denjenigen, die Anträge stellen, dass man ihnen erklärt, warum die Mittel nicht gegeben werden. Diejenigen, die die Verwaltungsvorgänge kennen, wissen, dass es für jeden Antrag – auch den abgelehnten – einen vorgefertigten Bescheid gibt. Warum man ihn den Antragstellern nicht gibt, sei dahingestellt.

Viertens fordern wir die Zusammensetzung des Stiftungsrates nach einem etwas demokratischeren Verfahren, nämlich eine Vertretung pro Fraktion plus drei Mitglieder des Senats. Das ändert nichts an den Mehrheitsverhältnissen, würde aber eine Transparenz schaffen.

Fünftens fordern wir die Anwendung des Landesgleichstellungsgesetzes.

Das ist ein guter Kompromissvorschlag gegenüber denjenigen, die die vollständige und pauschale Einstellung dieser Mittel in den Haushalt oder die Vergabe als reine Projektfördermittel fordern. Anhänger einer solchen Auffassung gibt es in allen Fraktionen. Warum es jetzt zu überhaupt keiner Bewegung gekommen ist, verstehe ich nicht. Die Kollegen von der PDS haben mit uns gemeinsam über Jahre hinweg für eine Reform des Lottogesetzes gestritten. Warum Sie jetzt mit allen Mitteln plötzlich unserem Begehren widersprechen, verstehe ich nicht.

[Rabbach (CDU): Ich verstehe das!]

Ich finde das sehr bedauerlich, denn es wäre gut gewesen, hier ein Zeichen zu setzen.

Der Regierende Bürgermeister als Vorsitzender des Stiftungsrats gefällt sich offenbar darin, den Finanzsenator als obersten Sparkommissar die Buhmann-Rolle ausfüllen zu lassen und selbst hin und wieder ein Lottobonbon von seinen Gnaden zu verteilen.

[Dr. Steffel (CDU): Völliger Quatsch!]

Es ist schade, dass Sie diesem Gebaren nicht endlich ein Ende setzen wollen. Wir haben einen guten Gesetzesvorschlag vorgelegt. Dass Sie ihn jetzt ablehnen, finde ich sehr bedauerlich. Es wäre im Sinne einer neuen Transparenz dieser Regierung würdig gewesen, sich ernsthaft mit unserem Antrag zu befassen und dem zu folgen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Das Wort hat nun Frau Spranger. – Bitte schön!

**Frau Spranger (SPD):** Verehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Frau Ströver! Nachdem Sie dieses Gremium in zahlreichen Wortbeiträgen, die Sie mittlerweile zu diesem Antrag gehalten haben, permanent schlecht gemacht und sich in dieser Rolle auch noch gefallen haben, möchte ich doch noch einmal klar sagen, was dieses Gremium macht. Das Gremium vergibt Mittel an Antragsteller, die sonst im Haushalt keine Berücksichtigung finden.

[Matz (FDP): Das ist Filz pur!]

Es gibt z. B. Mittel an Sportvereine oder an kulturelle Einrichtungen.

[Matz (FDP): Nach Gutsherrenart!]

Frau Ströver! Das meinen Sie doch nicht ernsthaft, was Sie jetzt hier von sich gegeben haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die SPD bleibt bei Ihrer klaren Ablehnung. Wir haben diesen Antrag drei Mal besprochen – in I. Lesung im März im Plenum, im Hauptausschuss und im Rechtsausschuss –, und die Senatsverwaltung für Finanzen hat eine entsprechende Stellungnahme abgegeben. Die SPD behält ihre klare Position bei.

Worum geht es in Ihrem Antrag? – Sie haben immer wieder kritisiert, dass ich angeblich Ihren Antrag nicht gelesen hätte. Sie wollen eine Zweckabgabe haben – für den Sportbereich 25 %, für die Jugendförderung 25 %, für den Kulturbereich 15 % - wenn Sie sich das einmal anschauen würden, könnten Sie übrigens feststellen, dass dafür stets mehr als 15 % bewilligt werden – und für den Sozialbereich 10 %. Diese hohe Bindungsquote von 75 %, die Sie in Ihrem Antrag vorsehen, stellt die Sinnhaftigkeit des Stiftungsrates in Frage. Frau Ströver! Wenn Sie ehrlich wären, dann würden Sie den Antrag stellen, diese Mittel in den Haushalt einzustellen.

[Beifall bei der SPD –

Matz (FDP): Dann machen Sie es doch!]

Denn so, wie Sie das jetzt fordern, ist das ein klarer Schaufensterantrag.

Ich verstehe nicht, dass Sie ein Grundmandat haben wollen. Unter Rot-Grün – das haben Sie selbst noch einmal betont – gab es ein Mandat für die Opposition. Warum haben Sie damals eigentlich nicht widersprochen, Frau Ströver? – Da haben Sie das mitgemacht. Jetzt plötzlich, da Sie hier vorne stehen, fordern Sie etwas anderes. Es tut mir leid, aber das ist sehr durchsichtig.

[Zurufe von den Grünen]

Rot-Rot hat ganz klar den Willen der Bevölkerung umgesetzt und die stärkste Oppositionspartei mit hineingenommen. Das ist nun in diesem Fall die CDU. Sicherlich kann man sagen, die Grünen hätten es auch sein können. Sie sind es nun nicht. Ich hätte es Ihnen gegönnt. Das ist nicht die Frage. Aber, Frau Ströver, Sie sprechen in jedem Beitrag – und das haben Sie auch jetzt wieder getan – von Filz und von Undurchsichtigkeit. Und da muss ich Ihnen sagen – ich helfe gern Ihrem Gedächtnis nach:

[Frau Oesterheld (Grüne): Wir Ihnen auch]

Kein Geringerer als Ihr Fraktionsvorsitzender und damaliger Justizsenator war in diesem Stiftungsrat. Herr Wieland, sprechen Sie mal mit Frau Ströver!

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Wahrscheinlich gehörten auch Sie – nach Auffassung von Frau Ströver – zu diesem Filz, den sie immer annahmt. – Das sollten Sie mal innerhalb Ihrer Fraktion klären! (D)

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich hoffe, dass heute viele derjenigen vor den Fernsehapparaten die Parlamentsdebatte verfolgen, die Anträge an diesen Stiftungsrat gestellt haben. Unterstellen Sie all diesen Antragstellern, dass sie verfilzt sind und zu einem Berliner Filz gehören, Frau Ströver? – Das kann es ja wohl nicht sein! Ich verwahre mich ganz klar gegen die Diskriminierung

[Frau Oesterheld (Grüne): Das tut Landowsky auch!]

dieses Gremiums und auch gegen die Diskriminierung, die Sie allen denen antun, die Anträge gewährt bekommen haben und zukünftig noch gewährt bekommen. Die SPD lehnt diesen Antrag ab! – Frau Ströver, es ist sehr durchsichtig, was Sie hier vorn veranstaltet haben.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Spranger! – Frau Ströver hat eine Kurzintervention beantragt und erhält selbstverständlich das Wort.. – Bitte schön!

**Frau Ströver (Grüne):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Spranger! Nehmen Sie mal zur Kenntnis, dass ich nicht als Alice Ströver Anträge stelle, sondern dass ich Anträge stelle, die von unserer Fraktion getragen

werden und die auch von unserer Fraktion diskutiert worden sind

[Beifall bei den Grünen]

und als solche auch der Ausdruck einer langen Beschäftigung mit diesem Thema sind, was man von Ihnen, Frau Spranger, allerdings nicht sagen kann. Denn wenn Sie sich nämlich mal die Vergaben von Lotto aus den letzten Jahren angesehen hätten, dann hätten Sie erkannt – das können Sie nicht gemacht haben –, dass 75 % der Lottomittel quasi institutionelle Förderung sind. Frau Spranger, 50 % der Gesamtsumme – das weiß Herr Steffel, das weiß Herr Müller, und das wissen alle, die in diesem Gremium sind – sind sowieso schon gebunden, und zwar für Sportzwecke und für Jugendmitte. Es ist klar, dass sowieso schon ein Großteil gebunden ist, und zwar auf Grund der gesetzlichen Vorgabe. Wir sagen: Das, was hier auf der Grundlage der gesetzlichen Vorgabe institutionell oder quasi-institutionell vergeben wird, gehört unter die parlamentarische Kontrolle. Da hat der Lottobeirat auch gar nichts mehr zu tun.

[Dr. Steffel (CDU): Quatsch!]

Das hakt er ab und sagt, das fließt den Sportverbänden oder den Trägern der Jugendeinrichtungen usw. zu. – Das ist ganz klar, und das sieht man auch immer anhand der Beschlüsse.

(B) Wir sagen, dass zum Beispiel auch für die Kulturinstitutionen quasi institutionelle Förderungen laufen, und diese brauchen eine parlamentarische Überprüfung. Wenn Sie meinen, Frau Spranger, dass 20 Millionen €, die ein Beirat jährlich darüber hinaus zu vergeben hat, Peanuts sind, dann reden wir offensichtlich aneinander vorbei. Ich finde, das ist immer noch eine riesige Summe, um deren Verteilung es sich seriös zu diskutieren lohnt und wo es sich außerdem lohnt, sie tatsächlich an Projekte – worüber wir alle und ich besonders froh sind, weil vieles der Kultur zugute kommt – zu verteilen, um sie zu erhalten. Das wäre ein Kompromiss gewesen.

[Zuruf von der CDU]

Das freut mich ja, wenn Sie von Seiten der CDU es offensichtlich verstanden haben. Ich hatte den Eindruck –

[Zuruf des Abg. Rabbach (CDU)]

– Herr Rabbach, regen Sie sich doch nicht auf! Der Sport ist doch abgesichert. – Also insofern ist doch klar, Frau Spranger, dass das etwas mit Transparenz, Seriosität und Durchlässigkeit zu tun hat. Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie sich dagegen so sperren, außer aus dem Grund, dass Sie offensichtlich selbst von Seiten des Stiftungsrats Klientelbedienung machen wollen. Und gegen diese Klientelbedienung, die es in den letzten 20 Jahren immer wieder gegeben hat, wehren wir uns mit aller Kraft.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Frau Ströver! – Frau Spranger hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte sehr!

**Frau Spranger (SPD):** Frau Ströver! Sprechen wir Klartext in einem Satz: Jeder in diesem Haus weiß, dass Frau Ströver – koste es, was es wolle – in den Stiftungsrat möchte.

[Mutlu (Grüne): So ein Quatsch!]

Und das ist nicht unser Verständnis von Demokratie. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Zimmer. – Bitte sehr!

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine Damen und Herren! Frau Ströver! Es ist schade, dass wir heute mal auf diese Art und Weise miteinander diskutieren müssen. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Was Sie sich heute geleistet haben, war schon ein starkes Stück. Namens meiner Fraktion – und ich glaube auch der Mehrheit in diesem Plenum – muss ich insbesondere die Vorwürfe, dass der Stiftungsrat nur ein Filzinstrument ist, auf das Schärfste zurückweisen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der PDS – Zuruf]

Es ist völlig absurd anzunehmen, insbesondere dass nun Dr. Steffel, der als einer von sechs Vertretern des Landes Berlin, Senat und Parlament, nun die Verfilzung dort betreiben würde, gegen fünf Vertreter von SPD und PDS – Frau Freundl, Herr Müller, alles Vertreter des Berliner Filzes. Das ist dann offensichtlich die Konsequenz aus Ihrer Feststellung. (D)

[Matz (FDP): Ja, richtig!]

– Ja gut, wenn Herr Matz das so meint! – Ich glaube, ein Gremium, in dem wir mit d'Hondt eine repräsentative Mischung von Parlamentariern haben, ist schon ein großer Fortschritt gegenüber vielen anderen Gremien, wo die Verantwortung von Parlamentariern deutlich einseitiger wahrgenommen wird. Wenn es Ihnen nicht passt, dass bei d'Hondt nun mal die kleinen Fraktionen hinten runterfallen, dann tut mir das Leid. Das ändert aber nichts daran, dass es trotz allem ein demokratisches Verfahren ist, nach dem die Anzahl der Mitglieder aufzuteilen ist. Und wenn Sie das nächste Mal bei den Wahlen das glückliche Erlebnis haben sollten, besser abzuschneiden, dann sind Sie ja vielleicht auch mit dabei.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Das mag ja alles sein, aber im Augenblick repräsentieren Sie nun mal nicht die Mehrheit der Berliner Bevölkerung. Das ist offensichtlich das Schicksal in einer Demokratie.

In der Sache, Frau Ströver, habe ich von Ihnen allerdings an den Vergabeentscheidungen des Stiftungsrats keine Kritik gehört. Was ist denn nun das, was Sie ernsthaft dem Stiftungsrat vorwerfen? Was meinen Sie denn, was da nun besser verteilt werden würde, wenn beispielsweise die Grünen dabei wären oder wenn die FDP mit Herrn Matz vertreten wäre? Wo sagen Sie, dass es

inhaltliche Fehlentscheidungen des Stiftungsrats gibt, die zu revidieren wären? – Ich habe das jedenfalls in einer Form, der es einer parlamentarischen Debatte wert gewesen wäre, nicht gehört und nicht gesehen. – Ihre Zwischenfrage sehe ich zwar, aber ich verzichte darauf, sie zu beantworten, und deswegen brauche ich sie mir auch nicht anzuhören.

Eine 75-prozentige Bindung der Mittel des Stiftungsrats – ich muss meiner Kollegin Spranger da völlig Recht geben. Der ehrlichere Weg wäre gewesen, zu sagen: Wir stellen die Mittel in den Haushalt ein. Nur, was passiert denn dann? – Dann sind diese Mittel – so sehr ich ein Freund davon bin, Mittel zu konzentrieren und Ressourcen vernünftig zu verwenden – weg. Sie wissen ganz genau, in welcher Form Haushaltskonsolidierung im Augenblick im Land Berlin betrieben wird. Meinen Sie denn, dass das Geld noch irgendeinem Projekt zugute kommt,

[Frau Ströver (Grüne): Ja!]

wo wir uns alle einig sein würden, dass es förderungsfähig und auch förderungswürdig ist? – Ich glaube nein, und deswegen halte ich es für richtig, dass wir auch in der Lage sein müssen – gerade ich solchen Situationen, wie wir uns in Berlin befinden –, außerordentliche Projekte auch auf einem außerordentlichen Weg – trotz allem demokratisch legitimiert und durch den Rechnungshof geprüft – zu fördern. Ich verstehe nicht, wo Ihr Problem ist. Das einzige Problem, das in der Tat von mir dabei zu erkennen ist, ist die Tatsache, dass Sie, Frau Ströver, gern mit dabei wären. Es tut mir Leid, da können wir Ihnen auch nicht helfen, und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Nelken. – Bitte schön!

[Dr. Lindner (FDP): Der Verteidiger des Systems!]

**Nelken (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ströver, der vorgelegte Gesetzentwurf zur Änderung des Klassenlotteriegesetzes – da muss ich Ihnen widersprechen – ist meines Erachtens nicht gut, und zwar ist er in vielen Aspekten gesetzestechisch nicht gut. Aber dieser Gesetzentwurf hat mehrere Aspekte. Auf die Vorschläge, die wir sowieso ablehnen – darüber haben wir schon hinreichend in den Ausschüssen diskutiert –, möchte ich nicht noch einmal eingehen, weil wir – Sie haben es schon geahnt – den Gesetzentwurf in seiner Gesamtheit ablehnen werden.

[Zuruf des Abg. Matz (FDP)]

Zu zwei Aspekten möchte ich aber noch etwas sagen: Der erste Aspekt ist die Frage der Festsetzung eines Verteilungsschlüssels. Sie haben insofern Recht, dass sozusagen die in der Satzung fixierte Fifty-fifty-Verteilung in der Realität nicht stattfindet. Fraglich an der Sache ist aber, wenn man sich dazu bekennt, nicht für die Haushaltskonsolidierung die gesamten Mittel in den Haushalt

einzuführen, man also eine Verteilung haben will, wenn es dann dazu kommt, dass man jetzt eine gesetzliche Fixierung eines 75/25-Verteilungsmechanismus vornimmt. Das halte ich für keinen glücklichen Weg. Wenn Sie sagen – das haben Sie immer angedeutet –, dass das nicht einfach im Haushaltsloch verschwindet, weil es fachbereichsspezifisch zugeordnet wird in den Haushalt, dann sage ich Ihnen, alle diese Teilhaushalte haben einen Konsolidierungsbeitrag zu erbringen. Machen wir uns nichts vor, das Geld wird dann der Konsolidierung unterworfen werden. So sehr ich jahrelang damit sympathisiert habe, die Mittel insgesamt in den Haushalt abzuführen, angesichts der Entwicklung des Berliner Landeshaushalts bin ich heute zu der Überzeugung gekommen, dass eine Totalabführung nicht sehr sinnvoll ist, weil das Geld dann, egal wie strukturiert, im Haushaltsloch verschwindet. Und insofern ist es sinnvoll, wenn man in einer so außergewöhnlichen Haushaltssituation noch einen Topf hat, der nicht diesem Druck unterliegt.

**Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Ströver?

**Nelken (PDS):** Nein! – Jetzt komme ich zu der zweiten Frage: Wenn wir also die Lottomittel nicht insgesamt in den Haushalt abführen, dann bleibt die Frage: Wer bestimmt über die Verteilung? – Da möchte ich gleich zu Beginn sagen, dass ich bei diesem Aspekt eine andere Position habe und auch die PDS-Fraktion immer eine andere Position vertreten hat. Ich sage es hier noch einmal ganz klar, dass ich persönlich und auch die PDS-Fraktion die Position haben, dass ein Grundmandat im Lottobeirat für alle im Parlament vertretenen Parteien meines Erachtens politisch geboten und auch richtig ist.

[Beifall bei der PDS – Matz (FDP): Warum haben Sie es dann nicht beantragt? ]

Und zwar nicht, weil die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse – da hat der Kollege Zimmer Recht – dann angemessen abgespiegelt wären, das ist bei der jetzigen Regelung nach d'Hondt natürlich angemessener. Das geschieht eben mit der Grundmandatsregelung nicht. Aber eine Einbeziehung aller im Parlament vertretenen Parteien bei der Entscheidungsfindung sorgt meines Erachtens für Transparenz und mindert wenigstens die Gefahr parteitaktisch motivierter Vergabepraktiken.

[Matz (FDP): Hat Ihre Fraktion kein Antragsrecht?]

Natürlich könnte man sagen, es dehnt den Klientelismus nur noch aus. Aber ich gehe erst mal von der Regel aus, dass eine größere Beteiligung der Parteien die Kontrolle wahrscheinlicher macht und nicht den Klientelismus ausdehnt.

Bei Projektförderung bin ich sowieso der Meinung, es dient der sachgerechteren Entscheidung, dass die Fachöffentlichkeit einen viel größeren Einfluss auf die Entscheidungen hat. Wenn wir das Grundmandat für richtig ansehen, warum haben wir dann in den Ausschüssen bei den Einzelabstimmungen nicht dafür gestimmt? Ich lasse jetzt mal die rechtstechnischen Probleme, die wir im Rechtsausschuss mit dem Agieren der Grünen hatten, weg

und auch das Agieren der Grünen selber, das mir zumindest den Eindruck erweckte, sie wollten, dass wir diesen Punkt auch wegstimmen. Das lasse ich mal alles weg, denn das ist Nebensache. Hauptsache ist, dass wir – das sage ich ganz offen – unseren Koalitionspartner nicht für das Grundmandat gewinnen konnten. Das wissen Sie alle besser, Sie waren alle mal selber in Koalitionen und wissen, wie in Koalitionen das Geschäft läuft. Das heißt, wenn man keine einheitlichen Positionen herbeiführen kann, dann kann man nichts ändern. Aber ich bin optimistisch, dass in den kommenden Jahren unsere Überzeugungsarbeit noch überzeugender wird und dass dann auch unser Koalitionspartner, wenn wir dann noch zusammen sind, sich unserer Position anschließen wird. – Ich danke!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei SPD – Dr. Lindner (FDP): Ihr seid in Großform!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Matz das Wort!

**Matz (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der letzte Satz von Herrn Nelken war der bemerkenswerteste an seiner Rede. Aber ich möchte gern, bevor ich auf das Thema hier noch mal in der gebotenen Deutlichkeit eingehe, am Anfang eines hervorheben, damit es nicht in Vergessenheit gerät: Die Lottomittel, das sind Mittel, die für gute Zwecke eingesetzt werden. Und was immer man an den derzeit geltenden Regelungen ändern wollte, dann müsste in jedem Falle durch Zweckbindung dafür gesorgt werden, dass auch in Zukunft diese Gelder auch für die bekannten guten Zwecke ausgegeben werden können. Es geht nur darum, dass wir heute eine Struktur der Entscheidung über diese Gelder haben, die aus vordemokratischen Zeiten stammt und die der parlamentarischen Kontrolle und dem Haushaltsrecht des Parlaments total entzogen ist. Das ist das eigentliche Thema, um das es hier gehen sollte.

[Beifall bei der FDP]

Die Lottomittel in Berlin sind Sinnbild von Filz und Korruption des alten Berlin. Sie verbinden sich mit dem Namen Landowsky und all den bekannten Geldflüssen, die hier in der Stadt gewesen sind, um sich einzelne Teile, einzelne Szenen in dieser Stadt gewogen zu halten. Aber jetzt wird es doch erstaunlich, wenn man sich heute die Debatte einmal anguckt und nachliest, was hier früher gewesen ist. Denn die Frau Ströver hat etwas beantragt, was die Fraktion der Grünen unterstützt, was aber auch die PDS-Fraktion mal unterstützt hat. Wenn ich Herrn Nelken eben so gefolgt bin, habe ich plötzlich das Gefühl, dass die PDS überhaupt gar kein Antragsrecht in diesem Parlament hat. Das wirkt geradezu so, als ob Sie ähnlich geknechtet und entrechtet wären wie Ihre beiden Kolleginnen im Deutschen Bundestag, die überhaupt nicht ihre parlamentarischen Rechte zur Geltung bringen können. Wenn Sie der Meinung sind, es müsste sich was ändern, dann bringen Sie einen Antrag in dieses Parlament ein, und schon wird alles besser. Wir haben nämlich von Ihnen schon ganz andere Dinge gehört.

[Beifall bei der FDP]

Der Abgeordnete Dr. Flierl zum Beispiel am 25. September 1997:

Die PDS-Fraktion tritt daher dafür ein, das jeglicher Kontrolle entzogene Machkartell der großen Koalition aufzubrechen und den Beirat der Lottostiftung endlich für die parlamentarische Opposition zu öffnen.

Der Abgeordnete Brauer, 9. März 2000:

In Berlin entscheiden lediglich sechs Politikerinnen und Politiker, allesamt aus dem Kreis der Koalitionsparteien, über wen und in welcher Höhe das Füllhorn ausgeschüttet und wer am Jackpot beteiligt wird – um im Bild zu bleiben.

Das Erstaunliche daran ist nicht nur, dass Sie Ihre Haltung von damals nicht mehr konsequent weiterverfolgen, sondern sich das nur in lauen Beiträgen, aber nicht in Anträgen im Parlament widerspiegelt. Das Erstaunliche, wenn Sie die Formulierung genau unter die Lupe nehmen, ist, dass man da herauslesen kann, dass es Ihnen die ganze Zeit nicht darum gegangen ist, dieses System abzuschaffen; es ist Ihnen die ganze Zeit nur darum gegangen, dass Sie bei diesem Filzsystem selber mitmischen dürfen und dass Sie selber eine Gelegenheit bekommen, mit zu entscheiden, wo die Gelder hinfließen sollen.

[Beifall bei der FDP – Brauer (PDS): Das ist doch Quatsch!]

Es geht nämlich auch ganz anders, und Berlin ist keine Insel mehr, wenn ich mal darauf hinweisen darf für diejenigen, die Berlin noch als Insel erlebt haben. Es geht nämlich auch ganz anders. Man kann nämlich das Geld auch komplett in den Landeshaushalt überführen. Das macht Bayern, das macht Hamburg, das macht Sachsen, das macht Mecklenburg-Vorpommern. Das ist überhaupt gar kein Problem, man muss es nur wollen. Man kann mit gesetzlichen Regelungen in Euro und in Prozent oder auch Cent entscheiden, wohin das Geld fließt. Das macht Hessen, das macht Niedersachsen, das macht Thüringen, das macht Bremen. Das ist überhaupt gar kein Problem, wenn man es nur will. Wenn man aus den alten Berliner Filzstrukturen herausfinden will, dann kann man es. Andere Länder machen es vor, und die haben es teilweise auch in den letzten Jahren erst wegen der Erfahrungen, die sie gemacht haben, geändert. In Rheinland-Pfalz haben SPD und FDP zusammen die filzverdächtige Struktur abgeschafft. In Sachsen-Anhalt haben CDU und FDP jetzt in ihrer Koalition vereinbart, es für die Zukunft zu tun. In Nordrhein-Westfalen wird das Geld zumindest im Haushalt nachgewiesen. In Berlin tut sich aber überhaupt nichts. Nur in anderen Bundesländern ist man in der Lage, diese Strukturen endlich abzuschaffen und dem Haushaltsrecht des Parlaments zum Durchbruch zu verhelfen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Ich möchte jetzt schließen. Damit Sie nicht glauben, ich hätte mir das alles ausgedacht, schließe ich mit einem Zitat aus dem Lehrbuch von Hans Willi Weizen aus dem

Jahr 2000, „Berlin und seine Finanzen“. Gar nichts polemisch, einfach nur ganz sachlich:

Die Verwendung von Lottomitteln ist in anderen Bundesländern durchaus auch anders als in Berlin geregelt.

Dann kommen in etwa die Dinge, die ich eben aufgezählt habe. Und dann heißt es zum Schluss:

Das Berliner Konstrukt ist ein Unikat. Wenn in Zahlerländern des Finanzausgleichs die Lottoüberschüsse ganz oder zumindest überwiegend dem Landeshaushalt zufließen, dann sollte dies im finanzkraftschwächsten Nehmerland erst recht so sein. Lotterieüberschüsse in den notleidenden Landeshaushalt einzustellen gelingt nicht nur anderswo. Selbst in Berlin wird der Anteil des Landes am Überschuss der Nordwestdeutschen Klassenlotterie in Kapitel 15 30 unter Titel 121 22 veranschlagt. Gute Zwecke lassen sich auch aus dem Haushalt finanzieren.

Und das ist gleichzeitig auch mein Schlusswort. – Herzlichen Dank! – Die FDP-Fraktion wird einen entsprechenden Antrag hier im Hause einbringen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Herr Jungnickel. – Bitte sehr!

(B)

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Stiftungen haben ein eigenes Gesetz. Beinahe, Herr Matz, hätte ich gedacht, ich könnte Sie loben, aber der letzte Teil, nämlich das Verfahren, die überschüssigen Lottomittel in den Landeshaushalt einzustellen, ist das Falscheste von allem. Da ist der Antrag der Grünen beinahe noch ideal.

[Beifall bei der PDS]

Die Satzung der Klassenlotterie legt 50 % für Sport und Jugend bereits fest. Im Grünen-Antrag ist zu verwerfen – Entschuldigung, tut mir außerordentlich Leid –, dass man aus dem Stiftungsbereich, der eine rechtsfähige Gesellschaft ist, in den Haushalt überleitet. Es wird nicht in ein Kontrollorgan des Parlaments eingeführt, sondern in die zuständigen Verwaltungen. Es geht von der Stiftung in die zuständigen Verwaltungen – 25 %, 25 %, 15 % und 10 % –, es bleiben 25 % übrig. Die Stiftung muss in sich selbstständig bleiben. Sie muss auch in der Verteilung selbstständig bleiben. Wenn die Lex Landowsky, die immer beschworen wird, einen Sinn hat, dann doch den, dass dort zu viel Politik enthalten war. Jetzt diese Stiftung weiterhin zu politisieren, ist kontraproduktiv. Wenn wir uns überlegen sollen und wollen, dass dort ein anderes, übersichtlicheres Verfahren zu Stande kommt, sollte man sich mit Vorstand, Verwaltungsrat und Stiftungsrat zusammensetzen und eine andere Übersichtlichkeit zu Stande bringen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es ist schon zu viel politisiert worden. Gerade diejenigen, die von weniger Staat reden, schreien jetzt plötzlich, wo es um Geld geht, nach mehr Staat. Ich bin glücklich, dass

sich abzeichnet, dass dieser Antrag der Grünen – es tut mir sehr Leid – abgelehnt wird. Ich halte das auch für richtig.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Rechtsausschuss wie auch der Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP die Ablehnung dieses Antrags. Wer der Drucksache 15/250 jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Gesetzesantrag mehrheitlich abgelehnt.

Der Abgeordnete Hoff bittet jetzt nach § 72 unserer Geschäftsordnung um das Wort für eine Erklärung zu seinem Abstimmungsverhalten und hat damit jetzt das Wort.

**Hoff** (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist im Abgeordnetenhaus nicht immer üblich – manchmal tut man es, an bestimmten Punkten, die man für wichtig hält –, Erklärungen zum Abstimmungsverhalten abzugeben. Ich habe mit den Stimmen der Koalition diesen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt. Ich habe in der Fraktionssitzung der PDS vom 26. November dieses Jahres erklärt, dass ich die Entscheidung der Koalition mittragen werde, weil ich mich an die Vereinbarung der Koalition halte, dass es in Ausschüssen und im Parlament keine wechselnden Mehrheiten gibt – weil ich auf dem Landesparteitag dieser Koalitionsvereinbarung zugestimmt habe und mich auch an diese Erklärung gebunden fühle –, mich aber gleichwohl vorbereitet, eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten abzugeben.

(D)

[Dr. Steffel (CDU): Nehmen Sie sich doch nicht so ernst! So wichtig sind Sie gar nicht!]

Aus diesem Grunde möchte ich hier erklären, dass ich, obwohl ich den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt habe und ihn auch in weiten Teilen für ablehnungsbedürftig halte, an zwei Punkten eine andere Meinung als die Mehrheit der Koalition vertrete.

Ich vertrete die Auffassung, dass die Gelder, die über den Lottostiftungsrat vergeben werden, in den Landeshaushalt eingestellt werden sollten. Sofern dies nicht geschieht, habe ich auch in der Fraktionssitzung deutlich gemacht, dass ich meine, dass in dem Stiftungsrat das Grundmandat, so wie von Bündnis 90/Die Grünen vorgeschlagen, durchgesetzt werden sollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön!

Wir kommen zu

**I. d. Nr. 3 A:**

II. Lesung

### **Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin**

Dringliche Beschlussempfehlung WiBetrTech  
Drs 15/1115  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1035

Ich höre, der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne somit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der Paragraphen 1 bis 4 miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Paragraphen 1 bis 4, die Überschrift und die Einleitung der Vorlage Drucksache 15/1035. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage mit neuer Drucksachennummer 15/1035. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz einstimmig angenommen.

Wir kommen zu

#### **lfd. Nr. 3 B:**

II. Lesung

### **11. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen**

(B)

Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1127  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1050

Auch hier, höre ich, wird der Dringlichkeit nicht widersprochen.

Ich eröffnet die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Ich rufe also auf die zwei Artikel, die Einleitung und die Überschrift in der Fassung des Antrags Drucksache 15/1050. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer dem Änderungsgesetz in der Fassung der Drucksache 15/1050 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei Enthaltung der Grünen so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 4 und 5 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

#### **lfd. Nr. 6:**

I. Lesung

### **Gesetz über die Senkung der Personalkosten der Berliner Verwaltung sowie Verwaltung und Abbau des Personalüberhangs in Berlin in der Phase der extremen Haushaltsnotlage (Personalkostenenkungsgesetz Berlin – PerskostsenkG Bln)**

Antrag der CDU Drs 15/1094

Nach unserer Geschäftsordnung stehen den Fraktionen fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Ich eröffne die I. Lesung. Es beginnt die Fraktion der CDU, zunächst Herr Abgeordneter Zimmer. – Bitte sehr!

**Zimmer** (CDU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Gesetzentwurf zur Senkung der Personalkosten vor. Ich weiß schon, in welcher Form ich vom Kollegen Krüger, wenn er denn heute in der Lage wäre – ich wünsche ihm allerdings von dieser Stelle gute Besserung –,

[Beifall des Abg. Pestorff (PDS)]

mit mir am Plenumsrednerpult die Klängen zu kreuzen, heute kritisiert würde, dass das nämlich wieder nur ein technischer Antrag sei. Ich glaube, die Technik macht zum guten Teil aber auch die Grundlage einer erfolgreichen Haushaltskonsolidierung aus.

Wir schlagen Ihnen etwas vor, was Ihnen gar nicht so fremd und – so hoffe ich – auch nicht ablehnenswert erscheint, nämlich die Planung für einen zentralen Stellenpool umzusetzen. Ich hoffe, dass Sie sich mit unseren Ideen, die wir in diesem Gesetzentwurf niedergelegt haben, inhaltlich auseinander setzen wollen. Ich denke, sie sind eine vernünftige Grundlage, im Parlament und fraktionsübergreifend eine Diskussion dazu zu führen. Ich möchte Ihnen kurz die wesentlichen Eckpunkte unseres Entwurfs noch einmal vorstellen. (D)

[Wieland (Grüne): Wieso „noch einmal“? Bisher haben Sie sie nur der Presse dargestellt!]

– Ja, aber Ihre Mitarbeiterin war dort, Herr Wieland. Also insofern keine Sorge, Herr Wieland, Sie sind informiert. Außerdem hätten Sie die Drucksache lesen können, denn die ist rechtzeitig verteilt worden, und dafür ist sie auch da. Aber da ich merke, dass Sie sie nicht gelesen haben, lieber Herr Wieland, will ich mir die Mühe geben und machen und Ihnen das noch einmal erläutern.

[Wieland (Grüne): Sie werden sich noch wundern, wie genau ich sie gelesen habe!]

– Das freut mich! Ich hoffe, dass wir dann in der Lage sein werden, uns außer diesem merkwürdigen Zwiegespräch über die Ränge hinweg auch inhaltlich auseinander zu setzen.

Zunächst sollen die Stellen im Stellenplan des Landes Berlin den Mitarbeitern zugeordnet werden. Ich denke, das ist ein vernünftiges Verfahren, weil es zu Transparenz führt. Bislang war häufig Verwaltungspraxis, einen Stellenplan mit einer bestimmten Stellenausweisung zu haben, aber die Stelleninhaber hatten ganz andere Stellen. Das war letztlich das Ergebnis der beliebten Formen des Verschiebens von freien Spitzen, des Nichtbesetzens von Stellen zur Gegenfinanzierung von anderen Stellen – alles schön und gut, aber es führt dazu, dass der Wille des Haushaltsgesetzgebers hier ad absurdum geführt wird. Wir brauchen im Prinzip Haushaltspläne und Stellenpläne

nicht zu beraten, wenn wir nicht sicher sein können, dass wir durch diese Steuerung der Ressourcen spiegelbildlich ein Ergebnis in der Verwaltung erzielen können, sondern die Verwaltung in der Lage ist, dieses dadurch zu umgehen, dass sie nur eine Art von Stellenauswahlpalette hat, die sie beliebig verwenden kann.

Ein weiterer Vorteil ergibt sich daraus im Hinblick auf die Definition dessen, was wir Personalüberhang nennen. Denn was ist der Personalüberhang? Das ist eine Frage, die wir während der Haushaltsberatungen öfters gestellt haben, die aber nicht genau beantwortet werden konnte. Ist der Personalüberhang die Gesamtheit derjenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf Stellen mit kw-Vermerk sitzen? Das könnte so sein, ist aber definitiv seitens des Senats nicht zu erklären gewesen. Wenn wir uns jetzt im Klaren sind, dass nicht die Stelle als solche, sondern die Stelle mitsamt dem Mitarbeiter einen kw-Vermerk bekommt, dann ist auch klar, wer zum Überhang gehört. Dann ist auch klar, dass die konkret wahrgenommene Tätigkeit, dass der konkrete Mitarbeiter nach einem Auswahlverfahren, das entweder nach Sozialkriterien durchzuführen ist oder auch nicht, wegfällt. Das hängt ein wenig davon ab, inwieweit die gesamten Umstände von betriebsbedingten Kündigungen dort mit einer Rolle spielen, die als Alternative von dem einen oder anderen im Haus in Betracht gezogen werden, inwieweit diese dann dem Stellenpool nicht nur zugeordnet werden, sondern auch aus den Aufgabengebieten herausgelöst werden.

(B)

Dafür haben wir uns ein zweistufiges Verfahren vorgestellt: Zunächst dezentrale Stellenpools, die bei den einzelnen Dienststellen zu bilden sind, damit dort vor Ort erst einmal eine sachgerechte, eine sachnahe Verwendung der Mitarbeiter versucht werden kann. Das ist wohl auch im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Sollte dieses aber nicht gelingen, dann brauchen wir auch einen zentralen Stellenpool, der in der Lage ist, über die einzelnen Dienststellen, über die Bezirke hinweg auch Vermittlungen vorzunehmen, Andienungsrechte wahrzunehmen.

Denn eines ist klar geworden, gerade auch durch die Diskussion, die wir in den letzten Tagen über die Kindertagesstätten und die Erzieherinnen geführt haben, dass eine zentrale Steuerungsinstanz, die in der Lage ist, bestimmte Defizite, die wie auch immer entstanden sind, auszugleichen, planend einzuwirken und sicherzustellen, notwendig ist, damit man im Land Berlin als Senat nicht sagen kann, dass die bösen Bezirke schuld sind, weil sie ihren Aufgaben nicht angemessen nachgekommen sind. Das ist eine Antwort, die die Eltern vor Ort, die damit konfrontiert werden, dass ihre Kinder ab 1. Januar 2003 nicht mehr betreut werden sollen, nicht befriedigen kann. Ich glaube, dass Delegation etwas Schönes ist, und ich glaube auch an die Verwaltungsreform. Delegation funktioniert aber immer nur dann, wenn sie die Aufgabenwahrnehmung vor Ort in gewisser Hinsicht kontrollieren können. Regeln haben nur dann einen Sinn, wenn man nachvollziehen kann, dass sie eingehalten worden sind.

[ Beifall und Zuruf des Abg. Wieland (Grüne): Der einzige, der hier einmal Beifall klatscht!]

– Ja, vielen Dank Ich merke auch, dass dieses Thema, weil es offensichtlich so spannend ist, die meisten nicht vom Hocker reißt. Aber dennoch ist es ein wichtiges Thema, denn wir wissen, dass der größte Kostenblock die Personalkosten sind. Wir werden diesem Thema nur gerecht, wenn wir uns ihm auf einer sachlichen Ebene nähern, und nicht in Form von Bedrohungen und Konfrontationen. Wir müssen Verfahren finden, einen Interessenausgleich durchzuführen. Ich glaube, dafür ist dieses Konzept geeignet.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Bei aller Wichtigkeit des Themas ist Ihre Redezeit trotzdem zu Ende. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

**Zimmer (CDU):** Frau Präsidentin! Das fällt mir auch nicht weiter schwer. Ich möchte Sie nur einladen, im Hauptausschuss an Hand dieser Vorlage eine Diskussion zu führen, wobei diesem Gesetzentwurf das Schicksal so mancher Gesetzentwürfe erspart bleiben möge, für die ich versucht habe, hier zu werben, die aber leider an der Mehrheit dieses Hauses gescheitert sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort die Abgeordnete Frau Flesch. (D)

**Frau Flesch (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Zimmer, ich muss noch einmal den Kollegen Krüger, dem auch ich gute Besserung von hier aus wünsche, mit dem zitieren, was er gestern im Hauptausschuss gesagt hat: Solange Sie solche Begründungen schreiben, fällt es schwer, mit Ihnen ernsthaft zu diskutieren. Es ist pure Polemik,

[Niedergesäß (CDU): Na, na!]

und es hilft Ihrem Anliegen nicht, da es zeigt, dass Ihr Anliegen nicht so ernsthaft ist, wie Sie es hier vortragen, sondern dass es nichts anderes als schlichter Aktionismus ist.

Ich versuche trotzdem, mich mit Ihrem Gesetz sachlich auseinander zu setzen, was mir schon am Anfang schwer fällt. Ich habe einmal gelernt, dass Gesetze abstrakt generell sind. Sie gehen mit Ihrem Entwurf in die Richtung, konkret schon fast Kleinigkeiten zu regeln. Das ist nicht unbedingt das, was ich in einem Gesetz haben möchte. Sie schreiben dort auch Selbstverständlichkeiten hinein, die sich aus Geschäftsordnung etc. ergeben, zum Beispiel in Ihrem § 1. Zu Ihrem § 7 zum Thema „Privatisierung des zentralen Stellenpools“ empfehle ich einen Blick in Artikel 77 der Verfassung von Berlin und die entsprechende Kommentierung. Ich weiß nicht, ob Sie uns hiermit eine Verfassungsänderung vorschlagen wollen. Dies kann ich diesem Entwurf nicht entnehmen, denn dann fehlte noch ein Artikel vorneweg. Ein Mangel an Ernsthaftigkeit scheint auch hier wieder durch.

Mein erster Eindruck ist, dass das Gesetz nicht nur nicht vollständig durchdacht ist, sondern als Gesetz an sich auch unnötig ist. Vielleicht sind einige wenige Gedanken dort überlegenswert, aber die können wir dann im Zusammenhang mit der Errichtung des zentralen Stellenpools diskutieren. Was ich aber viel wichtiger finde, ist eine Diskussion über echte Fragen, die sich stellen, wie die Personalbedarfsplanung und die Personalentwicklungsplanung – wichtige Aufgaben nach Aufgabenkritik. Da freue ich mich, dass der Senat demnächst ein aufgabenkritisches Paket beschließen will, in dem er mit dem Ziel wirkungsorientierter Steuerung an die Aufgaben der öffentlichen Hand herangeht. In dem Zusammenhang wird man dann Personalbedarfsplanung, Personalentwicklungsplanung und auch ein vernünftiges Personalmanagement machen können.

Im Ergebnis erscheint mir dieses Gesetz überflüssig. Die meisten Ideen, die Sie dort formuliert haben, erscheinen mir überflüssig, und was Sie hier ausgeführt haben, mit Stellen und Mitarbeiter anpassen: Wir wollen zukünftig über Personalmittel steuern und nicht über Stellenpläne. Wir wollen Schrägstrichstellen, das heißt, wir wollen Beamte und Angestellte gleichwertig im Land Berlin. Wir wollen sogar weniger Beamte, nämlich Beamte nur im Sinne des Grundgesetzes dort, wo sie vorrangig hoheitliche Aufgaben ausführen, weil wir eben nicht wollen, dass diese Wechsel auf die Zukunft weiter ausgegeben werden. Zu den Themen, die wirklich wichtig und notwendig sind, sagen Sie in diesem Gesetzentwurf nichts. Insoweit enttäuscht er mich, denn von Ihnen bin ich Besseres gewohnt, aber in letzter Zeit schwächeln Sie, Herr Zimmer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Ritzmann jetzt das Wort.

**Ritzmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das erklärte Ziel dieses Gesetzentwurfes ist die Senkung der Personalkosten durch Flexibilisierung der rechtlichen Rahmenbedingungen. Das ist zwingend notwendig. Die CDU fokussiert sich auf die Stärkung der Managementverantwortung, die Verbesserung der Stellenpools – Herr Zimmer hat das ausgeführt – und die Verbesserung des Personalüberhangmanagements. Das sind sicher teilweise richtige Ansätze, die von uns auch unterstützt werden können.

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

Aber, Herr Zimmer, das greift zu kurz, dramatisch zu kurz aus unserer Sicht. Es fängt schon im Titel an. Der Titel des Gesetzes lautet: „Gesetz über die Senkung der Personalkosten der Berliner Verwaltung sowie Verwaltung und Abbau des Personalüberhangs in Berlin in der Phase der extremen Haushaltsnotlage“. Wir haben in Berlin die Situation, dass wir 20 000 bis 40 000 Beschäftigte zu viel haben. Das ist der Rahmen, in dem sich die Einschätzungen der Experten bewegen, die

Vergleiche zwischen der Personalausstattung der Bundesländer aufstellen. Das ist die Situation.

Aufgabenkritik haben Sie in Ihrer Begründung angesprochen. Da fehlen uns aber Impulse. Als Kernpunkt fehlt mir das Konzept, in dem man Ihren Gesetzentwurf als einen Unterpunkt einordnen könnte, weil Sie beim Personalvertretungsrecht, was wir thematisiert und problematisiert haben, sagen, dass man da im Wesentlichen nicht herangehen darf. Bei der Öffnungsklausel im Beamtenbesoldungsrecht sagen Sie: Nein, da darf man im Wesentlichen nicht herangehen. Bei – als letztes Mittel – betriebsbedingten Kündigungen sagen Sie: Nein, da darf man nicht herangehen. Und jetzt, in dieser dramatischen Situation des Landes Berlin, schlagen Sie mit diesem Gesetzentwurf in der Phase der extremen Haushaltslage lediglich einen verbesserten Stellenpool vor. Das ist zu wenig, Herr Zimmer. Viel zu wenig.

[Beifall bei der FDP]

Es geht darum, die Personalkosten zu verringern oder zumindest kurzfristig sicherzustellen, dass sie nicht weiter dramatisch ansteigen. Wie immer geht es um die Zukunftschancen Berlins, um die Chancen zukünftiger Generationen. Ich habe manchmal das Gefühl, dass es Ihnen immer noch daran fehlt, sich der Wirklichkeit dieser Stadt zu stellen. Die Einsicht in die strukturellen Haushaltsprobleme ist zwar vorhanden, aber noch nicht die Erkenntnis, wie man damit umgeht. Die Verantwortung einer Partei, die in den letzten 10 Jahren maßgeblich an der Regierung beteiligt war und natürlich mit verantwortlich ist, fehlt mir. Das kommt in den Anträgen nicht genügend heraus.

Deswegen sage ich auch: Gaukeln Sie bitte den Beschäftigten nicht vor, dass das ausreichen könnte, dass das in Anbetracht der Situation Berlins genug wäre. Wir brauchen leider mehr, auch schmerzhaft, Reformen, um das Land Berlin wieder auf Linie zu bekommen. Deswegen leistet die FDP ihren eigenen Beitrag mit struktureller Aufgabenkritik – damit haben wir angefangen –, konkreten Vorschlägen: Privatisierung, Verkauf von Landesbeteiligungen, Umstrukturierungen der Verwaltungen, Schließung überflüssiger Ämter, Abbau von unnötigen Vorschriften, damit verbunden der Abbau der Personalkosten mit letztem Mittel betriebsbedingter Kündigungen. Das Ziel des Ganzen sind wieder Kostensenkungen und Leistungsverbesserung für die Berliner.

[Beifall bei der FDP]

Abschließend fasse ich zusammen: Der Gesetzentwurf ist teilweise unterstützenswert. Aber eingeordnet in Ihre Gesamtposition, die Sie als CDU vertreten, entsteht der Eindruck, das sei Ihr Beitrag zur Senkung der Personalkosten des Landes Berlin. Wenn dann nicht noch etwas nachkommt, wäre das ganz bitter und bedauerlich. Deswegen hoffen wir auf mehr und werden versuchen, Ihren Gesetzentwurf konstruktiv weiter zu verbessern. Wenn aber nicht mehr kommt, ist es zu wenig!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Dr. Zotl!

**Dr. Zotl (PDS):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass die Personalkosten des Berliner öffentlichen Dienstes viel zu hoch sind, darin besteht wohl zwischen der antragstellenden CDU-Fraktion und der Fraktion der PDS wie sicherlich auch mit den anderen Fraktionen in diesem Haus – die Beiträge haben dies gezeigt – eine völlige Übereinstimmung.

Es kristallisiert sich allerdings als Kernproblem die Frage des Wie heraus. Da scheint auch uns im Gesetzentwurf der CDU ein sonderbarer Mix vorzuherrschen. Es werden viele Dinge festgeschrieben, die alle schon praktiziert sind – Frau Kollegin Flesch hat darauf hingewiesen –, aber de facto als neu ausgegeben werden. Zugleich habe ich den Eindruck, als sollten – darauf hat Kollege Ritzmann eben hingewiesen – hier auch dienstrechtliche Beruhigungspillen verteilt werden, nach dem Motto: Es wird alles anders, aber es ändert sich nichts.

Vor allem aber ist das Problem – so sehen wir es auch –, dass der Personalabbau zu separiert, zu vereinzelt gesehen und aus dem notwendigen Gesamtzusammenhang herausgenommen wird. Um einen wirklichen Personalabbau, eine wirkliche Personalwirtschaft durchzusetzen, die sozial ausgewogen ist und die Sache wieder vom Kopf auf die Füße stellt, dass die Verwaltung für die Bürger und nicht umgekehrt da ist, ist ein anderes Vorgehen erforderlich. Ein solches Vorgehen haben wir in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben. Hier möchte ich um Ihre Mitarbeit werben.

Erstens beginnt eine wirkliche Personalwirtschaft bei einer nutzerorientierten Aufgabenkritik, Herr Zimmer. Hier hat die Scholz-Kommission weitreichende Vorgaben gemacht. Der Senat hat sich dazu verhalten. Dass dies noch nicht verwirklicht wurde, liegt daran, dass unser Parlament zustimmen muss. Aber die Stellungnahmen des Innenausschusses sowie des Rechtsausschusses liegen noch nicht vor; das blockiert die Verhandlungen im Verwaltungsreform- und im Hauptausschuss.

[Wieland (Grüne): Das ist schade!]

Diese beiden Ausschüsse, deren Stellungnahmen noch fehlen, Herr Zimmer, stehen beide unter CDU-Vorsitz!

Zweitens ist eine konsequente Prozesskritik eine wichtige Grundlage für die nachhaltige Personalwirtschaft. Auch hierzu gibt es Vorgaben. Am 17. Dezember wird der Senat einen grundsätzlichen Beschluss zu einer umfassenden Prozesskritik und Prozessoptimierung in der Verwaltung fassen und zügig umsetzen.

Drittens – das steht mit der Prozess- und Verfahrenskritik in engem Zusammenhang – brauchen wir einen radikalen Abbau der ausgewucherten Überregulierung. Dazu hat Kollege Ritzmann gesprochen. Ich habe das letzte Mal, am 14. November, schon darauf hingewiesen, dass allein die Innen- und die Wirtschaftsverwaltung über

100 Vorschläge eingebracht haben, die jetzt auch umgesetzt werden. Aber erst wenn Verwaltung von Aufgaben entschlackt, wenn Prozesse entbürokratisiert und wenn die Regulierung reduziert ist, wissen wir, wie viel Personal wir wirklich brauchen. Dann muss das in Gang kommen, was Sie hier etwas – unserer Meinung nach zu – separiert vorgeschlagen haben.

Viertens brauchen wir ein Aufbrechen der starren leistungs- und modernisierungsfeindlichen dienstrechtlichen Vorschriften. Auch hier sind wir dabei. Es geht eigentlich um mehr. Die Zeit, in der die Dauer der Beschäftigung im öffentlichen Dienst maßgeblich über die Höhe der Funktion und des Einflusses sowie der Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten entscheidet, hat sich längst überlebt. In einer Zeit, in der es überall zu gravierenden Brüchen und neuen Entwicklungen in der Arbeitswelt kommt, kann diese starre Abschottung zwischen Angestellten- und Beamtenstellen – die Kollegin Flesch sprach von den sogenannten Schrägstrichstellen – ebenso wenig förderlich sein wie die bisherige Praxis, die fachlich kompetenten Seiteneinsteigern so gut wie keine Chance lässt. Solche Systemänderung müsste in einem breiten Konsens geschehen, sonst ist es nicht durchsetzbar.

[Dr. Lindner (FDP): So ein Quatsch!]

Das wäre im Interesse einer wirklich bürgernahen Verwaltung unbedingt notwendig.

[Dr. Lindner (FDP): Sie wollen es doch nur wieder auf die lange Bank schieben. Das ist doch alles, was Sie können!]

Fünftens und letztens wollen die SPD und die PDS unter Beachtung all dieser Schritte von der bisherigen Stellenwirtschaft zu einer tatsächlichen Beschäftigtenplanung übergehen. Das findet auch Ihre Zustimmung. Herr Zimmer, wir haben im Unterausschuss für Stellenplanung schon darüber gesprochen.

Das Geld für die nachgewiesenen notwendigen Beschäftigten soll – so steht es im Koalitionsvertrag – nur kommen, wenn klare analytische und strategische Zielvereinbarungen vorliegen. Das konnte in dem Doppelhaushalt noch nicht geschehen. Es wird auch noch nicht in dem Nachtragshaushalt geschehen. Jetzt haben wir aber diese Schritte eingeleitet. Ich sage hier einmal zumindest für unsere Fraktion, dass der feste Wille und die feste Absicht besteht, mit dem Haushalt 2004 genau auf diese Art und Weise vorzugehen. Ich würde gern dafür werben, dass wir das möglichst gemeinsam und möglichst mit den vielen Ideen umsetzen, die es gibt. Natürlich werden wir Ihren Gesetzentwurf in den beiden Ausschüssen gründlich prüfen. Wir werden versuchen, das Neue herauszufinden. Eigentlich ist der richtige Weg aber der, wie er in der Koalitionsvereinbarung steht. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat das Wort der Abgeordnete Herr Wieland!

**Wieland (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Geschätzter Kollege Zotl! Sie sagen immer Identisches: „Wir haben eine prima Koalitionsvereinbarung. Haben Sie Geduld, Geduld mit der Umsetzung. Irgendwann wird sie kommen.“

[Doering (PDS): Ist ja auch etwas dran!]

– Daran ist etwas dran! Das ist so wie früher: Was der Parteitag beschloss, wird sein. Doch dann wurde nie etwas.

[Beifall bei den Grünen]

Da muss man schon einmal nach einem Jahr fragen, wie es denn nun aussieht und ob wir auf dem Weg oder nicht auf dem Weg sind.

Der Kollege Zimmer kann einem fast schon Leid tun. Er unterbreitet hier Vorschläge und bekommt von allen Seiten zu hören, es sei nicht so ganz das Gelbe vom Ei. Ich muss es auch wieder sagen, lieber Kollege Zimmer. Vielleicht liegt es daran, dass Sie so eine Art Ein-Mann-GmbH&Co da vorn bei Ihrer CDU sind und offenbar immer alles allein machen müssen.

[Gram (CDU): Ich-AG!]

**(B)** Gestern noch kündigte Ihr Fraktionsvorsitzender in der „BZ“ unter der schönen Überschrift an: „CDU-Fraktionschef Steffel fordert Stubenarrest für Klaus Wowereit“.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist eine Forderung, die wir voll und ganz unterstützen. Dies gilt natürlich weniger für die Begründung. Herr Steffel sagt: „Es war so in meiner Schulzeit. Ich durfte erst dann auf Partys und zum Spielen, wenn ich meine Hausaufgaben gemacht hatte. Bei Wowereit habe ich den Eindruck, dass nur noch Stubenarrest hilft.“ Wir haben nicht die Hoffnung, dass ein Stubenarrest hier irgendetwas ändert. Aber ein gewisses Bestrafungsbedürfnis haben wir auch. Deshalb: d'accord.

Dann kündigt Ihr Fraktionsvorsitzender an: „Wir haben einen Masterplan zur Haushaltssanierung und ein Sofortprogramm.“ Die „BZ“ fragt: „Wie meinen Sie das? Was heißt das konkret?“ „Zum Beispiel denke ich an einen Bürokratie-TÜV. Ein Drittel der Gesetze könnte abgeschafft und neue auf fünf Jahre befristet werden.“ Das leuchtete mir sofort ein. Weil ich mich nun zur Entlastung meines Kollegen Eßer bereiterklärte, hier zu reden, schaute ich einmal, wie es denn nun mit der Befristung aussieht. Ist sie denn enthalten? Dann las ich natürlich nur: Inkrafttreten, hier fehlte sogar noch das „treten“. Sie haben das „tritt“ bei Ihrem § 11 vergessen. Das letzte Mal war es die Verwaltungsdruckerei, die bei Ihnen zu unsinnigen Überschriften geführt hat. Die gibt es nun nicht mehr. Sagen Sie mir wenigstens, wer nun für Ihre

verballhornten Anträge – bei denen es in § 7 statt „Stellenpool“ „Stellepools“ heißt – zuständig ist.

[Gram (CDU): Sparmaßnahmen!]

– Offenbar macht Herr Zimmer das alles morgens zwischen 3.00 Uhr und 4.00 Uhr in Heimarbeit. Ich sage, dass er durchaus mein Mitleid hat. Aber für eine Fraktion ist dies zu wenig. Es sind einige durchaus überlegenswerte Ideen enthalten. Das Grundkonzept ist aber wieder das, dass der Leiter einer Verwaltungsstelle, den Sie nicht definieren, wer das sein könnte – sie sagen, dass es in den Bezirken das Bezirksamt ist, wer ist es aber in der Hauptverwaltung? –, gerade hingehen und feststellen soll, wer in seinem Bereich überflüssig ist. Ja, was glauben Sie denn, welcher Jubel da ausbrechen wird und wie viele Hände hochgehen: „Ich habe hier die überzähligen, unsinnigen Leute; ich erkläre sofort: Ich bringe die Vermerke an.“ – Niemand wird das tun. Die grundsätzliche Frage, wer den Druck macht, fehlt bei Ihnen. Dann gehen Sie hin und schreiben in die Begründung – gottvoll geradezu oder göttinnenvoll –

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Allgemeines: Solidarpakt ist gescheitert, und das liegt alles an diesem Senat, der kostenartenbezogene Konsolidierungsstrategien nicht will. – Dann geht es weiter. Dieses Verbeißen in die Personalkosten führt nicht weiter, zumal die Personalkosten nicht der größte Kostenblock des Haushalts sind. Gleichzeitig legen Sie hier ein Personalkostenenkungsgesetz vor. Was soll das alles dem geneigten Leser, der geneigten Leserin sagen, Herr Zimmer? Und welche Logik soll darin liegen, hundert dezentrale Stellenpools zu bilden, damit der Verwaltungsleiter die Stellen zunächst einmal selbst herumschieben kann? – Dann wird er die Stellen doch nie an den zentralen Stellenpool abgeben, den wir im Übrigen seit Jahr und Tag gefordert haben

[Beifall bei den Grünen]

und den Ihre CDU-Innensensatoren immer nicht wollten und immer verhindert haben. Daran erinnern wir uns auch.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Was hier bleibt, ist wenig neu. Wir brauchen diesen zentralen Stellenpool nun wirklich, und wir brauchen ihn dringend. Aber inwieweit das, was Sie hier geschrieben haben, uns dazu hilft, ist die Frage. Sie wollten auch nur die Diskussion mit dem Senat, schreiben Sie, um dann Ihren Entwurf weiterzuqualifizieren. Der Weiterqualifizierungsbedarf ist groß; einige Ideen sind gut, aber konkrete, nachvollziehbare Schritte dahin leider nicht vorhanden.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss – Hierzu sehe ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen zur vorgezogenen

**lfd. Nr. 8:**

Wahl

**Vertreterinnen und Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin (FWH) sowie deren Stellvertreter**

Wahlvorlage Drs 15/1079

Wir wählen gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung durch Handaufheben. Die Kandidatinnen und Kandidaten entnehmen Sie bitte der Begründung der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir diese Wahl einstimmig vorgenommen.

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 7:**

Wahl

**Vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg**

Wahlvorlage Drs 15/1078

- (B) Auf Antrag der Fraktion der Grünen erfolgt diese Wahl mit verdeckten Stimmzetteln, also geheim. Es ist ein Wahlzettel vorbereitet worden, auf dem Sie die vier Kandidatinnen und Kandidaten jeweils mit der Möglichkeit „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ wählen können. Gewählt ist logischerweise, wer mehr Ja- als Nein-Stimmen erhält.

Zur Wahl werden vorgeschlagen: von der Fraktion der SPD die Abgeordneten Michael Müller und Frau Hella Dunger-Löper, von der Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Frank Steffel und von der Fraktion der PDS Frau Dr. Bärbel Grygier, die wir herzlich begrüßen. Frau Dr. Grygier hat als einzige Kandidatin auf der Tribüne Platz genommen. Sollte ich noch weitere vergessen haben, begrüße ich sie auch mit. – Herzlich willkommen!

Nach dem Ausfüllen der Wahlzettel bitte ich darum, dass Sie diese falten und in die Wahlurnen werfen. Wir verzichten – wie bei unserer letzten geheimen Wahl – wieder auf die Umschläge. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich bitte nunmehr darum, die Wahlkabinen aufzustellen. Es ist zu beachten, dass Sie die Stimmzettel nur in den Wahlkabinen ausfüllen. Es ist erforderlich, die seitlich stationierten Fernsehkameras während des Wahlvorgangs auszuschalten.

Um den Wahlvorgang zu effektivieren, bitte ich Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, annähernd so, wie Sie aufgerufen werden, auch die Wahl vorzunehmen.

Die Beisitzer haben bereits an der linken und rechten Seite Aufstellung genommen. Ich kann nunmehr davon ausgehen, dass die Kameras ausgeschaltet sind. Wir werden von hier aus das Verfahren beobachten.

Nachdem Sie Ihre Wahl vorgenommen haben, bitte ich Sie, so schnell wie möglich wieder in den Saal zu kommen. Ich hoffe, dass Ihnen die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer bereits mitgeteilt haben, dass wir danach die Tagesordnung fortsetzen, also nicht erst die Auszählung abwarten.

Ich bitte, jetzt mit dem Aufrufen der Namen zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

**Präsident Momper:** Darf ich fragen, ob jeder Abgeordnete die Gelegenheit hatte, seinen Stimmzettel auszufüllen und abzugeben? – Nein, noch nicht.

[Fortsetzung der Abgabe der Stimmzettel.]

Jetzt hat aber ersichtlich jeder Abgeordnete Gelegenheit gehabt, seine Stimme abzugeben. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte um Auszählung. Wir setzen inzwischen die Beratung nach der Tagesordnung fort.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 9:**

a) Große Anfrage

**Chancen für Berlin durch die EU-Osterweiterung**

Große Anfrage der CDU Drs 15/1018

b) Antrag

**Ein modernes Europa vermeidet Zentralismus und stärkt föderative Strukturen – Beratungen des Verfassungskonvents müssen die Interessen der Nationalstaaten, der Bundesländer und der Kommunen wahren**

Antrag der CDU Drs 15/1074

c) Dringliche Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 5 GO Abghs

**Forderungen an einen Europäischen Verfassungsvertrag sowie an den Föderalismuskonvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente**

Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/1119  
Antrag der SPD, der CDU, der PDS und der FDP

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/1119-1 vor. – Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Die Große Anfrage wurde in unserer letzten Sitzung am 28. November vertagt. Inzwischen liegt auch die schriftliche Beantwortung des Regierenden Bürgermeisters vor, die an Sie alle bereits verteilt worden ist. Wie ich zu Beginn der Sitzung mitgeteilt hatte, ist der Regierende

(D)

Bürgermeister zur weiteren mündlichen Beantwortung der Großen Anfrage heute nicht in der Lage, weil er sich in New York befindet. Die Große Anfrage ist damit vertagt.

Wir kommen jetzt zur Beratung des CDU-Antrages Drucksache 15/1074 und der Beschlussempfehlung Drucksache 15/1119 einschließlich des Änderungsantrages der Grünen. Vorgeschlagen wird eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Es liegen Wortmeldungen vor. Als Erster hat Herr Kittelmann von der Fraktion der CDU das Wort. – Herr Kittelmann, treten Sie vor, ergreifen Sie das Wort für Europa!

[Brauer (PDS): Armes Europa! –

Pewestorff (PDS): Europa sieht anders aus!]

– In dem Falle sieht Europa wie Herr Kittelmann aus oder Herr Kittelmann wie Europa. – Bitte schön, Herr Kittelmann!

**Kittelmann** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein herzlich europäisches „Guten Tag“! Die CDU begrüßt und unterstützt die gemeinsame dringliche Beschlussempfehlung der Fraktionen, die lediglich von den Grünen nicht unterstützt wird, die bestimmt selber gut erklären werden, warum nicht.

[Ratzmann (Grüne): Mit Sicherheit!]

(B) Der ursprüngliche CDU-Antrag hat damit seine Erledigung gefunden.

Die dringliche Beschlussempfehlung richtet Forderungen an einen europäischen Verfassungsvertrag sowie an den Föderalismuskonvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente. Sie sehen aus der Aufzählung, wie hoch aktuell und wie außerordentlich wichtig das Beschäftigen mit einem Antrag ist, der außerordentlich für das föderale System besonders der Bundesrepublik Deutschland von Bedeutung sein wird. Der Antrag hat u. a. zum Inhalt, dass wir uns als Land Berlin weiterhin zur europäischen Integration bekennen. Wir fordern, das kommunale Selbstverwaltungsrecht europarechtlich zu verankern. Wir wollen zur Klärung von Kompetenzfragen zwischen der Europäischen Union und den Mitgliedsstaaten beim Europäischen Gerichtshof einen Kompetenzsenat einrichten. Wir regen eine Prüfung der parlamentarischen Vorabkontrolle zur Sicherung der Kompetenz mit dem Ziel an, in der Entstehungsphase von Rechtsakten der Europäischen Union, die Einhaltung der Kompetenzordnung und das Subsidiaritätsprinzip zu überwachen. Das klingt alles recht trocken, ist aber wichtig. Bewusst begrenzt sich unser heutiger Antrag – auch das an die Grünen gewandt – auf die föderalen Forderungen an einen europäischen Verfassungsvertrag. Ich freue mich, dass wir uns im Europaausschuss darüber einig sind, uns in Zukunft zu bemühen, mehr Probleme, die uns miteinander angehen, auch über gemeinsame Anträge, soweit wir übereinstimmen, in das Abgeordnetenhaus zu bringen.

Gleichzeitig mit der heutigen Sitzung berät in Kopenhagen der Europäische Rat über die Aufnahme von zehn neuen Mitgliedern. Das ist eine große historische Entscheidung für Europa, für Deutschland, aber auch für Berlin. In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, dass es das bisher nicht erreichte Ziel der Europäischen Union bleibt, vor dem Inkrafttreten der Erweiterung eine Vertiefung der Entscheidungsstrukturen der Europäischen Union zu erreichen. Nur dann kann es verhindert werden, dass dann bei 25 Staaten ggf. wir das, was die Engländer sich wünschen, nur eine ausschließliche Wirtschaftsintegration, haben. Unser heutiger Antrag ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen.

Wir wissen, die Erweiterung der Europäischen Union ist bei den Bürgern nicht nur mit Hoffnung verbunden, sondern auch mit Sorgen und Ängsten. Deshalb wäre es gut gewesen, wir hätten die heutige europapolitische Debatte mit der Großen Anfrage der CDU verbunden, um über die Chancen für Berlin durch die Osterweiterung zu diskutieren. Diese Debatte wurde vor zwei Tagen im Ältestenrat abgesetzt, weil der Regierende Bürgermeister Wowereit sich zu einem angeblich wichtigen Abendessen in New York aufhält.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Er wolle, aber könne deshalb an der heutigen Sitzung unseres Parlaments nicht teilnehmen. Aber nur er selbst könne die Große Anfrage der CDU beantworten. Meine Meinung ist, dann hätte er in Berlin bleiben müssen, um für diese Stadt dieser wichtigen Debatte den Vorrang zu geben. (D)

[Beifall bei der CDU –

Mutlu (Grüne): Das ist ein Wort! –

Buchholz (SPD): Lächerlich! –

Zurufe von der PDS]

Sehr geehrter Herr nicht anwesender Regierender Bürgermeister! Ich halte es darüber hinaus für eine unerträgliche Behandlung des Parlaments,

[Zurufe von der SPD und der PDS]

seit Wochen zu wissen, dass die Große Anfrage auf der Tagesordnung steht, die Reiseabsicht nach New York allerdings erst zwei Tage vorher im Ältestenrat mitteilen zu lassen.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

– Nein, das ist keine Sabotage, so geht man nicht mit Parlamentariern um. Sie lassen es sich vielleicht gefallen, ich finde es aber einen unerhörten Vorgang, in dieser Art und Weise vorzugehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie den Antrag, der vorliegt, lesen, dann werden Sie verstehen, dass ich Sie bitte, diesen in der vorliegenden Beschlussempfehlung zu verabschieden und den Antrag der Grünen, wie sich aus der Begründung der Grünen von selbst ergibt, abzulehnen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kittelmann! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Zimmermann das Wort zu Europa. – Bitte schön!

**Zimmermann (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es heute mit einem Novum zu tun, und zwar in zweierlei Hinsicht: Wir haben zum ersten Mal als Europaausschuss von unserem Selbstbefassungsrecht Gebrauch gemacht und Ihnen eine Beschlussempfehlung vorgelegt. Zudem haben wir ein interfraktionelles Vorgehen vereinbart und konnten die Gemeinsamkeit aller Fraktionen herstellen. Leider ist die Fraktion der Grünen in letzter Minute abgesprungen – zu Unrecht, wie ich meine. Das wäre nicht nötig gewesen. Darauf können wir später noch eingehen.

Die Beschlussempfehlung geht auf einen Auftrag des Präsidenten zurück, der uns nach einem Treffen mit anderen Landtagspräsidenten bat, uns der Sache anzunehmen. Wir haben das in der Ihnen vorliegenden Weise getan. Die Dringlichkeit besteht, weil die Präsidenten der Landtage am nächsten Montag zusammenkommen und über eine gemeinsame Position der deutschen Landtage zu dem Verfassungsgebungsprozess auf EU-Ebene beraten wollen. Die heutige Beschlussfassung ist demnach von relativ großer Bedeutung.

(B) Es ist höchste Zeit, dass wir das Thema der künftigen europäischen Verfassung hier auf der Tagesordnung haben, denn die Arbeit des Verfassungskonvents unter der Leitung von Giscard d'Estaing tritt in eine entscheidende Phase. In dieser Phase muss das Berliner Landesparlament Position beziehen – jedenfalls soweit es um die uns betreffenden Fragen geht. Herr Kittelmann hat darauf hingewiesen, dass wir nicht den großen Wurf zur europäischen Verfassung verabschieden können. In diesem Fall hätten wir einen ziemlich langen Antrag vorlegen müssen. Wir beschränken uns vielmehr auf die Punkte, die für das Land Berlin entscheidend sind.

Wir wollen zwei Regelungen erreichen: Wir wollen in der europäischen Verfassung verankern, dass das Selbstverwaltungsrecht der Kommunen und die Kernkompetenzen der Länder gesichert bleiben. Wir wollen nicht erst hinterher in einem Verfahren bei der europäischen Rechtsetzung darauf achten müssen, dass unsere Rechte gewahrt werden, sondern in der künftigen europäischen Verfassung soll von vorne herein festgelegt sein, dass die Kernkompetenzen von Ländern und Kommunen gewahrt sind – quasi als europäisches Recht. Das ist das entscheidende Anliegen, das wir damit verbinden. Wir wollen vermeiden, dass wir eines Tages aufwachen und feststellen, dass wichtige Zuständigkeiten verloren gegangen sind.

Unser zweites Anliegen ist, dass wir nach der Verabschiedung der Verfassung – wenn sie kommt, was ich hoffe – in einem europäischen Rechtsetzungsverfahren Instrumente an die Hand bekommen, die es uns erlauben, eine Art Subsidiaritätskontrolle auszuüben. Wir wollen

die wesentlichen Rechtsetzungsorgane vorab in einem nachvollziehbaren Verfahren betrachten und sicherstellen, dass wir notfalls die Reißleine ziehen können, wenn unsere Kernkompetenzen berührt sind.

In diesen beiden Punkten sind wir uns wahrscheinlich mit den anderen Landesparlamenten einig, denn das sind die Mindestanforderungen, die wir stellen müssen, um unsere Kompetenzen zu sichern.

Noch wichtiger als das, was wir hier beschließen, ist allerdings das, was wir nicht beschließen. Ich zähle die Punkte kurz auf, weil sie in vielen anderen Diskussionen – auch in anderen Landtagen – eine wichtige Rolle spielen. Wir nehmen sie ausdrücklich nicht auf. Zum Beispiel betrifft das die Forderung einer Kompetenzkompetenz der EU. Wir wollen, dass es beim Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung bleibt und die EU die Kompetenzen wahrnimmt, die sie tatsächlich durch Hoheitsakte übertragen bekommt. Wir wollen auch keine Blockadekammer, die andere wollen. Das wäre eine dritte Kammer, die die Kompetenzen prüfen würde. Wir lehnen ab, was die Bayern und Thüringer ins Spiel gebracht haben. Wir wollen auch keine justizielle Vorabkontrolle, beispielweise eine Vorabanrufung des Europäischen Gerichtshofs, um zu entscheiden, ob eine Kompetenz verletzt ist. Das würde den politischen Entscheidungsprozess entscheidend hemmen. Wir wollen keine Rückübertragung von Hoheitsrechten auf die Länder. Das wird sowieso nicht kommen. Es wird eher in die andere Richtung gehen, nämlich es werden mehr Hoheitsrechte auf EU-Ebene verlagert. Das ist auch richtig. (D)

Zusammengefasst geht es uns darum, den Euroskeptikern, die hauptsächlich aus den südlichen Bundesländern kommen, ein deutliches Gegensignal zu setzen. Dass wir das gemeinsam tun, macht diesen Beschluss so wertvoll und wichtig für die spätere Diskussion.

Wir setzen auf die europäische Integration und die EU-Osterweiterung. Ich gehe davon aus, dass die Grünen diesen Weg mitgehen wollen. Ich bitte sie zu überlegen, ob sie nicht doch den vorliegenden Formulierungen zustimmen können.

Wir beschäftigen uns lediglich mit Mindestanforderungen. Wir reden nicht über die Ziele der EU, die Grundrechte und die institutionelle Reform. Das sind Dinge, die an anderer Stelle ausführlich diskutiert werden müssen. Wir müssen dazu unseren Beitrag leisten. Wenn wir dies jetzt getan hätten, wären wir nicht schnell genug zu einem Ergebnis gekommen.

Zu den Zielen eine Anmerkung aus dem Blickwinkel der SPD: Das Europa der Bürgerinnen und Bürger wird nur ein solches sein, wenn es ein europäisches Sozialmodell gibt und wenn wir eine soziales Europa haben. Wir werden versuchen, das auf Bundes- und Landesebene durchzusetzen. Diese Auseinandersetzung steht uns noch bevor. Wir werden sie mit Engagement und im Sinne

einer europäischen Integration führen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke, Herr Kollege Zimmermann! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dr. Augstin das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Augstin (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung enthält leider einen Fehler, und zwar heißt es darin „Föderalismus“ statt „Föderalismus“. Dieser Fehler stammt noch aus dem CDU-Antrag und wurde leider übernommen. So schleicht sich so etwas ein.

Ich bedauere, dass wir heute nicht hinreichend Gelegenheit haben, über die Osterweiterung zu diskutieren. Das sollten wir nachholen. Dafür ist noch Zeit. Ich hoffe, dass die CDU-Fraktion nicht resigniert ist.

[Beifall bei der FDP]

Im Rahmen der Entscheidung des europäischen Konvents bei der Erarbeitung eines europäischen Verfassungsvertrags müssen Grundprinzipien der Subsidiarität, der demokratischen Legitimation und der Transparenz hinreichend einbezogen werden. Daran orientiert sich der gemeinsame Antrag. Die Stärkung der Regionen und der Kommunen durch die Erhaltung entsprechender Handlungsräume muss gewährleistet werden. Hierzu ist eine detaillierte Kompetenzabgrenzung der EU erforderlich. Entscheidungen in der EU müssen durch demokratisch legitimierte Institutionen erfolgen. Eine europäische Kompetenzordnung muss nationale Verschiedenheiten hinreichend berücksichtigen und Entscheidungsspielräume auf regionaler und kommunaler Ebene belassen. Historisch gewachsene Besonderheiten der deutschen Bundesländer müssen berücksichtigt werden. Die Gestaltungsmöglichkeiten der Mitgliedsländer der Europäischen Union dürfen durch die Verlagerung von Hoheitsrechten nicht unnötig ausgehöhlt werden. Daher sind Mitwirkungsbefugnisse der Länder, beispielsweise über den Ausschuss der Regionen, sicherzustellen.

Diese Forderungen zeichnen die Beschlussempfehlung aus. Das kommunale Selbstverwaltungsrecht ist im europäischen Verfassungsvertrag zu verankern. Europa muss zum Grundprinzip der Subsidiarität, der Bürgernähe kommen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung der Politikverdrossenheit in unserem Land leisten. – Danke schön!

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Für die PDS-Fraktion hat nun Frau Michels das Wort. – Bitte schön!

**Frau Michels (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmermann hat bereits darauf hingewiesen, dass wir heute ein Novum in der Geschichte dieses Parlaments haben. Es kommt nicht oft vor, dass der Europaausschuss von seinem Initiativrecht Gebrauch macht. Er tut dies, und zwar fraktionsübergreifend, um

damit den Anstoß für eine Debatte zu geben, um sich aktiv in den gegenwärtig laufenden Diskussionsprozess um eine künftige Verfassung der Europäischen Union, und zwar den auf verschiedenen Ebenen stattfindenden Diskussionsprozess, einzumischen.

Diese Positionierung geht von einem klaren Bekenntnis zum europäischen Integrationsprozess aus. Und Herr Kittelmann hat dankenswerterweise bereits auf die historische Stunde hingewiesen, dass zum selben Zeitpunkt in Kopenhagen beim Gipfeltreffen das konkrete Beitrittsdatum der EU-Osterweiterung beschlossen werden wird. Die weitere Chancen nicht nur für Europa, sondern ganz besonders auch für Berlin eröffnen wird. Herr Kittelmann, sicher haben Sie Recht, wenn Sie sagen, dass es bedauerlich ist, dass die Große Anfrage heute nicht behandelt werden konnte, denn es wäre bestimmt gut gewesen, wenn wir dieses Thema gleichzeitig mit einer Debatte zur EU-Osterweiterung verbunden hätten.

[Beifall des Abg. Kittelmann (CDU)]

Nur bitte ich Sie, auf der anderen Seite mitzubedenken und einfach anzuerkennen, dass es schon neu ist in der eindeutigen Positionierung des Berliner Senats, dass gerade die Europafragen in den letzten Wochen und Monaten zur Chefsache erklärt wurden. Und Sie wissen selbst aus eigener Erfahrung und unserer gemeinsamen Erfahrung, die wir beide im parlamentarischen Geschäftsgang miteinander hatten, das war nicht immer ganz so.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Und insofern finde ich, dass gerade die europäische Debatte in Berlin eines der positiven Zeichen und Signale ist, die für das neue Berlin und diesen Senat stehen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

– Ja, da können Sie ruhig einmal applaudieren!

Das neue Europa nimmt Gestalt an, und die künftige europäische Verfassung beschäftigt die öffentliche Diskussion bei der Ausgestaltung einer bürgernahen politischen Union als Interessen- und Wertegemeinschaft. Europäische Bürger stellen sich die Frage nach den Vorteilen einer solchen Union. Viele Hoffnungen, aber auch viele Ängste, und zwar Ängste zur Durchschaubarkeit künftiger Prozesse, möglicher Fremdsteuerung in einem eventuellen bürokratischen Mehraufwand oder gar einem Verlust an demokratischer Mitbestimmung existieren. Auf alle diese Fragen warten klare Antworten. Eine eindeutige Aufteilung von Zuständigkeiten und politischen Verantwortlichkeiten sowie die Sicherung von demokratischer Mitbestimmung auf breiter Grundlage sichert, dass sich die europäischen Bürgerinnen und Bürger in den einzelnen Entscheidungen und Gestaltungsprozessen wiederfinden. Ein aktives breites bürgerschaftliches Engagement für ein neues Europa ist vor allem durch die Mitwirkung und Einbeziehung von Ländern und Kommunen in diesen Prozessen zu erreichen. Dies ist nach unserer Auffassung nur erreichbar durch klare Kompetenzaufteilungen, die eine Beteiligung der einzelnen Länder und vor allem der Länderparlamente

Länderparlamente im europäischen Maßstab gesetzlich regeln.

Mit diesem Antrag – und das will ich ganz deutlich herausstellen – geht es keinesfalls um die Festschreibung traditioneller Besitzstandswahrung, und Herr Abgeordneter Ratzmann, auch nicht, wie Ihr Zuruf vorhin vermuten ließ, um eine Kleinstaaterei, ganz im Gegenteil. Es geht vielmehr darum, transparente, effiziente, problemorientierte und vor allem bürgernahe Strukturen auf dem Weg zu wirksamen Beschlüssen in der EU zu schaffen.

[Beifall bei der PDS]

Dieser Antrag soll zugleich – auch darauf hat Herr Zimmermann hingewiesen – Bezug nehmen auf den Ende März stattfindenden Föderalismuskonvent der Landtagspräsidenten und der Fraktionsvorsitzenden. Die Forderung der Stärkung der Rolle der Länderparlamente im europäischen Integrationsprozess als dessen Zielstellung ist unserer Auffassung nach sehr berechtigt. Mehr Transparenz, höhere Effizienz und Durchschaubarkeit stellen einerseits höhere Anforderung an die parlamentarische Kontrolle der Entscheidungsprozesse im Regierungshandeln. Der politische und ökonomische Erfolg des Modells des neuen vereinten Europa hängt unserer Auffassung nach wesentlich von der Einbindung der Länder, Regionen und Kommunen und deren Parlamente ab. Andererseits – und das sagen wir auch ganz klar und eindeutig – dürfen künftige Beschlüsse auf EU-Ebene nicht durch zusätzliche neue Strukturen oder Gremien verzögert oder gar blockiert werden.

(B)

[Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

In diesem Sinne ist der zurzeit kursierende Entwurf einer abschließenden Erklärung zu diesem Konvent nach unserer Auffassung noch überarbeitungsbedürftig. Umso mehr müssen wir uns als Parlament – und das tun wir mit dieser heutigen Entschließung – dazu positionieren, um damit eine Grundlage für den weiteren Diskussionsprozess zu schaffen.

Ich finde es sehr bedauerlich, dass sich die Grünen nicht durchringen konnten, unserem Antrag zuzustimmen, diesem fraktionsübergreifenden Antrag. Ich finde, Ihr Änderungsantrag, meine Damen und Herren von den Grünen, zeigt, dass Sie dem Grundanliegen sehr wohl offen und aufgeschlossen gegenüberstehen, wir darin übereinstimmen. Ansonsten bleibt Ihr Änderungsantrag leider nur eine Absichtserklärung. Und die Zeit der Bekenntnisse und Absichtserklärungen ist längst vorbei. Was wir jetzt brauchen, sind konkrete Vorschläge. Und die werfen wir mit dieser Positionierung in die Debatte. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Michels! – Frau Paus eilt herbei und hat das Wort. – Bitte schön, Frau Paus!

**Frau Paus** (Grüne): Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Frau Michels! Ich kann Ihnen versichern: Auch wir bedauern sehr, dass wir uns diesem Antrag nicht anschließen können,

[Dr. Arndt (SPD): Könnt es euch ja noch überlegen!]

aber ich werde Ihnen hier begründen, warum wir das nicht tun können, wir können es wirklich nicht.

Vorab möchte ich noch einmal Herrn Kittelmann unterstützen in seiner Bemerkung zu der Großen Anfrage. Ich lasse dahingestellt, wie wichtig das Abendessen von Herrn Wowerit jetzt in New York ist, aber diese Stadt hat eine Europastaatssekretärin, und sie hat nicht nur eine Europastaatssekretärin, sondern eine Staatssekretärin, die sich besonders den Fragen Osteuropas widmet, wie man den Pressemeldungen des Senats entnehmen konnte. Das hätte heute die große Stunde der Europastaatssekretärin werden können. Es wurde uns verwehrt, ich denke, das war falsch.

[Beifall bei den Grünen –

Frau Herrmann (CDU): Da hat sie Recht! –

Doering (PDS): Die dürfen doch gar nicht reden!]

Wir haben jetzt die Einmütigkeit der anderen Fraktionen gehört. Ich muss ehrlich sagen, bei dem vorliegenden Antrag erscheint es mir doch eher als eine unheilige Allianz. Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen bereits die Erklärung der Hamburger Bürgerschaft gelesen. Die Hamburger Bürgerschaft hat einen gemeinsamen Antrag bekommen über alle Fraktionen, einschließlich der Schill-Partei, der Rechtsstaatlichen Offensive. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass dieses Papier – es ist allerdings auch länger – mehr europäischen Geist aufweist als das, was Sie uns heute hier vorgelegt haben.

(D)

In einem Punkt sind wir uns sicher alle einig. Die Vorlage der Landtagspräsidenten war tatsächlich nichts, auf das man hätte bauen können, sie war durchaus noch schlimmer. Aber der Antrag, der heute von Ihnen hier vorgelegt wurde, ist in Teilen zumindest noch eine Verschlimmbesserung. Ich gestehe auch zu, dass uns alle hier im Hause der Zeitdruck überrollt hat. Unsere Fraktion konnte sich als Ganzes erst gestern mit diesem Antrag beschäftigen. Das geht dann natürlich immer zu Lasten der Qualität, aber gerade weil uns das Gelingen dieses Konvents ein Herzensanliegen ist, geht es darum, hier noch die letzte Möglichkeit zur Vertiefung der europäischen Integration zu nutzen, dazu, dass wir zu einer Europäischen Verfassung kommen, dass wir das Prinzip der Einzelermächtigung der Europäischen Union endlich überwinden, dass wir dazu kommen, einen richtigen Verfassungstext zu bekommen, der zweistufig ist, einerseits mit einer Verfassung mit einem konstitutionellen Teil und darüber hinaus mit einem zweiten Teil für die einzelnen Verträge und weitere Regelungen. Das ist das, was wir brauchen. Ich sage Ihnen eindeutig: Mit dem Papier, das Sie hier heute vorlegen, haben sie dem jedenfalls keinen Vorschub geleistet.

[Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Es schmerzt uns, dass es zu keinem gemeinsamen Antrag gekommen ist. Ich gehe noch einmal kurz auf Ihren Antrag ein. Das Fatale an diesem Antrag ist, dass alle betont haben, sie stünden zur europäischen Integration und wollten sie befördern, aber es gibt nur einen Satz vorne in diesem Antrag dazu – und der ist erst sehr spät hineingekommen –,

[Frau Michels (PDS): Sie waren doch gar nicht dabei!]

aber ansonsten findet sich in diesem ganzen Antrag kein einziges Wort, wie Sie den die europäische Integration befördern wollen. Stattdessen steht in diesem Antrag nur ein Forderungskatalog, und der liest sich leider als angstbesetzte Abwehrschrift gegen die Europäische Union. Das fängt mit der Überschrift: „Forderungen“ an. Das Einzige, was Sie an diesem europäischen Verfassungskonvent interessiert, sind die kommunalen und regionalen Aspekte. Dagegen ist nichts zu sagen. Auch wir setzen uns dafür ein, dass die Kommunen und Regionen gestärkt sind in dieser Europäischen Union und dass sie weitere Perspektiven und Möglichkeiten haben. Dazu sagen wir nicht nur allgemein etwas, Frau Michels, sondern dazu sagen wir auch sehr konkret etwas.

[Frau Michels (PDS): Aber nicht in diesem Antrag!]

– Doch! Ich habe jetzt leider keine Zeit, dass in extenso mit Ihnen zu diskutieren. Auf jeden Fall stehen da etliche Punkte drin. Lesen Sie ihn!

(B) Allerdings haben Sie in Ihrem Antrag den gesamten Instrumentenkasten ausgebreitet: Es soll eine ganz genaue Anweisung sein, wie das kommunale Selbstverwaltungsrecht im Vertrag verankert werden muss. Es soll ein Klagerecht für die Regionen geben. Es soll aber nicht nur ein Klagerecht für die Regionen geben, sondern auch noch eines für den Ausschuss der Regionen. Und der Ausschuss der Regionen soll auch noch die volle Gesetzgebungsbefugnis bekommen. Die Gesetzgebungsbefugnis ist ein Recht, das bisher noch nicht einmal das Europäische Parlament hat. Das Ganze liest sich zum Teil leider ein bisschen wie: „Am deutschen Wesen soll Europa genesen!“ – Also so, wie es in Deutschland ist, soll es im westlichen Europa auch sein!

[Ah! von der PDS – Brauer (PDS) und Frau Michels (PDS): Jetzt reicht's! – Dr. Lindner (FDP): Unglaublich! – Weitere Zurufe – Unruhe – Abg. Zimmermann (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Außerdem beachten Sie – und das ist auch Thema des Föderalismuskonventes im März, wenn er denn stattfinden wird –

**Präsident Momper:** Frau Kollegin Paus, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

**Frau Paus** (Grüne): Es tut mir leid, Herr Zimmermann, aber ich habe nur noch eine Minute Redezeit und muss noch weitere Punkte vortragen.

**Präsident Momper:** Ich gebe Ihnen einen Zuschlag.

[Zurufe - Heiterkeit]

**Frau Paus** (Grüne): Na gut! – Bei Zuschlag!

**Präsident Momper:** Also bei Zuschlag: Ja! – Herr Zimmermann, Sie haben das Wort!

**Zimmermann** (SPD): Frau Paus! Stimmen Sie mir zu, dass wir hier in der Kürze der Zeit etwas überfordert wären, einen gesamten Verfassungstext vorzulegen? – Das ist der Grund dafür, dass wir die Ziele, die Grundrechte und ähnliche zentrale Fragen nicht in den Antrag aufgenommen haben, sondern uns auf die Kernfragen unserer Kompetenzen beschränken mussten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Frau Paus!

**Frau Paus** (Grüne): Ich stimme Ihnen zu, dass es in der Kürze der Zeit sicherlich nicht möglich war und wahrscheinlich auch nicht sinnvoll wäre, einen fünf- oder zehnteiligen Antrag zu schreiben. Ich stimme Ihnen allerdings nicht hinsichtlich der Gewichtung zu, die Sie in dem Antrag vorgenommen haben. Dieser Antrag soll die Berliner Position bei diesem Konvent der Landtagspräsidenten und Fraktionsvorsitzenden im März sein. In dieser Hinsicht atmet er leider den falschen Geist aus, nämlich einen angstbesetzten Geist, der sagt: Um Gottes Willen, im Zuge des Verfassungskonventes müssen wir dringend dieses und jenes zusätzlich für die Kommunen hineinnehmen! (D)

[Frau Michels (PDS): Kennen Sie überhaupt die abschließende Erklärung?]

– Ich kenne die abschließende Erklärung. Das kann ich Ihnen versichern, und ich kann Ihnen auch zu dem ganzen Protest im Bundesrat sagen: Da hat man genauso angefangen wie Sie und versucht, die Positionen festzuklopfen. Aber davon ist man längst wieder herunter, weil man einen gelingenden Verfassungskonvent will. Sie haben aber derzeit vor, am 30. und 31. März noch einmal die alte Position festzuklopfen. Aber wie soll denn dann der Bundesrat entscheiden, wenn das Ergebnis des Verfassungskonventes vorliegt und wenn dann Ihre Punkte nicht genau so und so in den Paragraphen drinstehen? – Damit setzen Sie sich selber unter Druck. Dann haben Sie selber schon die politische Niederlage mit vorbereitet. Das möchte ich verhindern. Ich möchte einen gelingenden Prozess und einen großen Erfolg. Das ist es, was wir brauchen. Diese Gelegenheit müssen wir nutzen, weil das – Herr Kittelmann hat zu Recht darauf hingewiesen – die letzte Chance dafür ist. Wir werden ab 2004 hoffentlich – und ich gehe davon aus, dass das mit Sicherheit geschieht – 25 Staaten in Europa haben. Dafür müssen wir die Grundlage schaffen, und dafür brauchen wir das Gelingen dieses Prozesses. Nur ein dem derzeitigen Verhandlungsstand angemessener Antrag kann das gewährleisten – nicht die übliche Berliner Art und Weise, Maximalforderungen aufzustellen, die erstens jenseits von Gut und Böse sind und zweitens auch keine Chance der Realisierung

haben. Damit begeben wir uns deutlich in das politische Abseits.

Ich möchte zum Schluss noch einmal deutlich festhalten: Wir sind natürlich daran interessiert, dass es zu einer gemeinsamen Berliner Position kommt. Der Zeitdruck war extrem hoch, und wir sind auch nicht glücklich darüber, wie es gelaufen ist. Es gibt jetzt zwar den 16. Dezember, aber ich möchte Herrn Momper unseren Antrag zumindest mit in das Gepäck geben. Bis zum 30. bzw. 31. März ist durchaus noch etwas Zeit, und diese Zeit sollten wir nutzen, um doch noch zu einer gemeinsamen Position zu kommen. Wir bleiben da nicht auf unserem Papier stehen, sondern sind sehr dialogbereit und sehr am Gelingen einer gemeinsamen Berliner Position interessiert. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 15/1119-1 – abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit aller Fraktionen des Hauses – gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen. – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag so abgelehnt.

(B)

Nun lasse ich über die dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik auf Drucksache 15/1119 abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das Erste war die Mehrheit – gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen. – Enthaltungen? – Eine Enthaltung. Dann ist das so beschlossen.

Die Fraktion der CDU – Herr Kittelmann hat das schon gesagt – hatte ihren Antrag mit der Drucksachennummer 15/1074 insoweit für erledigt erklärt.

Ich komme zurück zum vorigen Tagesordnungspunkt lfd. Nr. 7:

Wahl

#### **Vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg**

Wahlvorlage Drs 15/1078

und gebe das Wahlergebnis – Wahl von vier Mitgliedern des Rundfunkrates – bekannt: Kollege Michael Müller hat 93 Ja-Stimmen, 26 Nein-Stimmen und 9 Enthaltungen erhalten und ist damit gewählt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Frau Kollegin Hella Dunger-Löper hat 84 Ja-Stimmen, 36 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen erhalten und ist auch gewählt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Dr. Frank Steffel hat 87 Ja-Stimmen, 32 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen erhalten und ist ebenfalls gewählt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS]

Frau Dr. Bärbel Grygier hat 83 Ja-Stimmen, 37 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen erhalten und ist ebenfalls gewählt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS]

Ich gratuliere allen vier Kandidaten und wünsche gute Arbeit im Interesse des Hauses.

Nun muss ich gestehen, dass ich Herrn Augstin vergessen habe, der bei lfd. Nr. 9 zu einer Kurzintervention nach vorne kommen wollte. Wenn Sie es gestatten – es ist zwar ungewöhnlich –, würde ich gleichwohl Herrn Augstin die Gelegenheit dazu geben, obwohl die Abstimmung bereits erfolgt ist. – Es ist mein Fehler. Ich bitte um Entschuldigung beim Haus und bei Ihnen persönlich. – Herr Augstin, Sie haben das Wort zu dem anderen Tagesordnungspunkt!

**Dr. Augstin (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte mich gemeldet, weil es mir hierbei auch um mein Abstimmungsverhalten und das meiner Fraktion geht. Der Antrag der Grünen ist sehr wohl diskussionsfähig, aber er ist nicht rechtzeitig im Ausschuss eingebracht worden. Es war hier auch nicht hinreichend Gelegenheit, darüber zu diskutieren.

(D)

Man kann bei dem Antrag nachvollziehen, dass er möglicherweise in Brüssel entstanden ist. Den Hinweis gaben Sie. Also insofern war er schön ausformuliert. Oder vielleicht kommt er ja auch aus dem Auswärtigen Amt. Aber das allein hat ihn uns noch nicht so sympathisch gemacht, dass wir ihm zustimmen konnten. – Danke!

**Präsident Momper:** Frau Paus muss nun fairerweise die Möglichkeit zur Antwort haben. – Bitte schön!

**Frau Paus (Grüne):** Den Antrag haben wir uns nicht in Brüssel schreiben lassen, Herr Augstin, sondern den haben wir uns selber geschrieben. Wir haben uns aber selbstverständlich verschiedener Quellen bedient, und zwar der besten Quellen, die es gibt – auch unter Grünen. Das ist ganz klar. Aber wenn Sie es ganz genau wissen wollen: Diesen Antrag in letzter Fassung habe ich für unsere Fraktion geschrieben.

[Zurufe von der PDS]

**Präsident Momper:** Ich bitte noch einmal um Entschuldigung, dass ich das zuerst vergessen habe.

Die lfd. Nrn. 10 bis 14 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 15:**

Beschlussempfehlung

**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Akteneinsicht zum 31. Dezember 2000**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/1056  
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 14/1328

Hierzu hat nun der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Herr Dr. Garstka mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Garstka, Sie haben das Wort!

**Dr. Garstka**, Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Alljährlich erstattet der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit – so heißen wir ja bekanntermaßen inzwischen – dem Abgeordnetenhaus und dem Regierenden Bürgermeister einen Tätigkeitsbericht. Der Bericht über das Jahr 2000, der heute auf der Tagesordnung steht, hatte Themen zum Inhalt, die auch heute noch die datenschutzrechtliche Diskussion prägen, wie die Videoüberwachung, das elektronische Ticketing oder die Datenverarbeitung in Krankenhäusern. Daraus kann man zweierlei erkennen, nämlich dass die Dinge, die wir ansprechen, von uns sehr frühzeitig erkannt werden, und dass es auf der anderen Seite sehr lange dauert, bis diese Dinge einer datenschutzrechtlich konformen und auch technisch abgesicherten Vollendung zustreben. Diese und viele andere Themen des Berichts wurden vom Unterausschuss „Datenschutz und Informationsfreiheit“ des Innenausschusses sorgfältig erörtert.

Bei den Mitgliedern des Unterausschusses „Datenschutz und Informationsfreiheit“ dieses, aber auch des vorherigen Abgeordnetenhauses möchte ich mich für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken, die es in den vergangenen Jahren ermöglicht hat, deutliche Impulse für die Verbesserung des Datenschutzes in diesem Land zu geben.

Ihnen liegt heute eine Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung, also des Mutterausschusses unseres Unterausschusses vor, die auf den Beratungen dieses Tätigkeitsberichts beruht. Sie enthält dringliche Empfehlungen, bestehende datenschutzrechtliche Mängel in der Berliner Verwaltung abzustellen. Sie betont aber auch die Zielsetzung, und darauf legen wir gerade in Berlin großen Wert, Informationstechnik in einer Weise einzusetzen, die den Belangen der informationellen Selbstbestimmung und auch der Datensicherheit in besonderem Maße entspricht. Ich würde es sehr begrüßen, wenn das Land Berlin, die Bundeshauptstadt Berlin, bei der Entwicklung von Rahmenbedingungen der Informationsgesellschaft, insbesondere von e-Government und

e-Commerce, diese Prinzipien in wegweisender Weise berücksichtigte.

Die Beschlussempfehlung betrifft auch die Gesetzgebung und damit die Aufgabe dieses Hauses. Einerseits muss zum wiederholten Male festgestellt werden, dass der Senat es versäumt hat, das Berliner Melderecht an Änderungen des Melderechtsrahmengesetzes anzupassen und dabei Vorschläge unseres Hauses zur Verbesserung der Rechte der Bürgerinnen und Bürger gegenüber der Meldebehörde zu berücksichtigen. So erwies sich bei den Vorbereitungen zur Bundestagswahl im vergangenen Jahr wiederum, dass unser Melderecht zwar eine Übermittlung von Meldedaten an die Parteien zum Zwecke der Wahlwerbung bei Wahlen zu Abgeordnetenhaus und Bezirksverordnetenversammlungen vorsieht, dass die Zurverfügung-Stellung dieser Listen vor einer Bundestagswahl, im Übrigen auch vor einer Europawahl, bei wörtlicher Auslegung des Gesetzes rechtswidrig wäre. Seit der Vereinigung muss die Zulässigkeit dieser Listen, die bei der Meinungsbildung vor der Wahl von den Parteien als wesentliches Werbeinstrument zur Ansprache der Bürgerinnen und Bürger angesehen werden, auf eine mühsame und fragwürdige Weise aus dem Melderechtsrahmengesetz abgeleitet werden. Ich hoffe, und das ist in der Zwischenzeit zugesagt, dass diese melderechtliche Lücke bald gefüllt wird. Auch das geplante Portal für Auskünfte an Behörden, auch ein Aspekt von e-Government, der ganz groß geschrieben werden soll in diesem Land, setzt entsprechende Änderungen des Melderechts voraus.

Zukunftsweisend wird die Modernisierung des Berliner Datenschutzgesetzes sowie des Informationsfreiheitsgesetzes sein. Obwohl das Informationsfreiheitsgesetz ein junges Gesetz ist, das Datenschutzgesetz erst im vergangenen Jahr novelliert wurde, weisen sie doch Mängel im Hinblick auf die Modernität, im Hinblick auf die Beantwortung von Fragen auf, die die moderne Informationstechnik stellt. Der Beschluss des Innenausschusses und seines Unterausschusses, in einem Informationsgesetzbuch des Landes Berlin beide Materien, also Datenschutz und Informationsfreiheit und weitere verstreute datenschutzrechtliche Regelungen zusammenzuführen, führt Berlin weltweit in die Spitze der Länder, die eine harmonisierte Regelung des Informationsrechts in der Informationsgesellschaft anstreben. Das ist im Übrigen auch ein Beitrag zur Verschlinkung der bei uns bestehenden Gesetze.

Auch wenn im Berichtszeitraum keinesfalls absehbar war, welche Ereignisse seither die Welt erschüttern würden und welche Konsequenzen dies für die informationelle Selbstbestimmung haben würde, denke ich, dass ich an dieser Stelle auf die nachfolgenden Entwicklungen kurz eingehen sollte. Die Terroranschläge des 11. September 2001 haben weltweit zu gesetzgeberischen Maßnahmen geführt, die mehr oder weniger stark in die bislang gewährten Bürgerrechte eingreifen. Dies ist in Deutschland auf der Ebene des Bundes ebenfalls geschehen, wenn auch im Vergleich zu anderen Staaten vergleichsweise zurückhaltend.

Das Land Berlin hat diese Gesetzgebung bislang noch nicht umgesetzt. Im Vordergrund stand hier vielmehr die Durchführung „besonderer Formen des Datenabgleichs“, wie das Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz es bezeichnet, oder einer „Rasterfahndung“, wie diese im Allgemeinen genannt wird. Der Berliner Polizeipräsident hat sich an dieser bundesweiten Maßnahme natürlich beteiligt. Wir haben diesem Hause und der Öffentlichkeit in den letzten Tagen einen Sonderbericht übergeben, der unsere Bewertung der Berliner Maßnahmen enthält. Sie alle haben ihn gestern erhalten.

Dieser Bericht zeigt, mit welchen Schwierigkeiten und daraus resultierenden Mängeln die Maßnahme vorbereitet und eingeleitet wurde, obwohl gerade die Rasterfahndung erhebliche Eingriffe in die informationelle Selbstbestimmung zehntausender unbeteiligter Personen mit sich bringt. Andererseits, das will ich sehr positiv hervorheben, kam es in Berlin auf Grund der strengen Maßstäbe bei der Rasterung zu vergleichsweise wenigen Fällen, die zur Grundlage weiterer, allerdings im Ergebnis bisher ebenfalls erfolgloser, konventioneller Ermittlungen der Polizei gemacht wurden.

Die Rasterfahndung als einer der gravierendsten Eingriffe in die informationelle Selbstbestimmung, die unsere Rechtsordnung kennt, aber auch alle minder bedeutsamen, aber gleichwohl Bürgerinnen und Bürger belastenden Eingriffe, über die von uns regelmäßig zu berichten ist, und im Jahresbericht 2000 zu berichten war, zeigen gleichermaßen die Bedeutung des Datenschutzes als Garant der Grundrechte in der Informationsgesellschaft, die im Augenblick bei uns die prägende Gesellschaftsform ist und noch mehr sein wird. Ich bitte dieses Haus um Unterstützung für dieses Anliegen. Dies ist ja, wie wir in der Arbeit des Unterausschusses bisher gesehen haben, der Fall. – Ich bedanke mich!

[Beifall]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Garstka! – Das Wort hat nun Frau Seelig, die Vorsitzende des Unterausschusses Datenschutz des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Bitte schön, Frau Vorsitzende!

**Frau Seelig (PDS), Berichterstatterin:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Professor Garstka! In der eben benannten Eigenschaft möchte ich die Gelegenheit ergreifen, Ihnen auch von dieser Stelle aus für die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zu danken.

Unsere Beschlussvorlage, die hier zur Kenntnis gegeben wird, hat im Gegensatz zu dem jährlichen Bericht aus Ihrem Haus nur einen geringen Umfang. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass die Mitarbeit aller Fraktionen in diesem Unterausschuss äußerst konstruktiv ist, wofür ich mich bedanken möchte. Zum anderen ist es darauf zurück zu führen, dass Sie, Herr Garstka, und Ihr Haus viele der beschriebenen Probleme zeitnah in Angriff

nehmen und lösen konnten. Aber andererseits hat es auch, das darf ich sagen, weil ich mich seit etwa zehn Jahren mit dieser Materie beschäftige, ein Umdenken in den Verwaltungen gegeben. Wurde der Datenschutz früher eher als Belästigung empfunden, scheint nicht einmal das Informationsfreiheitsgesetz als Zumutung angesehen zu werden, wie ja vorher geunkt wurde. Viele Verwaltungen konsultieren inzwischen frühzeitig den Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, wenn sie neue Gesetzesvorhaben in Angriff nehmen. Ich denke, dass sollte auch so sein.

In unserer Beschlussvorlage bleiben insbesondere die Dauerbrenner des Ausschusses übrig, wie die seit Jahren verzögerte Novellierung des Meldegesetzes.

Bei all dem Positiven, was zu berichten ist, gibt sich dennoch niemand im Ausschuss der Illusion hin, dass die Welt für die informationelle Selbstbestimmung besonders heil ist. In der rasanten Entwicklung der Informationstechnologien ist oft genug nur noch Reaktion möglich, auch wenn wir uns in Berlin um Vorsprünge bemühen. Neben den Chancen solcher Technologien liegen auch immer die Gefahren. Viele Eingriffe in diesen vom Grundgesetz besonders geschützten Bereich sind auch durch neue Gesetze gewissermaßen legalisiert worden und schränken die Kontroll- und Wirkungsmöglichkeiten des Datenschutzes ein. Auch Bürgerinnen und Bürger scheinen weniger sensibilisiert für Eingriffe in ihr Persönlichkeitsrecht, als es noch vor ein paar Jahren der Fall war.

Adressenhandel, Bonuskarten, Gesundheits- und Geldchips und Interneteinkäufe bergen immer auch die Gefahr des gläsernen Bürgers. Da gibt es einen großen Aufklärungsbedarf. Ich denke allerdings, dass das Haus von Herrn Garstka eine sehr gute Öffentlichkeitsarbeit macht, hingegen verirren sich in unseren Ausschuss die Journalisten eher selten. Das Bewusstsein, man habe nichts zu verbergen, das sich bei der Bevölkerung immer mehr durchsetzt, muss auch im Hinblick auf staatliche Befugnisse immer wieder hinterfragt werden. Auch ich möchte auf den Sonderbericht zur Rasterfahndung aufmerksam machen. Ich finde, wir müssen über Konsequenzen diskutieren.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Ich enthalte mich der inhaltlichen Bewertung, weil ich für den Ausschuss spreche,

[Wieland (Grüne): Schade!]

aber ich denke, der Bericht wird Gegenstand der Beratung sein müssen, weil in Zukunft gerade nach der Einführung neuer Befugnisse im Sicherheitsbereich der Datenschutz noch stärkere Bedeutung erhält. Aber er ist nur so stark, wie wir als Parlament bereit sind, ihn zu tragen. Das sollten wir nicht vergessen.

Ich hoffe, dass wir im nächsten Jahr dem Ziel eines Informationsgesetzbuches des Landes Berlin näher kommen, gerade wegen einer Verschlankung und einer wich-

tigen Zusammenführung des Informationsfreiheitsgesetzes und der Datenschutzgesetze in den verschiedenen Ausformungen, weil da noch einmal deutlich wird, dass dies tatsächlich zwei Seiten einer Medaille sind, die für eine freiheitliche Demokratie wichtig sind. – In diesem Sinne wünsche ich uns weiterhin gute Zusammenarbeit. – Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

**Präsident Momper:** Vielen Dank, Frau Seelig! – Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung mit der Drucksache 15/1056, die vom Innenausschuss einstimmig angenommen worden war. Wer wie der Innenausschuss beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit hat das Haus unter Maßgabe der soeben angenommenen Empfehlung des Innenausschusses von der Vorlage des Herrn Datenschutzbeauftragten Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 16 bis 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 22:**

Beschlussempfehlungen

**(B) Bildung hat Priorität – Aktionsprogramm gegen Lehrermangel!**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und  
Haupt Drs 15/1066  
Antrag der Grünen Drs 15/238

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat hierzu einen Beratungsvorbehalt angemeldet. Die Beratung wird gewünscht. – Herr Mutlu hat für die Grünen das Wort! – Herr Mutlu, bitte sehr!

**Mutlu (Grüne):** Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Niemand trauert der großen Koalition nach, am wenigsten wir. Wenn ich mir aber die vergangenen Monate dieser rot-roten Regierung angucke,

[Zuruf von der CDU: Dann trauern Sie auch!]

muss ich sagen, zumindest in einem Punkt könnte diese rot-rote Koalition von der großen Koalition lernen, nämlich bei dem Umgang mit Oppositionsanträgen.

[Beifall bei der CDU]

Wie ist die große Koalition mit dieser Frage umgegangen, wenn die Sache richtig war? Sie hat Änderungsanträge gestellt und es irgendwie immer wieder geschafft, ihren Stempel unter die Sache zu drücken. Es ging immer um die Sache! – Wenn man sich aber anguckt, was jetzt passiert, muss man sagen: Es gibt drei Varianten, wie diese rot-rote Koalition mit den Oppositionsanträgen umgeht: Die eine Variante ist: Die Oppositionsanträge werden ohne Wenn und Aber niedergestimmt. Die andere Variante ist: Man versenkt die Anträge der Opposition in die Fachausschüsse und verschiebt sie auf den St.-Nimmerleinstag. Die dritte Variante ist: Man lässt die

Anträge der Opposition so lange in den Fachausschüssen schmoren, und dann stellt man einen Antrag, der vom Inhalt her nahezu identisch ist. Dann heißt es bei der Beratung: „Unser Antrag“, in dem Fall der rot-rote Antrag, „ist weiter gehender“, und deshalb wird der Oppositionsantrag niedergestimmt und man stimmt seinem eigenen Antrag zu. Ich denke, das ist nicht der Umgang, der gepflegt werden sollte.

Den vorliegenden Antrag, den wir hier beraten, konnten wir leider im Fachausschuss nicht beraten, weil die Regierungsfractionen der Meinung waren: Das wird alles schon getan! Das, was da gefordert wird, ist alles nicht nötig! Wir sind schon informiert! Wir wissen Bescheid! – Fakt ist aber, dass der rot-rote Senat in den vergangenen neun Monaten hier Maßnahmen ergriffen hat, die dieses Aktionsprogramm zur Behebung des Lehrermangels sehr dringlich machen. Was ist passiert? – Wir haben keine Neueinstellungen, wie im Koalitionsvertrag versprochen worden ist. Wir haben Kürzungen in der Bildungslandschaft, und wir haben demnächst, ab Februar, eine erneute Erhöhung der Lehrerarbeitszeit. Wenn man sich dies alles im Licht von PISA und „Bärenstark“ anschaut, muss man konstatieren: Das kann nicht der Weisheit letzter Schluss gewesen sein. Was wir benötigen, ist mehr Investition in die Bildung, insbesondere aber auch in die Ausstattung der Schulen.

Wir haben – das haben Sie heute sicherlich im „Landespressedienst“ gelesen – im vergangenen Schuljahr (D) erneut einen Anstieg des Unterrichtsausfalls. Der Unterrichtsausfall ist auf knapp zehn Prozent gestiegen. Sieben Prozent des Unterrichtsausfalls mussten durch Vertretungen aufgefangen werden. Wenn man das alles zusammenrechnet, stellt man sich die Frage: Wann wird dieser Senat endlich anfangen, gegen den drohenden Mangel an Lehrkräften vorzugehen? Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode von Herrn Böger mit der Drucksache 14/836 anhand von Zahlen eindrücklich belegt bekommen, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt. Wir haben hier eine Pensionierungswelle, die wirklich sehr groß ist. Auf der anderen Seite gibt es jedoch keine Neueinstellungen von jüngeren Lehrkräften, die kostengünstiger wären. – Wenn das alles zusammengezählt wird, kann ich nur sagen, dass der Unterrichtsausfall definitiv größer wird. Letztendlich sind wieder die Schülerinnen und Schüler die Leidtragenden.

Anfang der Woche hat – wie Ihnen sicherlich auch zu Ohren gekommen ist – die GEW, der von diesem Haus immer wieder Strukturkonservatismus bescheinigt wird, einen sehr vernünftigen Vorschlag gemacht. Dort heißt es, dass die Lehrkräfte auf fünf Jahre befristet bis zu zwei Stunden weniger arbeiten sollen – bei Gehaltsverzicht –, dafür aber „kostengünstigere“ junge Lehrkräfte eingestellt werden können. – Das ist die Richtung, die wir einschlagen sollten. Dazu dient unser Antrag.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen jüngere Lehrkräfte. Wir brauchen Maßnahmen, die das Burn-out-Syndrom bei der Berliner Lehrerschaft bekämpfen. Wir brauchen aber auch – nicht

erschaft bekämpfen. Wir brauchen aber auch – nicht nur wegen PISA – mehr mehrsprachige Lehrkräfte. Das ist im Zuge des zusammenwachsenden Europas sehr wichtig. Auch in diesem Bereich muss es die Möglichkeit für Neueinstellungen geben. – Leider war die rot-rote Koalition nicht bereit, dieses im Ausschuss zu diskutieren. Fünf Minuten reichen nicht aus, um das zu thematisieren. Ich kann nur hoffen und an Ihre Vernunft appellieren: Wenn Sie von der Sache überzeugt sind, aber die Opposition schneller war, sollten Sie wenigstens deren Vorschläge unterstützen. – Hauptsache, die Schülerinnen und Schüler sind nicht wie immer die Leidtragenden!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Für die SPD ergreift das Wort Frau Dr. Tesch! – Bitte schön!

**Frau Dr. Tesch (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Mutlu! Das hat die große Koalition auch nicht gemacht, das wird keine vernünftige Regierung machen, nämlich etwas zu beschließen, was schon passiert bzw. was bereits in Gesetzestext gegossen ist.

Dieser Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen datiert vom 27. Februar 2002 und wurde

[Mutlu (Grüne): Das stimmt nicht!]

(B) – Natürlich, Herr Mutlu! – bereits ausführlich im Schulausschuss beraten. Dort haben selbst Sie als Antragsteller eingesehen, dass er obsolet ist, und die Absätze fünf und sieben bei dieser Beratung herausgenommen.

[Mutlu (Grüne): Das stimmt doch gar nicht!]

Die vorgeschlagenen Maßnahmen sind zwar einerseits ein Sammelsurium, aber andererseits teilweise vernünftig. Sie wurden aber bereits eingeleitet, es bedarf daher keines Antrages mehr. Ich nenne exemplarisch einige Punkte: Mit dem neuen Schulgesetz soll das Einstellungsverfahren schneller, flexibler und schulnäher gestaltet werden.

[Mutlu (Grüne): Wir haben kein neues Schulgesetz!]

Die Einzelschule erhält mehr Eigenkompetenz und kann ihre Stellen schulscharf ausschreiben.

[Mutlu (Grüne): Sitzen bleiben in den Grundschulen!]

Wir haben bereits mit dem Schulvorschaltgesetz, wie Sie wissen, Herr Kollege, den Schulen ein Personalbudget von 2 bis höchstens 5 % zugebilligt, um akutem Unterrichtsausfall entgegenzuwirken. Auch wir haben wiederholt, Frau Senftleben, gefordert, dass Personen mit Migrationshintergrund in die Erzieherinnen- und Lehrerberufe gehen sollen, und plädieren ebenfalls für eine Einstellung von native speakers für den Fremdsprachenunterricht, vor allem an den Europaschulen und den bilingualen Zweigen der Oberschulen. Hier muss allerdings, das gebe ich zu, erneut über die unterschiedliche Bezahlung für dieselbe Arbeit nachgedacht werden. Und schließlich werden auch alle Schulformen und -arten aufgefordert, interne und externe Evaluationen vorzunehmen.

Herr Mutlu, Sie haben hier nicht zu Ihrem Antrag geredet, sondern zu Unterrichtsausfall, zu Einstellungsstopp, der fiskalische Gründe hat, wie wir alle wissen, und den wir bildungspolitisch nicht begründen können und der wegen des Scheiterns der Solidarpaktgespräche zu Stande kam. Genau das Gleiche gilt für die geplante Arbeitszeiterhöhung. Herr Dr. Körting hat an dieser Stelle gesagt: Wenn Solidarpaktgespräche wieder aufgenommen werden sollten und zu einem vernünftigen Ende kommen, können auch diese Maßnahmen wieder zurückgenommen werden. In diesem Zusammenhang begrüße ich sehr den Vorschlag der GEW, die sich hier endlich mal bewegt.

Da also der Antrag obsolet ist, bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung des Ausschusses zu folgen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Für die CDU hat das Wort der Kollege Goetze. – Bitte schön!

**Goetze (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag ist von seinen gewünschten Auswirkungen her in keiner Weise obsolet.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Denn das, was wir auf der einen Seite an theoretisch-akademischer Betrachtungsweise von meiner Vorrednerin Frau Dr. Tesch hier vernommen haben, korrespondiert in keiner Weise mit den Realitäten an den Berliner Schulen. (D)

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein solcher Vortrag, vor Lehrerkollegien bestimmter Schulen gehalten, würde, wenn nicht zu brüllendem Gelächter, dann zu massiven Unmutsstürmen führen. Deswegen ist es schon ganz gut, dass wir uns hier mit den Realitäten beschäftigen und auch etwas näher mit dem Antrag der Grünen.

Die Überschrift lautet „Aktionsprogramm gegen Lehrermangel“, und angesichts der Senatsbeschlüsse der letzten Zeit mutet es schon relativ grotesk an, wenn wir auf der einen Seite zur Kenntnis nehmen müssen, dass Lehrerarbeitszeitverlängerungen beschlossen wurden, obwohl es ein Alternativangebot der größten Lehrergewerkschaft, der GEW, gibt, und auf der anderen Seite der Bildungsminister ein Internetportal eröffnet hat, in dem für den Lehrerberuf geworben wird. Unter diesen Voraussetzungen ist es geradezu lächerlich anzunehmen, dass der Lehrerberuf heute noch eine Attraktivität ausübt, die für die Berliner Schule tatsächlich Vorteile bringt. Der Einstellungskorridor für junge Lehrer wird inzwischen so schmal, dass ihn kaum noch jemand findet. Dafür geben wir, ähnlich wie schon bei den Polizisten, gut ausgebildete Lehrer nach Absolvierung ihrer Examina an andere Bundesländer ab. Dort freut man sich über die akademischen Präsentate aus der Bundeshauptstadt.

Die Situation ist die, dass nach den Beschlüssen des Senats uns der Finanzsenator vorrechnen wird, dass Mehrarbeit der Lehrkräfte zu Überhängen von einem Faktor xy führt und somit 0,7, 1,5 oder vielleicht 2,3 Stellenpositionen in jeder Schule frei werden. Nun korrespondieren allerdings diese rechnerischen Positionen in keiner Weise mit den Realitäten an der Schule. Diejenigen Lehrer, die dort arbeiten, lassen sich nicht in Zehntelteilern differenzieren, und die Auswirkung dieser Beschlüsse berücksichtigt auch nicht die Tatsache, dass Fachlehrer in bestimmten Bereichen fehlen und nicht ersetzt werden. Das heißt, hier leidet Qualität massiv, und alle Aussagen zur Qualitätssteigerung, auch in Bezug auf ein möglicherweise neues Schulgesetz, sind schon längst ad absurdum geführt.

Man darf sich auch an diesem neuen Schulgesetz nicht immer festhalten. Das ist sozusagen die Chimäre, die man seit anderthalb Jahren vor sich her trägt, indem man immer wieder formuliert, wir machen dies, wir machen jenes. Und das „berühmte“ Vorschaltgesetz, bei dem sich die Koalition vom Wissenschaftlichen Parlamentsdienst belehren lassen musste, dass es dies gar nicht ist, sondern eine simple Änderung des Schulgesetzes, das hat natürlich auch nicht die Revolution ausgerufen, sondern es hat einfache Änderungen herbeigeführt, bei denen wir uns dann auch noch anhören mussten, dass Schulen, die den Antrag gestellt haben, tatsächlich Personalmittel selbst verwalten zu wollen, über Monate hinweg keine Bescheide erhielten.

(B)

Das ist nicht das, was wir brauchen, sondern wir müssen – das muss meiner Ansicht nach auch verankert werden – dafür sorgen, dass, um beim Thema der Lehrerbildung zu bleiben, z. B. Lehramtsbewerber, die nach ihrem Examen Erfahrungen im praktischen Leben sammeln und nicht direkt von der Schule über die Hochschule wieder in die Schule gehen, wesentlich stärker in den Bewerberkreis einbezogen werden. Zu dieser alten Gepflogenheit sollte man zurückkehren. Sie ist unnötigerweise von SPD-Bildungsministern aufgegeben worden. So blieben viele junge Lehrer auf der Strecke. Erst wurde ihnen nahe gelegt, Berufserfahrung außerhalb der Schule zu sammeln; und wenn sie das dann erfolgreich taten, dann mussten sie einige Jahre später feststellen, dass sie im Schuldienst als Bewerber so gut wie aus dem Rennen waren. Welche Frustration verursacht das, und welche Konsequenzen hat das dafür, dass sich potentielle Lehrer sich in dieser Form noch für den Schuldienst bewerben?

Wir haben massive Probleme bei der Einstellung für Lehrkräfte in der Berliner Schule. Wir haben den Einstellungsstopp, die Erhöhung der Stundentafel wirkt sich mit 1 600 gestrichenen Lehrerstellen aus. Wir haben die vernichteten Einstellungschancen für junge, gut ausgebildete Lehrkräfte. Von den 1 000 zusätzlichen Lehrstellen für pädagogische Verbesserungen bleibt relativ wenig übrig. Statt Qualitätsverbesserungen in der Schule haben wir Überlastung der Lehrkräfte und statt Motivation Demotivation. Das bringt uns nicht voran, und deswegen wäre es

auch wünschenswert, dass der auch von Frau Dr. Tesch von der SPD hier befürwortete Vorschlag der GEW einmal ernsthaft geprüft und aufgenommen worden wäre. Und die Beratung des Antrags der Grünen hätte dazu Gelegenheit geboten, diese sich geradezu aufdrängende, diese fast automatische Alternative dankbar anzunehmen und nicht an einer Grundsatzentscheidung festzuhalten, die sich als negativ für den Schulbetrieb auszuwirken scheint und die letztlich auch die Qualitätsanforderungen in der Berliner Schule nicht bewältigen wird. Deshalb ist es sehr schade, dass dieser Antrag mit formalen Begründungen, mit einem Einbringungsdatum vom Februar und mit der Tatsache, dass die Grünen zwei Absätze zurückgezogen haben, hier von Ihnen, von der Koalition, abgeburstet worden ist. Sie hätten gut daran getan, das ernsthaft aufzunehmen, Alternativen gegebenenfalls zu entwickeln und hier zu präsentieren. So haben Sie das lediglich formal abgelehnt. Das ist nicht das, was wir von einer vernünftigen Bildungspolitik von Ihnen erwarten. Das lässt uns gruseln im Hinblick auf die Beratungen für das neue Schulgesetz.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Für die PDS erhält das Wort Frau Schaub. – Bitte schön!

**Frau Schaub (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich habe den unbestimmten Eindruck, dass das, was bisher über den Antrag gesagt wurde, den Antrag nicht wirklich trifft. Und das bezeichnet vielleicht auch sogar das Problem. Zum einen ist der Antrag, Herr Goetze, da bin ich auch anderer Auffassung als Sie, dadurch überholt, weil ein großer Teil der dort geforderten Maßnahmen bereits im Gang oder zumindest im Gesetz formuliert ist.

(D)

[Frau Dr. Tesch (SPD): Hab' ich doch gesagt! – Goetze (CDU): Für welche denn? Wir kennen das Gesetz ja nicht!]

Das ist einfach Tatsache, das kann man auch nicht wegreden. Das ist so. Zum anderen ist aber auch in allen Redebeiträgen klar geworden: Alles, was wir insgesamt zur Verbesserung der Arbeit an den Schulen erreichen wollen, steht unter dem Vorbehalt – man könnte beinahe sagen: Damoklesschwert – des Zu-Stande-Kommens eines Solidarpaktes. Das ist auch ein überall spürbares Problem. Die Maßnahmen, die eingeleitet bzw. aufgeschrieben und vereinbart sind, können eventuell nicht umgesetzt werden, wenn es nicht zum Solidarpakt kommt. Das ist noch einmal der dringliche Appell an uns alle, alles dafür zu tun, dass es zu einem Solidarpakt kommt. Ich bin sehr froh darüber, dass die GEW – gestern übrigens, nicht schon wochenlang – diesen Vorschlag vorgestellt hat. Ich denke, dass er so, wie er nun von der GEW zu hören ist, für die Berliner Schule Sinn hat. Ich hoffe sehr, dass es zu konstruktiven Gesprächen kommt, damit klar wird – nur dieser eine Gesichtspunkt ist heute herauszugreifen –, dass sich der Lehrerberuf in Berlin lohnt.

Hier ist schon gesagt worden – das kann auch ich nur wiederholen –, dass wir in den kommenden Jahren vor ganz andere Dimensionen gestellt werden, was den Lehrerberuf betrifft. Nicht umsonst steht in der Koalitionsvereinbarung der Einstellungskorridor, die Zahl 4 000, eben weil eine so hohe Zahl an Kolleginnen und Kollegen in den wohlverdienten Ruhestand gehen wird und durch jüngere Kolleginnen und Kollegen ersetzt werden muss. Wenn es jetzt gelingt, zu erreichen, dass ein großer Teil der Lehrerinnen und Lehrer auf einen Teil ihrer Arbeitszeit und ihres Geldes verzichtet und damit Platz, Raum und Geld für junge Kolleginnen und Kollegen schafft, wäre damit die Möglichkeit gegeben, andere und weitergehende Reformvorhaben zu verwirklichen. Mit diesem Appell

[Beifall bei der PDS]

will ich es bewenden lassen, weil ich denke, er ist das Wichtigste, was wir in den nächsten Tagen und Wochen umzusetzen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Schaub! – Am Schluss der Redeliste ergreift Frau Senftleben für die FDP das Wort und das Mikrophon. – Bitte sehr!

**Frau Senftleben (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Entschuldigung, aber es geht nicht anders.

(B)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Die ganze Fraktion ist irgendwie verschnupft!]

– Irgendwie ja, ich weiß nicht, woran es liegt, Frau Dr. Klotz!

[Krestel (FDP): Die vielen Bürgergespräche!]

Frau Dr. Tesch, Sie sagten eben, es sei alles prima, wir müssten eigentlich nichts ändern. Dann sprachen Sie bewusst die zwei Prozent an, die den Schulen in bar zur Verfügung stehen. Es gibt Modellschulen, die das bereits machen. Auf welche Idee ist der Finanzsenator als erstes gekommen? – Dass er dieses Geld streicht, weil das Geld ja da ist, dann ist alles viel einfacher. Wenn wir das als neue Struktur auffassen, dann kann ich nur sagen: Armes Berlin!

[Beifall bei der FDP]

Es ist kein Geheimnis und gehört zur bitteren Wahrheit, dass bereits heute der Unterrichtsausfall erschreckend hoch ist. Es gibt nicht genügend Lehrkräfte, aber das Szenario geht noch viel weiter. In den nächsten Jahren werden Lehrkräfte in Berlin zur Mangelware. Darauf weisen Studien hin; Lehrervereinigungen, Gewerkschaften, aber auch die Politiker aus der Opposition – ich meine, wir sind da alle in einem Boot – werden nicht müde, dieses kritisch zu hinterfragen.

Mitte des Jahres bezeichneten Sie, Herr Böger, den Lehrerberuf als ausreichend gesichert: für Fremdsprachenfrühbeginn ab Klasse 3, für zusätzlichen Deutschunterricht für die Grundschüler, Unterstützung von Schülern und Schülerinnen nichtdeutscher

und Schülerinnen nichtdeutscher Herkunftssprache, Aufbau weiterer Ganztagschulen etc. Es sollten rund 1 000 neue Stellen geschaffen werden. Altersbedingte Abgänge wollte Herr Böger durch weitere 3 000 Neueinstellungen ausgleichen. Alles kein Problem, kein Grund zur Besorgnis – so hieß es immer wieder.

Aber offensichtlich hatte die Opposition Recht, die Situation ist verfahren! Die Gewerkschaften spielen beim Solidarpakt nicht mit. Sie haben jetzt den ersten Vorschlag gemacht, und auch wir als FDP begrüßen diesen Vorschlag. Und wie reagierte Rot-Rot? – Erstens mit Einstellungsstopp, ziemlich einfache Sache, finde ich. Zweitens mit der pauschalen Verlängerung der zu leistenden Unterrichtszeit, völlig undifferenziert. Genau das ist es, was die Lehrkräfte enorm frustriert. Es beweist außerdem die Einfallslosigkeit und Mutlosigkeit des Senats, neue Wege zu beschreiten. Es gibt Lehrkräfte mit höherer Belastung, allein schon durch die Vor- und Nachbereitungen, aber auch altersbedingt. Die tragen die Mehrarbeit doppelt. Von Fairness kann hier keine Rede sein.

Nur durch eine Flexibilisierung des Lehrkräfteeinsatzes können Probleme, mit denen sich die Berliner Schulen konfrontiert sehen, auf Dauer bewältigt werden. Hierzu brauchen wir mittelfristige Rahmenbedingungen. Ziel muss es letztlich sein, dass die Schulen an der Ausgestaltung des Lehrereinsatzes unmittelbar mitwirken, die so genannte schulscharfe Ausschreibung, mindestens das.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Herr Mutlu, die Grünen haben es erkannt, und die gesamte Opposition ist da auf Ihrer Seite. Die Situation an den Berliner Schulen wird sich in den kommenden Jahren dramatisch zuspitzen. Im vorliegenden Antrag werden mehrere Anhaltspunkte geliefert, wie aus Sicht der Grünen die Misere bewältigt werden kann. Es sollen Migranten und Migrantinnen bewusst für das Lehrstudium motiviert werden: richtig! Der Einsatz von native speakers: richtig! Fachleute aus anderen Bereichen, von außen, zum Unterricht hinzuziehen: völlig richtig! Allen diesen Vorschlägen können wir zustimmen. Aber ich weiß nicht, ob es Vorschläge sind, um eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten.

Es gibt in diesem Antrag der Grünen auch Vorschläge, die ich näher betrachten möchte. Erstens: Das Einstellungsverfahren wird schneller, flexibler und schulnäher gestaltet. – Ich finde diese Formulierung etwas vage, aber wenn ich das interpretiere, heißt es, dass die Schulen bei der Neueinstellung der Lehrer stärker mit einbezogen werden, möglicherweise auch Personalhoheit erhalten sollen. Nun gut, da bin ich dabei, aber eine präzisere Ausdrucksweise wäre besser gewesen.

Zweitens sagen Sie, mit kurzfristigen Maßnahmen sollen alle vorhandenen Potentiale zur Sicherung der Unterrichtsversorgung ausgeschöpft werden. – Ich glaube nicht, dass Sie damit die Verlängerung der Arbeitszeit der Lehrer meinen.

Herr Mutlu, die Tendenz ist richtig. Dem Antrag der Grünen stimmen wir zu, wie wir es auch im Ausschuss getan haben. Aber wir alle dürfen uns keinen Sand in die Augen streuen. Der Vorschlag der GEW ist richtig, aber wir erreichen eine flächendeckende Unterrichtsversorgung, wenn wir neue und junge Lehrer einstellen. Daran führt kein Weg vorbei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Senftleben!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Sowohl der Fachausschuss als auch der Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne, den Antrag Drucksache 15/238 abzulehnen. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Es wäre nett, wenn Sie sich setzen würden, verehrte Damen und Herren Kollegen, weil wir hier oben ein unklares Bild haben.

[Gaebler (SPD): Es ist ja die Hälfte nicht da bei Ihrer Fraktion! Ist ja wohl ein Witz!]

– Im Sitzen geht es besser! – Ganz klar, dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt. Vielen Dank, wir wollten es hier oben nur optisch ganz klar sehen.

(B) Wir kommen zu

**lfd. Nr. 23:**

Beschlussempfehlung

**Abschaffung der Bezirke durch finanzielle Erdrosselung verhindern**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1067  
Antrag der Grünen Drs 15/972

Es ist eine Beratung von bis zu 5 Minuten pro Fraktion vorgesehen. Es beginnt die Fraktion der Grünen, und ich bitte um Ruhe und Aufmerksamkeit für den ersten Redner, Herrn Eßer. Er hat das Wort. – Bitte schön!

**Eßer (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird in der Stadt inzwischen munter diskutiert, ob sich die derzeitige Aufgabenteilung zwischen Landesebene und Bezirken bewährt hat oder ob diese geltende Aufgabenteilung nicht vielmehr ein System der organisierten Verantwortungslosigkeit darstellt. Das Resultat dieser sehr grundsätzlichen Debatte muss noch der Zukunft überlassen werden. Einstweilen gilt für uns, mit den Widersprüchen so gut wie möglich zurechtzukommen. Darum geht es in unserem Antrag.

Wir wollen den Senat daran hindern, die Widersprüche, die es auf dem Gebiet der Sozialleistungen gibt, speziell in der Eingliederungshilfe für Behinderte, bei der Krankenhilfe für Sozialhilfeempfänger und bei den Hilfen zur Erziehung, bis ins Chaos zu steigern. Wie man dieses Chaos geradezu planvoll herbeiführt, dazu ein Beispiel

aus der jüngsten Vergangenheit, womit sich dieser Antrag beschäftigt.

Schritt eins: Der Senat beschließt für den Haushalt 2003 als Sparauflage, dass die Bezirke bei der Behindertenarbeit 50 Millionen € einzusparen haben. Schritt zwei: Die Senatsverwaltung für Soziales führt Kostenverhandlungen mit den freien Trägern, die eben jene Behindertenarbeit durchführen, für die die Bezirke in Zukunft weniger Vergütung zahlen sollen. Jetzt würde jeder denkende Mensch erwarten, dass der „Sparen-bis-es-quietscht-Senat“ eine Senkung der Kostensätze für die Behindertenarbeit aushandelt, so dass die zur Zahlung verpflichteten Bezirke ihre Sparvorgabe auch erfüllen können. Doch weit gefehlt: Am Ende der Verhandlungen verkündet die Sozialsenatorin Frau Knake-Werner stolz, dass die Kostensätze für die Behindertenarbeit unverändert bleiben. Man könnte denken, dass sich bei der Frau Senatorin jetzt das Gewissen gemeldet hat.

Aber dann müsste seitens des Senats logischerweise Schritt drei folgen: Die Rücknahme der Sparvorgabe an die Bezirke, damit diese die Rechnungen der freien Träger für die vom Senat bestellte Behindertenarbeit auch bezahlen können. Da geht man aber wieder fehl. Diesen logischen dritten Schritt geht der Senat nicht. Er tritt lieber gleichzeitig als die nette Tante mit dem sozialen Gewissen einerseits, und als der strenge Onkel Sparkommissar andererseits auf. In die Lücke und das dadurch entstehende Finanzierungsproblem fallen die Bezirke hinein. Denen antwortet man dann mit einem fröhlichen „Seht zu, wie ihr mit den gleichen Kosten und mit 50 Millionen weniger Geld hinkommt. Das ist jetzt euer Problem!“. Das nenne ich Chaos stiften,

[Beifall bei den Grünen]

während Sie das anscheinend für die getreuliche Umsetzung einer so genannten sozial gerechten Sparpolitik halten. So geht es nicht. Man darf Ihnen das nicht länger durchgehen lassen.

Deswegen beantragen wir, dass der Senat den Bezirken die Kosten für 2002 und 2003 auch erstattet, jedenfalls in den Fällen, wo sie durch seine eigenen Versäumnisse entstanden sind. Das Jahr 2002 ist nun fast Vergangenheit, aber im Jahr 2003 kommt das Thema wieder auf den Tisch, auch dann, wenn die Koalition unseren Antrag ablehnen sollte. Dann werden Sie sich mit unserem Vorschlag auseinander zu setzen haben, durch die Streichung des 13. Ruhestandsgehaltes für Pensionäre im Beamtenstatus den Bezirken für deren unterfinanzierte Sozialleistungen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der Innensenator Herr Körting, las ich, fand den Vorschlag erwägenswert. Den anderen Senatsmitgliedern und den Abgeordneten von SPD und PDS kann ich nur ein besinnliches Weihnachtsfest wünschen. Vielleicht reicht die Besinnung dazu aus, ein Jahresendwunder hervorzu bringen, und sie stimmen dann wenigstens im Nachtrag 2003 unserem Vorschlag, die Bezirke nicht zu er-

(D)

drosseln und dies durch die Streichung des 13. Ruhestandsgehalts der Pensionäre zu finanzieren, zu.

Eines noch abschließend: Ich habe eben aus den Reihen der SPD erfahren, dass die Zahlen in dem Antrag, so wie er jetzt vorliegt, bezweifelt werden. Auch ich bin in der Tat der Meinung, dass drei Zahlen aktualisiert werden müssten. Wir schließen uns dann gern einem entsprechenden Änderungsantrag an, wenn sich die SPD dem Grundanliegen nicht mehr länger verschließt. Aber damit ist ausweislich der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses, wo sie die Ablehnung empfehlen, nicht zu rechnen. Insofern können wir uns die ganze Zahlenarbeit sparen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Eßer! – Wir fahren fort mit der SPD, und Frau Kolat hat das Wort. – Bitte schön!

**Frau Kolat (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Eßer hat zugegeben, dass dieser Antrag von vielen Fehlern und falschen Zahlen wimmelt.

[Wieland (Grüne): Na! –  
Unruhe bei den Grünen]

(B) Ich habe mit Aufmerksamkeit verfolgt und eigentlich darauf gehofft, dass Sie hier aufklären, was Sie mit diesem Antrag wollen. Wir haben auch in Verbindung mit der Aktuellen Stunde: „Bezirkliche Selbstverwaltung stärken und Bürokratie abbauen“ schon diesen Antrag diskutiert. Wir haben auch im Hauptausschuss darüber diskutiert, und ich meine, dass die Argumente schon ausreichend ausgetauscht sind. Aber ich möchte hier noch einmal die Position meiner Fraktion zum Thema Transferausgaben in den Bezirken und die damit verbundenen Überschreitungen darstellen.

Die rot-rote Regierung hat die Zumessungssystematik der Transferausgaben in den Bezirken neu gegliedert. Die Zumessung T-Teil wurde neu eingeführt. Wir erinnern uns an die Aufregung und die Aufschreie gerade in den Oppositionsreihen zum Thema T-Teil. Dann aber, nach einer Phase inhaltlicher Auseinandersetzung, konnte man auch aus den Reihen der Opposition ganz leise Töne hören, die meinten, die Einrichtung des T-Teils sei doch sinnvoll und schon längst überfällig gewesen.

[Frau Jantzen (Grüne): Das ist doch gar nicht das Problem!]

Ferner hat die rot-rote Regierung die Ausstattung der Transferausgaben auf der Grundlage der Ist-Ausgaben, der tatsächlichen Ausgaben des Vorjahres, abgestellt, was ein wichtiger Schritt in Richtung realistischer Ausstattung des Transferteils bedeutet. Die rot-rote Regierung hat mit dieser Neuordnung bewirkt – und das war auch Ziel der rot-roten Regierung –, die hohen Ausgaben im Transferbereich nicht als gottgegeben anzusehen, sondern hier Einsparpotentiale zu erschließen und – ganz wichtig –

auch die Wirkungen dieser Mittel zu kontrollieren. Die Leistungsempfänger stehen hier ganz klar im Mittelpunkt.

[Beifall bei der SPD]

Wir wissen, und das ist auch Ergebnis einer langen Debatte, dass die Steuerung der Sozialausgaben, sowohl in der Verantwortung der Bezirke als auch in der Verantwortung der Hauptverwaltung liegt. Die Betonung liegt auf „sowohl als auch“. – Herr Eßer, Ihr Beitrag hat gezeigt, dass Sie das immer noch nicht kapiert haben.

[Frau Jantzen (Grüne): Er hat es sehr wohl kapiert! –  
Mutlu (Grüne): Sie haben gar nicht zugehört!]

Er hat es immer noch nicht kapiert. Auch das hatte ich erhofft. Ich werde es auch gleich widerlegen.

In der Verantwortung der Bezirke liegen in der Fall-eingangphase die Entscheidung über Art, Umfang und Dauer der Maßnahmen, aber auch die Wirkungskontrolle. Viele Bezirke reagieren inzwischen mit Fallrevisionen, was in der Zwischenzeit zu Kosteneinsparungen geführt hat. Wir werden sehen, dass es zu weiteren Einsparungen in diesem Bereich kommt. Die aktuellen Zahlen belegen das. Auch die Hauptverwaltungen können die Ausgaben über Rechtsvorschriften, Verordnungen und Kostensätze beeinflussen. Auch hier haben wir in der Vergangenheit gesehen, dass eine ganze Menge passiert. Nehmen wir zur Kenntnis, dass Rot-Rot an dieser Stelle auch einiges bewegt hat.

(D) Nun zu der Rolle der Opposition: Sie lehnen sich bequem zurück und fordern pauschale Abfederung. Das widerspricht jeglicher sachlichen Debatte. Jetzt komme ich zu Ihren Zahlen, die sich in Ihrem Antrag befinden. Sie wollen, dass wir diesem Antrag zustimmen, und haben hier Basiskorrekturen in der Eingliederungshilfe gefordert, und zwar viel höher als das, was wir als Absenkung vorgenommen haben. Wie soll das gehen? – Herr Eßer, erklären Sie uns das bitte. Sie meinen sicher auch die entgeltfinanzierten Beträge, Krankenhilfe, genauso Hilfe zur Erziehung: Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, werden Sie sehen, dass sie in dieser Form im Haushalt überhaupt nicht vorkommen. Da habe ich nur eine Erklärung gefunden, wie diese Zahlen möglicherweise zustande gekommen sind: Vielleicht ist es eine göttliche Weisung an Herrn Schruoffeneger über Nacht gewesen, die da meinte, diese Zahlen seien realistisch.

Kommen wir nun zu der Regierungskoalition: Wir machen das anders. Wir haben im Hauptausschuss einen umfangreichen Berichtsauftrag formuliert. Die Grünen haben dem übrigens zugestimmt. Das macht Ihren Antrag umso unsinniger. Mit diesem Auftrag fordern wir eine detaillierte Analyse dieser Überschreitungen und deren Ursachen nach Bezirken und Hauptverwaltungen. Auf das Ergebnis wollen die Grünen anscheinend nicht warten, sonst hätten sie diesen Antrag nicht gestellt.

Ich komme nun zu 2003. Der Senat hat beschlossen – das ist auch bei den Grünen angekommen –, dass für 2003 180 Millionen € in diesen Teil hineingegeben werden.

Das ist viel, viel ehrlicher als Ihr Antrag, der von den Zahlen her wirklich verkehrt ist.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kolat! – Herr Wambach nähert sich und erhält das Wort für die Fraktion der CDU. Bitte schön!

**Wambach (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen, vor allem verehrte Frau Kolat! Wenn Sie schon vorgeschickt werden, um einmal wieder das Feuerchen auszutreten, wenn es um die Bezirke geht, müssen Sie sich wenigstens etwas besser vorbereiten. Dies gilt vor allem für die Zahlen. Die Zahlen, die die Fraktion der Grünen in ihrem Antrag aufgeführt haben, nähern sich zumindest halbwegs der Wirklichkeit. Vor allem sollten Sie in der eigenen Koalition nachschauen, wenn es darum geht, über Zahlen zu reden. Ich zitiere Ihren geschätzten Kollegen Krüger aus der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der wir auch schon über dieses Thema gesprochen haben. Er sagt: „Wir haben in diesem Jahr erneut ein Defizit von einer knappen Viertelmilliarde Euro bei den Sozialausgaben in den Bezirks-etats zu erwarten, eine Viertelmilliarde Euro, geschätzt 260 Millionen €.“

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Wambach! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin?

**(B) Wambach (CDU):** Nein! Das mache ich jetzt nicht. – Das ist etwa der Zahlenrahmen, der auch in Ihrer eigenen Koalition – übrigens auch in den Beratungen – konstatiert wird. Dies füge ich Ihrer Aussage an, es seien falsche Zahlen.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Der Kollege Krüger hat in der letzten Sitzung den Antrag der Fraktion der Grünen schon einmal mit den Worten abgelehnt, man mache es sich hier zu leicht. Es sei ein Rundumsorglospaket, das sich die Stadt unter den Bedingungen des Haushaltsnotstandes nicht leisten könne.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Was sich dieser Senat aber offensichtlich leisten kann, ist, von vornherein eine unrealistische Kalkulation zur Grundlage einer Haushaltsplanung zu machen. Wir haben im Verlauf – wie andere Kollegen in der AG Bezirke, aber auch im Hauptausschuss – der vergangenen Haushaltsberatung immer wieder darauf hingewiesen, dass die Ansätze in verschiedenen Bereichen für die Bezirke nicht auskömmlich finanziert sind.

[Beifall bei der CDU]

Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass hier etwa die Bezirke über die Stränge schlagen, wie es immer wieder in der Öffentlichkeit wiedergegeben wird. Es geht hier um nicht steuerbare Kosten, die auf Grund von gesetzlichen Ansprüchen oder sonstigen Grundlagen entstehen. Es geht dabei aus Sicht der Bezirke um Kosten, die gerade Sie in der Regierungsverantwortung des Senats verursachen.

Herr Eßer hat ein Beispiel angeführt. Die Sozialsenatorin hat beispielsweise zu Lasten der Bezirke Leistungsverträge mit Wohlfahrtsverbänden aushandelt und anschließend das Problem nach unten verlagert. Gleiches gilt bei den Veränderungen im Bereich der Krankenhilfe und all den Dingen, die im Antrag der Grünen wiedergegeben sind. Wir sagen, dass in allen Fällen das Verursacherprinzip gelten muss. Wer die Musik bestellt, muss sie anschließend auch bezahlen.

[Beifall bei der CDU]

– Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In diesem Sinn hatten wir in der Vergangenheit bereits Anträge eingebracht, die Sie – wie zuletzt von mir vorgebracht – von Seiten der SPD und PDS allesamt abgelehnt haben. Das möchte ich hier gar nicht noch einmal wiederholen. Bemerkenswert ist es aber schon, wie Sie hier agieren, wenn es darum geht, der gesetzlich gewollten dezentralen Fach- und Ressourcenverantwortung in der gelebten Wirklichkeit Geltung zu verschaffen. Sie lassen die Bezirke allein, nicht nur finanziell, Frau Kolat, sondern auch organisatorisch! In Ihren eigenen Koalitionsvereinbarungen schreiben Sie, dass Sie zur wirksamen Steuerung im Sozialbereich Rechtsvorschriften und Ausführungsvorschriften erlassen und den Bezirken verbindliche Organisationsvorgaben an die Hand geben wollen. Das AZG wollen Sie entsprechend novellieren. Was ist bisher geschehen? Nichts ist geschehen!

[Beifall bei der CDU]

**(D)**

Ich zitiere in diesem Zusammenhang noch einmal einen Kollegen der PDS, den Kollegen Zotl, aus der vorletzten Sitzung:

Des Weiteren erhalten die Bezirke zwar Globalsummen zugewiesen, aber diese Decke – darauf zielt auch der Antrag der Grünen-Fraktion

– es war eben auch in der vorletzten Sitzung –

wird immer knapper. Deshalb führt kein Weg um den Produkthaushalt herum und vor allem nicht um einen ziel- und wirkungsorientierten Einsatz der knappen Mittel. Doch auch hier liegt nicht allein der schwarze Peter bei einer angeblichen Blockade durch Bezirksamter und BVV, sondern auch und sehr stark in der Tatsache, dass die Vorbereitungen auf den Produkthaushalt und den ziel- und wirkungsorientierten Mitteleinsatz in der Hauptverwaltung weit zurückgeblieben und da liegen denn auch die eigentlichen Kostentreiber. Vor allem in den Verwaltungsaufgaben, an denen Haupt- und Bezirksverwaltungen anteilig und arbeitsteilig zusammenwirken.

Dem ist fast nichts hinzuzufügen, außer dass Sie die Bezirke in diesem Bereich solange finanziell abfedern müssen, bis Sie ihre Hausaufgaben gemacht haben. Alles andere wäre systematisch und haushaltsrechtlich unredlich. Deshalb ist der Antrag der Grünen hier nur konsequent. Im Übrigen werden wir ganz sicher im Rahmen der Beratungen über den Nachtragshaushalt wieder auf das

Thema zurückkommen. Dann werden wir und Ihre Genossen in den Bezirken ja sehen, wohin die Reise geht.

[Beifall bei der CDU und den Grünen!]

Danke schön!

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Kollege Wambach! – Für die PDS hat das Wort der Kollege Zotl. – Bitte schön!

**Dr. Zotl (PDS):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als am 14. November dieses Jahres die Fraktion der Grünen ihren Antrag „Abschaffung der Bezirke durch finanzielle Erdrosselung verhindern“ eingebracht hatte, sprach – wie schon zitiert worden ist – mein Fraktionskollege Marian Krüger von einem Rundumsorglospaket und von einem wohlfeilen Schaufensterantrag, der den Eindruck suggeriere, als könnten die Bezirke von der Last und vor allem von der Mitverantwortung für die Konsolidierung befreit werden. Genau das habe ich gesagt, Herr Wambach. Es gibt nicht einen Verantwortlichen. Es gibt einen ganzen Komplex. Es sind nicht nur die Bezirke verantwortlich. Sie aber auch nicht nicht-verantwortlich für diese Situation, was die Verwaltungsreform, die Effektivierung von Prozessen und anderes betrifft.

(B) Das war der Hintergrund, weil wir eine Diskussion hatten, auf die eingangs noch einmal hingewiesen worden ist, ob die Bezirke die organisierte Verantwortungslosigkeit seien. Insgesamt hat Kollege Krüger völlig Recht. Es ist aber eine Tatsache, dass die Probleme, die es tatsächlich in den Bezirken gibt, ziemlich bekannt sind. Gemeinsam mit den Bezirken wird von der Koalition viel unternommen, diese Probleme zu mildern und zu lösen.

Frau Kollegin Kolat hat schon darauf hingewiesen. Beim letzten Mal wurde auch darüber gesprochen. So haben die Bezirke für die Finanzierung zum Beispiel des Personalüberhangs 64 Millionen € mehr bekommen. Sie erhielten bereits mit dem Doppelhaushalt 2002/2003 insgesamt 90 Millionen € mehr als unter dem letzten CDU-Finanzsenator. Das ist geschehen, obwohl die Haushaltssumme selbst gesunken ist. Zudem wurden Vereinbarungen getroffen, die den Bezirken nach eigener Aussage eine höhere Planungssicherheit garantieren.

Im Zuge des Nachtragshaushalts sollen nun noch einmal knapp 500 Millionen € neue Kredite aufgenommen werden, weil die Steuerausfälle nicht noch zusätzlich den Berlinern – auch nicht den Bezirken – aufgebürdet werden können. Im Übrigen möchte ich die Fraktion der Grünen daran erinnern, dass zumindest nach unserer Auffassung ein guter Teil dieser Steuerausfälle auch in der Folge der rot-grünen Steuerpolitik steht.

Hinsichtlich der Mehrausgaben für Sozialausgaben hat die Koalition die Zielsetzung formuliert, durch eine bessere Steuerung der Vergabe von Sozialleistungen Einsparungen zu erreichen. Die Zahlen legen allerdings nahe, dass dieser Prozess länger dauert als erwartet. Damit die

Berliner Bezirke nicht auf den Defiziten sitzen bleiben, beschloss die Koalition im Rahmen des Nachtragshaushalts deshalb eine Entlastung von 180 Millionen €. Die Ansätze für die Sozialausgaben der Bezirke im Jahr 2003 werden dementsprechend aufgestockt. Dies aber befreit die Bezirke nicht von der Aufgabe, steuernd auf die Vergabe von Sozialleistungen einzuwirken. Vor ihnen steht wie in der Hauptverwaltung, Kollege Wambach, und dort in weitaus größerer Dimension, die Aufgabe, nicht bei den Nutzern zu streichen, sondern die Strukturen und Verfahren der öffentlichen Leistungserbringung zu modernisieren. Genau dort liegen die Reserven.

Am nächsten Dienstag wird der Senat zudem die flächendeckende Einführung eines ziel- und wirkungsorientierten Verfahrens zum Mitteleinsatz bei den Hilfen zur Arbeit sowie eines entsprechenden Controllingverfahrens beschließen. Und er wird auch beschließen, diese Verfahren auf möglichst viele andere Bereiche der Verwaltungstätigkeit, vor allen Dingen im Transferbereich, zu übertragen.

[Beifall bei der PDS]

Im Übrigen haben alle Fraktionen dieses Hauses, zumindest diejenigen, die im Verwaltungsreformausschuss tätig waren, genau an dieser Stelle aktiv mitgewirkt und geholfen, manche Klippe in diesem Prozess und manchen Widerstand, vor allen Dingen in den einzelnen Verwaltungen, auf allen Ebenen zu überwinden. (D)

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Damit wird garantiert, dass die eingesetzten Finanzen auch ihre qualitativen Ziele erreichen können. Es soll beschlossen werden, dieses ziel- und wirkungsorientierte Verfahren weiter auszudehnen.

Das ist der richtige, weil alternativlose Weg, auch für die bezirkliche sozialpolitische Arbeit.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Das alles löst im Augenblick nicht vollends den großen Druck der Bezirke, aber es entlastet sie im Rahmen der Gegebenheiten erheblich.

Genau darum muss es uns gehen: Lösungsbedingungen für die bezirklichen Probleme zu schaffen, aber den Bezirken nicht ihre eigene Verantwortung abzunehmen. Und weil Ihr Antrag genau daran vorbeizieht,

[Wieland (Grüne): Nein! –

Frau Oesterheld (Grüne): Gerade nicht!]

lehnen wir ihn ab.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Zotl! – Bevor wir fortfahren, erhält Frau Jantzen das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

**Frau Jantzen (Grüne):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es bestreitet niemand

in der Fraktion der Grünen, dass die Bezirke sorgfältiger mit den Sozialausgaben umgehen und sie steuern müssen. Dafür brauchen sie die Instrumente; das ist alles lang und breit dargelegt worden.

Ich zeige Ihnen jetzt an einem Beispiel, was der Senat in dem Fall macht und worauf unser Antrag zielt:

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Stellen Sie sich vor, Sie geben Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter statt bisher 20 € Taschengeld nur noch 15 €, verlangen von dem Kind aber, mit diesem Geld im selben Laden in Zukunft seine Schulsachen und alles das, was es damit bestreiten muss, zu denselben Preisen wie vorher einkaufen zu müssen.

[Pewestorff (PDS): Sie müssen auf den Vorredner eingehen!]

Das heißt im Endeffekt, das Kind kann nicht mehr dieselbe Menge an Sachen kaufen. Wozu führen also die Kürzungen, die den Bezirken auferlegt wurden, wenn man nicht auch die Kostensätze, zum Beispiel in der Eingliederungshilfe, senkt? Die Bezirke können mit dem gleichen Geld entweder weniger Stunden oder diese Leistungen weniger Menschen anbieten. Nur zu diesen Punkten sollte unser Antrag eine Basiskorrektur vornehmen: zu der Eingliederungshilfe, wo die Kostensätze nicht abgesenkt wurden, und zu der Jugendhilfe, wo die Kostensätze ebenfalls in diesem Jahr nicht abgesenkt wurden und für das nächste Jahr auch wieder in Frage gestellt worden sind. Es geht gar nicht darum, wie hoch der Betrag ist; Sie können ihn gern berichtigen. Aber dass den Bezirken diese Sparlasten nicht weiter auferlegt werden können, dass dürfte Ihnen doch allen klar sein.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall des Abg. Wambach (CDU)]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank! – Es ist klar, dass Herr Zotl darauf antworten wird. – Bitte schön! Sie haben das Mikrofon und das Wort!

**Dr. Zotl (PDS):** Frau Jantzen! Sie haben mich zwar nicht mich direkt angesprochen, aber ich glaube, dass es genau darum nicht geht.

[Frau Oesterheld (Grüne): In unserem Antrag aber!]

Es geht nicht darum, dass die Kostensätze automatisch gesenkt werden müssen. Es geht nicht darum, dass den Nutzerinnen und Nutzern automatisch weniger Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung stehen.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Nur dann geht Ihr Beispiel auf, wenn Sie ganz vernachlässigen, dass es einen überbürokratisierten Verwaltungsaufwand gibt, auch in den Bezirken, dass es zum großen Teil Versäumnisse gibt, was eine Reformierung, eine Effektivierung der Prozesse betrifft, welcher großer Teil in diesen Verfahren stecken bleibt.

[Zurufe von den Grünen]

Darum geht es uns. Darum legen wir solch einen großen Wert auf die Steuerung der Prozesse. Sie wissen das ganz genau.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Wir fahren fort. Mit der letzten Meldung für die FDP erhält das Wort Herr Matz. – Bitte schön!

**Matz (FDP):** Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Manche Aspekte in dieser Debatte sind noch ganz lustig, beispielsweise wenn Frau Kolat den Grünen vorwirft, die Zahlen strotzen vor Fehlern. Ich habe noch einmal genau hingeguckt: In dem Antrag stehen nur fünf Zahlen. Das ist also eine „starke“ Bemerkung dazu. Und wenn Frau Kolat dann auch noch sagt, Rot-Rot habe schon einiges bewegt, findet man das ganz niedlich und lustig.

Ärgerlich wird es dann, wenn man dem Kollegen Zotl zuhört und den Ausführungen, die er nicht persönlich und privat, sondern für die PDS macht. Wenn er an die Last und Mitverantwortung der Bezirke appelliert, auch die Bezirke sollten jetzt einmal steuernd eingreifen, ist das vor dem Hintergrund einer Diskussion, die wir gerade gestern im Hauptausschuss mit dem Bürgermeister von Marzahn-Hellersdorf, Herrn Dr. Klett, gehabt haben, absolut inakzeptabel. Weisen Sie bitte erst einmal Ihre eigenen Leute darauf hin, in Lichtenberg, in Marzahn-Hellersdorf, überall in den Bezirken, wo Sie immer noch versuchen, Ihre Klientel zu bedienen.

[Zuruf des Abg. Dr. Zotl (PDS)]

Weisen Sie diese Bezirke darauf hin, dass es nicht angehen kann, dass man in einem Bezirk, der nicht zu den sozial Schwächsten in der Stadt gehört, nicht die höchsten Defizite vorweisen kann, weil man sich nicht traut, an bestimmten Stellen steuernd einzugreifen, wie es andere Bezirke teilweise schon längst tun.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Das gehört auch zu den Wahrheiten, die in diesem Haus erwähnt werden müssen.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Deswegen muss man für den Antrag der Grünen in der Richtung, die er einschlägt, durchaus Sympathie verspüren. Das ist bei der FDP-Fraktion auch der Fall. Wir finden zwar nicht, dass die Zahlen vor Fehlern „strotzen“,

[Wieland (Grüne): Es sind ja auch nur fünf Zahlen!]

aber wir finden einige dieser Zahlen auch nicht ganz trefend. Deswegen tun wir uns etwas schwer damit, dem Antrag unbesehen zuzustimmen. Aber die Koalition – und insofern bin ich den Grünen dankbar, dass sie diese Debatte ermöglicht haben – ist nun in der Pflicht, selbst einmal zu zeigen, wie sie es machen, anstatt immer nur die Kritik abzuwehren, die von den Oppositionsfraktionen in dieser Sache kommt.

Das ist nicht die erste Debatte. Ich habe mit Freude vernommen, dass Herr Wambach darauf hingewiesen hat, dass die Scholz-Kommission und auch die Koalitionsvereinbarungen schon längst den Weg gewiesen haben, auch mit einer Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen steuernd in die Bezirke einzugreifen. Ich habe das von dieser Stelle aus schon zweimal gemacht und jedes Mal gesagt: Man mag dazu stehen, wie man will, aber dass Sie es einfach unkommentiert liegen lassen, das ist eher ein Beweis dafür, dass Sie als Koalition an der Stelle „die Hosen voll“ haben und sich deswegen nicht in der Lage sehen, zum AZG, wie Sie es selbst in der Koalition noch beschlossen haben, jetzt entweder Taten folgen zu lassen oder wenigstens offen zu erklären, dass Sie es bei Ihren eigenen Leuten nicht durchbekommen oder nicht durchbekommen wollen und deswegen aufgeben. Das können Sie auch machen, aber dann sollten Sie es hier im Parlament vernünftigerweise auch tun und nicht darum herumreden.

[Beifall bei der FDP]

Herr Dr. Zotl, Sie haben heute in jeder Hinsicht die Rolle von Herrn Krüger, der leider nicht dabei sein kann, nahtlos aufgenommen, indem Sie hier die schöne Rechnung aufgemacht haben, welche Wohltaten Sie schon mit großem Füllhorn über den Bezirken ausgeschüttet haben. Aber noch einmal: Wenn man vergleicht, was früher die große Koalition fälschlicherweise an zu geringen Sollzahlen auf den Tisch gelegt und dann gesagt hat, die Sollzahlen haben wir erhöht, diese aber gegenüber dem Ist-Bedarf der Bezirke trotzdem um so viel zurück sind, wie die jetzt eingehenden Rechnungsergebnisse zeigen, dann können Sie die Bezirke mit Ihren tollen 180 Millionen € wirklich beglücken. Dann müssen Sie zur Kenntnis nehmen, dass Sie das Hemd für die Bezirke in diesem Jahr zu eng geschneidert haben und dass Sie gleichzeitig den Bezirken auch nicht die Instrumentarien an die Hand gegeben haben, die sie brauchen, um selbst das Maß an Steuerung bringen zu können, das Sie zu Recht einfordern. Da ist die Koalition jetzt in der Pflicht. Ich hoffe, wir müssen nicht mehr allzu lange warten. Spätestens mit dem Nachtragshaushalt muss etwas Vernünftiges von Ihnen kommen.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Matz! – Das war der Schluss der Redeliste. Wir kommen zur Abstimmung. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen die Ablehnung des Antrags, Drucksache 15/972. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke schön! Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 A:**

Dringliche Beschlussempfehlung

### **Zustimmung zum Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1106  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/991

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung –, Drucksache 15/991. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das bei Enthaltung der Grünen so angenommen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 B:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

### **Keine Brandenburger Müllverbrennungsanlage an der Berliner Landesgrenze – Senat muss Berliner Interessen aktiv vertreten**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1107  
Antrag der CDU Drs 15/710

b) Dringliche Beschlussempfehlung

### **Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans – Teilplan Siedlungsabfall – und eines Abfallwirtschaftskonzepts für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1108  
Antrag der CDU Drs 15/366

c) Dringliche Beschlussempfehlung

### **Kontrolle der Entsorgungssicherheit beim Hausmüll im Hinblick auf den Wegfall der Deponierungsmöglichkeit 2005**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1109  
Antrag der CDU Drs 15/687

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung gibt es nicht. Wir kommen damit zu den Abstimmungen. Zum Antrag gemäß Drucksache 15/710 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung der Beschlussempfehlung gemäß der Drucksache 15/1107 – Stichwort: Brandenburger Müllverbrennungsanlage. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies bei Enthaltungen der Fraktion der Grünen so beschlossen.

Zum Antrag gemäß Drucksache 15/366 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen die Annahme in neuer Fassung gemäß Beschlussempfehlung der Drucksache

che 15/1108 – Stichwort: Abfallwirtschaftsplan und -konzept. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das bei Enthaltungen der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen so beschlossen.

Nun kommen wir – Nein, ein Antrag fehlt. Entschuldigung! Vielen Dank, für die Hilfe der Verwaltung. Zum Antrag gemäß Drucksache 15/687 – Stichwort: Hausmüll – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU, FDP und der Grünen die Annahme des Antrags in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 15/1109. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Dann ist dies gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU, FDP und Grünen so beschlossen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 C:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin II, hier: Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1111  
Antrag der CDU Drs 15/668

(B) b) Dringliche Beschlussempfehlung

**Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik III, hier: Qualitätsoffensive in der Pflege für das Land Berlin starten**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1112  
Antrag der CDU Drs 15/669

c) Dringliche Beschlussempfehlung

**Einheitliche Weiterbildung von Pflegefachkräften für leitende Funktionen in Einrichtungen des Gesundheitswesens**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/1113  
Antrag der FDP Drs 15/671

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Es wird keine Beratung geben. Damit kommen wir zur Abstimmung. Zum Antrag gemäß Drucksache 15/668 – Stichwort: Ausbildungsplätze sichern – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktionen der CDU und FDP bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme in neuer Fassung gemäß Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 15/1111. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – War das die Gegenprobe oder schon die Enthaltung? – Enthaltung. Dann ist dies mehrheitlich so beschlossen bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP und Enthaltung der Fraktion der CDU.

Zu dem Antrag gemäß Drucksache 15/669 – Stichwort: Qualitätsoffensive starten – empfiehlt der Ausschuss mit Drucksache 15/1112 mehrheitlich gegen die

Stimmen der Fraktionen der CDU und FDP bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag trotzdem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Dann ist dies mehrheitlich beschlossen bei Enthaltung der Fraktion der Grünen. Der Antrag ist abgelehnt.

Nun kommen wir zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 15/671 – Stichwort: einheitliche Weiterbildung. Hierzu empfiehlt der Gesundheitsausschuss gemäß Drucksache 15/1113 mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP bei zwei Stimmenthaltungen seitens der Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Enthaltung der Fraktion der Grünen.

[Wieland (Grüne): Nein, der CDU!]

– Bei Enthaltung der Fraktion der CDU. Entschuldigung, ich bitte Sie um Nachsicht! Es ist wirklich sehr kompliziert, hier ist ein schwieriges Verfahren gewählt worden. Ich danke herzlich!

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 D:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Gesamtkonzept für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1114  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/758

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme des Antrags mit der Drucksachennummer 15/758 – unter Berücksichtigung der Änderungen gemäß Beschlussempfehlung mit der Drucksachennummer 15/1114. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen bei Enthaltung der Fraktion der Grünen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 E:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1120  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1051

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen die Annahme des Antrages mit der Drucksachennummer 15/1051. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen und gegen die Stimmen der Fraktion der FDP.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 23 F:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-54ab im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/1124

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/992

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Es ist keine Beratung vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme der Vorlage. Wer also der Drucksache 15/982 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen so beschlossen.

(B)

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 23 G:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1125

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1002

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Beratung wird gewünscht, nach der Geschäftsordnung bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Eßer hat das Wort. – Bitte schön!

**Eßer** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, erinnern Sie sich an den Verkauf des Zoofensters Anfang des Jahres. Damals konnten wir uns fraktionsübergreifend nicht des Eindrucks erwehren, hier werde durch einen Verkauf unter Verkehrswert indirekt dem Erbbauberechtigten und seiner kreditgebenden Bank unter die Arme gegriffen. Damals konnten wir darüber noch diskutieren. Wenn Sie der jetzt vorliegenden Vorlage des Senats zustimmen, dann werden vergleichbare Vorgänge das Parlament nicht mehr erreichen.

[Dr. Flemming (SPD): Das ist nicht wahr!]

Der Verkauf à la Zoofenster und auch andere Verkäufe unter Verkehrswert an Erbbauberechtigte werden gewissermaßen generalisiert und zur Regel erklärt. Abschließend will ich zitieren, was der Rechnungshof zu dieser Vorlage des Senats an die Senatsverwaltung für Finanzen im Briefwechsel geschrieben hat:

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, dass das von Ihnen vorgesehene neue Bewertungsmodell auch unter Würdigung Ihrer Ergänzungen nicht im Einklang mit der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs steht.

Sie können entgegen dem, was der Rechnungshof in diesem Einigungsprozess aufrechterhalten hat, dieser Senatsvorlage zustimmen. Die alte Praxis war besser. Die Fälle fallen besser auf. Sie sollen auch weiter grundsätzlich dem Parlament vorgelegt werden. Ich schlage Ihnen deswegen vor, diese Vorlage des Senats abzulehnen.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall des Abg. Thiel (FDP)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Flemming. – Bitte schön!

**Dr. Flemming** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin muss nicht nur die Ausgaben senken, sondern auch Einnahmen erhöhen.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS) –

Zuruf: Hört, hört!]

(D)

Das möchte auch der Finanzsenator.

[Frau Jantzen (Grüne): Wir auch!]

Dafür müssen wir Vermögensaktivierungen durchführen. Das steht bei uns im Haushaltsplan. Dazu muss man Grundstücke und Immobilien verkaufen.

[Czaja (CDU): Sie sind ja besonders schlau!]

Die Frage ist: Wie kommt man dazu, das zu verkaufen? – Normalerweise wird ein Verkehrswert ermittelt. Der ist aber im Markt nicht sehr wichtig. Wenn Sie ein normales Grundstück haben, haben Sie Bieter, und dann entscheidet der Marktwert, und das ist der Verkehrswert. Allerdings haben wir in Berlin eine große Anzahl von Grundstücken, Erbbauberechtigte oder Nutzer, die darauf sitzen, die praktisch ein privates Recht haben. Hier gibt es keinen Markt, hier gibt es nur einen Käufer,

[Frau Oesterheld (Grüne): Gar nicht wahr!]

nämlich denjenigen, der das Erbbaurecht oder die Nutzung hat. Hier ist die Verkehrswertermittlung schwierig. Es gibt ein Urteil des BGH, das sagt, das dürfte nicht berücksichtigt werden. Aber die Praxis ist so, dass man dann kein Grundstück verkaufen kann.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Die OFD sagt eindeutig, dass Verkäufe zum vollen Bodenwert bei Erbbaurecht grundsätzlich gescheitert sind. Er richtet sich ebenfalls nach dem so genannten Berliner Modell. Auch die Umfrage bei verschiedenen Gemeinden

zeigt, dass die größte Zahl der Städte nicht nach diesem Urteil verkaufen können, sondern immer eine andere Einschätzung machen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Das ist logischerweise so, weil die kein Erbbaurecht haben und nichts verkaufen müssen. Das wissen Sie auch! – Die Frage lautet konkret: Wie gehen wir damit um? – Der Rechnungshof hat sich an dieser Vorlage beteiligt. Es gibt zwei Schreiben vom Rechnungshof, vom August und vom Oktober. Aus dem letzten ist zu ersehen, dass die Bedenken zwar aufrechterhalten werden, aber gesagt wird, dass es ein Verfahren ist, das man zumindest anwenden kann. Dass man nicht zufrieden ist, dass es eine endgültige Lösung gegeben hat, ergibt sich aus der Rechtsprechung. Es ist notwendig, dass wir, um Verkäufe zu machen, ein Verfahren finden. Was Sie, Herr Eßer, hier an die Wand gemalt haben, ist deshalb falsch, weil das Zoofenster einen Betrag von 100 Millionen hatte, aber alle Verkäufe über 5 Millionen weiterhin in das Abgeordnetenhaus kommen werden. Das trifft es also überhaupt nicht. Es geht um Verkäufe unter 5 Millionen, die dann, wenn das Verfahren angewendet wird, nicht unterbewertet worden sind, sondern dann heißt es, es hat eine Bewertung stattgefunden. Das ist der einzige Unterschied. Es handelt sich aber um ein leichteres Verfahren. Mit diesem Verfahren ist es dann möglich, viele Grundstücke, die im Besitz des Landes Berlin sind, zu veräußern, und wir können Einnahmen erzielen. Ich bitte, dem zuzustimmen. Das Abgeordnetenhaus wird weiterhin – bei Beträgen über 5 Millionen und bestimmten Flächenüberschreitungen – beteiligt.

(B)

[Eßer (Grüne): Und darunter nicht mehr!]

– Es ist überhaupt nicht vorgesehen, dass das nicht der Fall wäre. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung –. Wer also der Drucksache 15/1002 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist diese Vorlage angenommen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 23 H:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Einbringung von Grundstücken in den Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG im Wege der 6. Nachbestückung (Nr. 24/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1126

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 Abs. 1 GO AbgHs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Annahme in neuer Fassung. Wer also der Beschlussempfehlung Drucksache 15/1126 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dies so angenommen!

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 24:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/1103

Mir liegen keine Überweisungsanträge vor. Ich stelle fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 25:**

Antrag

**Wahlversprechen einhalten – Gegensteuern statt neue Steuern!**

Antrag der CDU Drs 15/1075

(D)

Nach unserer Geschäftsordnung besteht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Für die CDU hat Herr Abgeordneter Dietmann das Wort. – Bitte sehr!

**Dietmann (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Grund, warum wir an dieser Stelle über unseren Antrag zu sprechen haben, ist die planlose, kopflose und Haushaltslöcher kurzfristig stopfende Abgaben- und Steuerpolitik der Bundesregierung, die die wirtschaftliche Stagnation verschärft und Jobs vernichtet. Dies ist insbesondere für Berlin wichtig, weil wir – wie in der letzten Plenarsitzung schon diskutiert – bei einer Arbeitslosigkeit von über 17 % angelangt sind und die jetzt vorgesehenen Steuern- und Abgabenerhöhungen selbstverständlich dazu führen werden, dass Unternehmen weiter belastet werden und weiter Arbeitsplätze in Berlin verloren gehen. Das so genannte Steuervergünstigungsabbaugesetz – ein sehr kreativer Name – wird unterdessen, so hat man den Eindruck, von einigen führenden SPD-Politikern so ausgelegt, als wäre jeder, der nicht 100 % Steuern zahlt, jemand, der Subventionen abgreift.

[Frau Oesterheld (Grüne): Es gibt viele, die überhaupt keine Steuern zahlen!]

Ich habe nicht erst seit dem Ausspruch von Herrn Müntefering, der uns erklärt hat, dass privater Konsum zurückzustecken hat und der Staat stattdessen dieses Geld für seine Aufgabenerfüllung bekommen sollte, den Eindruck, dass dies tatsächlich Programm von Rot-Grün ist. Steuer-

und Abgabenerhöhungen würgen Unternehmen und auch privaten Verbrauchern letztendlich die Handlungsfähigkeit ab. Die Folgen sind die Erhöhung der Arbeitslosigkeit und die Erosion der öffentlichen Haushalte. Die schwierige wirtschaftliche Situation der Unternehmen in Berlin haben wir letztes Mal diskutiert. Insbesondere das, was die öffentlichen Haushalte betrifft, bekommt jetzt eine zusätzliche Dramatik.

Wir entziehen dem Konsum allein im nächsten Jahr knapp 25 Milliarden €, wenn wir einem solchen Konstrukt zustimmen. Diese Mehrbelastung resultiert aus rd. 40 Steuererhöhungspunkten von Rot-Grün, die vor der Wahl natürlich nicht diskutiert wurden. Wir nutzen das nicht etwa, um reduzierte Ausgaben besser auszugleichen. 1998 hatten wir im Bund eine Gesamtverschuldung in Höhe von 648 Milliarden €. Heute beträgt sie schon 725 Milliarden €. Der Bund will mit seinen Gesetzesvorlagen weitere Steuern einnehmen, aber an seiner Ausgabenpolitik nichts verändern. Das wird auf Dauer nicht funktionieren und in den Exodus führen.

(B) Ich greife aus dem, was jetzt beschlossen wurde, ein paar Dinge heraus: Die Dienstwagenbesteuerung trifft nicht die Reichen, die S-Klasse-Fahrer, sondern eine Vielzahl von kleinen und mittleren Verdienern, die von ihrem Dienstherrn einen Golf oder einen VW-Polo bekommen haben, um als Außendienstmitarbeiter o. Ä. tagtäglich unterwegs zu sein. Sie toppen das natürlich durch die Ökosteuern, die Sie schon durchgewinkt haben. Sie reduzieren die Eigenheimzulage und behaupten noch, dass sei positiv für die Familien. Das stimmt nicht, denn die erhalten danach eine geringere Förderung. Sie heben die Grenzen an. Damit zerstören Sie nicht nur die Möglichkeit für viele ganz einfache Menschen in diesem Land, sich ein eigenes Heim zu leisten, sondern Sie zerstören damit zusätzlich weite Teile der Infrastruktur in der Baubranche, die schon gebeutelt genug ist, und verzichten darauf, darüber nachzudenken, ob Sie weitere Unternehmen zerstören wollen. Die Besteuerung von Gewinnen aus Aktien- und Grundstücksgeschäften schädigt nicht nur den Standort Deutschland, sondern sie wird eine massive Kapitalflucht zur Folge haben. Investitionen werden demnach zurückgehen. Dabei bleiben Arbeitsplätze auf der Strecke. Letztlich werden viele Menschen in diesem Land spüren, dass sie wieder einmal eine falsche Steuerpolitik unterstützt haben.

Wir fordern mit unserem Antrag dazu auf, dass wenigstens das Land Berlin an dieser Stelle nicht mitmacht, ein deutliches Zeichen setzt und diesen Gesetzen nicht zustimmt.

Wir erleben seit Tagen eine weitere Posse, nämlich die Vermögensteuerrückmeldung. Diese Diskussion hat offensichtlich auch die Berliner SPD erreicht. Der Vorsitzende Strieder, der an seiner Vorstandssitzung nicht teilnahm, sagt, die Vermögensteuer dürfe nicht kommen. Der Vorstand beschloss, dass sie kommen müsse. Ich bin gespannt, wie sich die Berliner SPD letztlich dazu verhält.

Offensichtlich zeichnet sich ein Streit ab, der genauso inhaltslos ist und in die falsche Richtung führt wie die Bundespolitik.

In fünf Minuten konnte ich nur einige Aspekte nennen. Ich habe das versucht, um deutlich zu machen, dass dies der falsche Weg ist. Ich bitte Sie, unseren Antrag zu unterstützen, denn die volle Umsetzung der ursprünglichen Koalitionsbeschlüsse käme einem programmierten Desaster gleich. Das sollten wir im Interesse Berlins verhindern. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Zackenfels das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Lindner (FDP): Der steuerpolitische  
Sprecher der SPD-Fraktion!]

**Zackenfels (SPD):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Dietmann! Der heimliche Kanzlerkandidat der CDU bläst aus Hessen zum Angriff. Die hauptstädtischen Christdemokraten spüren eifrig, hörig hinterher. Wir hören etwas von gebrochenen Wahlversprechen. Und Sie fordern keine neuen Steuern. Darüber wollen Sie heute reden.

Lassen Sie mich schnell den oberflächlichen Teil Ihres Antrags abhandeln, (D)

[Goetze (CDU): Sie wissen gar nicht,  
um was es geht!]

nämlich das Einhalten von Wahlversprechen. Der Untersuchungsausschuss auf Bundesebene wird es zeigen, da bin ich zuversichtlich:

[Beifall und Gelächter bei der CDU]

Die Grundlagen des Mythos „Kanzler der Einheit“ sind die Steuerlüge und die Staatsverschuldung. Mehrwertsteuer, Solizuschlag, Pflegeversicherung, Erblassentilgungsfonds, blühende Landschaften, Neubewertung der Bundesbankreserven – hinter jedem dieser Stichworte stecken 16 Jahre Lug und Trug.

[Beifall bei der SPD, der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wissen Sie, was Ihr Problem ist, meine Damen und Herren von der CDU? – Sie haben ein Glaubwürdigkeitsdefizit.

[Zurufe von der CDU]

Damit bin ich beim Kern dieses Antrags, nämlich bei seiner offensichtlichen finanzpolitischen Unausgegorenheit und Widersprüchlichkeit. – Ich beginne mit der Besteuerung von Aktiengewinnen. Haben Sie sich einmal die Internetseite [www.Regierungsprogramm.de](http://www.Regierungsprogramm.de) angeschaut? Das ist die Homepage der CDU/CSU. Ich zitiere aus dieser Homepage:

Wir wollen die Rechtsformneutralität der Unternehmensbesteuerung wiederherstellen. Die Steuer-

freiheit für Beteiligungsveräußerungen wird einer Überprüfung unterzogen.

Mit anderen Worten: Das, was wir machen, ist Teil Ihres Programms, verehrte Damen und Herren von der CDU.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das war unter anderem der Grund dafür, dass Ihnen die Großkonzerne das Vertrauen mitten im Wahlkampf entzogen haben. Sie hätten es gemacht. Wir machen es jetzt, und wir machen es, weil es für unser Land gut ist.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Doering (PDS)]

Ein anderes Beispiel ist die Vermögensteuer: In diesem Zusammenhang gefällt es Ihnen, gegen unsere Stadt zu agieren. Ich habe Ihnen schon letztes Mal gesagt, dass für Berlin dabei jährliche Mehreinnahmen in Höhe von 230 Millionen € herauspringen. Die Bundeshauptstadt erklärt den Haushaltsnotstand, nachdem wir hier auch zum Schutz des Mittelstandes und seiner Hausbank 21 Milliarden Risikübernahme erklärt haben. Da haben Sie allen Ernstes die Chuzpe, sich hier hinzustellen und unserer Stadt Einnahmen vorzuenthalten. Wo leben Sie denn, meine Damen und Herren von der CDU?

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Henkel (CDU): Wo leben Sie denn, Sie Sozialist?]

(B) Die kommunalen Haushalte entgleiten uns. Wir befinden uns in schwerem Fahrwasser, was die föderale Struktur unseres Landes betrifft, und alle Ihre Versprechen und Forderungen hier im Haus und im Bund harren der Gegenfinanzierung. Das sage nicht ich – damit könnten Sie ja noch leben –, sondern ich zitiere aus der „Börsenzeitung“:

Wer wie Stoiber oder die FDP ein Steuersenkungsprogramm in Milliardenhöhe vorlegt, muss deshalb auch sagen, wie er es finanzieren will.

Das sagt die „Börsenzeitung“.

[Beifall bei der SPD]

Ich zitiere aus der „Welt“:

Auch Stoibers 49-Punkte-Plan ist nicht gerade transparent. Doch wer das Programm liest, findet viele sinnvolle Vorschläge. Allerdings kosten die Unionsvorschläge auch viel Geld. Genau an diesem Punkt bleibt die Union undeutlich.

Das sagt die „Welt“.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die Sanierung staatlicher Finanzen im Bund und in Berlin ist und bleibt essentieller Baustein zukunftsorientierter Politik.

Das sagt der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Ich zitiere ihn weiter:

Haushaltskonsolidierung schafft Freiräume zur Entfaltung privatwirtschaftlicher Dynamik. Im

Hinblick auf das Wachstumsziel muss der eingeschlagene Konsolidierungskurs geschlossener als bislang fortgesetzt werden. Langfristig führt eine Rückführung der Staatsverschuldung auf einen höheren Wachstumspfad.

Lesen Sie das einmal. Das ist richtig gut.

Das Einkommen der inländischen Bevölkerung nimmt zu.

Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU! Finden Sie zurück auf den Pfad seriöser und damit glaubwürdiger, stabilitätsorientierter, verlässlicher Haushalts-, Finanz- und Wirtschaftspolitik! Verabschieden Sie sich von den Methoden eines Waigels, Pieroths oder Kurths und von der Polemik eines Kochs! – Dann werden Sie in diesem Haus und in der Stadt ernst genommen – aber erst dann. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Herr Zackenfels, es wird Sie nicht wundern, dass der Abgeordnete Dietmann das Wort zu einer Kurzintervention wünscht. – Bitte sehr!

**Dietmann (CDU):** Sehr geehrter Herr Zackenfels! Ihre rhetorischen Qualitäten zwischen Rumpelstilzchen und Märchenerzähler haben mich inspiriert eine Antwort zu geben. – Ich möchte zwei Punkte gerade rücken. Das, was Sie eben aus unserem Wahlprogramm zitierten, war das, was einer Arbeiterpartei würdig ist, nämlich die Freistellung von Körperschaftsteuer, die dazu geführt hat, dass dieses Land allein im letzten Jahr 16 Milliarden € Einnahmen weniger hatte. Das, meine Damen und Herren, hat mit Sicherheit nichts mit Altlasten der Regierung Kohl zu tun.

Dann möchte ich Ihnen noch eine Zahl nennen, vielleicht haben Sie vorhin nicht hingehört, deswegen wiederhole ich sie. Als die SPD 1998 die Funktion der Bundesregierung übernommen hat, hatten Sie eine Gesamtverschuldung von 685 Milliarden €.

[Doering (PDS): Schlimm genug!]

Sie haben sie heute auf 725 Milliarden € erhöht und haben dabei noch 50 Milliarden UMTS-Lizenzen eingenommen. Das sind fast 100 Milliarden € Gesamtverschuldung mehr; und dann stellen Sie sich hierher und wollen uns den Vortrag halten, wie man Staatsfinanzen so reformiert, dass danach eine Prosperität in der Wirtschaft entsteht. Das glaubt Ihnen doch kein Mensch.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Doering (PDS): Was für einen Schuldenberg haben Sie hinterlassen? Wie hoch war der?]

Mit Verlaub, Sie scheinen in den letzten 14 Tagen irgendwo in Timbuktu gewesen zu sein. Wenn Sie die Zeitungen, die Sie hier alle zitiert haben, aufmerksam gelesen hätten, dann hätten Sie in allen gefunden, dass Sie ein derartiges Desaster angerichtet haben in der Steuer- und Abgabenpolitik – abgesehen davon, dass Sie sich in

weiten Bereichen immer noch nicht mit sich selbst einig sind, was Sie tun wollen –, dass Sie diesem Land einen wirklich schweren Schaden zufügen. Sie gehen nicht bloß in die falsche Richtung, was die Steuerpolitik anbelangt, Sie erhöhen kurzfristig Einnahmen und vernichten langfristig Strukturen, vernichten langfristig Unternehmen, vernichten langfristig Arbeitsplätze und in letzter Konsequenz vernichten Sie auch langfristig Steuereinnahmen. Und dann fängt Ihre Steuerspirale wieder von vorne an. Das ist die Politik, die Sie seit Jahrzehnten einzig und allein betreiben können.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Doering (PDS): Wir sind hier nicht im Bundestag!

Sagen Sie einmal etwas zum Land! –

Gaebler (SPD): Seit Jahrzehnten?]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Zackenfels hat die Möglichkeit zu erwidern. – Bitte, Sie haben drei Minuten!

**Zackenfels (SPD):** Das Erste und Wichtigste ist zuerst einmal die Feststellung, dass ich nicht in Timbuktu war, auch das muss einmal richtig gestellt werden.

Das Zweite: Gehen wir einmal auf den Fall ein, den Sie zitiert haben, nämlich die Körperschaftsteuerausfälle. Ich kann Ihnen gerne anbieten, dass wir das einmal gemeinsam durchdeklinieren. Sie wissen, warum die Körperschaftsteuereinnahmen tatsächlich zurückgegangen sind: Weil die Gesellschaften unter Ihrer Regierung die Eigenmittel in das EK gepackt haben, welches am niedrigsten besteuert ist.

[Goetze (CDU): Umso schlimmer! –

Henkel (CDU): Glaubwürdige Entschuldigung! –

Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Und erst durch uns, die wir gesagt haben, Leute jetzt ist der geringere Steuersatz anzuwenden, haben die Firmen gesagt: Na, da hole ich mir das aus dem Eigenkapital, was damals unter Kohl mehr besteuert worden wäre.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Demzufolge sind wir als Staat, ist die Bundesregierung in der Pflicht gewesen, entsprechende Körperschaftsteuererstattungen durchzuführen, Herr Dietmann.

[Zurufe der Abgn. Czaja (CDU) und  
Dietmann (CDU)]

Kommen Sie einmal zu mir, ich kann Ihnen einen kleinen Kurs anbieten, natürlich nicht gratis, da müssen wir über den Preis verhandeln, aber Sie lernen etwas über Körperschaftsteuer und wie das reell funktioniert.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD –

Wegner (CDU): Um Gottes Willen!]

16 Jahre ist das verfehlte Politik gewesen, auch im Bereich der GmbHs, auch im Bereich der Kapitalgesellschaften. Und wir sind nicht Jahrzehnte an der Regierung, wir sind gerade einmal vier Jahre dran.

[Goetze (CDU): Deshalb geht es  
den Unternehmen so gut! –  
Weitere Zurufe von der CDU]

Aber ich gebe Ihnen Recht, wir werden noch einige Jahrzehnte bleiben, vor allen Dingen angesichts dieser Art von Oppositionspolitik. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP hat das Wort der Abgeordnete Dr. Lindner!

[Ah! von der SPD, der CDU, der PDS und den Grünen –

Doering (PDS): Immer daran denken,

Sie sind im Abgeordnetenhaus,

nicht im Bundestag!]

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Herr steuererhöhungspolitischer Sprecher der SPD!

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Ich will Sie jetzt gar nicht quälen mit großen FDP-Programmen oder so etwas,

[Gaebler (SPD): Sie haben ja auch keine! –

Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

sondern ich möchte Sie mit einem neoliberalen Magazin aus Hamburg konfrontieren, dem „Spiegel“ 49/2002. Überschriften ist der Artikel mit: „Die Verzweigungstätter“:

Klamm wie nie zuvor, versucht Rot-Grün alles, um frisches Geld aufzutreiben. Doch höhere Steuern und Abgaben schaden der Konjunktur, verschrecken Unternehmen und vernichten Jobs. Nur Schwarzarbeit und Steuerflucht florieren. Am Ende nimmt der Staat weniger ein als geplant.

[Gaebler (SPD): Besser als

Möllemann und Rexrodt! –

Zuruf der Abgn. Frau Oesterheld (Grüne)

und Eßer (Grüne)]

Meine Damen und Herren! Ich weiß, Sie sind fast autistisch, wenn es um dieses Thema geht.

[Beifall bei der FDP]

Ob es Wissenschaftler wie Laffer sind, ob es die fünf führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland sind, ob es Vergleiche mit anderen Ländern sind, es ist Ihnen völlig egal: Für Sie, in Ihrer einfachen Welt, heißt Erhöhen von Steuern gleichzeitig Erhöhen von Staatseinnahmen. Das Gegenteil ist der Fall. Das ließe sich hier ewig fortführen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Ich möchte ganz wenige Ihrer Folterinstrumente, eine Auslese der Unvernunft, kurz beleuchten.

Das Erste ist das Abschaffen des Spendenabzugs für Körperschaften, den Sie vornehmen, und zwar § 9 Abs. 1 Nr. 2 Körperschaftssteuergesetz. Das kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein: Alle Welt fordert das Engagement auch der Wirtschaft gerade im kulturellen Bereich, im wissenschaftlichen Bereich, und da haben Sie nichts, nichts wirklich Größeres im Sinn, als ausgerechnet dort die Spendenabzugsfähigkeit zu beschränken?

[Doering (PDS): Wem sagen Sie das eigentlich? –  
Wir sind im Landtag!]

Ein weiteres Beispiel ist die Erhöhung der Pauschale für private Pkw-Nutzung von Dienstwagen. Da sage ich Ihnen einmal in großer Selbstkritik, Herr steuererhöhungspolitischer Sprecher, das haben wir damals auch versucht unter CDU-FDP. Im Krisenjahr 1996 hat die Regierung Kohl-Kinkel die Dienstwagensteuer erhöht. Diese Abgabe sollte damals dazu führen, 1 Milliarde DM mehr einzunehmen. Der Verkauf insbesondere bei Mercedes, BMW und Volkswagen ging spürbar zurück, die Händler zahlten entsprechend weniger Gewinn- und Mehrwertsteuer. Am Ende hatte der Fiskus nicht die 1 Milliarde DM mehr auf der Kante, sondern 200 Millionen DM weniger.

[Brauer (PDS): Gerade Mercedes!]

Man sollte aus seinen Fehlern durchaus auch einmal lernen

[Doering (PDS): Dann ziehen  
Sie doch Konsequenzen!]

und selbstkritisch feststellen, wir haben die Lektion bekommen, das war großer Unsinn. Wir würden uns zukünftig einem solchen Quatsch widersetzen. Aber auch Sie sind natürlich herzlich eingeladen, aus den Fehlern liberal-konservativer Vorgängerregierungen zu lernen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(B)

Ein Drittes ist die unbeschränkte Steuerpflicht für die Veräußerung von Wertpapieren und Grundstücken. Ich sage Ihnen, das können Sie sich vielleicht auch nicht vorstellen, nicht unbedingt Sie, Herr Zackenfels, als Steuerberater, aber ein Großteil von Ihnen; denn Sie sind Parteien des öffentlichen Dienstes, für den öffentlichen Dienst. Aber es gibt auch Menschen, die gezwungen sind, außerhalb von Pensionen und Renten für ihr Alter zu sorgen. Die müssen aus bereits mehrfach versteuertem Einkommen einen solchen Kapitalstock aufbauen, aus dem heraus sie dann später ein auch öffentlich Bediensteten vergleichbares Leben bestreiten wollen. Denen greifen Sie noch einmal richtig satt in die Tasche. Da wollen Sie noch einmal schön ran, dass es sich noch weniger lohnt, anders als angestellt oder gar im öffentlichen Dienst beschäftigt zu sein. Das ist das Traurige an der Sache, dass Sie hier immer noch nichts gelernt haben.

Ich möchte Ihnen aber zum Schluss noch etwas zu dem Thema sagen, wie realistisch das alles ist, was Sie hier treiben. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass das hier so abläuft, wie Sie sich das in Ihrer Klein-Fritzchen-Welt vorstellen,

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

dass die alle zuschauen: Um die angesammelten Miesen zumindest bis Ende Dezember noch voll nutzen zu können, legte beispielsweise der Konzern MG Technologies vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember ein Rumpfgeschäftsjahr ein, das endet bevor die neuen Regelungen in

Kraft treten. Die sind sehr kreativ, die warten nicht auf die I. Lesung dieses Sammelsuriums von Unsinn.

[Doering (PDS): Wo findet die I. Lesung statt? –  
Doch nicht hier!]

Ein Letztes noch: Miles-and-More. Da sagen Sie: Klar, warum da nicht 15 % draufsetzen? – So kann man denken, das ist keine allzu abwegige Idee, nur ist das Problem, dass die anderen ausländischen Fluggesellschaften in Deutschland nicht besteuert werden, nicht besteuert werden können, so dass das Miles-and-More-Service-Centrum gerade schon dabei ist, das Zentrum von Werl bei Gütersloh ins Ausland zu verlegen. Das heißt, Sie werden nicht nur diese 15-prozentige Schnäppchensteuer nicht erhalten, sondern die 500 Arbeitsplätze dieses Unternehmens werden Ihnen auch noch wegfallen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Lindner! Achten Sie bitte auf Ihre Redezeit!

**Dr. Lindner (FDP):** Ich komme gleich zum Schluss. – Ich habe bei Ihnen keine große Hoffnung mehr, dass Sie hier die Lektion noch lernen.

[Doering (PDS): Ich bei Ihnen auch nicht!]

Das ist müßig, das macht keinen großen Sinn,

[Doering (PDS): Wirklich müßig,  
wenn Sie nicht im Bundestag reden!]

deswegen reichen hier auch fünf Minuten. Doch die Hoffnung, dass die Bürger Ihre parlamentarische und vor allen Dingen Ihre Regierungshalbwertszeit deutlich verkürzen, die werde ich so schnell nicht aufgeben. – Herzlichen Dank!

(D)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoff!

**Hoff (PDS):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! –Zu Herrn Dr. Lindner etwas zu sagen hat keinen Zweck, weil man die Haltung, mit der er eine solche Rede hält, nur als Überkompensation desjenigen beschreiben kann, der in die Politik gegangen ist, weil er in der Klasse immer herumgeschubst wurde, und dann versucht, das zurückzugeben, indem er alle anderen für ein bisschen dumm hält.

[Heiterkeit]

Das hat sich aber nach der zweiten Rede erschöpft. Deshalb macht es überhaupt keinen Spaß, sich darüber zu ärgern. Man nimmt es einfach hin, lächelt sich einen und lässt es einfach sein.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Ritzmann (FDP): Wie war denn Ihre Schulzeit, Herr Hoff?]

Zur Rede von Herrn Dietmann möchte ich sagen: Wir haben das im Wirtschaftsausschuss schon einmal an der einen oder anderen Stelle versucht, aber ich glaube nicht, dass wir uns gegenseitig dazu bringen können, dass der andere die ordnungspolitischen Überzeugungen über-

nimmt. Deshalb werde ich das jetzt auch nicht versuchen. Aber ich möchte auf ein paar Zahlen Bezug nehmen und zeigen, dass wir unsere ordnungspolitischen Vorstellungen möglicherweise genauso sinnhaft begründen können wie Sie die Ihren aus Ihrer Logik, denn es sind unterschiedliche Logiken, die hier präsentiert werden. Es handelt sich also nicht um den Versuch der Überzeugung, sondern nur um die Darstellung des gleichen Sachverhalts aus einer etwas anderen Sicht.

Die These, die Sie aufstellen und verdeutlichen wollen, dass sich nämlich unter der rot-grünen Bundesregierung die Staatsquote signifikant erhöht habe und wir es gewissermaßen mit einer neuen Form von Staatlichkeit zu tun hätten, die es in den 16 Jahren vorher unter der Bundesregierung Kohl nicht gegeben habe, lässt sich meines Erachtens nicht halten, wenn man sich die Zahlen ansieht. Die Staatsquote unter der Bundesregierung Kohl ist ausschließlich in den Jahren 1987 und 1993 marginal gesunken. Eine signifikante Absenkung der Staatsquote zwischen 1982 und 1998 hat es nicht gegeben.

[Niedergesäß (CDU): Alles Schnee von gestern, was Sie da erzählen! – Doering (PDS): Fritze, du verstehst das!]

(B) Aber man kann feststellen, dass sowohl unter der Regierung Kohl als auch in den ersten vier Jahren der rot-grünen Bundesregierung – und darauf haben der Fraktionsvorsitzende meiner Fraktion und der der SPD in den vergangenen Wochen sehr eindrücklich hingewiesen – Herr Müller und Herr Liebich haben zu Recht gesagt: Wir haben ein riesiges Problem, denn die Kommunalfinzen stagnieren auf dem Niveau von 1992, und wir haben ein erhebliches Problem, weil wir in den vergangenen Jahren bei allen Steuerprognosen höher lagen als bei den realen Steuereinnahmen. Man muss also etwas zur Verbesserung der Länderfinzen tun.

[Niedergesäß (CDU): Reden Sie mal zum Thema!]

– Ich rede zum Thema, Herr Niedergesäß! Dass Sie es nicht verstehen, tut mir wirklich Leid. Hier geht es noch nicht einmal um Überzeugung, sondern nur um das Verständnis. Aber Sie werden das Verständnis nicht entwickeln können. Ich rede zum Thema – nur damit Sie es wissen!

Also, die Kommunalfinzen stagnieren auf dem Niveau von 1992. Wir müssen uns deshalb darüber Gedanken machen, wie wir die Einnahmen auf der Länder- und Kommunalseite erhöhen können. Mein Kollege von der SPD-Fraktion, Herr Zackenfels, hat das ganz richtig dargestellt: Die Vermögensteuer und der Antrag, den wir als Koalition gemeinsam beschlossen und den wir auch schon begründet haben – – Wir werden Sie nicht überzeugen, aber wir haben beide begründet, warum diese Steuer wieder eingeführt werden muss. Der Finanzsenator hat sich die Mühe gemacht zu prognostizieren, was uns bei einer Einführung dieser Steuer an Einnahmen zur Verfügung stünde, nämlich Einnahmen in Höhe von 230 Millionen €. Dieses Geld wollen wir haben, und wir wollen das verknüpfen mit einem Vorschlag, den Herr Senator Wolf mit seinen Arbeitsministerkollegen aus allen

ostdeutschen Bundesländern in der letzten Ministerkonferenz der Arbeitsminister vorgebracht hat, nämlich einem kommunalen Investitionsprogramm für Ostdeutschland.

[Beifall bei der PDS]

Dieses Programm wurde nicht nur von den beiden PDS-Ministern vorgeschlagen, sondern von allen – also auch von dem SPD-Minister und den drei CDU-Ministern. Sie haben ein kommunales Investitionsprogramm für Ostdeutschland vorgeschlagen, das auch uns in Berlin helfen könnte. Und das könnte man durchaus mit der von Bundesminister Clement vorgeschlagenen so genannten Sonderwirtschaftszone Ost verbinden. Deshalb sollte man diesen Vorschlag prüfen. Man muss im Januar genau betrachten, was der Bundesminister sich darunter vorstellt – Bürokratieabbau auf der einen Seite und Steuerrechtsregelungen auf der anderen Seite für Ostdeutschland. Das lässt sich möglicherweise mit einigen Überlegungen verknüpfen, die die PDS bereits in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Das würde wiederum Ostdeutschland und auch dem Land Berlin als einem Teil der ostdeutschen Bundesländer zugute kommen, zumal es dort erhebliche Sonderstrukturprobleme gibt.

Wir glauben, dass diese steuerpolitischen Überlegungen, die wir im Land Berlin entwickelt haben, die wir hier deutlich machen und die im Bundesrat eine Mehrheit finden sollen, dazu führen können, dass sich die Einnahmesituation und die Finanzkraft dieses Landes – und mittelfristig damit auch die Wirtschaftskraft dieses Landes – erhöhen. Rot-Rot hat hier die richtigen Initiativen in Gang gesetzt und wird diese Initiativen auf Bundesebene unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat nun Herr Eßer. – Bitte!

(D) **Eßer (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte ist ja recht friedlich. Aber wenn ich mir den schrillen Ton insbesondere in der Begründung des Antrags der CDU ansehe, dann meine ich doch, etwas weniger Populismus und eine etwas nüchternere Sicht der Dinge hätten diesem Antrag sehr gut getan.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Nüchternheit – wir sprachen heute bereits an anderer Stelle über orwellsche Sprachsysteme – sagt einem vor allem: Auch wenn eine Subvention im Steuersystem verankert ist, bleibt sie eine Subvention. Wenn man also Vorzugssteuersätze für bestimmte Produkte, Gewerbezweige oder Einkommensarten abbaut, erhöht man keine Steuern, sondern man betreibt damit Subventionsabbau. Im vorliegenden Fall geht es z. B. um Dienstwagen, um Schnittblumen, um Hundefutter, um Geschäftsflüge in das Ausland, um Bonusmeilen, um Werbegeschenke, um die Bevorzugung von Leasingraten gegenüber anderen Mieten, um den Bau von Eigenheimen, um Vermögenseinkünfte und deren Bevorzugung gegenüber anderen Einkunftsarten. Wenn Sie das alles für besonders förde-

rungswürdig halten – bitte schön, in Ordnung! Herr Lindner hat auf einige Widersprüche hingewiesen, die auch ich in einzelnen Maßnahmen sehe. Aber bitte, meine Damen und Herren von der CDU: Auch wenn das in der Öffentlichkeit oft anders gesehen wird, in der Sache haben Sie Unrecht, wenn Sie täglich behaupten, die Bundesregierung betreibe Steuererhöhungen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Zurufe von der CDU]

Das hilft Ihnen vielleicht bei den anstehenden Landtagswahlen, aber in der Sache ist es unwahr. Die Wahrheit ist: Die Bundesregierung hat bis heute keine einzige echte Steuererhöhung vorgeschlagen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –  
Zurufe von der CDU und der FDP]

– Moment! Die Grundlinie unserer Fraktion hier im Abgeordnetenhaus lautet in der Steuerpolitik seit langem: Steuersätze runter, Ausnahmetatbestände – und darüber reden wir jetzt gerade – beseitigen!

Wir können der Bundesregierung bestenfalls vorwerfen, dass sie die Beseitigung der Ausnahmetatbestände schon mit der Steuerreform 2000 hätte vornehmen sollen. Dann müsste sie das nicht jetzt nachholen, und der Zusammenhang des Subventionsabbaus, der jetzt in Rede steht, mit der allgemeinen Steuersenkung, die diese Regierung 2001 schließlich gemacht hat und die sie für 2004 und 2005 ebenfalls fest beschlossen hat – ganz im Unterschied zu dem, was Sie in den 16 Jahren der Kohl-Regierung geleistet haben –, wäre offensichtlicher als im Augenblick. Jetzt kommt das leider als getrennte Maßnahme. Das haben wir hier schon einmal ganz offen in einem Antrag bedauert. Deswegen sind wir belacht worden, und es hieß: Dann gehen Sie doch zu Ihrer Regierung und beschweren Sie sich, dass das so passiert ist! – Aber ich sage Ihnen: Diese gesamte Kampagne, die Sie führen, hätten sie gar nicht führen können, wenn das in einem Zug gemacht worden wäre. – Dennoch halte ich das, was jetzt nachgeholt wird – bei der Körperschaftsteuer beispielsweise haben wir es hier diskutiert –, für vollständig berechtigt und notwendig. Man muss das jetzt nachholen.

[Beifall bei der PDS]

Sehr skeptisch bin ich allerdings hinsichtlich einer Politik, die glaubt, die Einnahmen des Staates zunächst einmal aktiv senken zu können, um dann darauf zu hoffen, dass sich die Lücke praktisch automatisch durch Wirtschaftswachstum wieder schließt. Das ist die Theorie von Ihnen, Herr Lindner. „Voodoo-Ökonomie“ habe ich dazu in der letzten Legislaturperiode gesagt, denn es handelt sich um eine Glaubenssache. Auch wenn das noch so viele Professoren erzählen, so ist das eine Glaubensaussage, die durch nichts bewiesen ist – weder empirisch noch theoretisch.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Herr Kurth, der diese Auffassung auch beim letzten Mal in der Debatte zur Vermögensteuer vertreten hat, hat

in seiner Zeit als Finanzsenator selbst Erfahrungen damit sammeln können. Weder nach der Steuerreform von Theo Waigel Mitte der 90er Jahre noch nach der Steuerreform von Rot-Grün hat sich der behauptete Refinanzierungseffekt eingestellt. Stattdessen haben wir alle – und das ist doch eine unbestreitbare Tatsache – einen dauerhaften Einbruch von insgesamt rund 500 Millionen € an Einnahmen in der Berliner Haushaltskasse entdecken können – von der Vermögensteuer über die Gewerbesteuer bis hin zu der inzwischen negativen Körperschaftsteuer. Sie scheinen aber weiter daran zu glauben, dass sich dieser Einnahmeeinbruch letztlich segensreich auf Wirtschaft und Beschäftigung auswirkt und sich quasi von selbst wieder ausbügelt. Herr Kurth hat das offensichtlich auch geglaubt, und vielleicht hat er deshalb in seiner aktiven Amtszeit die von ihm zu verantwortenden Haushalte notorisch unrealistisch veranschlagt. Die Defizite, die dabei entstanden sind, kann man heute in unserem Schuldenberg besichtigen.

Herr Dietmann und vor allem Herr Lindner, Sie sagen uns das jetzt wieder! Ich finde, wie bei allen Vertretern der Theorie vom automatischen Wirtschaftsaufschwung durch Steuersenkung hat das irgendwie etwas Religiöses, etwas zutiefst Religiöses. Denn wenn sich der erwartete Effekt nicht einstellt – und er hat sich bislang nicht eingestellt –, dann wird einfach behauptet, die Steuersenkungsdosis sei zu gering gewesen.

[Gelächter und Beifall bei der FDP]

Und dann wird gesagt, man muss die Dosis nur erhöhen, dann würde sich der behauptete Effekt aber ganz bestimmt einstellen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Und wenn das dann wieder nichts wird, ist das nicht etwa ein Anlass, einmal die Theorie zu überprüfen, sondern dann wird eine noch höhere Dosis der Steuersenkungsdosis gefordert. Das geht alles frei nach dem Motto: „Wenn sich die Wirklichkeit nicht nach der Theorie richten will, um so schlimmer für die Wirklichkeit.“ Ich kenne das aus dem Marxismus von früher, und Ihr neoliberales Gebäude hat verdammt viele Ähnlichkeiten in dieser Frage, sich selbst gegen jede Wirklichkeitswahrnehmung und jedes Gegenargument zu immunisieren.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –  
Zuruf des Abg. Borgis (CDU)]

Aus diesem Gesagten, meine Damen und Herren von der CDU, werden Sie verstehen, dass wir trotz aller Kritik, die die Grünen auch auf Bundesebene an einzelnen Maßnahmen der Regierung haben und auch geäußert haben, Ihrem Antrag nicht zustimmen können und auch nicht zustimmen werden.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –  
Zuruf von der CDU: Das ist aber schade!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es ist sofortige Abstimmung beantragt, und damit stelle ich diesen Antrag zur Abstimmung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung

zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies gegen die Stimmen der CDU und der FDP mit großer Mehrheit angenommen.

[Zurufe]

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 26:**

a) Antrag

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (IV): Erarbeitung eines Maßnahmenplans zur Bekämpfung des sekundären Analphabetismus in Berlin**

Antrag der CDU Drs 15/1072

b) Antrag

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (V): Fortschreibung der Leitlinien für Wohnungslosenpolitik in Berlin und des Obdachlosenrahmenplanes**

Antrag der CDU Drs 15/1073

Zur gemeinsamen Beratung stehen fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt wieder die antragstellende Fraktion. – Das Wort hat für die CDU der Abgeordnete Hoffmann. – Bitte sehr!

**Hoffmann** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der hitzigen Debatte und den vielen grundsätzlichen Worten heute will ich noch einmal verdeutlichen, dass es uns tatsächlich um die Sache geht.

(B)

[Doering (PDS): Dass Sie das noch betonen müssen, spricht ja Bände!]

Und dass es uns um die Sache geht, kann ich Ihnen sagen in christlicher Verantwortung unserer Position, wir haben 40 Anträge in diesem Bereich gestellt. Das Umgehen mit unseren Anträgen im Sozialbereich, im Gesundheitsbereich spricht leider auch Bände, und zwar, dass Sie sich mit der Sache nicht auseinander setzen wollen. Und das ist genau das Verhalten, das wir hier stark kritisieren.

[Beifall bei der CDU –  
Zurufe von links]

Das muss ich in der jetzigen Debatte – gerade was die Konsequenzen aus dem Armutsbericht angeht – ansprechen, weil das leider die Erfahrung ist, die ich in den Ausschüssen machen musste.

Wir haben – und ich glaube, das ist sehr wichtig – gerade, was die Obdachlosigkeit angeht – einer der Punkte, die wir auch als Konsequenzen aus dem Armutsbericht formuliert haben –, was den Analphabetismus angeht – eine Frage, die auch gerade Familienpolitik, Bildungspolitik angeht, Werte angeht, die Grundlagen sind für eine erfolgreiche Gesellschaft, Vorschläge formuliert.

Ich will zu Ihrer Behandlung des Analphabetismus nur das Beispiel der Bildungsdiskussion anführen, die Einstellungskorridore für Lehrer in der Bildungspolitik: Da kommt nichts, nichts, was dem entgegensteuert, was drin-

gend notwendig ist. Wir haben erschwerend die Situation in der Wohnungslosenpolitik, dass hier die Angebote in den Transferleistungen eingestellt worden sind. Auch hier ist das eine verfehlte Politik, weil die Steuermechanismen unter diesen Rahmenbedingungen nicht mehr so gut funktionieren können, wie sie eigentlich sollten, um für diejenigen etwas zu tun, die dringend der Hilfe bedürfen. Und das wollen wir, das will ich ausdrücklich für unsere Fraktion sagen: Wir wollen sachlich mitwirken, wir wollen Informationen einfordern und hoffen, diese auch bekommen zu können von diesem Senat, damit wir in der Sache für die Menschen etwas bewegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, noch eine kleine Korrektur. Ich hoffe, Sie sehen es mir nach. Einige von Ihnen waren sehr aufmerksam. Bei der Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 25 war der Antrag nicht angenommen, sondern abgelehnt worden, aber mit dem gleichen Stimmverhältnis. Der Korrektheit halber will ich das hier noch einmal eindeutig feststellen.

[Och! bei der CDU]

Damit fahren wir weiter fort. Für die SPD-Fraktion hat das Wort – mir wurde gesagt, Herr Zackenfels, das kann aber nicht ganz stimmen, Sie sehen gar nicht aus wie Herr Zackenfels. – Frau Radziwill, Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

(D)

**Frau Radziwill** (SPD): Herr Hoffmann! Ihr Beitrag ist wie die Puppe Olympia aus „Hoffmanns Erzählungen“. Sie wird aufgezogen und singt und tanzt immer dasselbe.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vom Senat vorgelegte Bericht über Armut und soziale Ungleichheit in Berlin ist eine klare Situationsanalyse, ergibt einen Überblick über die Lage der Bürger und Bürgerinnen, die unterhalb des Existenzminimums leben müssen. Aus ihm können einige notwendige Handlungsschritte abgelesen werden. Genau dies scheint die Intention des Antragstellers zu sein, hier Verwaltungshandeln anzuregen.

Nun zu den beiden Anträgen von der CDU. Ich wundere mich, dass Herr Hoffmann nicht auf diese eingegangen ist, aber ich werde mir Mühe geben, das zu machen. Zum einen fordern Sie einen Maßnahmenplan zur Bekämpfung des sekundären Analphabetismus in Berlin und zum anderen die Fortschreibung der Leitlinien für die Wohnungslosenpolitik in Berlin und des Obdachlosenrahmenplans, eine Forderung, die mir allerdings noch nicht ganz erklärlich ist. Aus diesem ersten Antrag, meine Damen und Herren und Herr Hoffmann, ist jedoch überhaupt nicht ersichtlich, welche konkreten Maßnahmen und welche Pläne Sie überhaupt wollen. Ein Maßnahmenplan sozusagen als Dach noch zusätzlich zu den vorhandenen Plänen ist nicht notwendig. Sie sollten hier konkrete Vorgaben machen, um dann die Verwaltung handeln zu lassen. Ihr Antrag ist eher als blinder Aktio-

nismus zu bewerten. Es ist der Versuch, dem Senat einen schwarzen Peter – welchen auch immer – zuzuschieben. Für die Beratung später im Ausschuss sollten Sie noch an Ihrem Antrag arbeiten.

Wichtig ist allerdings, dass dieses Thema „Analphabetismus bei Jugendlichen und Erwachsenen“ ernst zu nehmen ist. Hier ist auch in der Verwaltung durchaus Handlung zu erkennen. Ein gutes Beispiel dafür sind in den Bezirken die Kurse für Analphabeten an den Volkshochschulen, die gut besucht werden.

Unser Bestreben ist es, auch präventive Maßnahmen zu verstärken. Wir müssen das Bewusstsein der Erziehungsberechtigten stärker wecken, die Lese- und Schreibkenntnis ihrer Kinder im Kindesalter mehr zu fördern. Zudem will ich noch ergänzen: Seit diesem Schuljahr wird an den Grundschulen in den zweiten Klassen zusätzlich noch eine Stunde mehr Deutschunterricht angeboten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nun zu Ihrem zweiten Antrag: Für die Bewältigung dieser Aufgabe haben wir eine klare Arbeitsgrundlage. Dies sind die Leitlinien, die Wohnungslosenhilfe und die Politik. Diese Leitlinien wurden sehr detailliert und umfangreich ausgearbeitet. Sie müssen nur permanent umgesetzt werden, wir brauchen nicht noch etwas Zusätzliches.

(B) In der 13. Legislaturperiode wurde hier ausführlich daran gearbeitet, die Schwerpunkte in dieser Politik sind ganz klar. Oberste Priorität ist die Verhinderung von Wohnungslosigkeit. Hier müssen der Senat und die Bezirke gut zusammenarbeiten. Die Aufgabenteilung in den Leitlinien und dem Maßnahmenplan sind für den Senat und die Bezirke klar definiert und zugeordnet. Zu klären ist, ob alle Bezirke zu gleichen Teilen von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit betroffen sind. Das ist in der Regel nicht der Fall, die innerstädtischen Bezirke haben die größeren Probleme. Der Senat ist aufgefordert, ein solidarisches System des Ausgleichs zu schaffen. Die Bemühungen auf Senatsebene laufen in die richtige Richtung. Sozialpolitisch ist es wichtig, auf die Notwendigkeit des Erhaltes des so genannten geschützten Marktsegments hinzuweisen. Dem Bedarf entsprechend müssen beispielsweise für Familien in den Bezirken geeignete Wohnungen bereitgestellt werden.

Die Senatorin für Soziales hat heute auf meine Mündliche Anfrage zur Kältehilfe für Obdachlose eine klare Aussage gemacht. Auch hier kommt der Senat seiner Verantwortung nach, das Gesamtangebot ist höher als im letzten Jahr, zahlreiche Angebote stehen anonym zur Wahl, die Kapazitäten sind zur Zeit ausreichend. Ich erinnere an ihre Antwort. 20 % bis 30 % der Kapazitäten bleiben im Durchschnitt unbelegt. Aber regelmäßig muss auch geprüft werden: Sind die Angebote und die Öffnungszeiten bedarfsgerecht? Gegebenenfalls muss hier verbessert werden.

Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Wir sollten uns mit dem Thema „Obdachlosigkeit“

nicht nur zur kalten Jahreszeit beschäftigen und das Thema nicht zu populistischen Vorzeigeeffekten ausnutzen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Unser aller Bemühen muss es sein, kontinuierlich an dem Problem zu arbeiten. Denn diese Menschen, Wohnungslose und Obdachlose, haben keine starke Lobby. Daher haben wir alle eine besondere Verantwortung. – Vielen Dank und frohe Weihnachten!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP spricht Herr Lehmann. – Bitte sehr!

**Lehmann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Armutsbericht der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales im Sommer dieses Jahres hat ja wohl in erschreckender Weise deutlich gemacht, dass das Thema in einem der reichsten Länder der Welt hoch aktuell und zugleich hoch brisant ist. 12,8 % der Berliner Bevölkerung sind, gemessen am Äquivalenzeinkommen, als arm zu bezeichnen. Lassen Sie mich aber auch bemerken, dass der darauf beruhende Betrag von 1 068 DM, also etwas über 500 €, natürlich als relativ angesehen werden muss. Nicht jeder Student gilt als arm.

Der Bericht zeigt aber auch, dass Armut multifunktionale Gründe in sich trägt. Die Ursachen von Armut reichen über Arbeitslosigkeit, geringe Bildung bis zur Überschuldung von privaten Haushalten. Es ist grundsätzlich zu begrüßen, dass die CDU-Fraktion mit einer Antragswelle dieses sensible Feld bearbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Doch der Antrag der Bekämpfung des Analphabetismus in Berlin ist nicht mehr als ein Showantrag, das muss ich leider sagen, und deshalb als sehr harmlos zu bezeichnen. Es ist schlichtweg gleich, ob man ihm zustimmt oder nicht. Wer Analphabetismus erfolgreich bekämpfen möchte, muss das zuerst in den Schulen tun.

[Beifall bei der FDP]

Es geht also darum, den Schulen bessere Möglichkeiten zu geben. Leider ist in dem Antrag keine Rede davon. Selbst wenn der Bericht wie gefordert im Juni 2003 vorgelegt wird, so ist doch zu befürchten, dass alles zu gegebener Zeit wieder im Sande versickert.

[Goetze (CDU): Das befürchten wir bei dem Bildungssenator auch!]

Trotzdem werden wir diesem Antrag zustimmen.

Anders sieht es dagegen mit dem zweiten Antrag aus. Der Obdachlosenrahmenplan, welcher vom Senat im September 1999 vorgelegt wurde, sah vor, ihn alle zwei Jahre fortzuschreiben. Eine Fortschreibung hätte also im Jahr 2001 vorliegen müssen. Meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU, warum haben Sie, als Sie noch an der Regierung beteiligt waren, nicht schon im Jahr 2001 auf den Senat Druck ausgeübt?

[Hoffmann (CDU): Haha! 2001!]

Warum stellen Sie diesen Antrag erst mit dem Erscheinen des Armutsberichts? Das müssen Sie mir mal erklären. Ich befürchte auch in diesem Fall, dass zwar viel Papier produziert, sich aber in Wirklichkeit nichts bewegen wird.

Unserer Meinung nach ist eine Schwerpunktsetzung in Zukunft mehr als notwendig. Der Obdachlosigkeit, Armut und der Unterbringung alter Menschen muss mehr Beachtung geschenkt werden. Hier ist es notwendig, ein neues Konzept für betreutes Wohnen zu erstellen.

Weiterhin muss der Senat eine zentrale Steuerungsstelle einrichten. Das hat seinen Grund, und ich will Ihnen da mal ein Beispiel geben. Der Bezirk XY meldet keinen Bedarf für Obdachlosenunterbringung an. Trotzdem gibt es in diesem Bezirk noch viele Träger, die sich mit der Obdachlosenhilfe befassen. Anstatt dass der Bezirk XY die finanziellen Mittel an andere Bezirke abgibt, will er diese Träger trotz weniger Aufgaben behalten. Hier wird Geld nach dem Gießkannenprinzip zum Fenster rausgeschmissen. Wir brauchen hingegen gezielte Förderung von Projekten, die spezielle Angebote für die Zielgruppen der Obdachlosen macht. Wenn der Antrag dazu dient, diesem Missstand abzuwehren, umso besser!

[Zuruf von der CDU: So ist es!]

(B) Und weil es so schön ist, möchte ich Ihnen diesbezüglich noch ein kleines Beispiel nennen: Ein Schlafplatz bei der Lehrter Stadtmission kostet ca. 19,5 €. Die Schlafplätze sind in der Regel mit Isomatten ausgestattet; es genügt, eine Fachkraft einzustellen. Die restlichen Angestellten lassen sich durchaus durch Studentenjobs auffüllen. Große Personalkosten entstehen also nicht. Ein normaler Schlafplatz für Rucksacktouristen mit entsprechenden Betten und sanitären Anlagen kostet 20 €. Es ist doch wohl mehr als merkwürdig, dass im Preis so gut wie kein Unterschied zwischen den beiden Übernachtungsmöglichkeiten besteht.

Wir werden auch diesem Antrag der CDU-Fraktion zustimmen. Es gilt jetzt, dem Senat Beine zu machen, damit er endlich ein vernünftiges und plausibles Konzept zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit vorlegt.

[Beifall bei der FDP]

Ich hoffe allerdings, dass es im Bereich der Obdachlosenhilfe zu einer gründlichen Evaluierung kommt, damit die zur Verfügung stehenden Mittel effizient verwaltet werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort für die PDS-Fraktion hat Frau Abgeordnete Simon. – Bitte sehr!

**Frau Simon (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es durchaus verdienstvoll, wenn die CDU den Armutsbericht der Senatorin zum Anlass nimmt, um Anträge zu formulieren. Das hat Herr Leh-

mann eben gesagt, das kann auch ich ausdrücklich unterstreichen. Ich denke, dass dieser Armutsbericht eine dauernde Herausforderung, eine dauernde Aufgabe für dieses Land und seine politisch Verantwortlichen ist.

Herr Lehmann, weil Sie gerade Kritikwürdiges in der Obdachlosen- und Wohnungslosenpolitik des Senats zu erspähen meinten, möchte ich mich doch in Abänderung dessen, was ich eigentlich sagen wollte, ganz kurz darauf konzentrieren. Zunächst muss ich Sie enttäuschen: Diesen Obdachlosenrahmenplan, der 1999 beschlossen wurde, hat es nie gegeben. Es hat weder diesen Obdachlosenrahmenplan gegeben noch, das ist dann die logische Folge, eine Fortschreibung. Und das hat folgenden Hintergrund. Als 1999 die Leitlinien entwickelt und vorgestellt wurden, in der 13. Legislaturperiode von Frau Hübner, wurde diesen ein so genannter Handlungsplan beigegeben. Und dieser Handlungsplan erwies sich als so dicht und handlungsanweisend, dass man von der Idee abgekommen ist, noch einen Obdachlosenrahmenplan vorzulegen. Das nur zur Information.

Zu der Leitlinienfortschreibung, die hier gefordert wird, möchte ich gern Folgendes sagen: Diese Fortschreibung erfolgt bereits durch die Praxis. Es ist so, dass der Senat und die Bezirke regelmäßig Gespräche führen, und das müssen sie auch tun, weil sie unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen in der Wohnungslosen- und Obdachlosenpolitik. Im Wesentlichen sind die Aufgaben der Obdachlosenpolitik im Rahmen der Verwaltungsreform auf die Bezirke abstrukturiert worden. Die Bezirke legen auch heute noch großen Wert darauf, dass diese Arbeit bei ihnen verortet bleibt. Allerdings hat auch der Senat in Bezug auf Rahmenvereinbarungen sowie die Entwicklung bestimmter Eckpunkte und die Wahrnehmung einer Moderatorenfunktion Aufgaben, die immer wieder Bezirk und Senat zusammenführen. (D)

Und wenn ich mir jetzt die Schwerpunkte angucke, die von der CDU hier zitiert wurden, muss ich sagen: Die Schwerpunkte, die in der 13. Legislaturperiode von Ihrer Senatorin im Rahmen eines sehr langen Diskussionsprozesses vorgestellt wurden, sind nach wie vor aktuell. Sie bewegen sich im Bereich der Wohnungspolitik, Sozial- und Gesundheitspolitik. Sie sind in Teilen inzwischen weit vorangekommen, aber sie sind in anderen Teilen, nehmen wir mal die Frage der Beschaffung von Wohnraum, eine dauernde Aufgabenstellung, insbesondere auch vor dem Hintergrund einer sich verändernden Wohnungspolitik des Senats. Das sind ständige Aufgaben, die auch in der Koalitionsvereinbarung gewürdigt werden. Auf die Frage der Kältehilfe ist die Senatorin heute eingegangen, deswegen möchte ich das nicht noch einmal aufgreifen. Dass es sich hier um ein dauerndes Problem handelt, ist auch klar, und dass im Augenblick kein aktueller Bedarf besteht, auch. Eine zukünftig andere Aufgabenteilung ist nicht erforderlich, weil sich die derzeitige bewährt hat, das bestätigen die Bezirke und die Senatsebene gleichermaßen.

Dann kommen wir zum Punkt einer bedarfsgerechten Finanzierung. In der Tat, das ist eine dauernde Aufgabe in einem Land, wo wenig Geld da ist und, sowie schon gesagt, für Obdachlose und Wohnungslose eine geringe Lobby existiert. Hier, denke ich, müssen wir uns alle sensibilisieren, und zwar über die einzelnen Fraktionen hinweg, weil das eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe ist, die nicht an Finanzfragen scheitern darf. Und da möchte ich gern darauf verweisen, dass CDU-regierte Bezirke wie Reinickendorf und Neukölln hier deutlich zu Lasten der Obdachlosen mit den Ausgaben heruntergefahren sind, was ich ausdrücklich bedauere, während Bezirke, mit sehr knappen Mitteln, wie Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg, im Rahmen ihres Bezirkshaushalts bei der Obdachlosenarbeit einen deutlichen Schwerpunkt gesetzt haben. – So weit zu dem einen Antrag.

Ganz kurz noch zu dem Antrag des sekundären Analphabetismus. Es ist ein Skandal, dass es in der reichen Bundesrepublik Deutschland 4 Millionen Analphabeten gibt,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

(B) die nicht Analphabeten sind, weil sie keine Schule besucht haben, sondern weil sie, und das stellt sich oft erst nach dem Verlassen der Schule heraus, offenbar keine Chance oder Gelegenheit hatten, das Gelernte zu bewahren und hinreichend anzuwenden. Der CDU-Antrag hebt sehr stark darauf ab, dieses Problem im Zusammenhang mit der beruflichen Integration zu thematisieren. Die Sensibilisierung für das Thema finde ich sehr wichtig. Unter einem Maßnahmenkatalog kann ich mir allerdings konkret sehr wenig vorstellen. Vielleicht lässt sich das im Ausschuss noch genauer darstellen. Ich kann es mir deshalb schwer vorstellen, weil es sich hier um Menschen handelt, die stigmatisiert werden, in dieser Gesellschaft ihre Defizite sehr wohl wahrnehmen, darunter leiden und diese zu kaschieren suchen. Insofern sind sie sehr schwer erfassbar. Wir entdecken sie mehr zufällig und beiläufig, z. B. bei der Arbeitsplatzsuche. Institutionen wie Arbeitsämter, Sozialämter, aber auch andere Ausbildungsstätten müssen für dieses Problem besonders sensibilisiert werden. Dann muss man sehen, ob die vorhandenen Angebote ausreichen oder ausgebaut werden müssen. Hier gibt es verdienstvolle Ansätze zum einen in den Volkshochschulen, aber auch im Verein „Lesen und Schreiben“ in Berlin-Neukölln und beim „Arbeitskreis Orientierungs- und Bildungshilfe e. V.“. Hier, gerade bei dem letztgenannten, hat die CDU während ihrer Regierungszeit deutliche Kürzungen vorgenommen. Ich hoffe, dass das nicht länger passiert und die derzeit festgeschriebenen Summen zumindest erhalten bleiben, damit diesem Problem, für das auch eine breite Öffentlichkeit zu sensibilisieren ist, in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zukommt, nicht nur auf Seiten der Sozial- und Arbeitsmarktpolitiker, sondern auch bei der Finanzpolitik. Ich hoffe, dass der Finanzsenator aufmerksam zugehört hat. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS, der SPD und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Simon! – Als letzte Wortmeldung

[Czaja (CDU): Wenn es mal die letzte wäre!]

kommt Frau Jantzen für Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Jantzen (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist zwar sehr lobenswert, aber auch interessant, dass die CDU in der Opposition ihre soziale Ader entdeckt

[Frau Herrmann (CDU): Na, na, na! – Weitere Zurufe von der CDU]

und sich nun verstärkt um die sozialen Probleme in der Stadt kümmert, die sie in der großen Koalition zum Teil mit produziert oder zumindest nicht behoben hat.

[Niedergesäß (CDU): Nun ist es aber gut!]

Interessant ist dabei auch, dass Sie Vorschläge zur Einnahmeerhöhung – wir hatten vorhin die Diskussion um die Bundespolitik – auf Bundes- wie auch auf Landesebene ständig ablehnen, aber mit Anträgen hier viele Wohltaten verteilen wollen. Das passt nicht so ganz zusammen. Da müssen Sie Ihre verschiedenen Politiken noch etwas besser zusammenbringen.

Trotzdem ist unbestritten, dass Menschen mit geringen Qualifikationen schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt- und dem Ausbildungsmarkt haben, und besonders Menschen, die trotz jahrelangen Schulbesuchs, wie es in Deutschland Pflicht und der Fall ist, Analphabeten sind. (D) Die Intention Ihres Antrags ist richtig, die Angebote für diese Menschen zu intensivieren und besonders auch – Frau Simon hat darauf hingewiesen – der Stigmatisierung entgegenzuwirken und besser zu informieren.

Noch wichtiger ist es, dass unsere Schulen und Kitas in die Lage versetzt werden, die leistungsstarken wie die leistungsschwachen Schülerinnen und Schüler zu fördern, ihnen also die Kompetenzen zu vermitteln, die sie für den Arbeitsmarkt, einen Ausbildungsplatz und das immer kompliziertere Leben überhaupt brauchen.

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoffmann?

**Frau Jantzen (Grüne):** Er wollte gar nicht, oder?

[Hoffmann (CDU): Ich möchte eine Kurzintervention machen!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke!

**Frau Jantzen (Grüne):** Die hohe Zahl der Schulabgängerinnen und -abgänger in Berlin – das sind 18 % der deutschen Schülerinnen und Schüler und bei den Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache 41 % – zeigt, dass in Berlin noch viel zu tun ist. Wir unterstützen hierbei alle Bemühungen, die die rot-rote Regierung in der nächsten Zeit vorhat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die alljährlichen Diskussionen um die Kältehilfe – wie die Mündliche Anfrage heute oder auch schon in der letzten Sitzung – zeigen, dass die Versorgung und Betreuung der Obdachlosen und die Kompetenzverteilung zwischen dem Land und den Bezirken, anders als dargestellt wurde, nicht befriedigend gelöst sind. Wir unterstützen die Intention des Antrags der CDU. Er vernachlässigt allerdings einige Aspekte und wichtige Probleme wie zum Beispiel die langfristige Unterbringung oder die – wie man heute sagt – Beheimatung alter und psychisch kranker, pflegebedürftiger Obdachloser. Da muss man noch etwas nachbessern. Eines ist auf jeden Fall klar: Der beste Obdachlosenrahmenplan, die besten Leitlinien nützen nichts, wenn sie nicht mit den notwendigen Angeboten zur Versorgung und Betreuung vor Ort gefüllt werden. Heute war das Thema „finanzielle Ausstattung der Bezirke“ und die Beziehung zwischen Land und Bezirken schon Gegenstand der Beratung. Das muss und wird uns auch weiterhin beschäftigen. Wir werden im Ausschuss darüber reden, wie man die Anträge noch verbessern kann.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Jantzen! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, aber eine Kurzintervention wird vom Kollegen Hoffmann gewünscht. – Bitte schön!

**(B) Hoffmann (CDU):** Werte Frau Jantzen! Zunächst denke ich, dass es richtig ist, dass sich gerade in diesem sensiblen Bereich eine breite Einigkeit widerspiegelt, um dieses Problem anzugehen. Denn so zu tun, als gäbe es kein Problem, gerade in der Obdachlosenpolitik, war falsch. Und das war auch falsch in der Aussage heute früh bei der Fragestunde.

Allerdings ärgern mich und meine Fraktion sehr Ihre Ausführungen dazu, dass sich die CDU in der Zeit, als sie noch an der Regierung war, nicht um die Sozialpolitik gekümmert habe. Das weise ich entschieden zurück. Ein Großteil der sozialen Errungenschaften in unserer Gesellschaft geht auf Initiativen der Union zurück. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Och! bei der PDS und den Grünen –

Doering (PDS): Nennen Sie doch mal ein Beispiel!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Hoffmann! – Frau Jantzen, ist eine Replik gewünscht? – Nein, das ist nicht der Fall. Damit sind wir am Ende der Wortmeldungen.

Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag Drucksache 15/1072 die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen und zum Antrag Drucksache 15/1073 die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann sind beide Anträge so überwiesen.

Die lfd. Nrn. 27 bis 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 30:**

Antrag

**Die Biologische Bundesanstalt – BBA – am Standort Berlin-Dahlem sichern**

Antrag der CDU Drs 15/1068

geht zusätzlich zur Mitberatung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 33:**

Antrag

**Bekanntnis zur Hochbegabtenförderung!**

Antrag der FDP Drs 15/1086

Es ist eine Beratung von 5 Minuten pro Fraktion vorgesehen. Es beginnt die Fraktion der FDP.

[Zuruf: Zurückgezogen!]

– Aha! Das ist gut. Die Hochbegabtenförderung versteht sich von selbst und wird deshalb nicht mehr beraten. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie und Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre.

**(D)**

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 34:**

a) Antrag

**Aufbruch in der Krankenhausplanung I: Neue Wege in der Krankenhausplanung**

Antrag der FDP Drs 15/1088

b) Antrag

**Aufbruch in der Krankenhausplanung II: "Allmachtstellung" und Vielzuständigkeit der Senatsverwaltung für Gesundheit – Reform des Berliner Krankenhauswesens**

Antrag der FDP Drs 15/1089

c) Antrag

**Aufbruch in der Krankenhausplanung III: europarechtswidrige Beihilfen für Vivantes**

Antrag der FDP Drs 15/1090

Für die gemeinsame Beratung steht uns nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es gibt Wortmeldungen aus allen Fraktionen. Es beginnt die FDP mit Herrn Matz. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon etwas später am Abend.

[Czaja (CDU): Wohl wahr!]

– Herr Czaja hat noch etwas vor! – Deswegen sollten wir jetzt nicht allzu lange mehr debattieren. Ich verzichte daher darauf, das von mir vorbereitete etwa zweistündige Referat über die Grundsätze und Richtlinien für die Krankenhausplanung hier zu halten.

[Doering (PDS): Sie hätten sowieso nur 5 Minuten!]

Das macht dann Herr Czaja, das ist in Ordnung! – Nein, ich wollte nicht mehr in der Tiefe auf die Anträge eingehen. Das macht jetzt keinen Sinn, und das können wir in den Ausschüssen tun. Ich möchte nur kurz auf zwei Punkte zu sprechen kommen.

Das eine: Wir haben gerade gestern – deswegen hat es eine gewisse Aktualität – die Vorlage des sogenannten Zukunftskonzepts für die Vivantes-GmbH erlebt. Dort haben wir einmal mehr festgestellt, dass die Vivantes, die uns immer das öffentliche Geld mit der Begründung aus den Rippen geleierte hat, man werde am Ende des Jahres 2002 die Gewinnzone erreichen, nun inzwischen sagt, vielleicht gäbe es irgendwann einmal im Jahr 2004 schwarze Zahlen. Das ändert aber nichts daran, dass diese Firma nach wie vor der Auffassung ist, dass sie Steuergelder in erheblicher Höhe – nämlich zunächst einmal eine Landesbürgschaft in Höhe von 230 Millionen € – zusätzlich haben will. Wenn ich mir die Finanzierungsstruktur von Vivantes ansehe, werde ich den Eindruck nicht los, dass dies noch nicht alles gewesen ist, sondern dass man wieder auf uns zukommen wird. Deswegen möchte ich Sie in Verknüpfung der Anträge II und III noch einmal darauf hinweisen, dass ich aus grundsätzlichen Erwägungen nicht einsehen kann, wie dieses Haus bei all den bekannten Finanznöten auf die Idee kommen sollte, noch einmal Steuergelder in ein solches Unternehmen hineinzugeben, wo alle wissen, dass auch privates Kapital für diese Investitionen zur Verfügung stehen würde.

Der andere Punkt ist, dass der Senat in den letzten Wochen, seit ich auf dieses Thema zum ersten Mal aufmerksam gemacht habe, zur Frage der möglichen Europarechtswidrigkeit der Beihilfen für Vivantes völlig auf Tauchstation gegangen ist. Sie alle haben spätestens beim Thema Bankgesellschaft gelernt, dass man nicht einfach Hilfen für öffentliche Unternehmen beschließen und auszahlen kann, sondern dass diese in Brüssel notifizierungspflichtig sind. Das hat auch seinen guten Grund, denn hier geht es um einen Markt, in dem staatliche und private Unternehmen miteinander in Konkurrenz stehen, und die privaten können solche Hilfen schließlich auch nicht in Anspruch nehmen.

[Wieland (Grüne): Machen sie aber gern!]

Ich rede nicht von den staatlichen Mitteln für die Investitionsfinanzierung der Krankenhäuser. Die stehen allen offen. Aber wenn man Verluste macht oder wenn die Finanzdecke sonst knapp ist und man deswegen einen Kredit braucht oder eine Bürgschaft haben möchte, dann die Hand beim Staat offen zu halten, das kann in der Berliner Krankenhauslandschaft nur die Berliner Vivantes GmbH. Der Senat ist die Antwort auf die Frage bisher

schuldig geblieben, spricht Fristverlängerungen aus, und man hört es etwas in den Köpfen knirschen, aber man sieht und hört noch keine Antworten, warum denn der Senat bisher geglaubt hat, dass man der EU-Kommission in Brüssel die Beihilfen nicht zur Kenntnis geben muss.

Denn es hätte – das wissen wir auch vor dem Hintergrund der Bankgesellschaft – selbstverständlich auch die Folge, dass diese Beihilfen einmal – Grundsatz: one time, last time – gewährt werden dürften, aber dass es nicht angehen kann, dass ein öffentliches Unternehmen über Jahre diese Hilfen bekommt. Ich stütze mich im Übrigen dabei nicht nur auf meine eigenen, eher dem Hobbybereich zuzuordnenden juristischen Kenntnisse, sondern ich stütze mich dabei auf eine Ausarbeitung der Technischen Universität Ilmenau, die genau zu diesem Schluss für alle öffentlichen Krankenhäuser in Deutschland kommt. Dabei ist es übrigens egal, ob sie als Anstalten oder als Eigenbetriebe organisiert sind oder aber wie in Berlin in der Form einer Kapitalgesellschaft, die zu 100 Prozent dem Land gehört.

Da bin ich jetzt gespannt, wer sich zu diesem Thema aus dem Fenster lehnen möchte. Die Koalition muss es tun. Wenn sie es nicht heute tut, dann wird sie in Kürze sehr deutlich damit konfrontiert werden. Sie können jedenfalls nicht unwidersprochen kommen und die Steuerzahler noch einmal um 230 Millionen € anpumpen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Matz! – Für die SPD folgt Herr Kollege Pape, der das Wort hiermit hat. – Bitte schön!

**Pape (SPD):** Herr Matz! Sie haben gesagt, dass wir die Angelegenheit zu dieser Stunde nicht unnötig verlängern sollten, deswegen sind meine Ausführungen auch nur ganz kurz.

Interessanterweise haben Sie zu Ihrem ersten Antrag nichts gesagt.

[Matz (FDP): Der spricht für sich!]

Das war auch besser so, weil Sie offensichtlich die Drucksache 15/971 nicht gelesen haben. Das ist nämlich der Antrag der PDS- und SPD-Fraktion, der hier am 14. beschlossen worden ist und exakt das besagt, was Sie noch einmal fordern. Dies wird im Übrigen auch schon von der Verwaltung umgesetzt. Die Zahlen und die Richtung, die Sie für die Krankenhausplanung fordern, stehen im Wesentlichen hier schon drinnen. Genauere Zahlen werden Sie auf Grund unseres Antrags vorgelegt bekommen. Dann können wir darüber noch einmal reden.

Was Ihre Anträge II und III anbelangt, so sind diese meiner Auffassung nach nur dazu geeignet, dass man sie kopiert und kommentarlos den Beschäftigten bei Vivantes vorlegt, damit diese wissen, was die FDP-Fraktion in der schwierigen Lage, in der sich dieses Unternehmen und seine Mitarbeiter zurzeit befinden, mit ihnen vorhat.

[Matz (FDP): Ich denke, es ist alles in Ordnung!]

Das ist im Großen und Ganzen das, was sich mir bei den Anträgen erschließt. Die SPD ist der Meinung, dass wir in Berlin eine ausgewogene, echte Trägervielfalt haben. Wir möchten das auch erhalten und werden deshalb Ihren immer wieder vorgebrachten Versuchen, Vivantes zu zerschlagen und irgendeinem Privaten in den Rachen zu werfen, nicht folgen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Matz (FDP): Passieren wird es trotzdem!]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Pape! – Kollege Czaja folgt für die Fraktion der CDU. – Bitte schön!

**Czaja (CDU):** Herr Kollege Matz! Vielen Dank, dass Sie diese Debatte heute trotzdem noch geführt haben. Die Anträge sind in großen Teilen ein begrüßenswerter Anstoß, um eine Diskussion darüber zu führen, wie sich die Gesundheitslandschaft und der Gesundheitsmarkt in Berlin, wo viele andere Bereiche der Wirtschaft nicht existieren bzw. ziemlich lahmen, entwickeln.

(B) Ich denke, dass wir uns zu Recht, lieber Herr Pape, Gedanken machen müssen, warum sich 54 % der 21 000 Betten, die wir in Berlin haben, in öffentlicher Verantwortung befinden und wir parallel dazu eine Debatte führen, dass wir den Giftnotruf, die Präventionskampagnen, die Impfoffensive und vieles andere mehr nicht mehr finanzieren können. Wir müssen uns schon darüber Gedanken machen, ob es richtig ist, ein Staatsunternehmen, ein Kombinat, zu subventionieren oder ob es nicht besser ist, dieses Geld in die vielen anderen Projekte der Stadt zu stecken, die es nötiger haben und nach meinem Empfinden auch besser ausgeben als für 7er BMWs.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Brauer (PDS): Mercedesse!]

– Lieber Kollege Brauer! Für den Mercedes hat sich nur Ihr Bezirksbürgermeister entschieden. Die Geschäftsführer von Vivantes fahren 7er BMWs.

Ein zweiter Punkt, zum Krankenhausplan: Lieber Kollege Pape, es ist eine einmalige Aktion gewesen, dass der Gesundheitsausschuss einen Antrag nicht behandelt hat, nämlich den der CDU-Fraktion, den Krankenhausplan so zu modifizieren, wie es in Ihrer Koalitionsvereinbarung steht, dieser Antrag dann in den Hauptausschuss gegangen ist und der Hauptausschuss diesen Antrag dann zurücküberwiesen hat. Er hat gesagt, das geht nicht, liebe Koalition, ihr müsst diesen Antrag im Gesundheitsausschuss behandeln, ihr könnt diesen Antrag nicht einfach so abledern; und dann wurde dieser Antrag im Gesundheitsausschuss debattiert. Da haben wir festgehalten, Herr Kollege Pape, dass ein Krankenhausplan bis zum 31. Dezember 2002 vorzulegen ist, so wie es in Ihrer Koalitionsvereinbarung steht.

Was macht der Senat? Er macht es nicht, sondern legt ihn erst im nächsten Jahr vor, obwohl es in diesem Jahr

zwingend notwendig wäre, den Krankenhausplan vorzulegen. Er führt die Debatte jetzt nicht, sondern er lässt die Hochschulmedizin und die städtischen oder ehemals städtischen Krankenhäuser in der DRG-Phase ziemlich allein mit den Krankenkassen verhandeln. Es wäre zwingend notwendig, dass die einzelnen Krankenhäuser wissen, wie viele Betten an ihrem Standort in Zukunft noch sein werden, und das wissen sie jetzt nicht.

[Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Das ist ein Problem in der Krankenhausplanung, und das ist vor allem ein Problem von Vivantes.

Dass ein ganzheitliches Konzept zur Hochleistungsmedizin zu fordern ist, steht auch in einem der Anträge, und das begrüßen wir auch. Die Hochleistungsmedizin kann nicht nur auf die Universitäten herabgebrochen werden, sondern dazu gehört in der Stadt noch viel mehr, von Neukölln bis Friedrichshain, vom Unfallkrankenhaus in Marzahn und dem einen oder anderen Standort mehr. Dass man dies mit der Entwicklung der Biomedizin in Berlin und privatem Kapital verbinden muss und dass gerade dort das Interesse von Privaten vorhanden ist, sich stärker zu engagieren, sollte man dabei berücksichtigen und das Angebot annehmen.

(D) Einen interessanten Vorschlag finde ich, den Gerätepool für die öffentlichen Häuser stärker zu nutzen. Ich glaube aber, dass dies in dem Strukturpapier von Herrn Schäfer bei Vivantes so vorgesehen ist. Er möchte bei diesem Gerätepool nur gern Geschäftsführer sein. Darüber sollten wir uns dann noch einmal unterhalten.

Last but not least komme ich zu dem entscheidenden Punkt, weshalb dies heute sicher auch beraten werden muss. Es geht um die europawidrigen Beihilfen für das städtische Kombinat Vivantes. Es ist ziemlich fraglich, ob dieses Parlament erneut 230 Millionen €, nicht mehr DM, wie es noch vor 2 Jahren an Schulden waren, in dieses Unternehmen pumpen soll, obwohl das Strukturkonzept für so viel taugt, dass jede Bank nur dann einen Kredit geben will, wenn es eine Landesbürgschaft gibt. Dann sollte man sich wohl die Frage stellen, ob diese Beihilfen nicht doch den Europarichtlinien widersprechen und es nicht sinnvoller ist, die weiter entfernten Häuser von Vivantes, die dem Innenstadtunternehmen nicht entsprechen, zu privatisieren, im Innenstadtbereich ein kleineres und wettbewerbsfähiges Unternehmen zu schaffen und die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke endgültig zu veräußern und privates Kapital in die Stadt zu lassen.

Bei Klaus Wowereit laufen die Investoren die Türen ein. Sie werden reihenweise abgewiesen. Es wird gesagt, dass es nicht in Frage komme, es werde daran festgehalten. Die 17 000 Mitarbeiter wären froh, wenn es endlich Kapital geben würde, das ihre Häuser wettbewerbsfähig machen würde. Momentan sind die Mitarbeiter der ehemals städtischen Häuser schlechter gestellt als die Mitarbeiter der frei-gemeinnützigen Krankenhäuser.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Für die PDS spricht Frau Simon. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Simon (PDS):** In fünf Minuten hier grundsätzliches zur Krankenhausplanung zu sagen ist etwas abwegig. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn es eine direkte Überweisung gegeben hätte. Aber es soll nun nicht sein.

[Matz (FDP): Sie müssen nur etwas zu den Beihilfen sagen!]

Herr Matz, ich werde Ihnen jetzt zu Ihrem Antrag I einiges sagen müssen. Primäres Ziel der Krankenhausplanung soll, wenn ich Ihren Text lese, der Abbau der Spezialversorgung zu Gunsten der Grund- und Regelversorgung sein. Herr Matz, es tut mir Leid, das ist natürlich überhaupt nicht das Primärziel einer Krankenhausplanung. Da Sie die Koalitionsvereinbarung inzwischen in Ihrem Laptop haben, um sie immer rechtzeitig zitieren zu können, empfehle ich Ihnen, jetzt das Landeskrankenhausgesetz, insbesondere § 1 dazuzunehmen. Darin steht, was Krankenhausplanung primär zu tun hat. Sie ist für eine bedarfsgerechte, humane Versorgung mit Betten für die Bevölkerung zuständig. Das ist das Primärziel der Krankenhausplanung.

[Dr. Lindner (FDP): Gesetze kann man auch ändern!]

(B) Ich gebe Ihnen eine zweite Nachhilfe, Herr Matz! Kostengünstig arbeitende Krankenhäuser der Grund- und Regelversorgung sollen gemäß ihres Antrages sämtlich in den Krankenhausplan 2002 aufgenommen werden. Da empfehle ich Ihnen nun wiederum, den § 109 des Sozialgesetzbuches V in Ihren Laptop einzuspeisen. Dort werden Sie nämlich finden, dass die Voraussetzung für die Aufnahme in den Krankenhausplan allein darin besteht, als Krankenhaus bedarfsgerecht, wirtschaftlich und leistungsfähig zu sein. Das sind die Kriterien und nicht nur, kostengünstig zu sein. Was ist ein kostengünstiges Krankenhaus, und wer formuliert das?

Drittens machen Sie Empfehlungen zu den Universitätskliniken. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass der Krankenhausplan, der nicht zum 31. Dezember 2002, sondern mit zweimonatiger Verspätung vorgelegt wird, was nicht der Senatsverwaltung anzulasten ist, einen Planungshorizont bis 2005 vorsieht. Von der Aufgabe eines Universitätskrankenhauses ist da überhaupt noch nicht die Rede, das geschieht frühestens im Jahr 2010. Somit kann das gar nicht Gegenstand des derzeitigen Krankenhausplans sein.

Ich komme zum letzten Punkt, der DRG-Auswirkungen auf den ambulanten Bereich. Auch hier muss ich feststellen, dass Sie keine Ahnung davon haben, was mit DRGs bewerkstelligt werden soll. Sie müssen uns Ihre Forderung erst einmal erklären. Die DRGs sollen in den nächsten fünf Jahren überhaupt erst eingeführt werden. Sie aber fordern das Vorlegen eines Konzeptes zeitgleich mit dem Krankenhausplan, das Aussagen darüber machen soll, wie sich die DRGs auf die ambulante Versorgung und die Pflege auswirken werden. Dabei sind alle

zunächst erst einmal sehr gespannt, wie sich die DRGs überhaupt entwickeln.

In Ihrem Antrag II ist von einem gefährlichen Ungleichgewicht zu Lasten der frei-gemeinnützigen und privaten Träger die Rede. Was ist ein gefährliches Ungleichgewicht? Herr Pape ist schon kurz darauf eingegangen. Erstens ist es kein gefährliches Ungleichgewicht, sondern ein gewünschtes Ungleichgewicht zu Lasten der öffentlichen Häuser. Ursprünglich hat es nämlich nur öffentliche Häuser gegeben. Man hat dann die Trägervielfalt – wir haben Zeit, uns im Ausschuss darüber zu unterhalten, jetzt möchte ich keine Wortmeldungen zulassen – eingefordert und gesetzlich festgeschrieben, um auch den gemeinnützigen und privaten Häusern bestimmte Anteile an der Krankenversorgung zuzubilligen. Wir erleben in Berlin inzwischen, dass die öffentlichen Bettenzahlen sinken, während die frei-gemeinnützigen und privaten zunehmen. Sie kommen sich für mein Empfinden schon bedenklich nahe. Aber von einem gefährlichen Ungleichgewicht zu sprechen, ist eine Diskriminierung des im Gesetz festgeschriebenen Gebots der Trägervielfalt.

Letztlich – da kommt es heraus – haben Sie, Herr Matz, ein Vivantes-Syndrom. Dieses Vivantes-Syndrom ist bei Ihnen überall Aufhänger für großartige Anträge, die aber letztlich immer auf das Problem Vivantes zurückkommen. Nun fordern Sie die echte Privatisierung von Vivantes. Dazu sage ich Ihnen, dass ich sieben Jahre (D) in diesem Haus gegen die Privatisierung von Krankenhäusern gekämpft habe. Leider ist mir das im Fall Vivantes in der Opposition nicht geglückt, und wir haben leider heute bei Vivantes eine formale Privatisierung. Wir werden aber alles daran setzen, dass Sie die materielle Privatisierung nicht erleben werden.

Zu Ihrem Antrag III muss ich anmerken, dass Sie nach dem Kadi rufen sollten oder zum Rechnungshof gehen und prüfen lassen sollten, ob Ihr Antrag die Überschrift trägt „uroparechtswidrige Beihilfen für Vivantes“ zu Recht trägt. Letztlich enthält dieser Antrag nichts anderes als die Behauptung, dass Vivantes auf Goldhänden getragen wird, dass die öffentlichen Häuser mit Steuermitteln üppig ausgestattet werden können, während die anderen darben und sich dem harten Wettbewerb stellen müssen. Nun fragen Sie einmal den Geschäftsführer Schäfer von Vivantes, wie der sich durch den öffentlichen Haushalt unterstützt fühlt. Das hat er gerade gestern noch einmal deutlich gemacht. Vivantes wäre sehr froh, wenn das, was Sie hier behaupten, bei den öffentlichen Häusern an Positivem tatsächlich geschehen würde und diese finanziellen Zuwendungen wirklich wären.

Alles in allem hat Sie Ihr Vivantes-Syndrom auf merkwürdige Art und Weise auf Abwege geführt. Diese Abwege werden wir sicherlich noch einmal genauer in einer Ausschusssitzung besprechen können. Alles in allem kann ich nur sagen, gibt es nicht so sehr viel Zustimmungspflichtiges, aber sehr viel, was Sie noch lernen müssen, wenn ich es mir einmal genau ansehe!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Frau Simon! Die Rednerliste wird beschlossen durch Frau Jantzen von den Grünen. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Frau Jantzen** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist hier weder die Zeit noch der Ort für Nachhilfestunden für Krankenhausplanung, wie es Frau Simon eben getan hat. Es ist aber auch nicht der Ort, vorzeitige und vorschnelle Konsequenzen aus einem Konzept zu ziehen, das Vivantes gestern vorgelegt hat und das die Wenigsten von uns in diesem Haus gelesen haben. Immer gleich die Karte der Privatisierung als Allheilmittel zu ziehen wie die FDP, ist auch nicht die richtige Konsequenz, auch wenn wir nicht grundsätzlich gegen Privatisierungen oder Überlegungen in diese Richtungen sind.

Ich möchte deshalb meinen Beitrag kurz auf den dritten Antrag beziehen. Auch wir sehen in der Tat in den Beihilfen oder Zuweisungen und Hilfen für Vivantes ein ernsthaftes Problem. Der Senat muss uns zu den Beratungen im Ausschuss oder auch im Vermögens- und Hauptausschuss eine Vorlage nach Prüfung zuleiten, ob die weiteren finanziellen Anforderungen, die Vivantes an das Land Berlin stellt, beihilferechtliche Relevanz haben. Auf der Grundlage einer ordentlichen Vorlage können wir dann entscheiden. Ich denke, dass dies für heute Abend reicht!

(B)

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön! – Damit sind wir am Ende der Rednerliste. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller drei Anträge an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und zur Drucksache 15/1090 auch die Überweisung an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Wir kommen nun zu

**lfd. Nr. 35:**

Antrag

**Ladenschluss: Erst aussetzen, dann abschaffen! – Berliner Bundesratsinitiative**

Antrag der FDP Drs 15/1091

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Transparenz im Einzelhandel: Ladenöffnungszeiten vereinheitlichen**

Antrag der Grünen Drs 15/1121

Wird der Dringlichkeit hinsichtlich des Antrags der Fraktion der Grünen widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung beider Anträge steht uns nach der Geschäftsordnung wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die FDP mit Herrn von Lüdeke. – Bitte schön!

**von Lüdeke** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gab die Diskussion darüber, ob wir heute überhaupt noch etwas dazu sagen müssen oder ob in dieser Sache nicht alles gesagt ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –  
Ja! von der PDS]

Wir sind der Meinung, es ist noch lange nicht alles gesagt. Gesagt wurde vieles, getan wurde wenig. Wir werden erst einmal sehen, was dabei herauskommt.

Einige von uns kennen vielleicht noch einen alten Berliner Slogan, der in den 60er Jahren als Werbemittel eingesetzt war. Er hieß: „Berlin hat durchgehend geöffnet.“

[Pewestorff (PDS): Die Kneipen!]

Das betraf damals die Polizeistunde. Aber welchen Erfolg hatte das! Trotz der Schikanen der DDR und des Grenzverkehrs strömten die Leute nach Berlin. Warum? – Weil Sie in ihren Städten eine Polizeistunde hatten, und Berlin kannte die Polizeistunde nicht. Über das Weglassen der Polizeistunde hat Berlin im hohen Maße Umsätze durch Touristen erzielt und dadurch auch im hohen Maße Steuereinkünfte.

[Pewestorff (PDS): Sie wollen die Mauer wiederhaben!]

Dieser Slogan und diese Aktion waren also gute Mittel, Touristen nach Berlin zu holen.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Wir kennen alle die momentane Katastrophenlage der Stadt: 7 % Umsatzrückgang im Einzelhandel in den ersten drei Quartalen, 30 % allein im Möbelhandel; Umsatzrückgänge im Einzelhandel seit zehn Jahren ohne Unterbrechung. Das ist eine ernsthafte Katastrophenlage, einmal abgesehen von einem katastrophalen Haushalt. Das ist durchaus der Flutkatastrophe an der Elbe gleichzusetzen. Deshalb haben wir den § 23 Ladenschlussgesetz aufgenommen. Hier liegt öffentliches Interesse vor. Hier kann der Senat eingreifen. Hier kann er Gebrauch machen von dem Mittel, die Ladenschlusszeiten auszusetzen, bis sie über eine Bundesratsinitiative abgeschafft werden.

[Beifall bei der FDP]

Was will Herr Wowereit? – Herr Wowereit ist auf dem richtigen Weg. Er ist immerhin schon bei 20 Uhr. Allerdings muss er noch mit den Plastiktüten von Verdi rechnen. Sie werden kommen und ihm die Sache durchkreuzen. Hier gilt es, zusammenzustehen und gegen die Leute, die sich gegen jede zukunftsgerichtete Entwicklung stellen, nämlich Verdi, vorzugehen.

Nun ein Wort zur Umsatzerweiterung. Sie behaupten, der Umsatz werde nur verlagert, und es komme nicht zu mehr Umsatz. An dem Beispiel mit der Polizeistunde vom Anfang meiner Rede können Sie sehen, dass der Tourismus zu mehr Umsatz beiträgt. Letztlich kann es uns egal sein – das muss man im Sinne unserer Stadt ernsthaft sagen –, ob die Leute in Castrop-Rauxel dadurch weniger

Umsatz machen. Wir wollen den Umsatz von Castrop-Rauxel in Berlin, und damit wollen wir auch das Steuer-  
aufkommen in Berlin. So einfach ist das.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Wir wollen eine Anpassung an die Kundenströme und an die Kundeninteressen. Das betrifft in erster Linie Citylagen, wo die Touristen sich aufhalten. Das betrifft den Kurfürstendamm, die Friedrichstraße, die Arkaden am Potsdamer Platz und einige Center. Dort gehen die Touristen hin. Sie werden sich wundern, was passiert, wenn die Läden geöffnet bleiben können. Wenn zum Beispiel das KaDeWe oder andere geöffnet bleiben sollten – wenn der Personalrat einmal mitspielt –, werden Sie sich wundern, welche Umsätze diese Geschäfte am Freitag oder Sonnabend machen. Und zusätzlicher Umsatz heißt zusätzliche Beschäftigung und mehr Steuern. Dazu müssen wir uns durchringen, das müssen wir hinbekommen.

Und dann denke ich noch an die vielen Einzelhändler, wo die Ladeninhaber selbst noch im Laden stehen. Sie werden von dieser Regelung auch Gebrauch machen und sagen: Wenn die Umsätze heute gut sind, lassen wir das Geschäft bis 21 oder 22 Uhr auf. Und am nächsten Samstag, wenn es regnet, machen wir um 15 Uhr zu, weil keine Kunden kommen. – Dahin wollen wir: Jeder so, wie er will, und so, wie er kann, und das auch nicht reglementiert, wie es die Grünen wollen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Die Devise ist: Mehr Umsatz, Beschäftigung, Steuereinnahmen gibt es nur, wenn das Ladenschlussgesetz wegfällt.

[Bravo! und Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr von Lüdeke! – Für die SPD spricht Frau Hildebrandt. Ich bitte herzlich um geneigtes Zuhören und einen etwas leiseren Geräuschpegel trotz der fortgeschrittenen Stunde.

**Frau Hildebrandt (SPD):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren, insbesondere von der FDP! Blöd, wenn man so überflüssig ist wie die FDP inzwischen bei diesem Thema!

[Beifall bei der SPD –  
Ja! von der PDS]

Dass man das auch noch unbedingt in einen solchen Antrag produzieren muss, ist an Ihrem politischen Verständnis nicht unbedingt zu loben. Aber Sie werden sich Ihr eigenes Grab schon irgendwie zurechtschaufeln. Ich finde es sehr schade, dass Sie das nicht anders können als mit einer Flucht in die bodenlose Übertreibung. Leider, meine Damen und Herren von der FDP, hat die Bundesregierung Sie bereits ein ganzes Stück überflüssig gemacht. Sie hat die politische Situation und Zustimmung in allen Lagern richtig eingeschätzt, den gemeinsamen Nenner herausgenommen und mit einer hohen Geschwindigkeit Änderungen herbeigeführt, so dass künftig an Samstagen eine Flexibilisierung des Ladenschlusses erreicht ist.

[Beifall bei der SPD]

Wie kann die FDP sich in einer solchen Situation, in der derzeit quer durch alle anderen politischen Lager bunt über weitere Möglichkeiten diskutiert wird, noch profilieren? – Ihr Vorschlag an sich geht in eine grundsätzlich richtige Richtung. Aber dass die Aussetzung des Ladenschlusses in Berlin durch eine Klausel für Notstands- und Katastrophensituationen das Richtige ist, bezweifle ich. Ich weiß nicht, Herr von Lüdeke, was Sie unter Notstand verstehen. Wir haben da wohl verschiedene Vorstellungen.

[von Lüdeke (FDP): Fragen Sie mal Herrn Sarrazin!]

Letzten Endes führt das leider dazu, dass man Ihren Antrag nicht wirklich ernst nehmen kann. Ich rate Ihnen auch, Ihr staatsbürgerliches Verständnis noch ein bisschen zu prüfen – jedenfalls dann, wenn Sie irgendwann einmal eine seriöse Regierungsbeteiligung im Auge haben.

[Thiel (FDP): Hört, hört!]

Nichtsdestotrotz halten wir eine weitere Flexibilisierung auf jeden Fall auch für sinnvoll. Wir denken für Montag bis Samstag an eine Zeit von 22 Uhr. Das ist für eine Metropole wie Berlin genau das Richtige. Wir brauchen diese Zeit auch im europäischen Städte- und Tourismuswettbewerb.

[Beifall bei der SPD]

Wir werden um Verbündete werben, um auch für Berlin diese Vorteile zu nutzen. (D)

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Frau Hildebrandt! – Die Grünen schließen an mit Frau Paus. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

**Frau Paus (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Sie machen es einem wirklich nicht einfach! Sie haben die Aufhebung der Sperrstunde in Berlin vorgeschlagen. Erst einmal: Ihr Antrag ist durch und durch unseriös. Ich bin entsetzt über die rechtlichen Grundlagen. Dass Sie als Jurist sich nicht in Ihrer juristischen Ehre gekränkt fühlen, Herr Lindner! Sie müssten zumindest in irgendeiner Form nachweisen, inwieweit eine Abschaffung des Ladenschlusses tatsächlich eine Stabilisierung der wirtschaftlichen Basis gewährleisten würde.

[Dr. Lindner (FDP): Das kann man nur machen,  
wenn man's macht!]

Ich hatte gerade auch eine nette Anregung aus meiner Fraktion. Viele Leute kamen nach Berlin, weil es hier keine Wehrpflicht gab. Das wäre eine durchschlagende Maßnahme zur wirtschaftlichen Stabilisierung Berlins: Schaffen wir für Berlin die Wehrpflicht wieder ab, dann sind wir einen guten Schritt weiter! – Auf der Ebene bewegt sich Ihr Argument.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –  
Liebich (PDS): Für alle! Ihr könnt das machen!]

Nichtsdestotrotz finden auch wir, dass die Entscheidung des Bundeskabinetts eine gute Entscheidung ist, gerade für Berlin. Die Besonderheit für die Friseurinnung hat sich mir nicht richtig erschlossen, aber das brauchen wir jetzt nicht zu diskutieren. Der zentrale Punkt ist: Damit ist tatsächlich gewährleistet, dass wir von Montag bis Samstag endlich eine einheitliche Regelung bekommen, Öffnungszeiten bis 20 Uhr. Die Verlängerung am Samstag ist gerade für Berlin attraktiv. Es gibt in der Stadt zurzeit sicherlich nicht dadurch mehr Umsatz, dass die Arbeitslosen ihre Zeit zusätzlich nutzen, um das Geld, das sie nicht mehr haben, in die Kaufhäuser zu tragen. Es geht darum, den Touristen ein attraktiveres Angebot zu machen, damit tatsächlich mehr Umsatz generiert werden kann, weil mehr Kaufkraft gebunden werden kann. Davon haben die Touristen etwas und davon hat die Stadt Berlin etwas, insbesondere für die City-Lagen. Das ist eine gute Sache.

Aber wir als Grüne sagen ganz klar: Dazu braucht es zusätzlich einen Dreiklang. Zur einheitlichen Regelung der Öffnungszeiten Montag bis Samstag von 6.00 Uhr bis 20.00 Uhr

[Eßer (Grüne): Jetzt muss die FDP zuhören!]

gehört für uns auch, sämtliche Ausnahmeregelungen – Berlin ist auf diesem Gebiet einsame Spitze – endlich abzuschaffen.

(B) [Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Die derzeitige Situation in Berlin ist intransparent und nur mit hohem Personalaufwand zu erreichen. Allein für die Genehmigungen braucht man viele Leute, genauso für die Überwachung. All dies könnte verwaltungstechnisch eingespart werden. Lassen Sie uns zu der einfachen Regelung kommen: montags bis samstags 6.00 Uhr bis 20.00 Uhr. Dann haben wir auch noch die Kirchen zusätzlich auf unserer Seite, der Sonntag sollte frei sein.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen von Lüdeke?

**Frau Paus (Grüne):** Ach, Herr von Lüdeke, nicht noch einmal. Das muss ich heute Abend um kurz vor zehn nicht noch haben, vielleicht danach.

[Oh! bei der FDP]

Der zweite Punkt: Es muss dabei auch gewährleistet werden, dass endlich die Kinderbetreuung der Beschäftigten auch während der verlängerten Öffnungszeiten sichergestellt wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

80 % der Beschäftigten im Einzelhandel sind Frauen, viele dieser Frauen haben Kinder. Dafür muss Sorge getragen werden, das muss bei den tarifpolitischen Gesprächen eine Rolle spielen. Hier ist aus unserer Sicht der Senat in der Pflicht, bei der Kinderbetreuung einen Beitrag zu leisten.

Den dritten Punkt bei dem erwähnten Dreiklang sehen wir darin, dass auch das Angebot im öffentlichen Nahverkehr verbessert werden muss. Es sollte sich an die veränderten Öffnungszeiten anpassen. Das wäre für die Berliner Bevölkerung gut, das wäre aber auch für den Tourismus gut. Deshalb sollten die Taktzeiten zwischen 20.00 Uhr und 21.00 Uhr erhöht werden. Wenn wir diesen Dreiklang in Berlin umsetzen, dann haben wir etwas aus dieser Initiative gemacht. So werden wir das Beste für Berlin mit der verlängerten Ladenöffnungszeit erreichen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön! – Die Rednerliste wird fortgesetzt von der Fraktion der PDS. Es spricht der Kollege Pewestorff. – Bitte schön!

Ich darf auch noch einmal um etwas mehr Ruhe bitten, damit die Redner und Rednerinnen das Gefühl haben, dass man ihnen aufmerksam zuhört.

**Pewestorff (PDS):** Herr Präsident! Es ist fast alles schon gesagt, nur nicht von der FDP-Fraktion. Deshalb musste diese Rederunde sein.

Dass die Debatte zum Ladenschluss stattgefunden hat, war festzustellen: Herr Liebich äußerte sich mit einer Uhrzeit, der Regierende Bürgermeister toppte, und offensichtlich hat Herr Schröder beides gehört und die goldene Mitte genommen. Weil es seine Aufgabe ist, handelte er auch, weshalb wir seit gestern wissen, was als Entwurf in den Bundestag eingebracht worden ist.

Bislang ist aus meiner Sicht zu Unrecht etwas wenig über den konkreten Anlass unserer Debatte, einen Antrag der FDP-Fraktion, gesprochen worden. Wir erinnern uns: Flüsse traten über die Ufer, Menschen wurden an Hab und Gut bedroht, und die FDP denkt an § 23 Ladenschlussgesetz. Städte versinken in einer Flut, Kunstschatze werden vernichtet, und die FDP denkt an § 23 Ladenschlussgesetz. Deutschland übt Solidarität, Menschen kommen zu Hilfe, und die FDP denkt an § 23 Ladenschlussgesetz.

[Thiel (FDP): Sind wir bei „Wolf und Rüffel“?]

Es scheint etwas bei ihrem Koordinatensystem durcheinander zu gehen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen – Zuruf von der FDP: Bei anderen auch!]

Ich sage Ihnen noch etwas: Die Krise im Einzelhandel bedroht Gewerbetreibende, aber bedroht auch die Arbeitsplätze von circa 100 000 Beschäftigten in Berlin, genauso wie die Auswirkungen von Veränderungen beim Ladenschluss zumindest in die Lebensplanung von fast 100 000 Menschen eingreift. Wer die Flutkatastrophe in unserem Land zum Anlass nimmt – boshaft formuliert – um sie mit der Sinnkrise der FDP in Zusammenhang zu bringen, der hat in meinen Augen keine wirtschaftspolitische Kompetenz. § 23 Ladenschlussgesetz ist ein Paragraph, der Versorgungsansprüche sichern soll. Wobei ich nicht verhehlen will, dass bislang alle Debatten über den

(D)

Ladenschluss von einer wirtschaftspolitischen Sicht geprägt worden sind. Das Ladenschutzgesetz ist ein Arbeitsschutzgesetz.

Es gab einmal einen Mr. Rexrodt, der nannte sich selbst Mr. Wirtschaft, der hat sich bei der FDP inzwischen zum Mr. Misswirtschaft profiliert. Er hatte uns bei der Ausweitung des Ladenschlusses von 18.30 Uhr auf 20.00 Uhr 1996 unter anderem 50 000 neue Jobs im Handel versprochen und zusätzliche Milliardenumsätze. Nichts von dem, aber auch gar nichts von dem ist eingetroffen. Im Gegenteil, 30 000 bis 40 000 Arbeitsplätze sind verloren gegangen.

Ihr Antrag geht haarscharf an der Wirklichkeit vorbei. § 23 ist völlig ungeeignet. Ich zitiere aus einer Mitteilung des Verwaltungsgerichts Hamburg:

Schließlich sieht das Ladenschlussgesetz in § 23 die Möglichkeit vor, dass die obersten Landesbehörden in Einzelfällen befristete Ausnahmen von den Vorschriften insbesondere der §§ 3 bis 16 bewilligen, wenn die Ausnahmen im öffentlichen Interesse dringend nötig werden.

Der Anwendungsbereich dieser Ausnahmenvorschrift ist relativ eng. Denn als öffentliche Interessen, die eine Ausnahme etwa von den allgemeinen Ladenöffnungszeiten zulassen, kommen nur Versorgungsinteressen in Betracht. Das ist im Übrigen auch gesicherte Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts. Die Landkreise in den von der Flut bedrohten Gebieten haben solche Erlasse durchgesetzt, damit die Versorgung der Bevölkerung gesichert werden konnte. Ich lese Ihnen einmal vor, was der Landkreis Kamenz in Anwendung von § 23 Ladenschlussgesetz veröffentlicht hat:

Das dringende öffentliche Interesse an einer umfangreichen Ladenöffnung ist gegenwärtig gegeben, da andernfalls insbesondere in den Gebieten, in denen die Stromversorgung nicht sichergestellt ist und es daher an Kühlgelegenheiten für Lebensmittel fehlt, eine ausreichende Lebensmittelversorgung der Bevölkerung nicht gewährleistet ist.

– Wollen Sie allen Ernstes behaupten, dass das in Berlin der Fall ist? –

Weiterhin ist eine umfassende Versorgung mit allen Waren des täglichen Ge- und Verbrauchs über die gesetzlichen Ladenöffnungszeiten hinaus erforderlich, um Betroffene und Helfer in den Katastrophengebieten mit allem Notwendigen, zum Beispiel Baumaterial, Möbel, Hausrat, Textilien, Elektrogeräten und vielem mehr versorgen zu können.

– Wollen Sie behaupten, dass das in Berlin der Fall ist?

Ich denke, dass die Aspekte, die der Antrag der Grünen auflistet, debattiert werden müssen. Die Bundesregierung hat, soweit dies bislang bekannt ist, ausgeführt, Befürchtungen, Leidtragende dieser Neuregelungen könnten

die Beschäftigten sein, seien unbegründet. Branchentarifverträge für den Einzelhandel und das Arbeitszeitgesetz verhindern, dass die Ausweisung der Ladenöffnungszeiten am Samstag auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen wird. Das ist Hoffnung. Ich glaube, dass beispielsweise durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen hier noch einmal nachgebessert werden kann. Es gibt Möglichkeiten, die genutzt werden können. Aber so leichtfertig und oberflächlich, wie die FDP an dieses Thema herangeht, sollten wir es uns nicht machen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Pewestorff! – Wir schließen die Rednerliste mit dem Herrn Kollegen Atzler von der Fraktion der CDU. Er hat das Wort – bitte schön!

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt wollen wir Zustimmung hören]

**Atzler (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der vorgerückten und weiter vorrückenden Zeit ist es nicht unbedingt das Gebot der Stunde, hier in kleinteilige Antragsberatung einzutreten. Ich will deshalb darauf verzichten

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

und möchte anhand von fünf kurzen Punkten unsere grundsätzliche Auffassung zu diesem Thema darstellen:

[Ah! bei der PDS]

1. Initiativen auf Erweiterung der Ladenöffnungszeiten stimmen wir grundsätzlich zu. Deshalb stehen wir solchen Anträgen – und zwar beiden Anträgen – erst einmal positiv gegenüber.

2. Wir haben im Rahmen der großen Koalition, ich glaube, es war 1999, für eine Bundesratsinitiative des Senats plädiert, um eine liberale, bundeseinheitliche Regelung herbeizuführen. Sie wissen, dass der Prozess aus den bekannten Gründen unterbrochen worden ist. Wir, die CDU-Fraktion, sind der Auffassung, dass eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten den Nutzungsgrad der Stadt Berlin, der Metropole als Touristenmagnet stark erhöht. Dadurch könnten wirtschaftspolitische Potentiale aktiviert werden, was besonders dem Handel und auch dem Steueraufkommen der Stadt zugute käme.

3. Wir stehen weiter zu einer Erweiterung der gegenwärtigen, einschränkenden Regelung, um mehr Flexibilität im genannten Sinn zu erreichen. Es ist nicht einsehbar, warum Handelsunternehmen nicht den Bedürfnissen entsprechend und damit kundenorientiert ihre Betriebs- bzw. ihre Öffnungszeiten festlegen dürfen. Wir können uns auch weiter gehende Öffnungszeiten vorstellen, als sie derzeit in der Bundesregierung diskutiert werden. Wir begrüßen es, dass sie sich, wie übrigens auch der Regierende Bürgermeister, in diesem Punkt bewegt hat. Wir haben aber das Gefühl, hier wird zu kurz gesprungen. Das finden wir wiederum bedauerlich. Konsens können wir sicherlich über den Punkt herstellen, dass der Sonntag grundsätzlich unangetastet bleiben sollte.

[Brauer (PDS): Warum eigentlich?]

4. Für den Antrag der FDP haben wir grundsätzliche Sympathie. Auch die CDU-Fraktion hat, begrenzt für die Zeit des Weihnachtsgeschäfts, umfangreiche Ausnahmegenehmigungen für den Einzelhandel gefordert. Ob allerdings der von der FDP geforderte Umfang von Sondermaßnahmen tatsächlich rechtlich umsetzbar ist, können wir in Anbetracht der vielen offenen Fragen derzeit nicht sagen.

5. Wir wollen im Rahmen einer wohlwollenden Diskussion im Fachausschuss weitere Einzelheiten klären. Deshalb werden wir einer Überweisung der vorliegenden Anträge in den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie insgesamt zustimmen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Drei Minuten habe ich ausgeschöpft, das ging doch, nicht?

[Beifall]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Wir sind damit am Ende der Redeliste. Die Überweisung der beiden Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie wird empfohlen. Ich höre dazu keinen Widerspruch – dann ist dies so beschlossen.

Wir kommen zur

(B)

**lfd. Nr. 36:**

Antrag

**Steglitzer Kreisel – das Spiel ist aus**

Antrag der FDP Drs 15/1092

Es wird keine Beratung mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. Ich höre dazu keinen Widerspruch – dann ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 37 und 38 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 39:**

a) Antrag

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente I: planungsrechtliche Begrenzung von Nebensortimenten in großflächigen Einzelhandelszentren außerhalb integrierter Standorte**

Antrag der Grünen Drs 15/1097

b) Antrag

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente II: keine Konkurrenz durch ruinösen Bananenhandel**

Antrag der Grünen Drs 15/1098

c) Antrag

**Stärkung des Berliner Einzelhandels durch planungsrechtliche Instrumente III: Schutz vor ruinösem Standortwildwuchs in der Landsberger Allee**

Antrag der Grünen Drs 15/1099

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zu allen drei Anträgen wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend –, an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfohlen.

Ich höre keinen Widerspruch – dann ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 40 bis 42 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

**Lfd. Nr. 42 A:**

Dringlicher Antrag

**Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine**

Antrag der CDU Drs 15/1118

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. (D)

**Lfd. Nr. 42 B:**

Dringlicher Antrag

**Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder in Kitas ab Januar 2003 sicher stellen**

Antrag der Grünen, der SPD und der PDS  
Drs 15/1122

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur sofortigen Abstimmung. Wer diesem Antrag seine Stimme geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

**Lfd. Nr. 42 C:**

Dringlicher Antrag

**Mehr Bahn und weniger Lärm**

Antrag der FDP Drucksache 15/1123

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die antragstellende Fraktion der FDP bittet um Überweisung ihres Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 16. Januar 2003 um 13.00 Uhr statt. Für die bevorstehenden Festtage wünsche ich Ihnen und Ihren Familien alles Gute und fröhliche Weihnachten. Bis zum neuen Jahr! – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 22.05 Uhr]

(B)

(D)

## Anlage 1

## Liste der Dringlichkeiten

	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 9. Dezember 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin</b> Drs 15/1115	TOP 3 A  einstimmig angenommen	
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS <b>11. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen</b> Drs 15/1127	TOP 3 B  einstimmig bei Enth. Grüne angenommen	
	Beschlussempfehlung gemäß § 21 Abs. 5 Satz 5 GO Abghs des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik vom 11. Dezember 2002 <b>Forderungen an einen Europäischen Verfassungsvertrag sowie an den Föderalismus-Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente (auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS und der Fraktion der FDP)</b> Drs 15/1119	i.V.m. TOP 9  einstimmig bei Enth. Grüne angenommen	
(B)	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. Dezember 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Zustimmung zum Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16</b> Drs 15/1106	TOP 23 A  einstimmig bei Enth. Grüne angenommen	(D)
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Keine Brandenburger Müllverbrennungsanlage an der Berliner Landesgrenze - Senat muss Berliner Interessen aktiv vertreten</b> Drs 15/1107	TOP 23 B a)  einstimmig bei Enth. Grüne mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans – Teilplan Siedlungsabfall – und eines Abfallwirtschaftskonzeptes für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle</b> Drs 15/1108	TOP 23 B b)  einstimmig bei Enth. FDP und Grüne in neuer Fassung angenommen	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Kontrolle der Entsorgungssicherheit beim Hausmüll im Hinblick auf den Wegfall der Deponierungsmöglichkeit 2005</b> Drs 15/1109	TOP 23 B c)  mehrheitlich gegen CDU, FDP, Grüne in neuer Fassung angenommen	

	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 5. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin II</b> <b>hier: Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern</b> Drs 15/1111	TOP 23 C a)  mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne in neuer Fassung angenommen	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 5. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin III</b> <b>hier: Qualitätsoffensive in der Pflege für das Land Berlin starten</b> Drs 15/1112	TOP 23 C b)  mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abgelehnt	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vom 5. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP <b>Einheitliche Weiterbildung von Pflegefachkräften für leitende Funktionen in Einrichtungen des Gesundheitswesens</b> Drs 15/1113	TOP 23 C c)  mehrheitlich gegen FDP u. 2 Stimmth. CDU abgelehnt	
(B)	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 5. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS <b>Gesamtkonzept für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern</b> Drs 15/1114	TOP 23 D  einstimmig mit Änderungen bei Enth. Grüne angenommen	(D)
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 11. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS <b>Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben</b> Drs 15/1120	TOP 23 E  mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne angenommen	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. Dezember 2002 und des Hauptausschusses vom 11. Dezember 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Entwurf des Bebauungsplans XV-54ab für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin – Johannisthal/Adlershof“ für die Verbreiterung und Verlängerung des Groß-Berliner-Damms im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 22. November 1999</b> Drs 15/1124	TOP 23 F  mehrheitlich gegen Grüne angenommen	
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Dezember 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten</b> Drs 15/1125	TOP 23 G  mehrheitlich gegen CDU, FDP u. Grüne angenommen	
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. Dezember 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs <b>Einbringung von Grundstücken in den Liegenschaftsfonds Berlin GmbH &amp; Co. KG im Wege der 6. Nachbestückung</b> (Nr. 24/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) Drs 15/1126	TOP 23 H  mehrheitlich gegen Grüne in neuer Fassung angenommen	

Antrag der Fraktion der Grünen <b>Transparenz im Einzelhandel: Ladenöffnungszeiten vereinheitlichen</b> Drs 15/1121	i.V.m. TOP 35 an WiBetrTech
Antrag der Fraktion der CDU <b>Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine</b> Drs 15/1118	TOP 42 A an JugFamSchulSport u. Haupt
Antrag der Fraktion der Grünen <b>Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder in Kitas ab Januar 2003 sicherstellen</b> Drs 15/1122	TOP 42 B an JugFamSchulSport
Antrag der Fraktion der FDP <b>Mehr Bahn und weniger Lärm</b> Drs 15/1123	TOP 42 C an BauWohnV

(B)

(D)

## Anlage 2

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

TOP

4	15/1027	Vorlage – zur Beschlussfassung – Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes	an StadtUm
5	15/1033	Vorlage – zur Beschlussfassung – Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes	an InnSichO (f), Recht u. Euro-BundMedien
10	15/1077	Große Anfrage der Fraktion der FDP Abschied von Schönefeld?	vertagt
	15/1087	Antrag der Fraktion der FDP BBF-Verkauf und BBI-Ausbau: Kaufmännisch prüfen statt bruchmäßig landen	vertagt
11	15/1019	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. November 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Weiterentwicklung des Kulturforums Drs 15/706	mehrheitlich gegen CDU, FDP u. 1 Stimme Grüne bei 1 Enth. Grüne mit Berichtsdatum „31.12.2002“ angenommen
(B)	15/1060	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. November und des Hauptausschus- ses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP Vollendung des Kulturforums im Geiste Scharouns Drs 15/472	mehrheitlich abgelehnt Fachausschuss: gegen CDU u. FDP Hauptausschuss: gegen FDP u. einigen Stimmen CDU bei Enth. Grüne
	15/1061	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. November und des Hauptausschus- ses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU Endgültige Ausgestaltung des Kulturforums Drs 15/176	mehrheitlich abgelehnt Fachausschuss: gegen CDU bei Enth. FDP Hauptausschuss: gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne
12	15/1034	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 21. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU Verbesserung des Schulsports in Berlin Drs 15/540	einstimmig mit Ände-rungen angenommen
13	15/1054	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angele- genheiten vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP Sofortiger Baustopp in der Philharmonie Drs 15/908	mehrheitlich gegen FDP bei 1 Enth. CDU abgelehnt
14	15/1055	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen Berlin unterstützt die Kampagne "Fairer Handel" Drs 15/699	mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU in neuer Fassung angenommen

(D)

	16	15/1057	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion Enth. FDP abgelehnt der CDU Keine Konzentration der Demonstrationen von Rechtsextremen im Ostteil der Stadt Drs 15/748	mehrheitlich gegen CDU bei	
	17	15/1058	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion lehnt der CDU Ausreisepflicht durchsetzen Drs 15/287	mehrheitlich gegen CDU abge-	
	18	15/1059	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion abgelehnt der FDP Verfolgung der Straftäter vom 1. Mai Drs 15/439	mehrheitlich gegen CDU u. FDP	
	19	15/1062	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 7. November 2002 und des Hauptausschusses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP Altersermäßigung bei Berliner Lehrkräften Drs 15/442	jeweils mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abge-	
(B)	20	15/1064	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik vom 3. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP Hilfe für die Hochwasseropfer in bürgerschaftlicher Solidarität nach dem Beispiel der Berlindarlehen Drs 15/708	einstimmig für erledigt erklärt	(D)
	21	15/1065	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik vom 3. Dezember 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde ist eine Gedenkstätte von bundesstaatlicher Bedeutung Drs 15/730	einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen	
	27	15/1071	Antrag der Fraktion der CDU Die sportmedizinische Betreuung der Berliner Sportler im Nachtragshaushalt 2003 sichern	an GesSozMiVer (f), JugFamSchulSport u. Haupt	
	28	15/1070	Antrag der Fraktion der CDU Ein zukunftsorientiertes Konzept für das Sportforum Hohenschönhausen	an JugFamSchulSport	
	29	15/1069	Antrag der Fraktion der CDU Vorlage einer Gesamtkonzeption, die den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als herausragendes Datum des Widerstandes der Berliner Bevölkerung gegen die SED-Diktatur angemessen berücksichtigt	an Kult	
	30	15/1068	Antrag der Fraktion der CDU Die Biologische Bundesanstalt (BBA) am Standort Berlin-Dahlem sichern	an GesSozMiVer u. Haupt	

	31	15/1076	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Sicherung und Institutionalisierung der Modularen Dualen Qualifizierungsmaßnahme (MDQM)	an ArbBFrau	
		15/1093	Antrag der Fraktion der FDP Monatskarte des öffentlichen Nahverkehrs für MDQM II- Teilnehmer einführen	an ArbBFrau (f) u. BauWohnV	
	32	15/1080	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (5) Konzept für Kita-Gutschein endlich vorlegen!	an JugFamSchulSport	
		15/1081	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (6) KitaVerfVO in Richtung Kita-Gutschein entwickeln	an JugFamSchulSport	
		15/1082	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (7) Reform der Jugendämter umsetzen	an JugFamSchulSport	
		15/1083	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (8) Vorfahrt für freie Kitas	an JugFamSchulSport	
		15/1084	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (9) Transparenz bei der Überführung von Kitas	an JugFamSchulSport	
<b>(B)</b>		15/1085	Antrag der Fraktion der FDP Mehr Berlin, weniger Staat (10) Ganztagsschulen flexibel gestalten!	an JugFamSchulSport	<b>(D)</b>
	37	15/1095	Antrag der Fraktion der CDU Stiftungskapital der Stiftung Naturschutz Berlin ausreichend aufstocken und damit vom Landeshaushalt unabhängig machen	an Haupt	
	38	15/1096	Antrag der Fraktion der CDU Zeit für Taten – Die Vorschläge der Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ endlich umsetzen (V) Bessere Planung von Bauinvestitionen	an BauWohnV u. Haupt	
	40	15/1100	Antrag der Fraktion der Grünen FEZ erhalten – neues Profil entwickeln	an JugFamSchulSport	
	41	15/1101	Antrag der Fraktion der Grünen Querschnittsaufgabe Migration und Integration – Leitstelle beim Regierenden Bürgermeister jetzt!	an GesSozMiVer (f) u. InnSichO	
	42	15/1102	Antrag der Fraktion Bündis 90/Die Grünen Erhalt der WBS-Miete für geförderte Plattenbauwohnungen	an BauWohnV u. Haupt	

Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder in Kitas ab Januar 2003 sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert, umgehend die erforderlichen personalwirtschaftlichen Regelungen zu treffen, damit die Bezirke die für die Einhaltung der Kitapersonalverordnung zum Wohl der Kinder nötigen Erzieher/innenstellen durch zügige Umsetzung von Überhangkräften, die Zubilligung von Ausnahmetatbeständen für die Verlängerung von Zeitverträgen oder die Heraufsetzung der Arbeitszeit schnell und flexibel besetzen können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Januar 2003 über die eingeleiteten Maßnahmen zu berichten.

### Vermögensgeschäft (Nr. 24/2002 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Das Abgeordnetenhaus stimmt der Einbringung von weiteren Grundstücken im Wege der Nachbestückung nach Maßgabe der der Vorlage beigegeführten Grundstücksliste zu.

(B)

### Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten

Bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten landeseigenen Grundstücken an den jeweiligen Erbbauberechtigten wird künftig nach folgendem Bewertungsmodell vorgegangen:

- a) Der mit dem Erbbaurecht belastete Bodenwert ist über die immobilienwirtschaftliche Betrachtung zu ermitteln. Der Wert des unbelasteten Baugrundstücks ist über das Vergleichswertverfahren zu ermitteln. Der Verkehrswert ergibt sich grundsätzlich als arithmetisches Mittel aus beiden vorgenannten Wertermittlungen. Abweichungen sind je nach den spezifischen Gegebenheiten im Einzelfall möglich.
- b) Der Verkehrswert bei Mietwohnhausgrundstücken ist über das „Berliner Modell“ zu ermitteln. Liegt das Bewertungsergebnis ertragsbedingt außerhalb des unter a) beschriebenen Wertebereiches gelten Mindestwert (bei Unterschreitung) bzw. Maximalwert (bei Überschreitung) als Verkehrswert.

### Entwurf des Bebauungsplans XV-54ab für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin – Johannisthal/Adlershof“ für die Verbreiterung und Verlängerung des Groß-Berliner-Damms im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 22. November 1999

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-54ab für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ für die Verbreiterung und Verlängerung des Groß-Berliner Damms im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal vom 22. November 1999 wird zugestimmt.

### Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben

Der Senat wird aufgefordert, bei der Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms folgende Ziele bei den Instrumenten zur betrieblichen Arbeitsplatzförderung und Strukturentwicklung zu berücksichtigen:

Im Bereich der Existenzgründungsförderung wird der geförderte Personenkreis erweitert um nicht leistungsberechtigte Erwerbslose und von Erwerbslosigkeit bedrohte Personen. Bei der Gewährung der Förderung sollen Frauen und Männer, die sich in familienbedingter Erwerbslosigkeit befinden oder von Erwerbslosigkeit bedroht sind, sowie Migranten/-innen entsprechend ihrem Anteil an den Erwerbslosen berücksichtigt werden.

(D)

Das Instrument der Existenzgründungsförderung wird um die Vergabe von Krediten an Unternehmen aus der genannten Zielgruppe zur Stabilisierung der Existenzgründungen bis zu 5 Jahren nach der Gründung erweitert.

Die Kreditnehmer/innen sollen individuell angepasste Begleitmaßnahmen (z. B. Konzeptausarbeitung, Erstellung von Geschäftsplänen, Management, Buchführung, Marketing, fachliche Betreuung der Existenzgründer/-innen durch geeignete Träger, Mentoren/-innen, Gründerengel) in Anspruch nehmen.

Die ausgereichten Kredite sollen zu einem niedrigen Zinssatz verzinst werden.

Darüber hinaus ist zu prüfen, inwieweit mittelfristig private Mittel (z. B. Sach- und Zeitspenden von Gründerengeln) aber auch Mittel der IBB (u. a. im Rahmen des Mikrokreditfondsprogramms der IBB) anstelle von Landesmitteln zur Kofinanzierung des ESF/EFRE bei Existenzgründungsprogrammen für die genannte Zielgruppe eingesetzt werden können.

Entsprechende Instrumente der Hartz-Kommission sollen bei Förderung Anwendung finden.

1. Oktober 2003

1. Juni 2004

1. Februar 2005

### **Gesamtkonzept für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus ein in Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe gemeinsam erarbeitetes Konzept zum qualitativen und quantitativen Ausbau der ganztägigen Betreuungsangebote für Grundschul Kinder, einschließlich ihrer Früh- und Spätbetreuung sowie der Betreuung in Ferienzeiten, unter Berücksichtigung der finanziellen und stellenplanmäßigen Auswirkungen vorzulegen.

In diesem Zusammenhang ist vom Senat die Aufhebung des Senatsbeschlusses Nr. 1963/92 vom 30. Juni 1992 über die „Bedarfsgerechte Weiterführung der zusätzlichen Angebote (bisher ‚Schulhorte‘) an Grund- und Sonderschulen in den östlichen Bezirken Berlins in der Form eines offenen Ganztagsbetriebes“ zu prüfen, um dieser Zielsetzung hinsichtlich der außerunterrichtlichen Förderung und Betreuung von Grundschulkindern Rechnung tragen zu können.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2003 zu berichten.

(B)

### **Kontrolle der Entsorgungssicherheit beim Hausmüll im Hinblick auf den Wegfall der Deponierungsmöglichkeit 2005**

Der Senat wird aufgefordert zu berichten, wie insbesondere durch den Wegfall des SVZ das STAB-Konzept ggf. verändert werden muss und ab dem Jahre 2005 die Entsorgungssicherheit gewährleistet werden kann.

Für den Fall, dass eine rechtzeitige Fertigstellung der Behandlungsanlagen nicht erfolgen kann, ist der Senat aufgefordert, entsorgungssichere ökologisch und ökonomisch vertretbare Lösungen aufzuzeigen.

Ferner wird der Senat aufgefordert darzulegen, in welchem Umfang er im Rahmen der künftigen Abfallkonzeption private Abfall- und Entsorgungsunternehmen beteiligen will.

Insgesamt ist bei der Abfallkonzeption auf eine sozialverträgliche Gestaltung der Entsorgungsentgelte zu achten.

In diesem Zusammenhang ist auch eine verbindliche Zeitschiene zur Realisierung der einzelnen Maßnahmen und Anlage vorzulegen.

Der Bericht ist dem Abgeordnetenhaus zu folgenden Terminen vorzulegen:

1. Februar 2003

### **Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans - Teilplan Siedlungsabfall - und eines Abfallwirtschaftskonzeptes für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle**

Der Senat wird aufgefordert, ein Abfallwirtschaftskonzept für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle zu erstellen und das Konzept bis spätestens 1. April 2003 dem Abgeordnetenhaus zur Beschlussfassung vorzulegen. Danach sind die bereits veröffentlichten Abfallwirtschaftspläne für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle fortzuschreiben.

### **Brandenburger Müllverbrennungsanlage an der Berliner Landesgrenze**

– Senat muss Berliner Interessen aktiv vertreten.

Der Senat wird aufgefordert, sich im Hinblick auf die geplante Fusion der Länder Berlin und Brandenburg in den Sitzungen des Koordinierungsrats dafür einzusetzen, dass größere Bauvorhaben, besonders die von überregionaler wirtschaftlicher oder umweltpolitischer Bedeutung wie die geplante Müllverbrennungsanlage des Landkreises Oberhavel in Hennigsdorf, unter den Ländern nach einheitlichen Konzepten abgestimmt werden. Die jeweils betroffenen oder angrenzenden Berliner Bezirke sind nach Möglichkeit in die Koordination mit einzubeziehen. Im Fall der Müllverbrennungsanlage Hennigsdorf ist dies Reinickendorf.

(D)

### **Zustimmung zum Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16**

Das Abgeordnetenhaus stimmt der vom Senat am 4. November 2002 beschlossenen Planreifeerklärung für das Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16 zu.

### **Förderung der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde**

Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass die erforderlichen Mittel zum weiteren Betrieb der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde, die als Gedenkstätte von gesamtstaatlicher Bedeutung anerkannt ist, u. a. in Absprache mit dem Bund bereitgestellt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2003 ein Bericht vorzulegen.

### Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Akteneinsicht zum 31. Dezember 2000

Die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 14/1328 – wird unter der Maßgabe folgender Beschlüsse zur Kenntnis genommen:

zu Datenverarbeitung in der Berliner Verwaltung  
hier: IT-Sicherheit in der Berliner Verwaltung  
(Teil 2.2 [S. 18 ff] des Berichts 2000)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die auf Risikoanalysen beruhenden behörden- und verfahrensbezogenen IT-Sicherheitskonzepte, die von der IT-Sicherheitsrichtlinie des Landes von 1999 und neuerdings vom Berliner Datenschutzgesetz verlangt werden, flächendeckend erstellt und umgesetzt werden. Dies gilt insbesondere für drahtlose Übertragung von Daten.

zu Videoüberwachung kein Problem?  
(Teil 3.1 [S. 23 ff] des Berichts 2000)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Beobachtung öffentlich zugänglicher Räume mit Hilfe von Videoüberwachungssystemen entsprechend den Vorgaben des neuen Berliner Datenschutzgesetzes organisiert wird. Insbesondere ist der Einsatz solcher Systeme erkennbar zu machen und die Aufzeichnung von Videobildern weitmöglichst auf konkrete Anlässe zu beschränken.

zu Meldewesen, Wahlen, Standesämter  
(Teil 4.2.1 [hier: Meldegesetz S. 67 f] des Berichts 2000)

Der Senat wird nochmals nachdrücklich aufgefordert, umgehend die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses von Berlin vom 1. Juli 1999 (Punkt 9) und 27. September 2001 (Punkt 6) umzusetzen und unverzüglich einen Entwurf zur Novellierung des Melderechts vorzulegen, der die durch

das 1. Änderungsgesetz zum Melderechtsrahmengesetz (MRRG) i. d. F. vom 14. März 1994,

das 2. Änderungsgesetz zum MRRG i. d. F. vom 28. August 2000 und

das nunmehr auch schon verabschiedete 3. Änderungsgesetz zum MRRG i. d. F. vom 25. März 2002

gebotenen Änderungen sowie weitere Vorschläge zur Verbesserung des Datenschutzes im Bereich des Meldewesens berücksichtigt.

zu Informationsfreiheit: Eine erste Bilanz  
(Teil 3.5 [S. 47 ff] des Berichts 2000)

Der Senat wird zur Eindämmung der Normenflut aufgefordert zu prüfen, inwieweit das Berliner Daten-

schutzgesetz (BlnDSG), das Informationsfreiheitsgesetz (IFG) und das Informationsverarbeitungsgesetz (IVG) in einem Informationsgesetzbuch zusammengefasst werden können. Dies sollte mit den ohnehin notwendigen redaktionellen Änderungen und gesetzestechnischen Klarstellungen im BlnDSG und IFG einhergehen. Geprüft werden soll ferner, ob auch die sekundären Informationsgesetze, wie das Archivgesetz des Landes Berlin und das Landesstatistikgesetz, in dieses Gesetzbuch aufgenommen werden können.

zu Finanzen

hier: Kontenwahrheit oder: Speicherung von Adressänderungen auch noch nach Auflösung des Girokontos  
(Teil 4.3.2 [S. 96 f] des Berichts 2000)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass Banken und Kreditinstitute das nach § 154 Abs. 2 Satz 2 AO sowie dem Anwendungserlass zu dieser Vorschrift zu führende Namensverzeichnis der Verfügungsberechtigten nach Auflösung eines Girokontos nicht mehr durch Aufnahme von Adressänderungen aktualisieren müssen.

zu Arbeitnehmer und öffentliche Bedienstete

„Das Landeschulamt - Hüter der Lehrpersonaldaten?“  
(Teil 4.4.1 [S. 98 f] des Berichts 2000)

Der Senat wird aufgefordert, die Praxis einzustellen, persönliche Schreiben an Lehrpersonal als Kopie auch der jeweiligen Schulleitung zu übersenden.

### Berlin unterstützt die Kampagne „Fairer Handel“

Berlin unterstützt die im Zusammenhang mit der Bundestagswahl gestartete bundesweite Aktion der „Welt-Läden“ und entwicklungspolitischer Gruppen zur Information über die Möglichkeiten des Fairen Handels.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, diese Aktion nicht nur symbolisch, sondern auch durch aktives Handeln zu unterstützen und dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2002 ein entsprechendes Konzept vorzulegen. Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, diese Aktion nicht nur symbolisch, sondern auch durch aktives Handeln zu unterstützen und folgende Vorschläge dabei zu berücksichtigen:

Bei Veranstaltungen des Landes Berlin sollen Produkte des Fairen Handels präferiert werden.

Bei Verpachtungen von landeseigenen Räumlichkeiten für einen Kantinenbetrieb für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung soll die Verwendung von Produkten des Fairen Handels ein Auswahlkriterium sein.

Die Schulen sollen aufgefordert werden, sich in geeigneten Formen mit dem Thema des Fairen Handels zu befassen und wo vorhanden fair gehandelte Produkte in ihren Cafeterien, Mensen etc. anbieten.

Die Universitäten und LHO-Betriebe sowie das Studentenwerk sollen aufgefordert werden, in ihren Beköstigungsbetrieben Produkte des Fairen Handels anzubieten.

Gemeinsam mit den Anbietern fair gehandelter Produkte ist zu prüfen, ob bestimmte Produkte mit einem eigenen Berlin-Label beworben werden können und welche kostenmäßigen Auswirkungen dies hat.

Es ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Januar 2003 zu berichten.

### **Verbesserung des Schulsports in Berlin**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Juni 2003 einen Bericht über den Schulsport an den Berliner Schulen zu geben und Vorschläge für seine Verbesserung zu entwickeln.

Diese Vorschläge sollen insbesondere Aussagen über folgende Schwerpunkte enthalten:

- (B)
- Darstellung des derzeitigen Schulsportunterrichts unter Berücksichtigung der personellen Situation sowie der finanziellen Rahmenbedingungen,
  - Darstellung der derzeitigen Lehrpläne und Vorschläge zu deren Verbesserung unter Einbeziehung neuer und zeitgemäßer Sportarten,
  - Motivation der „sportschwachen“ Schülerinnen und Schüler,
  - Altersdurchschnitt, Qualifikation und Fortbildungsstand der Sportlehrerinnen und Sportlehrer,
  - den aktuellen Stand und die Entwicklung der in Berlin vorhandenen Kapazitäten zur Ausbildung von SportlehrerInnen im Vergleich zum gegenwärtigen Bedarf und zum Bedarf an SportlehrerInnen in den kommenden fünf Jahren,
  - Stand und Annahme der außerunterrichtlichen Schulsportangebote (Veranstaltungen, Wettbewerbe, Wettkämpfe),
  - Zusammenarbeit von Schule und Sportvereinen,
  - Umsetzung des Versuchs „Tägliche Sport und Bewegungsstunde“,
  - Sportstättensituation unter Einbeziehung der Trendsportarten,
  - Beitrag des Schulsports zur Verbesserung der Situation sozial schwacher Gebiete,
  - den Stand der Zusammenarbeit mit den Ländern Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern im Bereich des Schulsports.

### **Weiterentwicklung des Kulturforums**

Der Senat wird aufgefordert, auf der Grundlage der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und des städtebaulichen Leitbildes von Hans Scharoun ein Konzept zur Weiterentwicklung des Kulturforums vorzulegen. Dabei sind die durch die Vereinigung der Stadt und die Entwicklung des Potsdamer und Leipziger Platzes neu entstandenen stadträumlichen Beziehungen und künftigen Aufgaben des Ortes zu berücksichtigen. Die am Ort betroffenen Einrichtungen und Institutionen sind durch Interessenbekundungen einzubeziehen. In dem Konzept sind mögliche landeshaushaltswirksame Belastungen darzustellen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

### **Forderungen an einen Europäischen Verfassungsvertrag sowie an den Föderalismus-Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente**

Das Abgeordnetenhaus bekräftigt die folgenden Grundforderungen für einen Europäischen Verfassungsvertrag:

1. Im Zuge der bevorstehenden Entscheidung des Europäischen Konvents bekennt sich das Land Berlin ausdrücklich zur Europäischen Integration. In einem künftigen Europäischen Verfassungsvertrag ist eine präzise europäische Kompetenzordnung zu schaffen, die die Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit, das Prinzip der begrenzten Einzelermächtigung der Europäischen Union sowie die nationale Identität und die innerstaatliche Organisation ihrer Mitgliedstaaten respektiert.
  2. Das kommunale Selbstverwaltungsrecht ist europarechtlich zu verankern. Dazu ist Artikel 5 des EG-Vertrages dahin gehend zu ergänzen, dass beim Erlass europarechtlicher Regelungen die Handlungsspielräume der Mitgliedstaaten einschließlich ihrer Regionen und Kommunen zu wahren sind.
  3. Zur Klärung von Kompetenzfragen zwischen der EU- und den Mitgliedstaaten soll beim Europäischen Gerichtshof ein Kompetenzsenat eingerichtet werden. Dieser soll von den Mitgliedstaaten sowie deren Regionen angerufen werden können.
  4. Zu prüfen wäre auch eine parlamentarische Vorabkontrolle zur Sicherung der Kompetenzordnung mit dem Ziel, in der Entstehungsphase von Rechtsakten der EU die Einhaltung der Kompetenzordnung und des Subsidiaritätsprinzips zu überwachen. Dazu müsste ein politisches Frühwarnsystem zur Subsidiaritäts- und Kompetenzkontrolle eingeführt werden. Die Definition des Subsidiaritätsprinzips in
- (D)

Artikel 5 Abs. 2 EGV ist deshalb um eine entsprechende Regelung zu ergänzen.

5. Das Abgeordnetenhaus spricht sich auch künftig für eine aktive Mitwirkung von Ländern und Regionen mit Gesetzgebungsbefugnis im Ausschuss der Regionen (AdR) aus. In diesem Zusammenhang betont es die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung dieser Institutionen durch folgende Maßnahmen:

Der AdR soll im Europäischen Verfassungsvertrag ausdrücklich Organstatus im Sinne von Artikel 7 Abs. 1 EGV erhalten;

Einräumung eines Klagerechts an den Ausschuss zur Wahrung seiner Rechte und zur Einhaltung des Subsidiaritätsprinzips durch Ergänzung von Artikel 230 EGV;

Einräumung eines Fragerechts des Ausschusses gegenüber der Kommission;

Regelmäßige Berichterstattung durch die Kommission über die Berücksichtigung der Stellungnahmen des Ausschusses und Begründungspflicht bei Nichtberücksichtigung einer Stellungnahme in den Fällen, in denen der Ausschuss obligatorisch angehört werden muss.

6. Die Landesregierungen haben zum frühestmöglichen Zeitpunkt die Landesparlamente über alle Vorhaben im Rahmen der Europäischen Union zu unterrichten, die Gesetzgebungszuständigkeiten oder sonstige wesentliche Interessen des Landes betreffen. Die Landesregierungen haben den Landesparlamenten Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben und diese bei der Entscheidung zu berücksichtigen.

(B)

#### **Wahl von Vertreterinnen und Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin (FHW) sowie deren Stellvertreter**

Es wurden gemäß § 64 Absatz 3 und Absatz 5 Satz 1 in Verbindung mit Absatz 1 Nr. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 534) für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

Karla Hendler	(Mitglied)
Sabine Knapp-Lohmann	(Mitglied)
Dietrich Volker	(Stellvertreter)
Hilmar Schwenke	(Stellvertreter)

#### **Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg**

Es wurden gemäß § 14 Absatz 1 Nr. 24 des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg

vom 25. Juni 2002 (GVBl. 2002 S. 332) für vier Jahre zu Mitgliedern des Rundfunkrates gewählt:

Michael Müller  
Hella Dunger-Löper  
Dr. Frank Steffel  
Dr. Bärbel Grygier

#### **Maßnahmen zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin II – hier: Ausbildungsplätze in gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen sichern**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Mai 2003 zu berichten, wie in Berlin zukünftig angemessene Ausbildungskapazitäten und ihre Finanzierung in den gesundheits- und sozialpflegerischen Berufen gewährleistet werden können.

Dabei sind die Auswirkungen neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen, u. a. die Einführung der DRGs, der Gesetzentwurf zur Novelle des Krankenhausgesetzes, die Umsetzung des Bundesaltenpflegegesetzes und die Fortschreibung des Krankenhausplanes zu berücksichtigen.

(D)

Anlage 4

## **Ergänzung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses aus der 21. Sitzung**

### **Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1999**

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1999 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1999 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 1999 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 1999 Entlastung.

#### **Missbilligungen und Auflagen**

1. **Aufnahme von Kassenverstärkungskrediten / T 59 - 62:**

Das Abgeordnetenhaus erneuert seine Erwartung, dass der Senat künftig Kassenverstärkungskredite ausschließlich zur Überbrückung von Liquiditätssengpässen aufnimmt.

2. **Prüfung der Haushalts- und Vermögensrechnung 1999 / T 71 - 123:**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat sich wiederum zu einer Vielzahl von Feststellungen nicht oder nur ungenügend geäußert hat. Es sieht sich hierdurch in seinem Informationsrecht eingeschränkt. Es erwartet, dass der Senat künftig zu allen vom Rechnungshof getroffenen Feststellungen mitteilt, ob und gegebenenfalls welche Konsequenzen er hieraus gezogen hat bzw. wie Fehler bereinigt wurden.

(B) Es missbilligt insbesondere, dass der Senat

- erneut eine fehlerhafte Vermögensrechnung vorgelegt hat und in der Stellungnahme zum Jahresbericht auf diesen entlastungsrelevanten Mangel nicht eingegangen ist und
- entgegen seiner Zusage die Neugestaltung der Vermögensrechnung noch nicht umgesetzt hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- die nächste Vermögensrechnung nunmehr ordnungsgemäß, nachvollziehbar und vollständig erstellt,
- bei der Berechnung des Finanzierungssaldos für das Haushaltsjahr 2001 Zuführungen an Fonds, die nicht dem Geldbestand des Landes zuzurechnen sind, unberücksichtigt lässt und
- immer noch bestehende Differenzen bei den Haushaltsresten unverzüglich beseitigt und notwendige Kontrollen bereits im Rahmen der Abschlussarbeiten vornimmt.

#### **Informationstechnik**

3. **Fehlender Wirtschaftlichkeitsnachweis sowie weitere Mängel bei der Entwicklung des zentralen IT-Verfahrens Lehrer-Informations- und Verwaltungssystem**

T 131-138

Der Senat wird aufgefordert, dem fachlich zuständigen Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik zum Gesamtkomplex T 131-138 - zentrales IT-Verfahren Lehrer-Informations- und Verwaltungssystem - Bericht zu erstatten.

(D)

T 133

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die begonnene Wirtschaftlichkeitsuntersuchung unter Beachtung des derzeitigen Verfahrensstandes endlich abschließt. Dabei sind alle Kosten (Entwicklungs- und Personalkosten) und ggf. vorhandene nicht monetäre Verfahrensnutzen zu berücksichtigen.

T 134

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Möglichkeiten eines wirtschaftlichen und zweckmäßigen Verbundes der Anwendung der IT-Verfahren LIV und IPV prüft. Unabhängig von der Prüfung ist die zurzeit erforderliche doppelte Datenhaltung für IPV und LIV auf ein Mindestmaß zu beschränken.

4. **Verzögerungen und erhebliche Gefahren bei der Entwicklung des bundesweiten automatisierten Besteuerungsverfahrens / T 152-162**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat unabhängig von der Weiterentwicklung bei der FISCUS-GmbH durch geeignete Maßnahmen die Funktionsfähigkeit der Berliner Steuerverwaltung sicherstellt.

Es erwartet ferner, dass der Senat zu den Haushaltsberatungen über den Stand, den Fortgang und die Kosten von zukunftsorientierten Alternativverfahren berichtet.

**Schule, Jugend und Sport (einschließlich Familie)**

6. **Zahlreiche Mängel bei der Anwendung tarifrechtlicher Vorschriften durch das Jugendaufbauwerk Berlin**

T 206 - 207

(B) Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dafür Sorge trägt, dass die Frage der Eingruppierung von Erziehern, die für die Tätigkeit von Sozialarbeitern intern weiterqualifiziert worden sind, geklärt wird, um alsbald zu einer tarifrechtlich befriedigenden Lösung zu kommen. (D)

T 210

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dafür sorgt, dass nach Klärung der Zulagenberechtigung von Beschäftigten in betreuten Wohnformen umgehend die erforderlichen Konsequenzen bei der Gewährung der Heimzulage gezogen werden.

**Arbeit, Soziales und Frauen (einschließlich Berufliche Bildung und Gesundheit)**

7. **Schaden aufgrund mangelhafter Überwachung eines Geschäftsbesorgers durch die für Arbeit zuständige Senatsverwaltung**

T 214, T 230, T 231

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Arbeit zuständige Senatsverwaltung die Fachaufsicht über den mit der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben betrauten Treuhänder nur mangelhaft wahrgenommen hat, wodurch zumindest die zur Konkurstabelle angemeldeten Rückforderungen von 843 000 € (1,65 Mio. DM) als voraussichtlicher Schaden für das Land Berlin entstanden sind.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung hierzu die Haftungsfrage prüft.

T 221, T 223, T 225 - 226, T 228 - 229

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Arbeit zuständige Senatsverwaltung weder bei der A.GmbH noch beim Arbeitsförderbetrieb auf die Führung und Prüfung eines ordnungsgemäßen Verwendungsnachweises geachtet hat, so dass im Falle des Arbeitsförderbetriebes weitere Fördermittel von 598 000 € (1,17 Mio. DM) ungerechtfertigt gezahlt wurden, anstatt die Förderung einzustellen. Es missbilligt ferner, dass sie die Einhaltung der Vorga-

be an die Servicegesellschaft, Ergebniskontrollen durchzuführen, nicht überwacht hat, so dass ein Förderungserfolg nicht nachgewiesen ist.

8. **Millionenschaden bei der Geltendmachung von sozialhilferechtlichen Erstattungsansprüchen gegenüber anderen Bundesländern durch Versäumnisse der für Soziales zuständigen Senatsverwaltung / T 232 - 239**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass

- die für Soziales zuständige Senatsverwaltung versäumt hat, die Bezirke rechtzeitig auf das sich abzeichnende Scheitern einer gegenseitigen Anspruchsverzichtvereinbarung zwischen den neuen Bundesländern und dem Land Berlin in so genannten Altfällen hinzuweisen, wodurch erhebliche Schäden verursacht wurden,
- die überwiegende Zahl der Bezirke erst mit erheblicher Verspätung tätig wurden, so dass es ohne das Eingreifen des Rechnungshofs zu weiteren Schäden gekommen wäre.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über das Ergebnis anhängiger Musterprozesse zur Frage der Anspruchsverjährung sowie darauf erfolgte Erstattungen durch andere Bundesländer berichtet.

9. **Entgangene Wohngelderstattungen des Bundes in zweistelliger Millionenhöhe / T 240 - 251**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Soziales zuständige Senatsverwaltung

- durch die ungeprüfte Weitergabe eines Rundschreibens der für Wohnungsangelegenheiten zuständigen Senatsverwaltung an die bezirklichen Sozialämter einen Schaden für den Landeshaushalt mitverursacht hat,
- nicht bemerkt hat, dass Wohngeldansprüche von in Heimen betreuten Sozialhilfeempfängern über viele Jahre abgelehnt worden sind, weil sie keine Vorgaben gemacht hat, wie ein im Heimentgelt enthaltener Anspruch auf Hilfe zum Lebensunterhalt gesondert auszuweisen war.

(B)

(D)

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat durch geeignete Regelungen die Gewährung von Wohngeld an berechnigte Sozialhilfeempfänger in Heimen sicherstellt, um den Berlin zustehenden Bundesanteil an den Wohngeldzahlungen zu sichern.

10. **Fehlender personalwirtschaftlicher Erfolg bei der Errichtung des Landesamtes für Gesundheit und Soziales Berlin / T 253, T 255, T 258 - 260, T 267**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat im Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) nach einer nachvollziehbaren Aufgaben- und Durchführungsanalyse die Geschäftsprozesse optimiert, indem das LAGeSo

- die Personalmittelreserven haushaltswirksam einspart,
- das Konzept zur Aufgabenabgrenzung zwischen Serviceeinheit und Leistungs- und Verantwortungszentren umsetzt,
- in der Personalwirtschaftsstelle einschließlich Büroleitung der Serviceeinheiten drei Stellen und
- im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit drei Stellen einspart.

11. **Überzahlungen in Millionenhöhe bei der Bewilligung von Fördermitteln an Krankenhäuser für Schließungskosten**

T 271 - 273

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung künftig

- bei der Festlegung der Ausgleichszahlungen die Vermögenssituation des Krankenhausträgers berücksichtigt,
- hierbei nicht nur die Betriebsmittelrücklage, sondern das gesamte Vermögen des Krankenhausträgers zur Entscheidung über eine Kürzung der Ausgleichszahlungen heranzieht und

- eine Lösung erarbeitet, die entsprechend der differenzierten Vermögenssituation der Krankenhausträger zu angemessenen Einbringungsverpflichtungen bei der Bemessung der Ausgleichszahlungen führt.

T 275 - 277

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig bei Schließung von Krankenhauskapazitäten vom Krankenhaus noch nicht verwendete Fördermittel nach § 8 LKG einschließlich noch vorhandener Fördermittelbestände zurückfordert bzw. auf die Ausgleichszahlungen für Schließungskosten anrechnet.

T 278

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig bei der Bemessung der Ausgleichszahlungen prüft, inwieweit die Restbuchwerte oder Liquidationswerte aller mit Fördermitteln beschafften Anlagegüter bei Verzicht auf Rückforderung von Fördermitteln ebenfalls auf die Ausgleichszahlungen anzurechnen sind.

T 279

Das Abgeordnetenhaus missbilligt insgesamt die bisherige Förderpraxis, die im Ergebnis zu einer Überzahlung von 2,8 Mio. € (5,5 Mio. DM) geführt hat.

Es erwartet, dass der Senat Förderpraxis und Gesetzeslage in Übereinstimmung bringt.

12. **Finanzielle Nachteile in Millionenhöhe infolge ungerechtfertigter „Vorleistungen“ an Träger von Pflege- und Behinderten-Einrichtungen / T 280 - 291**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Soziales zuständige Senatsverwaltung

- über Jahrzehnte versäumt hat, die Bezirke zu einer wirtschaftlichen Verwendung von Haushaltsmitteln bei der Abrechnung von Leistungen im Heimbereich anzuhalten und sie sogar zu so genannten „Vorleistungen“ aufgefördert hat, (B) (D)
- noch am 1. Januar 1999 durch eine Ausnahmeregelung den Bezirken die Fortführung des unwirtschaftlichen Handelns freistellte und
- erst mit Schreiben vom 15. Dezember 2000 darauf hingewiesen hat, dass die „Vorleistungen“ im Hinblick auf die Liquiditätssicherung im Vergleich zum PROSOZ-Verfahren die teurere Variante für die Bezirksämter ist.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat darauf hinwirkt, dass die Bezirksämter die „Vorleistungen“ ausnahmslos einstellen und noch nicht verrechnete Beträge unverzüglich zurückfordern.

13. **Rechtswidriges und zum Teil auffällig unwirtschaftliches Verhalten des ehemaligen Bezirksamtes Wedding und seines Betriebes Weddinger Senioreneinrichtungen / T 292 - 307**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Bezirksamt Mitte

- ihm gegenüber keine Stellungnahme abgegeben,
- die Senioreneinrichtung ohne Wirtschaftlichkeitsuntersuchung in einen Betrieb nach § 26 LHO umgewandelt,
- Verträge ohne vorherige öffentliche Ausschreibung geschlossen,
- den mit hohen jährlichen Zuschüssen subventionierten Betrieb nur unzureichend beaufsichtigt und
- den Geschäftsbesorgungsvertrag viel zu spät gekündigt hat.

Es erwartet, dass das Bezirksamt Mitte

- zügig wirtschaftliche Lösungen für die Weddinger Senioreneinrichtungen erarbeitet und umsetzt,

- testierte Jahresabschlüsse 1998 bis 2000 zur parlamentarischen Finanzkontrolle vorhält,
- umgehend die Haftungsfrage klärt und sich dabei um Schadensersatz bemüht und
- bis zum 31. Dezember 2002 abschließend berichtet.

#### **Stadtentwicklung (einschließlich Bauen, Umweltschutz, Wohnen und Verkehr)**

#### **14. Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Auflagenbeschlüssen des Abgeordnetenhauses zur Erhöhung des Anteils der öffentlichen Ausschreibungen bei der Vergabe von Bauleistungen / T 321 - 329**

Das Abgeordnetenhaus erwartet,

- dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein einheitliches Verfahren entwickelt, das allen Baubehörden und Baudienststellen unter Einbeziehung bereits bestehender Datensysteme ermöglicht, für ihren jeweiligen Verantwortungsbereich die zur Durchsetzung des Grundsatzes der öffentlichen Ausschreibung gebotenen Datenbanken einzurichten und die Datensätze IT-unterstützt auszuwerten, und
- dass die Führungskräfte in den Baubehörden und Baudienststellen bereits vor der Einführung des einheitlichen Verfahrens in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich systematische Aufzeichnungen über das Vergabeverhalten führen und auswerten lassen, um die gebotenen Rückschlüsse daraus ziehen zu können.

#### **15. Schaden in Millionenhöhe durch vorzeitige Auszahlung von Zuschüssen für Investitionen des öffentlichen Personennahverkehrs / T 347 – 356**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nach nunmehr sechs Jahren seit der Umstellung auf Zuwendungen immer noch keine Übersicht hat, wie hoch die bei den BVG entstandenen Zuwendungsüberschüsse waren, und entsprechende Zinsforderungen noch nicht geltend gemacht hat.

(B)

(D)

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihren Verpflichtungen als Zuwendungsgeber nachkommt und die bei der Verwendung von Zuwendungsmitteln notwendige Transparenz herstellt. Dazu muss sie

- bei den BVG durchsetzen, alle Einnahmen und Ausgaben für jede durch Zuwendung finanzierte Baumaßnahme über jeweils ein gesondertes (Unter-)Konto abzuwickeln,
- Verwendungsnachweise und Zwischennachweise unverzüglich prüfen und Zuwendungsüberschüsse zeitnah und vollständig ermitteln sowie
- die daraus resultierenden Zinsforderungen gegenüber dem Zuwendungsempfänger unverzüglich geltend machen.

#### **16. Erneute finanzielle Nachteile Berlins durch Mängel bei der Gewährung von Zuwendungen / T 357 - 371**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die damals für Umwelt zuständige Senatsverwaltung bei der Umsetzung des Umweltförderprogramms die mit den gewährten Zuwendungen verbundenen Auflagen und Bedingungen nur unzureichend durchgesetzt, zu viel gezahlte Mittel nicht oder nur teilweise zurückgefordert und dadurch finanzielle Nachteile für das Land Berlin verursacht hat.

Es erwartet, dass

- die nunmehr für Umwelt zuständige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung künftig bei Betriebsstättenverlagerungen außerhalb des Fördergebiets unverzüglich den Zuwendungsbescheid widerruft und bestehende Rückforderungsansprüche Berlins geltend macht,
- der Senat im Fall der nachträglichen Bewilligung die noch fehlende Stellungnahme nachreicht sowie
- Aufsichts- und Weisungsrechte gegenüber beauftragten Projektträgern sachgerecht und kontinuierlich ausgeübt werden.

**17. Besorgniserregende Entwicklung der Unterhaltung von Grünanlagen / T 391 - 397**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass

- der Senat und die Bezirksämter Prioritäten bei der Verteilung der knappen Haushaltsmittel setzen, um eine bedarfsgerechte, wirtschaftlich sinnvolle Unterhaltung der Grünanlagen zu gewährleisten und
- die Bezirksämter in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihren Erfahrungsaustausch intensiver fortsetzen und unter Abwägung von Nutzen-Kosten-Aspekten die Strategien zur Eindämmung von Vandalismus und die Konzepte zur Sicherung der Unterhaltung von Grünanlagen weiterentwickeln und vorhandene Parkpfliegerwerke und Pfliegerichtlinien fortschreiben.

**18. Finanzielle Nachteile bei der Bewirtschaftung der Krematorien / T 400 - 401**

T 400 – 401

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das damalige Bezirksamt Treptow bei der Vergabe der auswärtigen Kremationen das Wirtschaftlichkeitsgebot missachtet und dadurch finanzielle Nachteile für das Land Berlin verursacht hat.

Es erwartet, dass das Bezirksamt Treptow-Köpenick künftig das Wirtschaftlichkeitsgebot nach § 7 LHO strikt beachtet.

T 406 – 410

- (B) Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat nicht mit Nachdruck auf die Änderung der Durchführungsverordnung zum Bestattungsgesetz und einen gemeinsamen Betrieb der Krematorien hingewirkt hat. (D)

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat schnellstmöglich eine Änderung der Durchführungsverordnung zum Bestattungsgesetz herbeiführt, um die Zahl auswärtiger Einäscherungen deutlich zu verringern.

**19. Unwirtschaftliches Verhalten eines Bezirksamts bei der Vergabe und Durchführung der Parkraumbewirtschaftung / T 417 - 431**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Bezirksamt Spandau aufgrund der dargestellten Mängel und Versäumnisse finanzielle Nachteile von insgesamt 409 033 € (800 000 DM) verursacht und keine Maßnahmen zum Schadensausgleich getroffen hat.

Es erwartet, dass das Bezirksamt Spandau

- künftig die Grundsätze der öffentlichen Ausschreibung strikt einhält und
- alle Möglichkeiten für ein wirtschaftlicheres Vorgehen künftig ausschöpft.

**Finanzen****20. Erneute Mängel bei der Verwaltung von Beteiligungen Berlins an städtischen Wohnungsbaugesellschaften T 432 – 454**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen ihre Einflussmöglichkeiten als Gesellschafter Berlins gegenüber den Beteiligungsunternehmen in der Vergangenheit nicht immer ausreichend genutzt hat.

Es erwartet, dass sie das Beteiligungsmanagement regelmäßig in der gebotenen Intensität durchführt und insbesondere ein wirksames Beteiligungscontrolling aufbaut.

**Wissenschaft, Forschung und Kultur****21. Nichteinhaltung der Lehrverpflichtung von Professoren, mangelnde Kontrolle der erbrachten Lehrleistungen und Regelungsdefizite im Berliner Hochschulrecht / T 480 - 495**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die zugesagten umfangreichen Prüfungen zu den aufgezeigten Regelungsdefiziten zügig durchführt und für eine Bereinigung sorgt sowie eine strikte Einhaltung der Lehrverpflichtung der Hochschullehrer sicherstellt.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Januar 2003 ein Bericht vorzulegen, in dem dargestellt wird:

- wie durch entsprechende Verfahrensvorschriften oder andere geeignete Instrumente Regelungen zur Einhaltung der Lehrverpflichtungen an den Hochschulen Berlins hergestellt werden können und bis wann diese eingeführt werden;
- welche Ermäßigungstatbestände bei den Lehrverpflichtungen an den Hochschulen bestehen und wie diese bis zu welchem Zeitpunkt reduziert werden können.

**22. Finanzielle Verluste durch Mängel bei der Haushalts- und Wirtschaftsführung von Studentenschaften der Kuratorialhochschulen / T 499, 501 – 503**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass noch offene Darlehensforderungen von etwa 400 000 € unverzüglich geltend gemacht und Vorschusszahlungen von mindestens 80 000 € von den Studentenschaften abgerechnet werden. Hierüber ist dem Hauptausschuss bis zum 31. März 2003 zu berichten.

Es erwartet ferner bis zum 31. März 2003 einen Bericht darüber,

- (B) • ob alle Studentenschaften für die Jahre 1990 bis 2000 Anträge auf Genehmigung der Entlastung der Allgemeinen Studentenausschüsse gestellt haben und in welchem Umfang er diese Genehmigungen bereits erteilt hat, (D)
- aus welchen Gründen die Erteilung von Genehmigungen abgelehnt und welche Maßnahmen diesbezüglich eingeleitet wurden,
- ob und auf welche Weise gewährleistet werden kann, dass eigene Druckereien der Studentenschaften der Freien Universität Berlin (FU) und der Technischen Universität Berlin (TU) nur insoweit betrieben werden, als deren Wirtschaftlichkeit nachgewiesen ist.

**Erneute Auflagen und Missbilligungen  
auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum  
Bericht des Hauptausschusses anlässlich der  
Entlastung für das Rechnungsjahr 1995 - Drs 13/2913 -**

**Mängel und zu großzügige Regelungen bei der Gewährung von Zulagen und Entschädigungen an Beamte und Angestellte**

T 186-188

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- im Rahmen der Haushaltsberatungen regelmäßig über die anderweitige Verwendung von Polizeivollzugsbeamten und den Stand der Wiedereingliederung in den Vollzugsdienst unter Darstellung der stellenplanmäßigen Auswirkungen berichtet und
- sich dafür einsetzt, dass die Gewährung der Polizeizulage in ihrer jetzigen Ausprägung auf Polizeivollzugsbeamte im Einsatzdienst beschränkt wird.

**Erneute Auflagen und Missbilligungen  
auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum**

**Bericht des Hauptausschusses anlässlich der  
Entlastung für das Rechnungsjahr 1996 - Drs 13/3857 -**

**Rechtlich bedenkliches und wirtschaftlich fragwürdiges Verhalten des früheren Virchow-Klinikums**

T 402-413

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur ein nach organisatorischen Zusammenhängen, inhaltlichen Zielsetzungen, wirtschaftlichen Notwendigkeiten, Finanzströmen, Finanzierung der Beteiligungen, Finanzcontrolling und Haftung evaluierbares Beteiligungskonzept der Charité erstellt und ihm darüber sowie über die Einhaltung der Inkompatibilitätsregelungen bis zum 31. März 2003 berichtet. In diesen Bericht sind das Beteiligungs-konzept des Universitätsklinikums Benjamin Franklin und die Ergebnisse der Expertenkommission Hochschulmedizin mit einzubeziehen.

**Erneute Auflagen und Missbilligungen  
auf Grund der Stellungnahmen des Senats zum  
Bericht des Hauptausschusses anlässlich der  
Entlastung für das Rechnungsjahr 1998 - Drs 14/1371 -**

**Entwicklung der Versorgungsausgaben für Beamte und Richter, insbesondere vorzeitiges Ausscheiden mit Pensionsanspruch, sowie Überversorgung von Ruhegeldempfängern der Berliner Verkehrsbetriebe**

T 86 - 87

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- über seine Bemühungen zur Eindämmung der Frühestpensionierung im Rahmen des regelmäßig zu erstattenden Versorgungsberichts berichtet und
- die erforderlichen Schritte für eine Verlängerung der Probezeit für den Justizwachtmeisterdienst einleitet.

(B)

(D)

**Rechtswidrige Gewährung der Feuerwehrezulage an und vorgezogene Altersgrenze für nicht zum Einsatzdienst gehörende Mitarbeiter der Feuerwehr**

T 244 - 249

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- die Feuerwehrezulage nur Dienstkräften im Einsatzdienst gewährt, deren Tätigkeit durch den Einsatz „vor Ort“ maßgeblich geprägt wird,
- eine klare Abgrenzung vornimmt, welche Dienstposten zum Einsatzdienst gehören und zur Zulagengewährung berechtigen,
- die Zulagengewährung an Dienstkräfte, die nicht in ausreichendem Maße im Einsatzdienst tätig sind, einstellt,
- die besondere Altersgrenze (§ 108 i.V.m. § 106 LBG) grundsätzlich nur auf Feuerwehrbeamte im Einsatzdienst anwendet,
- für Feuerwehrbeamte, die nach jahrelanger Tätigkeit im Einsatzdienst dauernd feuerwehrdienstunfähig oder dauernd eingeschränkt feuerwehrdienstfähig sind, prüft, wie durch Änderung des § 108 LBG Härten vermieden werden können.

**Finanzielle Nachteile Berlins bei der Übertragung einer geriatrischen Klinik**T 294 – 302

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung bei der Übertragung einer geriatrischen Klinik unwirtschaftlich und nicht ordnungsgemäß gehandelt und damit Verluste in Millionenhöhe für das Land Berlin verursacht hat.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz

- künftig bei Trägerwechseln ordnungsgemäß und wirtschaftlich handelt und
- bis 30. November 2002 einen für Berlin sachgerechten Kaufvertrag mit dem neuen Träger oder einen Sachstandsbericht vorlegt.

**Fortgesetzt unwirtschaftliches Verhalten der Senatsverwaltung beim Berliner Betrieb für Zentrale Gesundheitliche Aufgaben**T 303 – 312

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Gesundheit zuständige Senatsverwaltung den Auflagenbeschluss vom 28. Juni 2001 im Ergebnis überwiegend nicht erfüllt hat.

Es erwartet, dass die Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz

- (B)
- umgehend den Nachweis erbringt, dass die freiwilligen Leistungen nicht wirtschaftlicher auf andere Weise erbracht werden können,
  - dafür sorgt, dass der BBGes eine aussagefähige Kostenträger-Rechnung zügig einrichtet und
  - dem Abgeordnetenhaus mit der Vorlage eines evaluierbaren Gesamtkonzepts über die notwendigen Aufgaben und zukünftige Struktur des BBGes abschließend berichtet.
- (D)

**Unwirtschaftliche Rahmenverträge für Bauunterhaltungsleistungen**T 368 – 377

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Überarbeitung der Vorgaben für Rahmenverträge im Sinne der Forderungen des Rechnungshofs zügig vorangetrieben wird, damit den Baudienststellen des Landes Berlin schnellstmöglich die grundlegend überarbeiteten Rahmenverträge zur Verfügung stehen.

**Missachtung von Auflagenbeschlüssen des Abgeordnetenhauses durch die Beteiligungsverwaltung**T 430 – 449, 451

Das Abgeordnetenhaus erwartet zum 31. Januar 2003 einen Bericht zur Verwaltung mittelbarer Beteiligungen, in dem zusätzlich zur Ausrichtung des Beteiligungsmanagements an nachvollziehbaren Kriterien erläutert wird, wie die maßgebliche Beteiligungsquote aus der Gesamtbeteiligung ermittelt und die Berlin zustehenden Rechte insoweit geltend gemacht werden.

**Auffällig unwirtschaftliches Verhalten des ehemaligen Virchow-Klinikums bei der Vorbereitung und Entwicklung von IT-Verfahren / T 498 - 513**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Regressprüfung so spät durchgeführt wurde, dass etwaige Ansprüche nunmehr verjährt sind.

**Zögerliche und unvollständige Umsetzung des Theaterfinanzierungskonzepts / T 547 - 555**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur sicherstellt, dass die Jahresabschlüsse im Interesse einer Vergleichbarkeit der Betriebe nach § 26 LHO verbindlich, umfassend und nach einheitlichen Kriterien analysiert und bewertet werden.

Es erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung umgehend Lösungsmöglichkeiten für die Abdeckung der Verluste in den Betrieben nach § 26 LHO entwickelt.

**Erneute Auflagen  
auf Grund der Unterrichtung über wesentliche Ergebnisse der Prüfung der  
Haushalts- und Wirtschaftsführung 1996 und 1997 der  
Mediendienstleistung Berlin-Brandenburg**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass sich die Senatskanzlei bei der Staatskanzlei Brandenburg nachhaltig dafür einsetzt, kurzfristig Regelungen für eine prozentuale Vorabkürzung der aus dem Rundfunkgebührenaufkommen finanzierten Haushaltsmittel der MABB zu schaffen.

Über das Ergebnis ihrer Bemühungen hat die Senatskanzlei dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

**Berichtsfrist**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

**(B)****(D)**